<36700076120017
<36700076120017
Bayer. Staatsbibliothek

Oec. 1392.

Oeconomica. Arborum fructiferarum cultura. Systemata & methodi 290.

~~Oec. agr. N. 416~~

R

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Curieuser
Pflantz Garten
Frucht tragender Baüme

Der Curieuse Pfropff- und Oculir-Meister/

So da anweiset/ wie eine vollkommene Baum-Schule und Pflantz-Garten anzulegen/ und zu unterhalten sey/ ingleichen/ wie man gesäete wilde Stämme pfropffen und oculiren/ auch wie man die Bäume wohl pflantzen/ folgends beschneiden/ und alsdann schöne Früchte erlangen soll:

Deme noch beygefüget

Der Wohl untersuchte Kraut- und Blumen-Gärtner/

Anfangs beschrieben in Frantzösischer/ anietzo aber in unser Deutschen Mutter-Sprache übersetzet/ und nach Deutschlandes Gebrauch eingerichtet/ von einem sonderbahren Garten-Liebhaber.

Hannover und Wolffenbüttel/
Verlegts Gottfried Freytag/ 1702.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

ES ist itzt lang / daß etliche meiner Freunde mir angelegen / daß ich dasjenige / was ich bey Pflantzung fruchtbarer Bäume sonderliches beobachtet / an den Tag geben solte; und mich beredt / es würden diejenigen / die sich im Pflantzen der Bäume üben / hoch erfreuet werden / wann ich ihnen dasjenige offenbahren würde / was ich durch eine beynahe funfftzigjährige Erfahrenheit hiervon erlernen können; In welchen währenden Jahren ich alle die Zeit die ich gewinnen mögen / zu meinem Unterricht darauf gewendet habe. Nun habe endlich in ihr Begehren gewilliget / und alles in so richtiger Ordnung / als mir möglich gewesen / ausgeführt. Worbey ich mich vielmehr entschuldigen solle / wann etwas in diesen meinen Anmerckungen sich befindet / dem entweder im Wesen selbst / oder aber in der Weise / womit ich es geschrieben / zu widersprechen / als aber

die Sache/ davon ich handele/ zu belieben. Und wann ich so glückhafft wäre/ daß ihrer so viel diese meine geringe Arbeit gut heissen würden/ als viel Leute anzutreffen/ die das Pflantzen lieben; So wolte ich mich rühmen/ daß die meiste ehrliche Leute ein gefälliges Gutachten mir mittheilen würden. Dann gewiß ist es/ daß man sich niemahls dieses edelsten/ und angenehmsten Theils des Feldbaus mehr beflissen/ als eine Zeit hero. Niemand ist/ der nicht von fruchtbahren Bäumen rede; Niemand ist/ der nicht pflantze/ als derjenige/ der kein Erdfeld hat; und auch dieser selbst unterläßt nicht darvon zu sprechen/und sich zu ergetzen/wañ er die Früchte/und wohlgepflogene Bäume in anderer Leuten Gärten siehet. Man strebet nach allen fürwitzigen Erfindungen/ die hierzu dienen; Ja man schreitet etwañ gar zu weit/ und thut zu viel. Unsere Zeiten und Länder sind itzt nicht minder beglücket/ und reich an diesen anmuthreichen Ergetzlichkeiten/ als an hohen Wissenschafften/ und wohlweißlichen Verwaltungen hoher und schwerwichtiger Staats-Beschäfftigun-

ligungen / wormit sie so beleuchtiget / und gezieret sind / als einige Zeiten / und Völcker von vielen Jahren her. Welches mich verursachet zu sagen: Wann ja diese Kunst nicht würdig unter die Zahl der löblichen Wissenschafften / und fürnehmsten Verrichtungen des Geistes gesetzt zu werden; habe sie doch diesen Vorteil / daß sie allezeit einige Gleichförmigkeit mit selbigen behalten / und denselben absonderlich durch die gantze Welt nachgefolget.

Alle Alter der Welt geben dessen gnugsame Zeugnüssen; Dann (daß wir uns nicht auffhalten an der Zeit unserer alten Ertzväter / die die ersten gewesen / die Bäume gepflantzet / so wol als sie auch die Sitten der Menschen gestaltet /) es ist gewiß / daß die Ausschmückung des Geistes / die Wissenschafft löblicher Sachen / und die Ubung der Welt-Weißheit bey den Persianern und Griechen nicht so bald auffgekommen / daß nicht zugleich der Feldbau / als ihr getreuster Gefehrte / und unschuldigster Gesell ihnen auf dem Fuß nachgefolget. Daher vernehmen wir / daß die Persianische Könige vermeinten nichts

wider ihre tollsinnige Herrlichkeit und Majestät (wordurch sie sich von ihren Unterthanen/ als irrdische Gottheiten verehren/ und anbeten machten) zubegehen/ wann sie selbst ihre Gärten pflegten/ und die Kreutzzeilen ihrer Bäume in richtiger Ordnung anstellten. Im Gegentheil rühmeten sie sich für denen Gesandten/die von derjenigen Völckerschafft/ die sie für allen andern aus hoch schätzten und fürchteten/ an sie abgeschickt waren/ daß sie mit ihren eignen Händen diejenige Bäume gepflantzet hätten/ die sich in ihren Baumgärten befinden.

Was die Griechen belanget/ so sind ihrer Dichter uhrälteste weltweise Schrifften mit allerley Lehrstücken des Feldbaues gantz angefüllet; und die Urschreibere/ die den Menschen Weise und Maß recht und wol zu leben/ durch die Sittenlehre fürgeschrieben; uñ ihre Geister empor geschwungen zu Ersorsch- und Erkundigung der in der Natur allerverborgensten/und geheimsten Dingen; Ja! die aus dem blossen Licht der Natur/einige Wissenschafft von Gott/ und göttlichen Dingen erlanget/ und sol-

che

che andere Menschen gelehret; haben ihnen zu gleicher Zeit / und in eben selbigen Schrifften auch die Kunst gezeiget / wie sie die Erde recht bauen / und hierdurch des überflüßigen Reichthums ihrer Früchte geniessen möchten. Mein Fürhaben ist nicht ausführlich zu erzehlen / und zu benamsen alle die berühmte Männer von dieser weltgepriesenen Völckerschafft/deren ein Theil solcher Beschäfftigung sich allerdings ergeben / weil sie glaubten / daß sie die bequemste wäre zu einem ruhigen/ und tugendhafften Leben; und daß einem rechtschaffenen Weltweisen Mann nichts bessers anstünde / und mehr geziemte / als mit der Erde recht zu reden/ das ist/ mit guter Erbauung zu seinen Diensten sie zu bringen/) damit er auch erlerne mit den Menschen / und noch vielmehr mit sich selbst vernünftige Gespräche zu halten; Andere aber in ihren hohen Amts- u. Staats-Geschäften solche wenig betrachten / als die allerwürdigste und fürtreflichste Belustigung fürnehmer Leute.

Zu der Zeit / als die Ubung der freyen Künste und Wissenschafften auch in Welschland fürgenommen worden / und

Rom angefangen das Griechenland seiner seltenen Zierden zuberauben/ ist zugleich die Liebe des pflantzens dahin versetzt worden/ und hat die Wissenschafft desselbigen um so viel zugenommen/ als viel sich gewaltige Månner/ und fürtrefliche klugsinnige Geister vermehret haben. Die Scipiones und Lelii belustigten sich nicht allein mit dieser Ubung/ sondern wusten auch noch gar wol derselben Geheimnissen. Ihnen war bekannt/ was zu Ausschmückung der Gårten/ die sie so inniglich liebten/ nothwendig wåre; und pflantzten in einer Ordnung/ und abgemessenen Richtigkeit die Båume/ welche die alte Burgemeistere (die nur allein darzu eine gute Neigung ohne einige Wissenschafft hatten/) gar unordentlich in die Erde setzten/ wann sie nach erhaltenem Sieg von ihres Staats-Feinden/ unverweilt/ und mit grosser Begier wiederum zu ihrer Arbeit kehrten.

So bald die Höf- und Sittlichkeit/ wie auch die Wissenschafft schöner und freyer Künste in Africa entstanden/ hat sich das sorgfåltige Pflantzen auch da befunden; und unter anderem Lob/ daß die Geschicht-

schrei-

schreiber Masinisso dem König der Numideren geben/ erzehlen sie/ daß er eine solche Sorg für seine Gärten/ und eine solche Liebe zu den Bäumen getragen/ daß sein Fleiß und Arbeit die Heißbrünstigkeit seines Erdreichs und Landes überwunden; und daß er allerley Früchte daselbst kommen gemachet/ die doch schienen eine andere Lands-gegend/ und eine mildere und gemäßigetere Lufft und Himmel zu erforderen/ also daß die Kunst die Natur übertroffen. Africa verwunderte sich selbst/ daß es bey sich sahe solche schöne Gewächse der Erden/ derer Nahmen es zuvor nicht wuste. Es scheint klärlich/ daß dieser König sey unterwiesen worden/ und ein Beyspiel genommen habe von dem grossen Scipione, seinem werthen Freund/ der in der Lust so er zu dem pflantzen hatte/ ohne allen Zweifel auch in Africa so wohl Bäume pflantzen/ als Siegeszeichen auffrichten wolte.

Ich solle nicht unvermeldet lassen/ wie sehr Cicero (der verwunderlich hohe Geist/ durch welchen er allein die weit und fern ausgebreitete Großheit des Römischen Reichs erreichte) diese lustbarliche

Ergetzlichkeit liebte. Es ist unmöglich nur allein dasjenige zu lesen / was er in seinen Catonem darvon reden machte / daß man nicht auch eine gleichmäßige Neigung darzu gewinne; und daß man nicht gleichsam bezaubert oder entzuckt werde / so wol durch die Sache selbst / davon er redet / als auch durch die Lieb- und Zierlichkeit seiner Worte. Kan man aber etwas beyfügen den kunst- und unvergleichlich lieblichen und holdseligen Reden des grossen und allerfürtreflichsten Dichters / wann er uns in seinen Schrifften von dem Feldbau / beydes zugleich bezeuget / daß er eine vollkommene Wissenschafft / und eine sonderliche Lust in denen Dingen hätte / die die Bäume betreffen.

Endlich ist diese Wissenschafft / nachdem sie durch so viel berühmte Völckerschafften gezogen / auch zu uns gekommen; und es scheint / daß unsere Frantzosen dieselbige zusammen gesamlet / als einen Theil der allgemeinen erblich auf sie gefallenen Nachfolg in allen denen herrlichen und tugendlichen Eigenschafften der fürtreflichsten Männer / deren die Alten sich rühmen. Dann es

ist

ist gewiß / daß keine Landschafft in der Welt ist / allwo sie itzt herrlicher blühe / und insonderheit um die Stadt Paris her / die als das Franckreich des Franckreichs selbsten / auch gleichsam der Mittelpunct und die Vollkommenheit des schönen Feldbaues ist.

Man wird mich vielleicht anklagen / daß ich / ein Gärtner / zu weit ausschweiffe; und gedencken / daß ich / indem ich mich also unter frembden Völckern ergehe / mein Werck verlasse / in welchem ich mir einfältiglich fürgenommen / dasjenige auszuführen / was ich in so vielen Jahren beobachtet habe; und die Weise zu erklären / welche mich die beste bedüncket / um schöne Bäume und Obst zuerlangen. Es ist mir aber unmöglich / mich bey diesem Anlaß zu hinterhalten / daß ich unter so viel herrlichen und edlen Beyspielen nicht auch meiner Gemüthsneigung schmeichle; und ich berede mich selbst / daß ihrer viel mir es nicht im bösem vermercken werden. Dañ diejenige / denen solche Kurtzweil beliebt / werden mich nicht schelten / wann ich eine Lust zu dem habe / das sie lieben; und so vortheil-

hafftiglich und rühmlich darvon rede / als mir möglich ist. Und wann die Begier solchen gewaltigen Männern nachzufolgen vermochte / diese unschuldige Wollüste zu schmecken zu geben denjenigen / die biß dahin selbige noch nicht erkannt haben; So bin ich versichert / daß sie mir darum wohl wollen / und Danck geben würden / als der ich sie zu einer Sache gereitzet / dero lieblich-holdselige Süßigkeit sie ie mehr und mehr erkennen werden. Dañ unser Feldbau hat das besonders / daß diejenige / die ihn einmahl geliebet / ihn nicht mehr verlassen; sondern mit zunehmender Zeit ie länger ie grössere Begier darnach haben. Welches dann zuverstehen giebet / daß er in sich selbst etwas gründlich- und wahrhafftiges begreiffe / welches die Menschen durch die Vernunfft / und keine falsche Einbildung an sich ziehe. Und die Warheit zu sagen: Alle Lust vergehet / oder nimmt wenigst mit der Zeit ab; Die Vernunfft zerstöret die eine / und das Alter benim̃t die andere; Ja! der meiste Theil Freuden verderben sich selbsten; und indem sie nichts anders sind als blöde Artzneyen unserer stäten Arbeit;

So

So kommen sie uns verdrießlich und unangenehm für / so bald sie ihre Würckung verrichtet. Die Liebe aber/ die man einmahl zu den Bäumen gewonnen/ wächst je mehr und mehr mit denselbigen; Sie stärcket sich in richtigen Gemüthern / um so viel die in gutem Erdreich stehende Bäume starcke Wurtzeln werffen. Und ich könte/ meines erachtens/ die Worte des Dichters entlehnen / um daraus ein Sprüchwort der rechten Baumgärtnerey zu machen: Crescent illæ, crescentis amores:

Lust zu Bäumen wächst so gar
Wie die Bäum selbst immerdar.

Die Erfahrenheit hat mich solches erkennen gelehrt an meiner eigenen Person/ dann indem ich ietzt den letzten Lebenslauff schon erreicht/ und das greise Alter angetreten/ habe ich ersehen und verspührt/ daß diese Zuneigung / die ich von meiner Kindheit an gehabt / mit den wachsenden Jahren iederzeit zugenommen; Und ich darff mich rühmen / daß ich einer von den ersten gewesen/ der sorgfältig erforschet/ wie man eigentlich den Bäumen/ sonderlich den Geländer- und Buschbäumen aufhelffen solle.

Dann ich erinnere mich / daß mich in meiner Jugend der Fürwitz bewogen / alle berühmte Gärtē zu beschauen. Ich thate mich allezeit bey die / welche sich dahin bemühe-ten / daß sie schön Obst hätten; und welche wolten angesehen seyn / daß sie mit dem Pflantzen wol wusten umzugehen. Ich sahe dazumahl schon etliche hohe freystehende wolgehaltene Bäume. Was aber andere Pflantzen der Bäume betrifft / die man ietziger Zeit für alle andere hoch schätzet / und die den grösten Nutzen geben / konte ich sie nicht ohne Mitleiden ansehen. Diejenigen / die sich anmasseten die Länge der Mauren darmit zu besetzen / thaten solches in einer so verwirrten Ordnung / als wann sie Dornhecken gepflantzt hätten; Und wann dann diese Bäumlein begunten aufzuschiessen / so beschoren sie etliche / wie man die Hag von Hainbüchen zu scheren pflegt; Andere aber liessen sie frey auffkommen / so daß / indem die Gipfel alsobald die Mauren überstiegen nichts mehr hinter denselben versichert war als der unbeästete Stam̃ und die befruchtete Aestlein kein Vortheil mehr daher hatten.

Die Gärtner / welche auch an denen

Orten / wo man sich am meisten auf das Pflantzen legte / für geschickt wolten gehalten seyn/ giengen mit den niedrigen Zwergbäumlein noch viel schändlicher um; So/ daß man sie vielmehr Mißgewächse / als Zwergbäume nennen konte. Dann sie gaben ihnen tausenderley seltzame Ungestalten; Indem sie auf eine gantz lächerliche/ und närrische Weise allerhand Thiere damit abbildeten und vorstellten; Also/ daß sie durch solche mißgestaltete Bildnüssen viel guter Bäume verderbten/ und diese ihre Arbeit wohl verdiente / daß sie nicht nur von den wahren/ und rechtmäßigen Bildwercken / sondern auch von verständigen Gärtnern verdammt / und mit einem Abscheu verworffen würde.

Eben dazumahl/ als ich ein wenig nachgedacht/ was die Bäume von sich selbst erforderten/ damit sie wol gedeyen konten/ bedunckte es mich/wann ich sie so gestümmelt sahe / daß sie unter der Gewaltthätigkeit ihrer Meister gleichsam seufftzeten / und sich gegen mich wegen ihrer Grausamkeit beklagten; Und indem ich mich durch die Vernunfft leitete in einer Sache/darin mir

noch

noch niemand vorgegangen / befande ich alsobald / daß es unmüglich / das lustbarliche Vergnügen / welches die Schönheit uñ überflüßige Fruchtbarkeit der Bäume erwecken / zuerlangen / wañ man sie also wider ihre Natur zwinge. Also war ich geschwind beredt / daß wann ich wohl thun wolte / müste ich eine andere Weise fürnehmen / die derjenigen / die man übte / gäntzlich zuwider wäre; und daß man sonderlich die Art des Baums beobachten solte / damit man sich / so viel möglich / darnach richten könte / indem man ihm seine erforderliche Gestalt und weite liesse; Auch daß man / wañ man das überflüßige von den Bäumen hinweg nehmen / und sie also schönen und reinigen wolte / zusehen müste / daß man sie nicht mißgestaltete. Ich legte mich sonderlich auf die Pflantzung der Geländerbäume / (oder derjenigen Bäume / die an Geländere / oder Lauben / wie die Reben auffgepflantzet werden /) mit Wahrnehmung obiger Stücke / und erfuhr in wenig Jahren den Vortheil / welchen wir von solcher Gattung Bäumen / für allen andern / her hätten. Worinn mir nicht wenig geholffen

holffen die Erfindung auf den Quittenstöcken zu zweigen; da ich auch kan sagen/ daß ich einer von den ersten gewesen/ der diese Weise zu pflantzen in den gang gebracht/ auch ihren Nutzen und Vollkommenheit beobachtet habe.

Ich wil mich nicht zu weit erstrecken in dieser Vorrede hievon zu reden/ weil ich hernach in diesem Buch gar ausführlichen Bericht gebe; Sondern ich wil allein das vorhin sagen; daß/ gleich wie mir die Geländere/ oder Baumlauben/ für allen andern Gattungen des pflantzens am besten gefallen; Eben also liebe ich auch die Quittenbäume/ solche an die Geländere zu pflantzen/ vielmehr/ als alle andere Bäume. Es giebt zwar derjenigen Leute/ wiewohl gar wenig/ die nicht dieser Meynung sind/ und auch nicht wollen/ daß man von den Geländeren rede/ indem sie offentlich bekennen/ daß sie keine andere Bäume zu haben begehren/ als diejenige/ deren Früchte und Gestalt von alters her bekannt gewesen. Sie wollen solche Gattung pflantzens für eine Neuerung ausgeben/ sie sagen/ daß das Obst von gemeldten Gelän-

ländern nicht gut sey/ sondern seinen natür-
lichen Geschmack verliere; daß die Bäum
in kurtzer Zeit daran verderben/ indem sie
denZwang/den man ihnen da anthut/nicht
dulden können; und daß dieMühe uñSor-
ge/ die man daran wende/ die Lust/ so man
daher erlanget/ unvergleichlich weit über-
steige. Seht/welche grosse Anklagen wider
dieGeländere! Wann ich nun sie verthädi-
gen wolte/ dörffte ich die Feinde dieser un-
serer Baumpflantzen nur allein in wolge-
haltene Gärten führen/und ihnen zeigen die
Mauren/welche allerdings bedecket mit al-
lerley fruchtbaren Bäumen/ deren Aeste in
einer schönen und richtigen Ordnung auff-
geführt/ mit Laub überall bekleidet/ und
reichlich beladen mit denen verwunderli-
chen Früchten/ deren Grösse/ Geschmack
und Farb/zugleich denGeschmack undGe-
sicht derjenigen vergnügen/ die sie essen/
und anschauen. Ich zweifle nicht/ daß diß
blosse Ansehen bey ihnen eine andere Mey-
nung erweckte; So bin ich doch versichert/
daß sie wenigst diejenige nicht schelten wer-
den/die sich darmit ergetzen. Es wäre sonst
auch leichtlich zu antworten auf alles das/
so

so man wider die Geländere einführen könte. Dann/ was die Schönheit des Obsts betrifft/ so ist niemand/ der da zweifle/ daß es weit schöner an den Geländern/ als allen andern Bäumen werde. Die Güte belangend/ leugne ich nicht/ daß nicht etliche Gattungen Obstes seyn/ die einen bessern/ und lieblichern Geschmack bekommen/ wann sie an freystehenden hohen Bäumen wachsen; Als da sind die Birn/ die die Frantzosen Rousselets nennen/ welche als des Geschmacks halber allerzärteste Birn scheinen/ solchergestalt den Bäumen/ die wir allen andern vorziehen/ einigen Nachtheil zu geben. Es hat aber auch viel andere Gattungen/ die am besten an den Geländeren bekommen/ ja! die sonsten nicht wol gedeyen. Wann keiner wäre/ als der einige gute Christbirnbaum/ so wäre er gnugsam die Geländerbäume für allen andern hochschätzend zu machen. Dann es ist gewiß/ daß man diesen Birn mehr Ehr anthun solle/ als allen andern/ weil sie alle an Schönheit und Dauerhafftigkeit unvergleichlich übertreffen; Und ausser dem/ daß sie gewißlich die allerbeste Birn ist/ die man in-

nerhalb

nerhalb sechs Monaten fast isset/ des gute
Geschmacks halber auch keiner weichet/ al
gar wenig von denen / die ihre rechte Ze
zu essen / um den Ausgang des Sommers
oder um den Herbst haben. Nun lehre
die Erfahrenheit / daß die Entgegensetzun
der Mauren/zur Wolgeschmackheit so wol
als zu der Schönheit dieser Frucht gar vie
thut / weil sie zu ihrer Vollkommenheit z
gelangen viel Sonne erfordert / und di
starcke Winde und allzugrossen Frost seh
fürchtet; Dann durch diß Mittel findet si
die Vermehrung der Sonnenhitze / un
Schirm wieder die strengen Winde un
Frost. So sehen wir auch gegenwärtige
Zeit / vermittelst solcher Erfindung / einen
verwunderlichen Uberfluß dergleichen Bir
an denen Orten / allwo man zuvor keine
gefunden / die man nicht von andern ent-
fernten Landschafften hergebracht hätte;
Und wann je auch einige daselbst wüchsen/
so geschehe solches nur allein auf denen
Bäumen/die man etwan in den Höfen bey
den Häusern pflantzte / und die man nicht
könte erhalten/ als hinter dem schirm eines
gantzen Hauses/und bekämen gleichwol ih-
re

rerechte Farbe nicht/ sondern geben durch ihre Grünheit zu verstehen/ daß sie daselbst nicht zu ihrer Vollkommenheit gelangen können. Ein grosser Vortheil ist/ daß die Maurgeländere genug Hitze geben können denen Früchten/ die dero mehr haben wollen/als eben unser Land bringet/und daß sie nichts destoweniger nicht zuviel mittheilen denenselben / die sich vergnügen mit derjenigen/ welche andere gemeine Bäume begehren/und die auch wol kommen an denen Orten/die kälter sind. Dañ durch diß Mittel sehen wir in einem einigen Garten dasjenige / was man zuvor nicht / als in unterschiedlichen Ländern antraff; und die Entgegensetzung einer Mauer neben der Geschicklichkeit des Gärtners schließt in einem Ort ein alle die verschiedene Eigenschafften der weit von einander entfernter Landsgegenden. Auch sind wir nicht mehr gemüßiget/ und gezwungen nacher Touraine zu gehen/ um gute Christ-Birn/ noch in Burgund/ um die Amadote, noch in Poictou, um die Portail, noch in Anjou, um die Saint-Lezin zu haben; diß alles wächst jetziger zeit bey uns/und die gegend um Pa-

ris

ris hat und giebt alles zugleich überflüßig was alle andere Länder nicht besessen / al absonderlich und zertheilet. Was dasjenige / das man einwirfft / belanget / daß di Bäume nemlich an den Geländern nich lang dauren; So ist es wahr / daß sie bald verderben / wañ man ihrer nicht wohl und recht pfleget. Wann man sie aber fleißig und recht in Ehren hält / so bringen sie einem Menschen all sein Lebenlang Lust; und wann sie nicht so lang dauren / als die freystehende grosse Bäume / so kommen sie auch unvergleichlich geschwinder auf. Dann wann sie recht gepflantzet / und die besten erwehlet werden / so können sie vom ersten Jahr her Früchte bringen / und sind im vierdten oder fünfften Jahr in ihrer Vollkommenheit; an statt / daß die grossen Bäume so langsam auffwachsen / daß auch die Allergedultigsten durch ihr langes Warten müde und überdrüßig werden.

Ich wil mit diesem vorietzo meine Vorrede endigen / und den geneigten Leser auf die bald hierauf folgende Abtheilungen verwiesen haben / daraus er von allem deutliche Nachricht finden wird.

Ein-

Eingang zum Pfropff- und OCULIR-Meister.

DJe Obstbäum werden betrachtet entweder nach der Ungleichheit ihrer Frucht; oder nach denen verschiedenen Gestalten/ die man ihnen im pflantzen giebet.

Wann man sie auf die erste Weise betrachtet/ so theilt man sie gemeinlich ab in Stein-Obst/ als Kirschen/ Pflaumen/ Pfirsiche; und Kern-Obst/ als Apfel/ und Birn.

Wann man sie aber auf die andere Weise bedencket/ sind sie viererley:

1. Hochgestammte Bäum/ daß ist/ die Bäume/ welche einen geraden/ hohen in freyer Lufft stehenden Stamm haben.

2. Diejenige Bäume/die die Frantzosen Espaliers nennen/die an den Mauren/wie

die Reben an Lauben auffgeführt werden; so wir Maurgeländere heissen wollen.

3. Diejenige Bäume/ die von den Frantzosen Contr' Espaliers genennet werden/ und die gegen den Maurgeländeren über/ oder sonst in allen Gartenwegen/ an das in freyer Lufft stehende Gitterwerck auffgeführet werden; so wir Weggeländere/ oder Weglauben heissen wollen.

4. Die Buschbäume/ das ist/ diejenige Bäume/ die man gemeinlich in den Ecken der Gartenbettern setzet/ und niedrig/ entweder gantz rund/oder geviert/oder auf andere Gestalt/ die einem beliebig/ pflantzet.

Erste Abtheilung.

Von den Baumschulen/

das ist/

Denen Orten/ allwo man einen Vorrath allerhand junger Bäumlein züchtet und auffpflantzet.

DErjenige/welcher schöne/ und viel junge Baumpflantzen haben wil/ muß be-

besorderst sorgfältig seyn / daß er an beliebigem Orte hübsche Pflantz- oder Baum-Schulen anrichte / allwo er junge Bäume züchten / und seine Gärten damit besetzen könne. Dann es ist gewiß / daß die Bäume / die man von dergleichen Baumschulen hat / viel besser kommen / als diejenige / so man von abgelegenen Orten hernim̃t; dieweil sie viel leichter wiederum einwurtzeln / wann sie unverzüglich / so bald sie ausgezogen sind / in ein gleich Erdreich versetzt werden; da im gegentheil die von ferne hergebrachte Bäume durch die Ubertragung viel Kräffte verlieren / und an ihren Wurtzeln / durch den Frost und Wind / beleidiget und geschwächt werden; so daß sie mit mehr Mühe wiederum einwurtzeln / ja der meiste Theil der Wurtzeln gar verdirbet. Zudem ist es auch ein grosser Vortheil im pflantzen / wann man versichert seyn kan / daß die Bäume und ihre Früchte gut sind; und man also den grossen Verdruß und Unlust vermeidet / der denjenigen offt wiederfähret / die die Bäume kauffen / wann sie mehrmahlen gezwungen werden / entweder

an deren statt andere zu pflantzen/oder aber dieselbigen von neuem zu zweigen / zu der Zeit / wann sie allbereits Früchte darvon samlen solten. Und kan man noch das beyfügen/daß man bey Mangel solcher Baumschulen mit Erkauffung der Pflantzstöcken grosse Unkosten haben muß.

Ihrer viel glauben/ daß es besser/ wann man Bäume / die in dürren und unfruchtbarem Erdreich auffgewachsen/nehme/und sie in ein besser Erdreich versetze ; Als aber wann man sie von einem guten und geschlachtem Erdreich wehle ; weil sie beredet sind/daß diese schwache und blöde Bäume/ wann sie ein neu und besser Erdreich antreffen/ die Veränderung alsobald empfinden / und mit desto grösserer Macht auffschiessen. Die Vernunfft und Erfahrenheit aber bezeugen/daß die Bäum/ so in schlechtem Erdreich auffgekommen/ weil sie daselbst wenig Nahrung gefunden / auch wenig Wurtzeln/und ein mager/ gelb und mosigt Holtz haben ; und daß sie/wann sie in einen fürbündig guten Grund versetzt worden/ die gute Nahrung/ so sie antroffen nicht an sich ziehen/noch folgendlich gute Würkung ha-

haben mögen. So kan auch die Rinde/ weil sie wegen Mangels der Nahrung/ und Feuchtigkeit/ so sie in diesem unfruchtbaren Erdreich angetroffen/ eingeschrumpelt/ und gleichsam gar dürre ist/ den Safft/ wann er anfängt in die Aeste auffzugehen/ schwerlich empfahen. Hingegen sehen wir/ daß die von gutem Erdreich hergenommene Bäume viel Wurtzeln und ein starck und mächtig Holtz haben/ und hiemit/ wann sie in ein natürlich/ oder zubereitet gut Erdreich verpflantzet werden/ gar leichtlich wiederum einwurtzeln/ und starck und lustig wachsen.

Die Pflantzstöcke/ so in Auen bey den Wassern auffgewachsen/ wollen nimmer recht fort/ weil das Erdreich/ darein sie versetzt werden/ mehrentheils ihrem Mutter-Grund an Natur nicht gemäß/ noch ähnlich ist; Also daß sie schlechtlich zunehmen und wachsen/ wie mancher mit Schaden erfahren.

Andere Abtheilung.

Wie man die Baum-Schulen recht pflantzen und pflegen solle.

WAnn man gute Baumschulen haben wil/ sol man fürnemlich drey Stücke wol beobachten. Das erste ist/ daß man gute Pflantzstöcke wähle; Das andere/ daß man sie in gutem Erdreich pflantze; Und das dritte/ daß man sie in guten ehren halte. Dann wann eines von diesen dreyen Stücken mangelt/ sind die beyde übrige unnütz und vergeblich.

Wann man eine Baumschule von hochstammenden Bäumen zu pflantzen begehrt/ sol man Birn- und Apfel-stöcklein/ oder Wildfänglein/ eines Jahrs alt/ wählen. Solche Wildfänglein/ oder Baumpflåntzlein kommen von den Birn- und Apfelkernen/ welche man im Mertzmond in wol zubereitete und gebauete Erde/ gleichwie die Gärtner ihre Saamen/ säen muß. Diese Kernen/ wann sie also gesäet/ und den Sommer über vom Graß und Unkraut

kraut fleißig gesäubert sind / schiessen ein solch Schoß / welches auf folgenden Winter darnach wol mag versetzt werden. Man kan sie von den Apfel- und Birn-Träbern (oder Trast) herausreitern.

Die Apfel- und Birn-Kernen sollen jede Gattung absonderlich in sonderbare schmahle Bettlein gesäet werden / damit man ihrer also / nach iedes Art / desto besser abwarten könne. Dann die Birnpfläntzlein vielmehr wollen gejätten und gehacket seyn / als die von Apfeln. Man sol auch beyneben nicht von ieder Gattung ohne Unterscheid / sondern nur von den besten Kernen nehmen: dann also die Frucht / so darauf gepflantzet / auch besser wird; ja zu Zeiten / wann sie schon nicht gezweiget / und aber in ein gut Erdreich versetzt werden / bringen sie nichts destoweniger gute Frucht. Und weil die Kernen vielmahlen von Mäusen gefressen werden / sol man sie desto dicker / und etwan zwey Finger tieff setzen. Rhagor.

Die beste Apfel-Zweigstöck zu den Geländer- oder Buschbäumen / sind die Paradeiß-Apfelstöck / welche nur wenig Holtz schiessen / und geschwind / auch viel Früchte bringen. Solche Pflantzstöcklein kommen von denen Würtzlingen / so an solchen Bäumen vom Boden auffschiessen / gleich wie die Kwitten-Würtzlinge / von welchen ich hernach reden wil.

Der Zwerg-Apffelbaum ist eine andere Gattung / die dem Paradeiß-Apfelbaum gar nahe herbeykommt / und auch vom Boden auffschiesst / oder gegrubet wird. Seine Pflantzen aber sollen nichts nutzen / weil er gar zu viel Holtz schiesst / und nicht Buschweise kan gepflantzet und behalten werden.

Wann man Birnbäum zweigen wil / die an die Maur- oder Weggeländere / oder aber Buschweise gepflantzet werden sollen / sind die Kwittenstöcke die beste / weil sie von Natur keinen dicken oder groben Stamm bekommen / und wol köñen niedrig behalten werden. Die von den Kernen auffgekom̃ene Wildfänge sind darzu nicht so dienlich; dann sie steigen von Natur zu hoch; und wann man sie durch Benehmung etliche

liche Aesten hinterhalten / und in rechtem Wesen behalten wil / so schiessen sie nur desto stärcker / und biß sie ihre rechte Grösse erreicht / bringen sie nichts herfür / als nur Holtz / und gar wenig Früchte; welche Früchte noch darzu gemeiniglich grüner / später und minder gefärbt werden / als die / welche auf den Kwittenstöcken wachsen. Jedoch sol man ausdingen denjenigen Baum / den die Frantzosen Portail heissen / welcher auf den Wildfängen gar wol gedeyet / wofern sie nur in heissem und sandigtem Erdreich stehen / weil sonst seine Frucht in zahmen und kühlen Erdreich keinen Geschmack bekomt. Die Bezidheri, Schmaltz- und Pomerantzen-Birn gerathen auch für allen andern aus auf solchen Wildfängen gar wol / weil sie gemeinlich viel tragen. Und dieweil dann die Birnbäume / so auf Wildfänge gezweiget sind / von Art hoch steigen / und viel Holtz schiessen / kan man leichtlich urtheilen / daß man sie / wofern sie nicht an gar hohen Mauren / allwo sie sich ausbreiten können / auffgeführt werden / zu niedrigen Geländeren oder Gebüschen nicht wol gebrauchen könne / es geschehe

dann solches in trockenem/ stein- und sandigtem Erdreich / allwo sie wegen weniger Nahrung/ die sie da finden/ nicht so mächtig schiessen/ und eher Früchte bringen.

Ihrer viel meinen/ die Birnbäum/ so auf Wildfängen gezweiget sind/ seyn köstlicher/ als die auf den Kwittenstöcken / weil die Frucht von diesen letzten (wie sie achten) rauher und schlechter / als von den andern sey. Jedoch hat man aus der Erfahrenheit/ daß diß ein falscher Wahn ist/ und daß die Rauheit/ die sich in denen Früchten/ so auf den Kwittenstöcken gezweiget sind/ etwan befindet/ nicht von ihrer Natur/ sondern entweder von dem feuchten und rauen Erdreich/ oder dem überflüßigen Mist/ womit man das Erdreich im setzen gedünget hat/ herkommet. Darum sol man die gesetzte Bäume niemals düngen/ oder misten/ wann sie dessen nicht vonnöthen haben; weil die Frucht durch den Mist nur ungeschmackter und schlechter wird.

Es sind dreyerley Gattungen der Kwittenbäume/ die erste ist der Apfel-Kwittenbaum/

baum / welcher eine kleine / glatte / und Apfelrunde Frucht bringet. Solche Gattung ist nicht gut Birn darauf zu zweigen; Dann weil sie mit dem Apfelbaume gleichen Geschlechts ist / so ist ihre Natur den Birnbäumen nicht gleichförmig. Man siehet auch / daß die Zweige darauf nicht gedeyen / sondern bald verderben. Dergleichen Kwittenbäume erkennet man an ihrem Laube / welches rund und klein / und an ihrem Holtze / welches buschicht / wie auch an ihrer Rinde / welche weißlicht ist. Die andere beyde Gattungen / ob sie gleich gut sind Birn darauf zu zweigen / und schöne Früchte bringen / sind sie doch einander gar ungleich / weil der Saft der einen viel süsser / und hiemit besser ist / als der anderen. Solcher Unterscheid erzeigt sich an der Zweigfug der gezweigeten alten Bäume / dann der einen Gattung Stöcke wachsen nicht in gleiche Dicke mit den Zweigen / die sie tragen / sondern es giebt bey der Fuge einen Knoten / gleich einer Wulst / welche die Schönheit des Stams verderbet / und anzeigt / daß solche Gattung nicht so viel und guten Saft hat /

als diejenige / so mit den Zweigen in gleiche Dicke wächset / und hiemit die beste unter allen dreyen / auch der rechte Kwittenbaum ist / auf welchen man zweigen sol / weil es ein gewiß Zeichen / daß sein Safft der süsseste / und der Natur des Birnsbaums ähnlichste ist / weil beyde sich so wol vereinbahren / und so gleich wachsen. Solche gute Gattung erkennt man an ihrer Rinde / die schwärtzer und klärer; an ihrer Frucht / die länger und grösser; und an ihrem Laube / welches auch länger und grösser ist.

Die Kwitten-Setzlinge kan man / wie gesagt / von den Kernen pflantzen. Die beste und geschwindeste Weise aber ist / wañ man Würtzlinge von den besten Kwittenstöcken haben kan. Zu diesem Zweck zu gelangen / sol man um etwas grosse und dicke Stämme von der besten Gattung Kwittenbäumen ie einen vier Schuh von dem andern setzen / und solche im Neumond des Mertz-Mondes einen Zoll hoch über der Erde abstümmelen / damit sie viel junger Schößlein

lein schiessen / welche / damit man sie nicht beleidige / weder auffsäubern / noch ihnen etwas ausbrechen sol. Wann sie ohngefehr anderthalben Schuh hoch geschossen / sol man etwa eines Schuhs hoch guten mürben Grund darzu auffwerffen / damit sie desto besser Wurtzeln bekommen. Folgenden Winter darnach / wann diese kleine Kwittenbäumlein Wurtzeln haben / kan man sie / wie schwach sie auch sind / ausziehen / und in die Baumschulen versetzen. Nachdem man aber alle diese Wurtzlinge ausgezogen / ist es vonnöthen / daß man in währendem Winter den Stock / oder den Stamm des alten Baumes mit Erde bedecke / und im Mertzen wiederum auffdecke / damit er neue Schößlinge schiesse / mit welchem man / wie mit den ersten umgehen sol. Und auf solche Weise wird man alle Jahre viel Setzlinge sammlen können. Man kan auch in gutem Erdreich Qwittenbäume züchten / oder zeugen / wann mann ihre Aeste im Winter / wie die Reben hinunter leget / oder gräbet.

Auf gleiche Weise kan man auch die jungen Paradeiß-Apfelbäumlein zeugen. Sie kommen aber langsamer/ als die Kwittenbäume.

Die Damascenen (welche etliche wollen/ daß es Zwetschken seyen) und St. Julian-Pflaumen/ wie auch die Haberkriechen Zweigstöck sind die beste/ Pfirsich/ Marillen und Pflaumen darauf zu zweigen: weil ihr Saft viel süsser/ als der anderen ist/ und sie auch länger währen. Viel pflantzen Marillen- und Mandelbäume/ damit sie allerhand Pfirsichen darauf zweigen können. Sie sind aber dem Gummi/ der sich an dem Spalt oder Schildlein sammlet/ gar sehr unterworffen/ so/ daß er den Stock vielmahlen erstickt/ und gar verderbt/ wann der Gärtner ihn nicht fleissig hinweg nimmt/ oder ihm bevorkommt. Es ist wol wahr/ daß sie/ wenn sie gerahten/ schöne Früchte/ und unter andern schöne Myrobolanen herfür bringen. Darum sind die schwartzen Damascenen und St. Julian-Pflaumen-Zweigstöck zu diesen Gattungen am besten; und insonderheit

die

die Damascenen- und Zwetschken-stöcke; weil sie länger dauren / und einen süsseren Safft haben. Solche Stöcke steigen von den Stammwurtzeln dieser Bäume häuffig auf.

Der Mandelbaum ist an heissen und sandigten Orten nicht böß; Er gedeyet aber an Geländeren oder Lauben gemeinlich nicht wol / weil er / wann er versetzt wird / nicht leichtlich wiederum einwurtzelt. Darum sol man ihn an dem Orte / da er bleiben muß / auffpflantzen; und deßwegen im anfang des Mertzen daselbst süsse Mandeln / die man des Winters zuvor im Sand keimen lassen / setzen / die man in eben selbigem Jahr zu Ausgang des Augustmonats / oder im Anfang des Herbstmonats / wann der meiste Saft fürüber; oder aber wann sie zu schwach sind / im andern Jahr in das schlaffend Aeuglein impfen kan. Auf gleiche Weise kan man auch die Pfirsichen- und Marillen-Stein / vor Erwartung des Mertzes / so bald die Frucht gegessen / säen / und hernach impfen.

Die Bäume aber / so man darauf impfet / sind

sind nicht so wehrhafft / als die auf den Mandelbäumen.

Die Pfirsichbäume kan man auch von den Steinen zeugen; Sie schlagen aber gern aus der Art / ausser denjenigen / die die Frantzosen Pesches de Pau, und Persiques heissen / und den Violbraunen und gemeinen Pfirschen / welche vom Stein wol kommen.

Ob gleich die Marillen auf allerhand Pflaumenstöcken gezweiget werden können; bringen sie doch die schönsten Früchte auf denjenigen / welche grosse weisse Pflaumen tragen. Und wann sie auf Stöcken von kleinen schwartzen Damascenen-Pflaumen / oder Haberkriechen gezweiget sind / so ist ihre Frucht truckener und kecker. Die Marillenbäume / welche vom Stein kommen / bringen kleine Marillelein / welche früher und kräfftiger / als die anderen sind; daher sie von vielen höher geschätzet werden. Sie lieben aber nicht ein ieglich Erdreich / sondern gedeyen besser in heissem und taubem / als zahmen Grund.

Die

Die gute Gattungen Pflaumen können auf alle und iede Zweigstöck gezweiget werden/ausgenommen auf diejenige nicht/ die kleine herbe/oder saure Pflaumen bringen/ weil ihr Safft zu sauer und herb ist.

Wann man Baumschulen von allerhand Kirschbäumen pflantzen wil/ sol man Schöß- oder Würtzlinge von weissen und rothen Amarellen darzu gebrauchen/ weil ihr Safft süsser und nahrhaffter/ als der schwartzen Weixeln ist. Es ist aber eine Gattung rother Amarellen-Bäume/deren Frucht bitter wird; Auf welchen zwar die Kirschbäume/ wann sie darauf gezweiget werden/ wol so groß und starck/ als auf den andern wachsen/ iedoch aber bey der Zweysug einen Knoten bekommen/ der die Schönheit des Baums allerdings verderbt/ und anzeigt/ daß solche Gattung Amarellen/ weil ihr Stam̃ mit den Zweig nicht in gleiche Dicke wächst/ einen saueren und bitteren Safft habe. Der süsse Kirsch-Stock ist besser/ als der Amarellen-Stock/ wann man grosse Amarellen/ oder Weixeln zweigen wil;

weil solche Bäume / die gemeinlich starck blühen/aber wenig tragen/auf dergleichen Kirschbäumen die Frucht besser behalten/ indem ihr Saft nicht so überflüßig/ als der Amarellen-Bäumen ist.

Wil man Kirschen haben / die wider ihre Natur und Gewohnheit eher zeitig werden/ sol man sie auf Kirschenstöcke von natürlich-frühzeitigen Kirschen zweigen. Es ist aber das zu beobachten / daß sie alsdann nicht so groß werden / und daß der Baum auch nicht so mächtig und groß wächst / als wann sie auf gute Amarellen Bäume gezweiget sind.

Es ist umsonst viel guter Pflantzstöcken gesammlet zu haben/wann man sie nicht in ein gut Erdreich setzt. Darum sol man ein geschlacht und ein wenig frisch Erdreich erwehlen / welches auch feist gnug seye / daß es im setzen keines düngens vonnöhten habe: und solches zwar insonderheit / wann man Baumschulen von zahmen Birn- und Apfelbäumen züchten wil. Dann der Mist gebiehrt in der Erde grosse weisse Würmer / die die Wurtzeln der Baum-

pfläntz-

pflåntzlein abnagen und verderben. Zudem / daß die gar zu feiste und zu wol gedůngte Erde in der Rinde der Båume den Krebs (Mager) verursachet/ der sie endlich gar verderbt. Wann aber die Erde von sich selbst nicht gut gnug/und důngens vonnöthen hat/ ist es besser/ wann man wartet/ biß die Pflåntzling drey Jahr alt sind/ ehe daß man sie důnget/ weil sie dann zumahl starck gnug sind / den Würmen / die der Mist gebåhren möchte / zu wiederstehen. Die Erde sol auch nicht zu lucker noch zu leicht seyn; Sondern im gegentheil ist sie besser / wann sie ein wenig fest und schwer ist; und wofern man nur ein wenig mürbe und zahme Erde um die Wurtzeln her zu legen hat/ so ist die neue/ und ausgeruhete die allerbeste und fürtreflichste.

Wann man nun ein zu den Baumschulen bekwehm Erdreich gefunden/ sol man daselbst Furchen / oder lange kleine Gråblein eines Grabschauffeleisens breit und tieff/und ie eines etwan drey oder vierthalben Schuhe weit von und neben einander öffnen. Jedoch aber sol man zusehen/ also daß man / so viel möglich / das eine

Ende

Ende derselbigen gegen Mittag/das andere aber gegen Mitternacht wende. Dañ wañ sie also gerichtet/ und die Baumpflänzlein wol gezweiget / das ist/ wann der Zweigen ihre Rücken (welches allezeit wol zubeobachten ist) gegen Mittag gekehrt sind / so unterstützen die Bäume gleichsam einander/ und beschützen sich selbst wieder die starcken Winde/ so von Mittag wehen.

Wann die Erde also zubereitet ist/ muß man im Winter- oder Christmonat einen schönen Tag erwehlen/an dem man selbige mit Bäumen besetze; dann die Erde ist bey schönem Wetter mürber/ beweglicher/ und füget sich auch besser zu den Wurtzeln. In feuchten und spaten Orten aber ist es rathsamer/ wann man biß in ausgehenden Hornung wartet; Weil die zu grosse Feuchtigkeit/ und die Wasser die Wurtzeln in währendem Winter verderben und verfaulen. Darum sol man in feuchten und kalten Orten Furchen ziehen/ und die Bäume in der Höhe setzen/ damit also das Wasser darvon abgeführet werden möge. In warmen und frühen Orten hingegen sol man Anfangs des Winter-

Mo-

Monats die Bäume setzen/ weil die Wurtzeln vor dem Winter/ in währendem gelinden Wetter beginnen etliche Zäserlein/ (oder wie wir sie heissen/ Gränlein) zu schiessen/ und sich mit der Erde also verbinden/ und vereinbaren/ daß die Bäume im Frühling darnach viel besser wachsen.

Wann man nun ein gut Erdreich/ eine gelegene Zeit/und einen schönen hellen Tag erwehlet hat/ sol man/ wann man eine Baumschule der von Kernen auffgekommen Birn- und Aepfelstöcken pflantzen wil/ die Wurtzeln biß auf die Helffte/und die Stöck etwa sieben Zölle hoch abschneiden; Solche auch in den Furchen oder Gräblein sieben oder acht Zoll von einander/ und nicht tieffer setzen/ als sie zuvor in dem Erdreich/ daraus sie genommen worden/ gestanden sind. Hernach muß man die Gräblein/oder Furchen mit zartem und geschlachten Erdreich ausfüllen/ damit es sich zu den Wurtzeln dieser Baumpfläntzlein desto besser lege; die Erde auch alsobald von beyden Seiten auffhacken/und die Pfläntzlein solcher massen mit Erde umschantzen/ daß man sie von aussen nicht mehr/ als eines halben Fingers hoch sehe.

Die Pflåntzlinge von Kwittenbåumen/ und denen Birn- Pfirsich- und Pflaumen-båumen / so niedrig und klein sollen behalten werden/ muß man anderst setzen; dann sie müssen in dem Gråblein zwey Schuhe von einander stehen / und zwey oder drey Zölle von der Erden abgestümmelt werden/ damit sie ander jung Holtz/ auf dem man zweigen könne/ schiessen.

Was aber den Paradieß-Apfelbaum belanget / sol man denselben / weil er langsam groß wird / nicht minder / als andert-halben Schuh hoch von der Erde abschneiden/ und also ihm altes Holtz lassen/ damit man ihn in den Spalt zweigen/ und seiner desto eher geniessen könne; dann er auf solche Weise viel geschwinder komt/als wann er in das Schildlein geimpfet / oder geåugelt worden.

Es ist nicht gnug/ wann man schöne Båume pflantzē wil/daß man gute Pflantz-stöcke gesam̄elt/und dieselben recht und wol gesetzt habe; Es ist auch noch sehr viel daran gelegen/ daß man sie in rechten ehren halte. Darum muß man um den May-

monat

monat/ wann der junge und kleine Birn-
pflåntzling beginnet zu schiessen / demselben
mit den Fingern die Aeugelein fein såuber-
lich und also ausklauben/ oder ausbre-
chen/daß an iedem Zweiglein nur ein Aeug-
lein verbleibe/damit es auch nur wiederum
ein Schößlein schiesse. Zu gleicher Zeit
muß man auch das Graß und Unkraut/ so
da herfür gewachsen / ausjåtten / und im
Anfang des Brachmonats / bey schönem
Wetter/ die Erde zwüschen/ iedoch aber ei-
nen halben Schuh weit von den Pflåntzlin-
gen / eines guten Grabschauffeleisens tieff
auffgraben; dann wann man eines halben
Schuhs nahe bey dieselbigen kommt/ so sol
man die Schauffel ein wenig auffheben;
und damit man die Wurtzeln nicht belei-
dige/ nicht mehr/ als etwan halb in die
Erde hinein lassen. Wann diese Arbeit ver-
richtet/und die Erde noch gantz frisch ist/sol
man sie vier Zölle hoch mit Farrenkraut be-
decken/ iedoch zusehen/ daß es die Pflåntz-
linge nicht erasticke; Hernach zu Ende des
Wintermonats sol man das Farrkraut
mit der Schauffel fein geschicklich zusam̃en
hauf-

hauffen / und solches langs der Bäumlein zeilen nach legen; auch um die Pflåntzlinge die Erde eines halben Schauffeleisens tieff auffdecken / damit das Wasser in währendem Winter / wie auch der Schnee desto leichter zu den Wurtzeln dringen / und sie befeuchtigen könne. Wann man um die Pflåntzlinge also auffgräbet / sol man die Erde auf das Farrkraut werffen / damit es desto besser faule. Man muß aber zusehen / daß man die Erde an den Stämmen etwa ein oder zwey Zoll fest bleiben lasse / damit man die Pflantzlinge für dem Frost bewahre. Man soll sich auch hüten / daß man die Wurtzeln nicht auffdecke / noch abschneide.

Wann der Winter fürüber / sol man im Mertzmonat bey hellem Wetter die Pflantzstöcklein wieder zudecken / u. die gantze Baumschul allerdings umackern / auch wañ solche Arbeit geschicht / das Farrkraut mit der Schauffel abstechen / und weil es an statt des Mists dienet / und solche sonderbare Eigenschafft hat / daß es die Bäum viel kleine Flachswürtzlein (oder Gränlein) werffen machet / mit der Erd vermengen. Auf solche Weise sol man der Baumschulen

len pflegen / und solche Arbeit zwey Jahre nacheinander / nachdem sie gezweiget worden / erneueren. In denen Landen aber / da das Farrkraut seltzam / soll man den Sommer über die Baumschulen dreymal / aber nicht zu tieff / umgraben / damit man sie frisch behalte / und kein Graß oder Unkraut auffkommen könne. Solche drey Arbeiten sollen im Weinmond geschehen / da man allezeit / wie angezeigt / um die Pflåntzlinge her såubern soll.

Wann die Baumschulen durch solche Pflegung nicht zunehmen wollen / soll man sie im Wintermonat des dritten Jahrs düngen / und derowegen mit feistem und halb faulen Mist / etwa vier Zoll dick / allerdings überlegen / und denselben unverzüglich mit der Erde hinunter hacken und vermengen. Wann man die Baumschulen im Wintermonat also mistet / ist es nicht nothwendig / daß man sie im Weinmonat auffdecke / noch den Pflåntzlingen Lufft mache.

Wann die Baumpflåntzlein beginnen ihre Ståmmlein zu gestalten / soll man sie fleißig auffsåubern / und etwa sechs / oder

siebenZoll hoch von allen Aestlein reinigen/ damit sie zu den Zweigen vorbereitet werden; Gleichwol aber sol man sich hüten/ daß man höher ihnen nichts benehme/ weil sie zu jung und zart/ daß man ohne Verletzung und Verhinderung an ihren Wachsthum/ kein Aestlein ihnen nehmen/ noch in sie schneiden kan. Um gleicher Ursach willen soll man zusehen/ daß man die Kwitten- Pflaumen- und Amarellen-Pfläntzlinge vor dem Mertzen/ in ihrem andern Jahr/nicht erbreche/ noch ihnen einiges Holtz benehme. Wann man sie aber ausbricht/soll man Achtung geben/daß man auf ieden Stamm nicht mehr als ein/ oder auf das höchste zwey Aestlein stehen lasse/ und die Stämmlein zugleich etwa acht Zölle hoch von untenauf säubere/ und alle Zincklein/ damit sie biß zum Zweigen überwallen/ und die Zweige/ oder Schildlein einen saubern Platz bekommen/ fein säuberlich abschneide. Die Paradeiß-Apfelbäume bereitet man auf gleiche Weise zu/ damit sie können in den Spalt gezweiget werden.

Wann nun die Wildfänglein also gepflan-

pflantzet und gepflogen worden/ können sie im dritten oder vierten; die Kwitten- und Pflaumen-Pfläntzlinge aber im andern Jahr/ weil sie alsdann starck genug sind/ gezweiget werden.

Diejenigen/ welche Baumschulen von Nuß- Kesten- und Eichbäumen/ um schöne Lust- und Spatziergänge/ oder Wälder darmit zu besetzen/ pflantzen wollen/ sollen schöne Nüsse/ Kesten und Eicheln sammelen/ und sie alsobald in einem Faß/ Keller/ oder anderen bedecktem/ und für dem Frost versicherten Ort in Sand legen/ und biß in Mertzen darinn liegen lassen; Da man sie dann in gute und wolzubereitete Erden setzen solle. Jedoch mit dem Unterscheide: Daß die Nüsse in drey Schuhe von einander stehende Furchen/ oder Lauffgräblein/ je eine sieben oder acht Zoll von der andern abgesondert/ gesetzt seyn wollen; welche/ wann sie dann wie andere Baumschulen gepflogen werden/ solche Bäumlein schiessen/ die in vier/ oder fünff Jahren wol können an ihren bestimmeten Ort versetzt werden. Die Eicheln aber und Kesten sollen gar nahe bey- und

unter einander in solche Lauffgräblein/ die zwey Schuhe von einander abgelegen/ und nur drey oder vier Zölle hoch mit Erde bedecket seyn/ ausgestreuet werden. Wann sie nun also gesetzt / oder gesteckt / soll man ihrer mit wenigem und geringem Umhacken/ oder auffgrabender Erde pflegen/ und sie weder erbrechen/ noch auffsäubern. Nach Verfliessung dreyer Jahren aber soll man sie im Wintermonat Waldes-Weise versetzen; Oder so man hohe Bäume zu Lust- und Spatziergängen haben wil/ sol man sie/ wie die Birn-Wildfänge/ in die Baumschulen hinsetzen. Wann man sie nun in die Baumschulen versetzt hat/ soll man sie eines Zolls hoch von der Erde abstümmeln/ und hernach biß in den Mertzmonat des andern Jahrs frey und ungehindert wiederum schiessen lassen / da man sie dann nur eines halben Schuhes hoch auffsäubern / und ihnen nicht mehr als ein Schoß stehen lassen / hernach aber sie nicht mehr berühren / noch ihnen / biß man sie an ihren Ort versetzen wil/ einiges Aestlein abschneiden soll.

Ob

Ob ich gleich/meinem Vorhaben zu folge/ nichts sollen schreiben/ als von den Obst-Bäumen/ und ich meinen Lustgang in den Umkreiß der Gärten eingeschrencket habe; So hat iedoch die Schönheit der Wälder und Lustwege verursachet/ daß ich gleichsam unvermerckt die Schrancken überschritten/ und mich so weit hinaus begeben/ daß ich glaube/ ich könne im umkehren an denjenigen Ort/ von dem ich ausgetreten/ etwas weniges reden von den verschiedenen Gattungen wilder Bäume/ wormit man die Wälder und Lustwege besetzet; Auch wie man sie auffpflantzen solle.

Man besetzt gemeiniglich die Lust- und Zugänge mit Linden- Illmen- Fichten- und Tannen-Bäumen. Wann man Linden- und Illmen-Bäume zeugen wil/ sol man ihre Körner sammlen/ und sie im Mertzmonat in ein zubereitet Erdbett (wie von den Birn- und Kwittenpfläntzlingen gesagt worden) säen/ mit reinem Erdreich bedecken/ drey Jahre lang ihrer mit geringer Arbeit pflegen/ und sie vom Graß und Unkraut säubern.

Diese Körner schiessen ein Pfläntzlein/ welches nach dreyen Jahren wol kan ausgehoben/ und im Walde/ oder wann man sie groß haben/ und zu den Lust- und Zugängen gebrauchen wil/ in die Baumschul versetzt werden. Man kan auch Schößlinge/ die von den Illmenbäumen aufschiessen/ nehmen/ und sie/ wie die von den Kernen/ oder Steinen auffgekommene Pfläntzlinge/ oder die Kwittenwurtzlinge/ in die Baumschulen setzen.

Wil man Fichten- oder Tannenbäume pflantzen/ so soll man im Weinmonat ihre Körner säen/ und selbige einfältig in schattigte/ und mit Laub bedeckte Oerter streuen/ auch wann sie hervor gekommen/ stehen lassen/ biß sie etwa drey/ oder vier Schuhe hoch sind; Da man sie dann ausheben/ und (weil sie also jung viel leichter wiederum einwurtzeln) an ihren bestimmeten Ort versetzen kan. Man kan sie auch in den Baumschulen aufferziehen. Zu dem Ende aber soll man sie gar klein dahin setzen/ und wann sie von ferne hergebracht werden/ verschaffen/ daß ihre Wurtzeln in Moß/ oder Erde wol eingewickelt/ und in Säcken

cken getragen werden/ damit sie ihre Kräffte nicht verlieren. Wann sie dann also hergebracht/ soll man sie unverzüglich an dem Schatten/ in gutem Grunde/ ie einen drey oder vier Schuhe von dem andern wiederum setzen/ damit man sie/ wann man sie an ihrem bestimmeten Orte verfügen wil/ sammt der Erde wegnehmen möge.

Dritte Abtheilung.

Wie man die Pfläntzlinge zweigen soll.

GLeich wie es verschiedener Gattungen Zweige hat/ und es nothwendig ist/ daß man von ieder absonderlich rede; Also erachte ich/ daß ich nicht allein wegen guter Ordnung dieses Gesprächs/ sondern auch der Zeit/ von derjenigen/ die in den Spalt geschicht/ anfangen/ auch Weise und Masse/ die man da zu beobachten habe/ fürschreiben solle.

Die Birnbäume sind diejenigen/ so am nützlichsten in den Spalt gezweiget wer-

werden/ weil sie viel geschwinder und lustiger kommen/ als wann man sie mit dem Schildlein pfroffet/ oder äugelt.

Wann die Apfel- und Birnbäum in den Baumschulen starck genug/ daß sie können gezweiget werden/ sol man sie alle zugleich auf einmahl zweigen/ und deßwegen die Pfläntzlinge/ so zu schwach sind/ ausheben/ und anderst wohin versetzen/ weil sie sonst die Zweige im wachsen hindern/ oder gar ersticken mögen. Und zwar sol solches geschehen im Neumond des Mertzens/ damit sie desto stärcker schiessen. Dann wann sie im abnehmenden Mond gezweiget werden/ würden sie zu geschwinde Früchte tragen. Man muß aber zusehen/ daß man Zweige von fruchtbaren Bäumen/ die tragbare Knospen (oder/ wie wir sie heissen/ Bärbollen) haben/ nehme.

Damit man recht verfahre/ muß man den Stamm des Zweigstocks/ so man zweigen wil/ etwa fünff oder sechs Zoll vom Boden/ gleich einem Rechfuß/ (oder wie die Abtachung eines Walls/ oder auch wie der Schnitt an einer Flöte/ oder Pfeiffen/ die die Bauren-Knaben im Schweizerland

zerland von Weiden machen/) abschneiden/ und den Zweig auf der Seiten/ die noch gantz/ und gegen welcher der Schnitt geschehen/ in den gemachten Spalt einfügen. Man muß aber Achtung geben/ daß man den Schnitt gegen Mitternacht richte/ und solches zwar um zweyer Ursachen willen. Die erste ist/ weil der Schnitt auf solche Weise nicht so bald verdorret/ oder aufftrocknet/als wann er gegen Mittag gewendet wird/ und hiemit auch eher bekleibet/oder überwallet. Die andere ist/weil man allezeit/ so viel man kan (wie schon gemeldet) den Rücken des Zweiges gegen Mittag kehren soll/ damit es den starcken Winden desto besser widerstehe/und nicht/ auch von den kleinesten Winden/abbreche/ zumahlen/ wann sein Rücken gegen Mitternacht gewendet ist.

Man soll auch nicht mehr/ als nur einen Zweig auf ieden Stock/ wie groß er auch immer wäre/ setzen/ damit er nur einen Stamm bekomme; Und schauen/ daß des Zweiges Grösse mit den Stock also überein stimme/ daß er starck/ wann er starck/ und klein seye/ wann er schwach ist. Nachdem

die Zweige also auffgesteckt/ soll man den Schnitt/ damit das Wetter dem Stocke und Zweigen nichts schaden möge/ mit Zweigwachs bestreichen/oder mit Leim/ der mit reinem Heu oder Moß vermenget ist/ ohne Bewegung des Zweiges bedecken und verbinden.

Diese Meynung sind ihrer viel/ und nicht ohne guten Grund/zuwider/ und vermeinen/daß man/ja nachdem der Zweigstock groß/ zwey/ ja gar vier Zweige auffsetzen solle/ dann also überwallen/ oder bekleiben die Bäume desto eher/ und könne man hoffen/ wann etwa der eine Zweig nicht/ daß doch die andern wachsen. So sey es auch besser/ man könne einen Zweig/ wann beyde oder mehr wachsen/hinweg nehmen/als daß man/wann das einige nicht fortkommt/umsonst gezweiget habe. Jedoch solle man die Bäume nicht kreutzweise/ sondern auf beyden Seiten/ zwischen dem Marck und der Rinde spalten/ damit die Zweige nicht zu sehr gedruckt/ oder der Stamm durch das zu starcke Spalten nicht geschwächt werde/ offen bleibe/ja gar faule.

Der Spalt soll gegen einem glatten Ort der Rinden gerichtet/ nicht durch das Marck/ sondern beyseits/ auch nicht zu tieff gemacht werden. Will man das Schoß bey dem Aeuglein nehmen/ welches zu kleinen Stämmen am besten/soll der Schnitt also gerichtet werden/ daß das unterste Aeuglein aussen her gerade gegen dem Spalt/und etwas höher als der Stock komme. Das Marck am Zweig-

soll

soll man verschonen/ daß es nirgend als zu unterst berührt werde. Der Schnitt am Zweig soll einen Zoll lang seyn/ auch weniger/ oder mehr/ nachdem der Stamm ist. Das ausser Theil am Angel/das ist/ was in Stock gestecket wird/ soll etwas dicker seyn. Man soll schauen/daß der Safft des Zweiges/und des Stocks einander treffe/ob gleich dann die Rinden einander nicht gleich sind. Den Spalt auf den Seiten / und oben soll man mit Zweigwachs bestreichen/und mit Rinden bedecken und verbinden; Jedoch zusehen/ daß man das unterste Aeuglein ledig lasse/und nur mit Mist verwahre/ damit es vor den Reiffen sicher sey/welches dann machen wird/ daß obgleich die übrigen Aeuglein alle erfrieren/ demnach das einige gesund und frisch bleibet.

Das Zweigen in den Spalt gedeyet auch wol auf den Paradeisapfel- Kirschen- und Amarellen- wie auch auf den Pflaumenstöcken/ wann man andere Pflaumen darauf zweigen wil.

Rhagor wil/ daß man auf kleinen Stämmlein der Zweige nicht über drey / auf mittelmäßigen nicht mehr als vier / auf grossen fünff Augen lasse. So sey es auch sehr gut/daß man zu grossen Stämmen die Schösse bey dem Gleich nehme/ damit sie das Drucken besser erleiden mögen. Allein soll man schauen/ daß ob dem Gleich alsbald ein Auge gegen dem Spalt gerichtet werde/ daß es seine Nahrung desto besser an sich ziehen könne.

Das Zweigen in das schlaffend Aeug-

lein / oder das Pfropfen mit dem Schild-
lein / so ein schlaffend Aeuglein hat / dienet
besser zu den Kwittenstöcken und Pflau-
men-Bäumen / wann man Pfirsiche und
Marillen darauf zweigen wil / als das
Spalten. Das Schildlein muß von jun-
gem Holtz genommen werden / und der
Stamm / darein man sie fügt / nicht zu dick /
noch zu grob seyn / weil sie solchen schwerli-
cher annehmen / indem die Rinde zu hart
ist / und auch langsamer überwallen. Weil
nun dergleichen Bäume gemeiniglich nicht
groß werden / und man sie meistentheils zu
den Geländeren gebraucht / oder Busch-
weise pflantzet / auch derowegen vom Bo-
den auf wol beästiget seyn müssen; So kan
man auf ieden Stamme zwey Schildlein /
iedoch also fügen / daß sie beyde nicht auf ei-
ner Seiten / sondern auf beyden über einan-
der stehen. Dann wann sie gerade gegen
einander über stünden / könte man den
Stamm darzwischen abstümmelen / und
würde der Schnitt auch mit mehrerer
Mühe bekleiben.

Viele achten die Bäume höher / so von
einem einigen Zweig komen / und befinden
sie

sie auch schöner/ als die andern. Darum setzen sie nur ein Schildlein auf ieden Stamm. Was mich belanget: Ob ich gleich ihrer Meynung bin/ und die Bäume/ so nur einen Stamm haben/ natürlicher/ und hiemit schöner achte/ als die anderen; Und zwar insonderheit die Buschbäume/ welche/ um schönerer Gestalt willen/ ihren Stam̃ nicht mehr/ als eines Schuhs hoch haben sollen; So rathe ich doch iederzeit zwey Schildlein auf ieden Stam̃ zu fügen/ damit/ wann das eine von beyden den Stamm annimmt/ der Baum nicht fehlen könne. Man sol aber nur das beste auffkommen lassen/ und das andere im Anfang des andern Jahrs abbrechen.

Solch pfropffen mit dem schlaffenden Aeuglein/ sol man im abnehmenden Mond der Brach- Heu- und Augustmonden auf jungen Holtz verrichten/ weil es mehr Safft/ und hiemit eine Rinde hat/ die zärter/ und leichter auffzuheben ist.

Darum sol man die Kwitten- und Pflaumenbäume/ wann man sie setzet/ wie gesagt/ zwey Zoll über der Erde abstüm̃eln/ damit sie junges Holtz schiessen: Solche

aber / damit sie starck gnug seyn / soll man erst im andern Jahr zweigen; dann wann sie zu schwach sind / so schiest der Zweig schwerlich / und stehet / ohn fast einiges Zunehmen / gantz krafftloß; Da im Gegentheil kein gewisser Mittel schöne Bäume zu haben ist / als wann man sie auf einen recht starcken und mächtigen Stamm zweiget.

Die gelegenste Zeit zu äugeln hanget an iedes Landes Art; Dann ie nachdem es spat / oder frühe / muß man später / oder früher zweigen; weil man leichtlich urtheilen kan / daß der Safft in denen warmen Ländern / allwo er bald in die Bäume gehet / auch eher auffhöret / und hingegen an feuchten Orten / da er später auffsteiget / auch länger währet. Darum soll der Gärtner nicht allezeit auf den andern Safft warten / sondern offt in dem ersten / insonderheit wann es Pflaumenbäume antrifft / zweigen. Es ist wohl wahr / daß es besser biß zu dem andern Safft zu warten / wann man Marillen / Mandeln und Pfirsiche zweigen wil / weil ihr erster Safft so überflüßig ist / daß er / wann man

in seiner währenden Stärcke in die Rinde/ um das Schildlein darein zu fügen/schneidet/ heraus dringet/ und um den Schnitt her einen Gummi wirfft/ der das Schildlein erstickt und verdierbt. Diß Ubel zu vermeiden/ soll der Gärtner das Schildlein bey Zeiten entbinden/ damit er den Safft dadurch den Weg mache. Das beste und sicherste Mittel aber ist/wann man dergleichen Bäume erst gegen der Endschafft ihres anderen Safftes/nachdem seine meiste Stärcke fürüber ist/ äugelt. Man muß auch zusehen/ daß man niemahls äugle/ als wann es schön trucken Wetter ist/dann der Regen verdierbet die Schildlein/ und macht/ daß sie nicht gedeyen können.

Was man bey abnehmenden Mond des Brach- oder Heumondes äugelt/ schiest zwar starck und geschwind/ die Schösser aber/ die da schiessen/ sind so schwach und zart/ daß sie durch den Winterfrost gar leicht beleidiget/ ja gar verderbt werden. Darum man am besten thut/wann man biß im Augustmond wartet/dann also schiessen die Schildlein selbiges Jahr nicht/ sondern vereinbaren sich nur allein mit dem Stamm/ darein sie gefügt sind; Im Frühling aber hernach schiessen sie schöne lustige Schösser/ welche sich vor dem nachkommenden Winter also stärcken/ daß er ihnen nichts mehr scha-

schaden kan. Mollet, Königlicher Frantzösischer Gärtner.

Man schneidt zum Aeuglein von einem gegen der auffgehenden Sonn stehenden Ast ein jährig Schoß/ welches schöne/ lustige und vollkommene Aeuglein habe. Diese Aeuglein nun nimt man auf folgende Weise hinweg: Man setzt die Schneide des Zweigmesserleins ein wenig über das Aeuglein/ das man weghaben wil/ treibt sie sänfftiglich ein wenig in das Holtz / und schneidet dann mit einem durch das Holtz gehenden hübschen und sanfften Schnitt das Aeuglein oben mit seinem Häuptlein von dem Schoß ledig/und zwar also/ daß man den Schafft nicht beleidige/ noch das Aeuglein auf einer oder der andern Seiten zuviel entblösse: Hernach fährt man mit dem Messerlein weiter hinab/als lang man das Schildlein heben wil/ fort/ also daß es sich unten nach und nach zuspitzige. Jedoch aber schneidet man es diß erstemahl nicht allerdings ab/sondern man nimt das Messerlein wiederum hinweg/fügt das abgeschnittene Schildlein gäntzlich an das Schoß/hält das Aeuglein mit dem Finger/ schneidet oben des Schildleins Häuptlein durch einen geraden Zwerchschnitt fein füglich in die Vierung / und von dieser Vierung auf beyden Seiten abhin spitzet man es in Gestalt der Spitzen an einem Spieß zu. Damit dann aber diß Schildlein/ wegen seiner Kleinheit/nicht verlohren werde / behält man es im Munde/ wendet das Geschnittene vor sich/ und gibt Achtung/ daß man es nicht netze/ noch sonst beleidige. Wann nun diß Schildlein also weggehoben/thut man den Schnitt

in den Stamm des Baums/ darauf man es fügen wil/ an dem glattesten und bequemsten Orte / und zwar in Gestalt eines lateinischen T; Darbey man sich dann hütet / daß man nicht in das Holtz haue. Wann der Schnitt gethan / hebt man die Rinde mit dem flachen und platten Theil des Messerhefftes hübsch von beyden Seiten auf/ und fügt das Schildlein hinein/da dann wol zuzusehen/ daß das Schildlein an dem oberen Zwerch-Schnitt/ den man in den Stamm gethan / fein ordentlich anstehe/ daß kein Raum darzwischen bleibe; Und ist der andere Theil des Hefftes an dem Zweig-Messerlein zur Hin- und Herrückung des Schildleins sehr dienlich. Wann endlich das Schildlein (welches nicht nothwendig so lang als der Schnitt am Stamm seyn muß) also wol eingefügt/verbinde man es mit Werck / daß nichts von dem Schnitt offen / iedoch aber das Aeuglein selbst frey und ungebunden bleibe: Und zwar binde man oben das Häuptlein etwas strenge/das andere aber luck zu/damit der Safft das Aeuglein desto besser ernähren möge. Hierauf im Mertzmond des folgenden Jahrs/wann der Safft beginnt zu steigen/und das Aeuglein ietzt schiessen wil/schneidt man das Werck von unten (nicht aber von oben her/dafür man sich hüten sol) auf: Jedoch aber nimt mans nicht hinweg/ sondern läst es den Baum selbst abtreiben. So bald diß geschehen/ stümmelt man den Stam (den man das Jahr / in welchem darauf mit dem schlaffenden Aeuglein im Augustmond / nicht aber mit dem wachenden Aeuglein um St. Johannes Tag/da man die Stöcke unverzüglich stümmelt/gezweiget

zweiget worden/ bleiben lassen soll) drey Zoll über dem Schildlein ab: Im andern Jahr hernach nimt man auch diesen ob dem Schildlein gelassenen Stümmel fein geschicklich nechst beym Schildlein hinweg: Und soll man sich fleißig hüten / daß man im ersten Jahre das wenigste von dem / daß das Schildlein schießt/ hinweg nehme/ oder oben abzwicke. Und ist zu wissen/ daß diß Zweigen mit dem schlaffenden Aeuglein / dem andern mit wachendem oder schiessenden Aeuglein weit vorzuziehen: Und daß man es sonderlich/ ja nothwendig/ auf den Kwittenstöcken/ weil sie am allerbesten davon gedeyen/gebrauchen soll. Kön. Frantz. Gärtn.

Rhagor schreibt: die beste Zeit zu diesem Werck sey zu eingehenden Sommer/wann die Bäume allbereit neue Schöffer bekommen / von denselben die Aeuglein müssen genommen/und auf junge Pflantzstöcklein gesetzt werden. Wann die junge Schößlein starck genug/soll man sich mit der Sache befordern/ und nur von den besten und grösten abschneiden/ die gegen Auffgang/ oder Mittag stehen.

Gedachter Rhagor schreibt auch / daß man nur die Aeuglein nehmen solle/ die für andern lustig aussehen. Das Stücklein Rinde um das Aeuglein solle in Form eines Schildleins / oben breit/ und unten etwas zugespitzt/ geschnitten werden/ in dem das Aeuglein in der Mitten stehe. Das daran hangende Laub solle abgehauen / iedoch von dem Stiel noch etwas übrig gelassen werden. Wann dann das Schildlein also geschnitten / solle man dasselbige mit dem Daumen bewegen/und drucken/ damit es also von dem Schoß lasse/iedoch daß man

das

das Aeuglein immerdar fleissig verschone: Wann man dann verspürt / daß es ledig werden wolle / soll alsdann das Schildlein bey dem Aeuglein etwas hart abgedruckt werden / damit also der Keist inwendig an demselben verbleibe: Dann sonst die Sache gar unnütz und vergeblich. Diß nun eigentlich zu erkennen / solle man beyde Orte am Schößlein und Rinde wol beschauen / und da es beyderseits glatt / seye es eine gute Anzeigung / daß der Keist an der Rinde verblieben: Im Gegentheil aber / wann inwendig an der Rinden gegen dem Aeuglein es schier wie ein Grüblein / und an dem Schoß / da der Keist gestanden / etwas höher / gebe dasselbe Zeugniß des Widerspiels.

Der Ort an dem Pflantzstöcklein / da das Schildlein hinkommen werde / soll nicht gegen / sondern von der Sonnen gewendet / und die Rinde daran glatt seyn / daß im Schneiden und Schelen keine Hinderniß fürfalle: Der Schnitt / so an dem Stämmlein geschicht / solle beschaffen seyn in Form eines Lateinischen T / auch in solcher Länge und Breite / daß das Schildlein darein kommen möge. Oben her solle die Rinde nichts geöffnet werden / sondern nur beyseits etwa mit einem hierzu dienlichen scharffen Beinlein / welches auch nicht auf einmahl / sondern nach und nach geschehen solle / damit die Rinde nicht geschändet werde. Mit demselben Beinlein kan man auch die beyde Ecken an den Seiten fein allgemach auffheben / und das Schildlein darein fügen / damit das Aeuglein gerade gegen dem andern Riß komme.

Andere machen den Schnitt oder Riß an dem Stämm-

Stämmlein kreutzweise/ und öffnen die Rinden an allen vier Ecken/ damit also das Schildlein allen Orten desto besser hinunter kommen möge. Welches auch nicht unvollkommlich.

Wann das Schildlein also eingesetzt/ soll man dasselbige mit breiten Hanff/ oder andern weichen Sachen/ unten und oben/ iedoch nicht zu hart verbinden/ auch das äuglein ledig lassen/und nicht bedecken; Ist auch nicht gefehlt/ wann man den Riß an den Rinden mit Zweigwachs bestreicht/ damit kein Wasser darzu kommen möge.

Die Pfirsiche sollen iederzeit auf schwartzen Damascenen- oder St. Julian-Pflaumen; item/auf Marillen- und Mandelstöcken geäugelt werden. Aber/ wie gesagt/ so wurtzelt der Mandelbaum gar schwerlich wiederum ein/ wann er versetzt wird. Darum müssen diejenige/ die Pfirsiche darauf äugeln wollen/ die Mandeln an denen Orten säen/ wo sie stets verbleiben sollen; Jedoch aber keine andere/ als süsse Mandeln nehmen/ weil sie einen bessere Safft haben die Zweige zu nähren/ als die/ welche bitter sind.

Der Mandelbaum gedeyet viel besser/ als der Pflaumenbaum/ in truckenem und dürrem Erdreich; Dann weil er wenig Wurtzeln hat/bedarff er wenig Nahrung.

So

So schießt er auch nicht so viel vom Boden aus / und frißt die Erde nicht so sehr / verdirbt und stirbt aber viel eher / als der Pflaumenbaum.

Die Pflaumenbäume können auf anderen Pflaumenbäumen geäugelt werden. Sie kommen aber geschwinder / wann man sie in den Spalt zweiget.

Die Marillen kan man auf allerhand Gattungen der Pflaumenbäume äugeln. Wann man sie aber auf denjenigen äugelt / die grosse weisse Pflaumen tragen / so bringen sie viel schönere Früchte / weil sie etwas von ihrer Natur behalten. Und eben deßwegen / wann sie auf Zweigstöck von kleinen schwartzen Damascenen Pflaumen geäugelt sind / so ist ihre Frucht truckener / fester und kecker / auch zu dem einmachen viel bekwehmer.

Die Kirschen und andere dergleichen Früchte kan man in den Spalt zweigen / und auch äugeln. Es ist aber viel besser und sicherer / wann man sie in das wachende äuglein impfet. Dieses Schildlein ist gleich demjenigen / das man mit schlaffendem Aeuglein macht; Ohn allein / daß man um

St.

St. Johannis Tag damit äugeln/und das Stämlein/ oder die Aestlein des Baums/ darauf man es verrichtet/ drey Zoll ob dem Schildlein unverzüglich abstümmelen und abschneiden muß/ damit der Safft/ indem er keinen Ausgang mehr findet/ sich dahin werffe/ und es schiessend mache.

Der Frantzösische Gärtner schreibt / daß er gut und es sicher befinde/daß man mit dem Schildlein zugleich etwas Holtz wegnehme/dann also sey man ausser der Gefahr/ daß der Keist an dem Stamm/ von dem man das Schößlein nimt/gelassen werde.

Man kan einen einigen Baum etliche mahl äugeln/ und hierdurch schöne Früchte zu wege bringen. Dann wann man auf dasjenige Holtz/so von einem geimpfeten Aeuglein geschossen / wiederum äugelt/ wird die Frucht desto grösser/und auch vielmahlen wolgeschmackter. Vautier.

Ein zum Aeugeln bequemes Werckzeug ist ein klein scharffschneidend Messerlein/ mit einem Heffte/ so sich in der Mitten von einander öffnet/ dessen einer Theil (womit man die eingeschnittene Rinde im Stamm auffhebet) in Gestalt eines Faltzbeins/ gantz sauber/ glatt/ dünn und zart/ fornen rund zugespitzt/und wegen der erforderlichen Zärtlichkeit/ von Helffenbein: der ander aber (womit man die Aeuglein in das eingeschnittene/ ohne Versehrung/ säuber- und ordentlich rucket) etwas kürtzer/ hohl/ fornen wie das Mundstück an einer Flöten / oder ein geschnittener Federkiel gestalt/ und auch rundlicht zugespitzt seyn soll. Es

Es ist eine andere Weise in den Spalt zu zweigen/die die Frantzosen greffer à emporter-piece nennen. Auf selbige Weise spaltet man den Stamm gar wenig / und schneidet nur allein in das Holtz den Platz/ da man den Zweig setzen wil. Diese Gattung Zweigens soll man sonderlich gebrauchen auf grossen und starcken Bäumen / weil man sie ohne grosse Schwächung nicht gäntzlich spalten kan. Man muß auch Achtung geben/ daß man sie im zweigen nicht zu kurtz/noch zu nahe bey dem Hauptstamm/stümmele/ weil sie also grössere Mühe hätten sich zu schliessen/ oder zu überwallen / und wann sie also verletzt wären/gar leicht verdürben. Denen grossen Bäumen muß man auch etliche kleine Nebenästlein auf der Höhe stehen lassen / damit sie auch einen Theil des Saffts an sich ziehen; Dann wann der Safft auffsteiget/und an statt der grossen Aeste/in welche er sich vormahls ausgebreitet / nur kleine Zweiglein antrifft / die zu schwach sind/ denselben gäntzlich zu empfahen / so ersticket er sich selbst durch seinen Uberfluß / und verdierbet die Zweige. Wann aber

die

die Zweige den Stock angenommen / und wol geschossen haben / so soll man im Mertz-monat des folgenden Jahrs alle Aestlein die man stehen lassen / hart an dem Stamm / damit sie desto leichter wiederum überwallen / abschneiden. Diese Gattung Zweigens / sol so wol als die andere / so im Spalt geschicht / im Hornung fürgenommen werden. Wann diese grosse Bäume eine zu harte Rinde / und ein zu dem Zweigen ungeschlacht und wiederspänig Holtz haben / so ist es besser / wann man sie ein wenig in der Höhe abstümmelt / damit sie neues Holtz und junge Aeste schiessen / auf welchen man im dritten Jahr hernach zweigen kan. Weil man aber solche Bäume nur gar hoch und zu äusserst an ihren Aesten zweigen kan / sol man die Zweige / so bald sie schiessen / an Stecken auffbinden / dann ihre Schüßlein so zart und so belaubet sind / daß sie in den zwey ersten Jahren von einem ieden kleinen Windlein gar leichtlich abbrechen. Solche Stecklein dienen auch / daß die Vögel nicht auf die Zweige sitzen / noch sie verderben.

Es sind noch vielerley Gattungen Zweigens /

ms / als das Zweigen in das Pfeifflein / der Röhrlein / welches um St. Johannis-Tag / wann die Bäume in vollem Safft sind / auf den Kesten-Bäumen gebraucht wird.

Rhagors Bericht nach / verrichtet man es also: Man muß zu unterst an dem neuen Schoß / etwan zwey qwer Finger lang das Röhrlein nehmen / die Rinde allgemach anfangen zu reiben / und umzudrehen / aber immerdar nur auf einer Seiten / wegen des Keists / damit derselbe an dem Röhrlein bleibe; Die Augen soll man verschonen / daß sie nicht abgedruckt werden. Wann man dann verspührt / daß die Rinde gelassen / soll man das Pfeifflein in angedeuteter Länge abschneiden / und allda noch etwas umdrehen / auch das Schoß vorher von den Rinden ledig machen / damit das Pfeifflein gegen dem Spitz könne abgezogen werden. Wann das gethan / soll man alsbald das Schoß darauf man es anstecken wil / schinden / und das Röhrlein an das ledige abgeschelte Schoß so lange anstossen / biß daß es wol ausgefüllet ist / und recht auffliegt / welches ein weisser Safft / so sich aussen her erzeigt / zu erkennen giebt.

Folgends soll die abgezogene Rinde unten her an dem Pfeifflein durchaus nicht demselben eben / sondern etwas höher abgehauen / das ober blosse Theil aber hinab biß auf das Röhrlein geschabt / und etwa zwey Zölle hoch ob demselben abgeschnitten / auch an beyden Orten mit etwas Baumwachs

 säu-

säuberlich verstrichen werden. Endlich sollen zu Beschirmung der Sonnenhitze oben an der Spitze breite Blätter gesteckt werden / damit das Pfeifflein Schatten habe / und den Safft desto leichter empfahe.

Man zweiget auch in die Rinde auf den grossen Bäumen / die eine zu dicke Rinden haben: Darauf hält unser Curè nicht viel. Rhagor aber schreibt, daß diese Gattung Zweigens in unserm Schweitzerlande gemeiniglich und wol gebraucht werde/und beschreibt sie also: Die Stöcke/ darauf man zweigen wil/ sollen gleich wie zum Spalt abgesäget und beschnitten werden. Die Zweige solle man im Schneiden recht kehren/ daß sie nicht übereinander stehen. Der Schnitt solle allernächst unter dem Gleich beschehen/ doch nicht biß auf das Marck / als allein unten her; Der Schnitt solle / nachdem die Schösser und Stämme beschaffen / zwey qwer Finger / minder oder mehr lang seyn/ die äusserste grüne Rinde soll man säuberlich abschelen/ biß auf die innere/ und dieser fleißig verschonen. Die Schösser solle man / ehe man sie schneidet/ an den Stock halten/ und sehen/ wie sie sich am besten schicken: Oben solle man sie nicht leichtlich abhauen. Die Stöcke solle man mit vielen Zweigen nicht überladen/ damit sie dieselben ernehren mögen. Die Oerter/da die Zweige sollen gesetzt werden/ solle man zuvor ordentlich abtheilen/ und bezeichnen / ehe man den Riß mache/ welche nach der Grösse der Stämme und Zweige/ lang oder kurtz seyn sollen. Die Rinde am

Stock

Stock soll mit einem scharffen Beinlein säuberlich abgeschelet werden / doch nicht zuviel / damit das Schoß / wann es eingesteckt wird / allen ledigen Platz ausfüllen möge. Wann die Schößlein also auffgesetzt/solle man von den abgesagten Rinden abschneiden / und aussenher auf das eingesteckte legen/damit es darauf/ aber nicht zu hart/ gebunden werden könne. Etliche verstreichen die Schößlein mit Leim/ ist aber mehr schäd- als dienlich. Oben auf das Abgesägte kan man wol Leim thun/ daß der Regen nicht herein dringe / und über den Leim Mieß/ damit er nicht zusehr vertruckne. Hernach soll man den Mieß mit Lumpen/oder nur mit Rinden kreutzweise verbinden.

Viele bedienen sich einer andern gar selzamen Weise zu zweigen; Sie nehmen von der Frucht/ die sie zweigen wollen/ das äusserste eines Aestleins oder Schößleins/ etwa drey Finger lang / dasselbige spitzen sie gantz glatt zu/und im Mertz- oder Aprilmonat/ wann die Bäume im Safft sind/ setzen sie / nachdem sie einen Kreutzschnitt in die Rinde des Zweigstocks gethan / das Zweig/gleich einem Schildlein/in dieselbige/ und verbinden sie mit Werck. Solche Gattung bekommt gemeiniglich nicht wol/ gleich wie diejenige / so man absaugen / oder zweigen mit den Säuglingen heist.

 Der

Der Königliche Frantzösische Gärtner verwundert sich / daß man das Absaugen nicht mehr gebraucht / als geschicht; weil solch Zweigen so leicht / ersprießlich und gleichsam unfehlbar seye. Sonderlich / schreibt er / sey es gar dienlich zu den Pfirsichen und Marillen / wann man sie auf allerley Gattungen Pflaumenbäume zweigen wolle; Da sie sonsten nicht allezeit wol gedeyen / wann man sie auf andere Weise zweige. Solch Zweigen nun verrichtet man folgender gestalt: Wann der Pflaumenstock / darauf man zweigen wil / und der Pfirsichbaum / von dem man zweigen wil / in rechter Weite von einander / das ist / so nahe beysammen stehen / daß sie einander erreichen mögen; so mißt man das Schoß oder Zweig des Pfirsichbaums gegen dem Zweigstock / um den Ort oder Gegend auszufinden / da man es schneiden muß / damit man es fein geschicklich einfügen könne; Hernach schneidet man den Zweig in zweyjährigem Holtz (dann wann man ihn in das jährige Holtz schneidet / geräth er / weil er zu grosses Marck hat / nicht so wol) also / daß das Marck nicht entdeckt werde; Wann diß geschehen / spaltet man den Zweigstock nicht in / sondern ein wenig neben das Marck / und fügt das geschnittene Zweiglein (welches noch allezeit an seinen Stamm halten / und nicht abgenommen werden soll) recht ordentlich darein: Und damit der Zweig von dem Zweigstock nicht wiederum abweiche / oder gar abschrentze / so nimmt man Bast von Illmenbäumen / so am besten / oder weiche Kufferbänder / welche nicht so dienlich als das Bast sind / verbindet den Zweig /

und machet eine Kappe / wie wann man sonsten in den Spalt zweiget.

Wann nun beyde Säffte des Zweiges und Zweigstocks einander begegnen / nim̃t der Zweig gar gerne / ja fast unfehlbarlich an. Endlich wann der Zweig bekleiben oder angenommen / schneidt man ihn von seinem Mutter-Stamm ab.

Ein anderer Frantzösischer Gärtner beschreibt das Absaugen auf eine andere und folgende Weise: Man nimmt zwey junge Schösser oder Zweige/ein zahmes / das man zweigen/ und ein wildes / auf dessen Stamm man das zahme zweigen wil. Solche Zweige bricht man nicht ab / sondern schneidet sie beyde etwa vier Zölle lang/ biß auf das Marck (jedoch daß man es nicht entdecke) gegen einander/ fügt sie so geschicklich/als möglich/ zusammen/ verbindt sie so lang/ als der Schnitt ist/ mit Werck/ und lässet sie dann so bleiben. Nach Verfliessung eines Monats / oder sechs Wochen / wann man siehet/ daß das Holtz dicke/ und das Werck hinderlich ist / thut man nur allein einen Schnitt darein/ und lässet es dann die Zweige selbst abtreiben. Bey angehendem Winter nimmt man den zahmen Zweig von seinem Mutter-Stamm hinweg / und beschneidet den wilden Zweig biß auf zwey Zolle nahe bey dem zahmen ab. Wann dann diese beyde Zweige einander angenommen / nimmt der zahme von den wilden seine Nahrung/ und wächst so fort. Man soll aber zusehen/ daß man die

Wun-

Wunden beyder Zweige mit Zweigwachs ordentlich schmiere.

Rhagor warnet wol/ daß man keinen Pflantzstock zweigen solle/ er habe dann wol eingewurtzelt/ und allbereits Holtz geschossen. Dann sonsten könne er den Zweigen keine Nahrung mittheilen/ als der selbst denn keine habe; und werden also diejenigen betrogen/ die vermeinen dadurch ihre Bäume zu beforderen: Weil die Erfahrenheit bezeuge/ daß ein Baum/ der wol eingewurtzelt/ in einem Jahr mehr wachse/ als ein anderer in dreyen und mehr Jahren.

Wann man in den Spalt zweigen wil/ ist nichts daran gelegen/ ob man die Zweige im wachsenden oder abnehmenden Mond abschneide; weil in dem Hornung/ wann die beste Zeit zu diesem Zweigen ist/ der Safft sich noch nicht in den Bäumen erzeigt. Darum kan man sie auch in dem Christmonat oder Jenner samēln/ und biß in Hornung oder Mertzen behalten. Jedoch wann man sie also behält/ soll man sie halb in die Erde/ und zwar ein iedes absonderlich setzen. Im Sommer aber/ gleich wie alles Zweigen/ um mehrer Fruchtbarkeit willen/ im abnehmenden Mond geschehen soll/ und man die Aeste/ weil sie in vollem Safft sind/ nicht zu frisch zweigen kan/ so

soll

soll man sie auch im scheinenden Mond brechen. Voraus aber soll man an allen Zweigen in acht nehmen/ daß sie von tragbaren Bäumen her seyn/ und fruchtbahre Knospen (oder Bärbollen) haben. Dann es gewiß/ daß die Zweige eben diese Eigenschafften und Tugenden behalten/ welche die Bäume/von denen sie genommen sind/ haben; uud daß die Bäume/ die bey ihren tragbahren Jahren sind/ und aber keine Früchte tragen/ nicht so gut seyn können. Und bezeuget die Erfahrenheit selbst/ daß die Zweige/so man von untragbaren Bäumen nim̃t/nur wenig/und gar selten Früchte bringen. Es ist aber nicht ohne/ daß man nicht bißweilen könne gar gute und fruchtbare Zweige von gezweigten zwey-Jährigen Schössen nehmen. Dann ob gleich solche Bäume/ weil sie zu jung sind/ keine tragbahre Knospen haben/ so können sie doch/ wann sie ihre tragbahre Jahre erreichen/ fruchtbar werden/ und also diese Eigenschafft und Tugend ihren Zweigen mittheilen. Das Zweig/so von einem nur jährigen Schoß ist/ und reiff Holtz hat/ ist zu dem Zweigen in den Spalt eben so gut/

als dasjenige/ so etwas altes Holtz hat. Es ist wahr/ daß das letztere eher Frucht träg[t.] Man kan auch/ wann keine hübsche jährig[e] Zweige vorhanden/ zweyjährige nehmen[;] sie schiessen aber nicht so lustig/ als die vo[n] jungem und jährigem Holtz/ und darun[b] tragen sie auch eher Frucht.

Wann die Baumschulen gezweiget[,] müssen sie nach verschiedener Art der Bäu[-] me auf ungleiche Weise in Ehren gehalte[n] und gepflogen werden. Daß man nu[r] mit denen/ so in Spalt gezweiget sind/ un[d] hohe Bäume werden sollen/ als mit de[n] Apfel- Birn- Pflaumen- und andere[n] Bäumen recht umgehe/ so soll man/ so bal[d] das Zweig beginnt zu schiessen/ alle Aeug[-] lein/ biß an ein einiges Ausklauben/ dami[t] es nur in einen Stamm schiesse. Hernach aber soll man es ohne einige Hinderung schiessen lassen/ und ihm nichts mehr be[-] nehmen/ weil das Schoß alsdann so zart/ und schwach ist/ daß man nicht das min[-] ste Reiserlein abschneiden kan/ daß man nicht zugleich den Safft dadurch beleidige/ und den Stamm/welcher dann langsamer grösset/Schaden zufüge. Darum diejeni[-]

ge/

ge/ welche zu sehr eilen ihre Pflantzschulen auffzusäubern / und den Bäumlein ihre Aestlein abzuschneiden/dieselbigen sehr verhindern und verderben; Dann die Zweige/ an statt daß sie/ie nachdem sie wachsen/ grösser / und vom Stamme auf sich stärcken solten / wann man sie also schneitlet / nur in die Höhe schiessen / und weil sie sich nicht mehr selbst tragen mögen / an Stecken auffgebunden werden müssen; welches dann sie schändet / und einen guten Theil der Pflänzlingen an ihrem Zunehmen verhindert. Darum ist es nothwendig/ daß man das dritte Jahr erwarte/ ehe und bevor man die Zweige auffsäubere/ und auch noch dann zumahl sich vergnüge/ etwa zwey oder drey Schuhe in die Höhe diejenigen Aestlein/ so man hinweg zu thun begehrt / im Aprilmonat / nur zwey oder drey Zölle nahe bey dem Stamm mit der Hand einig und allein derwegen abzubrechen / damit man also den Safft bestelle/ und ihn verhindere den Stamm zuverlassen / und sich in den unnützen Aesten zu verzehren. Im Aprilmonat aber des folgenden Jahrs / soll man im Neumond diese

Aestlein / damit sie desto eher wiederum überwallen / und keine Knoten geben / fein säuberlich und hart an dem Stamm abschneiden. Auf solche Weise soll man auch alle Jahr fortfahren/alle unnütze Aeste von den Bäumlein / ie nachdem sie starck sind/ wegzunehmen/ damit ihre Stämme etwa sechs oder sieben Schuhe in die Höhe auffgebracht werden / da man sie dann im abnehmenden Mond des Mertzmonats / damit sie sich von untenauf stärcken/und man ihre Gipfel wol gestalten möge / bestellen/ auffhalten/ und oben beschneiden soll.

Diejenige / welche begehren schöne/ geradgestammte Apfelbäume zu haben / sollen Zweige von Saueracker-Apfelbäumen (Surauts) die grosse saure Apfel tragen / nehmen / und solche auf ihre Pflantzlinge zweigen / weil sie im ersten Jahr schöne gerade Schößlein / sechs biß sieben Schuhe hoch schiessen/ und in einem Jahr mehr zunehmen/als die andere in zweyen; auch innerhalb vier Jahren so grosse Bäume werden/ daß man sie am bestimmten Ort wol versetzen / und zwey Jahre hernach derjenigen Gattungen Aepfel/ die man gelüstet

zu

zu haben/ mit grossen Nutzen/ darauf zweigen kan.

Was die Bäumlein/ so in das schlaffend Aeuglein gezweiget sind/ und an Geländeren auffgeführet/ oder aber zu niedrigem Gebüsche gepflantzet werden sollen/ anbelangt/ muß man sie anderst aufferziehen/ als diejenige/ wovon ietzt geredet worden. Dann man muß den gezweigeten Stock erst nach dem Winter/ wann das Schildlein denselben angenommen/ und ietzund schiessen wil/ oben abschneiden. So soll man auch zusehen/ daß solches nicht minder/ als drey oder vier Zoll über dem Zweig oder Schildlein geschehe/ damit man es nicht beleidige/ und daß man eben auch von deßwegen den Schnitt aussen her verrichte. Hernach aber soll man das Zweig ohne einige Handanlegung schiessen lassen; Es sey dann/ daß das Schoß gar zu sehr/ ohne einiges Aestewerffen/ in die Höhe schiesse/ da es dann zumahl vonnöthen ist/ dasselbige eines halben Schuhs hoch zubestellen/ und mit den Fingern abzubrechen/ damit man es hierdurch zwinge sich zu stärcken/ und vom Stamm auf Ae-

sie zu werffen / weil es die Schönheit der Geländer- und Buschbäume ist / wann sie von untenauf wol beästiget sind.

Die auf Kwittenstöcken gezweigete Birnbäume können vor dem andern / dritten / oder vierten Jahr / und ehe sie überwallet / nicht wol versetzt werden. Die Pfirsichbäume aber / wann sie starck geschossen haben / sind besser im allerest folgenden Jahr / nachdem sie gezweiget worden / zu versetzen / als wann sie das andere oder dritte Jahr erreicht haben. Dann gleich wie diese Bäume gar geschwinde wachsen / so können sie auch viel eher versetzt werden. Zudem daß sie / weil sie ein gar trucken Holtz haben / auch viel eher wiederum schiessen / wann sie noch jung sind / und eine zarte Rinde haben. Und eben darum soll man im versetzen den Stümmel ob dem Zweig oder Schildlein abschneiden / und damit er desto leichter überwachse / mit Heu-vermengtem Lett oder Leimen verbinden.

Die Ordnung / die man bey dem Zweigen allerley Früchten in den Baum- und Pflantz-Schulen zu beobachten / wird des

Gärt-

Gärtners Gefallen überlassen. Die beste aber/meines erachtens/ist/ wann man eine gantze Zeile/ oder einen Theil derselben ein nach dem andern von einerley Gattung zweiget/ und zugleich die Nahmen der Früchte/ die Anzahl der gezweigeten Stücke/ und die Zeilen/ wo sie sich befinden/ in ein Buch verzeichnet/ und wann es in einer Zeil viel hat/die von verschiedenen Gattungen gezweiget sind/ den Anfang einer ieden Gattung mit einem Pfahl bemerckt/damit man allezeit die Gattungen derer Bäume wisse/ die man hinweg zu nehmen begehrt.

Diejenigen/ welche von fremden Orten her der besten Gattungen Birn begehren zu samlen/ sollen/ wann sie die Baumschulen von Kwittenstöcken zweigen/ viel grosse Gattungen Früchte/ als Pfund-Birn/ frühe gute Christbirn (Bon Chretiend Eté) und andere/so viel Safft haben/zweigen/ damit sie darnach auf dieselbigen in den Spalt zweigen können/diejenige Gattungen seltzamer und köstlicher Birn/von denen man im Sommer nicht leichtlich Zweige haben kan/ weil sie entweder zu sehr entfernet sind/ oder aber gar zu zartes

1906r

Holtz haben/ als daß man sie äugeln könte. Die Fürwitzigen können auch auf eben denen Bäumen spate gute Christ- und Pergamer-Birn (weil sie also grösser und schöner werden) zweigen.

Man kan das gantze Jahr durch zweigen. Nemlich/in den Spalt im Hornung/ Mertzen und April; in das wachend und schiessend Aeuglein im May- und Brachmonden; und in das schlaffend Aeuglein im Heu- August- und Herbstmonden; auch im Anfang des Weinmondes auf denen von den Steinen auffgekommenen Mandel- und Pfirsichbäumen. Man kan auch in dem Winter- und Christmonden / auch im Jenner in den Spalt zweigen. Diese letzte Zweigen aber gerathen gemeiniglich nicht wol / und ist hiemit allezeit besser und sicherer/ wann man zu rechter Zeit zweiget.

Der Fürwitz hat etliche getrieben / daß sie eine ungewohnte Gattung zweigens erdacht / und einige einander gantz ungleiche Geschlechter der Bäume mit einander vermischen wollen / damit sie hierdurch neue/ unnatürliche und wunderseltzame Früchte zuwege brächten. Sie vermeinten/ wann sie

sie ein Rebschoß durch den gebohrten Stamm eines Nußbaums zögen/ und das Loch wol verschöbten/ daß nichts aus- oder einkommen könte/ so würde diß Rebschoß seine Nahrung vom Nußbaum nehmen/ und also an statt Wein- Oeltrappen herfür bringen. Sie glaubten/ wann sie Rosen auf Steckpalmen oder Gänster zweigten/ so würden sie grüne oder gelbe Rosen tragen; Wann sie Aepfel/ von den Frantzosen Calvilles genannt/ auf schwartze Maulbeerbäume/ und Pfirsiche auf Kwittenbäume zweigeten/ so würden sie schwartze Aepfel/ und Pfirsiche ohne Steine bekommen. Die Erfahrenheit aber hat ihnen zu erkennen gegeben/ daß die Natur in ihren Verbündnüssen zu keusch/ und in ihren Wercken und Geburten zu getreu seye/ als daß sie durch einige Kunst verleitet/ und verfälscht werden könte. Und ist in der That eine eitele Einbildung/ zu glauben/ daß der Zweig seine Art lassen könne/ um diejenige anzunehmen/ die der Stock hat/ darauf er gezweiget ist; weil es gewiß/ daß er nur allein seine Nahrung von demselben hernimmt. Auch weiß ein ieder/ daß

die-

diejenigen Sachen / die einander zuwider sind / sich bearbeiten einander zu verderben / und daß sie sich niemahlen mit einander vollkommentlich vereinbaren können; weil solche Vereinbarung nicht geschehen kan / als zwischen denen Dingen / die gleicher Natur sind. So kan dann ein ieder urtheilen / daß die Zweige nicht gedeyen können / als auf denen Bäumen / die gleiches Geschlecht und Safft haben. Dann die Erfahrenheit bezeuget / daß sie wol oder schlecht zunehmen / ie nachdem der Safft / der sie nähret / mit ihnen übereinkommet / oder nicht. Darum kan der Birnbaum auf dem Apfelbaum / und der Pfirsich- auf dem Kwittenbaum niemahls gerathen / weil ihre Geschlechter einander gar ungleich sind. Der Zweigstock theilet zwar den Zweigen / so er träget / seine Eigenschafften und Tugenden auch um etwas mit; Er machet sie aber niemahls das Geschlecht veränderen.

Die spaten Christ-Birnbäume / so auf frühe Christ- Pfund- und groß Rateaus-Birnbäume gezweiget werden / behalten allezeit ihre eigne Frucht; Aber sie bringen

viel

viel grössere Birn / weil der Safft dieser Bäume / auf die sie gezweiget sind / überflüßig ist. Eben diß ist die Ursache / daß die Pfirsiche auf den Marillenstöcken am allerschönsten werden; daß die mehrfärbige und süsse Kirschen auf den Amarellenstöcken grösser wachsen / und die Amarellen und Weixeln / wegen Aehnlichkeit des Saffts / auf den Kirschbäumen am besten gedeyen. Darum ist zu schliessen / daß man keine Zweige zweigen solle / als auf die Bäume / die mit ihnen überein kommen; Als den schwartzen Maulbeerbaum von der grossen Gattung / auf denjenigen der kleinen Gattung; weil es gewiß / daß er darauf viel besser kommt / als auf dem weissen Maulbeerbaum; Item / den Mandelbaum / auf den schwartzen Damascenen- Pflaumen- oder Zwetschkenbaum / und die kleinen Asiatischen Mispeln auf Weißdornen oder Kwittenbäume. Um eben der Ursach willen müssen die grünen Hageichen auf gemeine Eichbäume in den Spalt / aber / weil sie spat in den Safft gehen / spat gezweiget werden.

Wann die Zweige schiessen / soll man ihnen

nen drey Jahre lang nichts wegschneiden/ sondern die Natur frey und ungehindert spielen und würcken lassen / iedoch aber zusehen/ daß man das Hauptschoß / welches den Stamm geben soll / wol und gerade auffrichte. K. F. G.

Wann ein Zweig beginnet zu schiessen/ soll man mit den Fingern alle Aeuglein ausbrechen oder ausklauben / und nur allein eines/ und zwar dasjenige bleiben lassen/welches am bequemsten Ort stehet/damit es also keine Gabeln gebe / und sich alle Krafft des Baums/ in dasjenige gelassene Aeuglein / welches den Stam̃ des Baums geben soll/wende. Hernach aber soll man biß in das dritte Jahr nichts mehr wegnehmen/ sondern den Baum ungehindert wachsen lassen. Vautier.

Colerus in seinem Haus-Buch schreibet demjenigen/ was unser Cure urtheilt/ zuwieder/ von seltzamen Zweigen; Als daß man Pfirsichen in Hagendorn pfropffen könne/ und daß die Frucht darauf viel besser und grösser werde. Man müsse sie aber nahe bey dem Boden zweigen / damit das Zweig und der Stock in gleiche Grösse wachsen: Daß Aepfelzweige auf Erlenstöcke gezweiget rothe Frucht bringen: Daß Pfirsichzweige auf einen Nußstock gepfropffet / und der Baum / damit er frucht-

fruchtbar werde / mit Ziegenmilch offt besprenget / grosse Pfirsich-Apfel / die inwendig Nüsse haben / bringe.

Der Maulbeerbaum kan von denen Schößlingen / die bey einem alten Baum vom Boden auffkommen / oder aber durch die Gruben / wie die Reben / fortgepflantzet werden. Das beste Mittel aber ist / wann man einen Ast durch ein Geschirr ziehet / dasselbige wol mit Grund erfüllt / und versichert / daß er nicht möge bewegt werden: Dann also wurtzelt der Ast im Grund / daß er hernach kan versetzt werden. Welches ich beyfügen sollen / weil die Maulbeeren eine liebliche und gesunde Frucht sind.

Vierte Abtheilung.

Von allerley Erdreich / und denen Bäumen / so in diesem oder jenem am besten kommen.

WAnn man in den Baumschulen schöne Bäume aufferzogen / ist es / wofern man Früchte davon haben wil / nothwendig / daß man sie anderstwohin an die Geländere / oder in freye Lufft versetze. Gleich wie aber die besten Bäume nicht fortkommen können / wann sie nicht ein gut Erdreich an-

antreffen / so muß man gar wol beobach-
ten/ehe man sie versetzt/ daß man zuvor da
Erdreich wol zubereite und gut mache
Dieser Ordnung zu folge/nachdem ich von
den Baumschulen gehandelt / befinde ich
daß ich auch solle reden von denen vielerley
Gattungen Erdreichs / und denen Bäu-
men/ die hie oder da am meisten kommen.

Diejenigen / deren Gärten ein gar gut
Erdreich haben / bedürffen solcher Unter-
weisung nicht / weil die fürtreffliche Eigen-
schafft ihres Erdreichs von ihr selbst / auch
ohne einige Arbeit/ mehr thut / als diejeni-
ge / die mit vieler Mühe verbessert worden.
Und weil das Vorhaben dieses Gesprächs
ist/ nur allein der Natur zu helffen/ so setzet
man folgendes/da das Erdreich kranck und
mangelhafft seye / und fremder Hülffe be-
dürffe/ hieher:

Welche nun pflantzen wollen / müssen
vor allen Dingen auf die Eigenschafft des
Erdreichs Achtung geben/ und sehen/ ob es
schwer oder leicht? Ob es zu trucken/oder zu
feucht? Ob es zahm geschlacht/ oder taub
und steinicht seye? Nicht allein/ um dassel-
bige nach Nothwendigkeit zu verbessern/
son-

sondern auch um daselbst Bäume/ die mit ihm übereinkommen/ zu pflantzen. Dann gleich wie es unmöglich das Erdreich solcher massen zu verbessern/ daß es seine Natur gäntzlich verändere; So ist es auch gewiß/ daß man sich nach demselben richten/ und diejenige Bäume/ die daselbst am besten kommen/ dahin setzen müsse. Dann man arbeitet umsonst/ wann man die Natur zwingen wil. Ein ieder kan die Eigenschafft des Erdreichs in seinem Garten leichtlich erkennen. Darum achte ich/ daß es gnugsam sey/ wann ich melde/ welcherley Gattungen Früchte in allerley Erdreich am besten gedeyen.

Colerus in seinem Hauß-Buch schreibt/ daß man die Erde auf viererley Weise erkennen könne: 1. Aus der Farbe/ da die schwartze die beste/ wann sie nur nicht sumpficht/ feucht und Torff-Erde ist/ und denn schauen/ ob das Graß/ das drauf wächt/ feist oder mager/ und ob auch Klee sich da erzeige. 2. Aus dem fühlen und begreiffen: Dann das fette Erdreich/ wann man es zerreibet/ bleibet an den Fingern hangen/ und läst sich nicht gern von einander theilen. 3. Aus dem Geschmack/ ob es bitter/ versaltzen/ ob es Allaun/ oder Schwefel bey sich habe? welche Eigenschafften denn zuverwerffen/ laut dessen was Virgilius schreibet lib. 2. Georg.

Sal-

Salſa autem tellus, & quæ perhibetur amara
Frugibus infelix, ea nec aſſveſcit arando,
Nec Bacho genus, aut pomis ſua nomina ſervat.

Das iſt:

Das bitter ſaltzicht Erdereich mit nichten nicht beliebet
Den Bäumen und dem Rebeſtock / noch gerne Früchte giebet.

Und könne man diß alſo erkennen: Man ſolle einen guten Theil Erdreichs nehmen / im Waſſer zergehen / über Nacht darin ſtehen / nachmals durch Papier ſäuberlich lauffen laſſen / und alſo aus dem Geſchmack ſolches erlernen. Oder man ſolle dann das Waſſer über dem Feuer verrauchen laſſen / ſo werde man im Boden finden / was dieſe Erde für ein Minerale führe. 4. Aus dem Geruch: Ob die Erde nach dem Regen einen lieblichen Geruch habe / welche die beſte / oder aber / ob ſie keinen guten Geruch habe.

Die auf Birnſtöcke gezweygete Birnbäume wollen ein zahm Erdreich / ſo einen tieffen Grund hat / haben. Dann ihre Wurtzeln ſuchen allezeit den Grund des Erd-

Erdreichs/ und siehet man/ daß sie/ so bald sie Tuffstein oder Kieß antreffen/ gelb werden/ vom Gipfel her dorren/ und/ an statt zunehmens/ abnehmen.

Weil die Wurtzeln der Apfelbäume nicht so gründen/und sie nur oben dem Erdreich her lauffen/ haben sie keines so tieffen Grunds vonnöthen. Solch Erdreich aber muß starck und letticht seyn/ damit sie viel Nahrung finden; und frisch/ damit sie desto leichter um sich greiffen mögen. Die Apfelbäume gedeyen zwar auch in sandichten Erdreich/ und können da auch gar schöne Früchte bringen; weil sie aber daselbst weniger Nahrung finden/ so können sie auch nicht so viel Aeste werffen/ noch so mächtig werden.

Denen Kwittenbäumen gefällt ein geschlacht und ein wenig frisch Erdreich; weil ihre Wurtzeln/ welche zart sind/ sich daselbst ohne Mühe ausbreiten/ und viel Nahrung an sich ziehen; und weil sie auch nicht tieff wurtzeln/ so ist es genug/ wann sie ein Erdreich antreffen/ so zwey/ oder drey Schuhe tieff ist. Sie schiessen gar viel Holtz/ und bleiben lange grün in lettichtem

und

und feuchtem Erdreich; die Früchte und Obst aber/ so darauf gezweiget werden/ sind rauh/ und bekommen keine Farbe/und insonderheit die späte Früchte/ als die Winter-Christ-Birn. Da hingegen die Kwittenbäume/ die in trucknem/ steinichtem und leichtem Erdreich gepflantzet sind/ nicht so viel Holtz schiessen/ und ihre Frucht besser/ zärter und schöner gefärbet ist. Die Ursach dieses Unterscheides kan man leichtlich erkennen/ wann man bedenckt/ daß die Schönheit und Stärcke der Bäume an ihren Wurtzeln (von denen sie alle ihre Nahrung haben) hanget; und da sie/nachdem ihnen das Erdreich angenehm oder schädlich/entweder Wunder würcken/oder gantz krafftloß gleichsam darben. Darum wann man einen Baum siehet gelb werden/ oder abnehmen/ kan man versichert seyn/ daß seine Wurtzeln kranck seyn.

Nun können die Wurtzeln nicht leiden eine allzugrosse Feuchtigkeit und Kälte/ oder eine allzugrosse Truckne und Wärme; weil diese Eigenschafften in ihrem höchsten Grad/ die zu der Nahrung der Baumpflantzen erforderliche Beschaffenheit des

Erd-

Erdreichs zerstöhren. Das Wasser durch seine Kälte vertreibt die Wärme / welche die Erde heget / und lebendig machet; Dahero sie dann gleichsam todt und untüchtig wird einige Frucht herfür zu bringen; Es hinterhält den Safft / und schadet hiemit den Bäumen. So sehen wir auch in der That / daß / wann es im Sommer viel kalte Regen giebt / auch die allergrüneste Bäume gelblicht werden. Die allzugrosse Hitze und Wärme ist gleichfals schädlich; dann sie trucknet die Erde gar zu sehr / und verzehret alle Feuchtigkeit / die die Wurtzeln nehret. Darum weil die Sonne das truckne und dürre Erdreich viel leichter durchdringet / so ist leichtlich zu urtheilen / daß die Bäume daselbst gelb werden / und Schaden leiden müssen vielmehr / als in starcken und lettichtem Erdreich / welches die Hitze besser ausstehen mag.

Dieser Ursache wegen folget / daß die Früchte in dürrem Erdreich zart / und wol gefärbet werden; und hingegen rauh / ungeschmackt / und ohne Farbe in kaltem und feuchtem Erdreich; Dieweil es die Sonne ist / die durch ihre Hitze die Kälte und grobe

Feuchtigkeit der Erden verzehret/ und si
zärter und geschlachter machet: Dahe
kommt/ daß in dem Erdreich/ wo sie wo
durchdringet/die Bäume wenig Feuchtig
keit finden/ und folgends wenig Hol
schiessen. Weil aber der Safft/so die Bäu
me von solchem Erdreich an sich ziehen
wol zubereitet und zart ist/ so machet er de
Frucht ein süß Fleisch/ und eine zarte un
besser gefärbte Haut; Ja machet auch
daß sie geschwinder reiffen. Da im Gegen
theil/ weil die Sonne im starcken und le
tichtem Erdreich nicht so durchdringen kan
die Bäume daselbst sich von einer grobe
Feuchtigkeit nähren/ welche ihre Fruch
hart/ rauh und später reiff machet. Un
dieweil das Winter-Obst länger auf de
Bäumen bleibt/ und zu seinem Reiffthun
mehrere Hitze vonnöthen hat; So nimm
es auch vielmehr die Rauheit des Erdreich
an sich/ von welchem es ernehret worden
Die Erfahrung bestättiget diese Warhe
in dem/ daß wir sehen/ daß zu den kalten un
feuchten Jahrgängen das Obst weder Ge
schmack/ noch Schönheit/ voraus aber i
zähem/ lettichtem und feuchtem Erdreic
bekomt. Au

Aus ietztererzehlten allem/ das sich auf die Vernunfft gründet/ und durch die Erfahrung bestättiget wird/ ist leichtlich zu erkennen/ welches Erdreich mit ieder Gattung Früchte übereinkomme; Und bedüncket mich/ daß es fast unnütze/ mit mehreren Umständen darvon zu schreiben. Damit aber nichts ausgelassen werde/ so wil ich noch sagen: daß der Pflaumenbaum in trucknem und steinichtem Erdreich/ weil seine Wurtzeln starck und mächtig sind/ wol gedeye; daß der Mandelbaum/weil er gar wenig Nahrung begehrt/daselbst auch gern wachse; Und das die Kirsch- und andere dergleichen Bäume ein geschlacht und sandigt Erdreich erfordern/weil ihre Wurtzeln zart/ und nicht tieff gründen.

Das sandichte schwartze Erdreich ist das beste/ wann man es wol bauet oder dünget: Weil es gar zahm und süß/ im Grunde feucht/ und oben aus heiß. Dann mit einem Worte/ die Hitze/ Feuchtigkeit und zahme Süßigkeit des Erdreichs sind es/ die allerhand Pflantzen wol kommen und gedeyen machen. Moller.

Diese Abtheilung muß ich endigen/ womit ich sie angefangen habe/ und sagen: daß es nicht gemeint sey/ diejenige zu unter-

weisen / deren Gärten ein ausbündig gu-
Erdreich haben: weil in selbigem alle Bäu-
me wol fortkommen. Gleich wie aber das
Erdreich nicht allenthalben gleich gut ist /
und ein ieder den Ort / wo er sich befindet /
gerne in Ehre leget / oder auch denselben
verläst / damit er sich in einem bessern setzen
möge; So habe ich meine Schuldigkeit
zu seyn erachtet / durch diesen Bericht ihnen
zu helffen / sich ihres Erdreichs wol zu be-
dienen / um allen möglichen Nutz von der
schlechten Gegend / da sie sich befinden /
durch Pflantzung derjenigen Bäume / die
daselbst gedeyen können / zu ziehen.

Fünffte Abtheilung.

Wie man auf allerley Weise das Erdreich verbessern und wie man den Mist gebrauchen könne.

WElcher den Mangel des Erdreichs er-
kennet / ob es zu trucken / oder zu feucht /
zu brünstig / oder zu kalt; kan leichtlich ur-
theilen /

teilen / mit welcherley Mist man es verbessern könne; wann er nur eines ieden Mists Eigenschafften und Würckungen weiß. Dann weil es gewiß / daß ein ieder Mangel oder Fehler nicht kan verbessert werden / als durch dasjenige / so ihm zuwider; So muß man schliessen: Wann die Erde zu trucken / daß man sie müsse befeuchten; Wann sie zu heiß / erfrischen und kühlen; Und wann sie zu kalt unb feucht / erwärmen und trucknen. Deswegen wil ich mich befleißigen / zu reden von denen unterschiedlichen Eigenschafften des Mists und der Erde / wormit man ihren Mangel verbessern könne / und der Vorsichtigkeit des Gärtners hernach überlassen / alles wol anzuwenden / und zu gebrauchen / nachdem sein Erdreich beschaffen / und mangelbar ist.

Der Kühemist / welcher der gemeineste / ist / wann er faul / auch der allerbeste unter allem Mist; weil er / als der feisteste / den gemeinsten Mangel des Erdreichs / das ist / die Truckne und Magerheit / am meisten verbessert. Er würcket lange in der Erden / und weil er nicht viel Wärme hat / so muß man

ihn austragen und hinunter graben gerade vor dem Winter/ welche die beste Zeit zu dem Düngen ist/ weil der Mist die Erde empor hält/ beweglich und leicht machet/ und verursachet/ daß der Regen und Schnee/ so im Winter fallen/ desto eher durchdringen/ und indem sie dieselbige befeuchtigen/ befruchtbaren.

Der Schaafmist ist auch sehr feiste; weil er aber heisser als der Kühemist/ so ist er dienlicher zu kaltem Erdreich. Denselben soll man im Wintermonat/ehe daß der Winter recht angegangen/anwenden/und vergraben.

Der Roßmist ist der magerste unter allen. So ist er auch nicht gut zu den Bäumen/ weil sie allezeit mehr Feist und Nahrung/ als Hitze vonnöthen haben. Darum braucht man ihn gar nützlich zu den Gemüß-Kräutern/ um die Erde zu erwärmen/ und solche Kräuter an ihrem Wachsthum zu befördern. Er ist auch gar nützlich in sehr feuchtem Erdreich/ welches er erwärmet/ und mürber und leichter machet. Man kan ihn aber allenthalben gebrauchen/ wann er wohl verwesen/ und ver-

erfaulet / oder wann er mit andern Mist ermenget ist. Man muß ihn / damit seine Hitze vor dem Frühling verzehret werde / bey Zeiten / im Anfang des Winters anwenden. Dann wann man ihn erst nach dem Winter gebrauchen würde / so könte er gar zu sehr erwärmen / ja die Wurtzeln der Bäume gar verbrennen.

Der Säumist ist der kälteste / und deßwegen der beste für heißbrünstiges Erdreich / und weil die Bäume gemeiniglich nicht gelben / als wegen zu grosser Dürre und Hitze / so ist er gar dienlich / dieselben wiederum grünend zu machen. Man muß ihn alsobald / wann man ihn ausstreuet / vergraben.

Der Taubenmist ist gar zu hitzig / wann man ihn zu frisch gebrauchet / wann aber seine Hitze vergangen / so thut er Wunder / indem er die fast todten Bäume wiederum lebendig machet / und ihnen gleichsam neue Kräffte mittheilet. Er verlieret seine Kräffte / und verzehret sich innerhalb zweyen Jahren. Man muß ihn im Anfang des Winters ausstreuen / und wegen seiner Hitze vor dem Frühling nicht vergraben.

Nichts desto weniger kan man ihn gantz frisch / so bald er vom Taubenhause kömt / zu den Stämmen der alten Bäume / damit er sie erneuere / tragen. Man muß ihn aber gerade anfangs des Wintermonats zerlegen / und zusehen / daß solches nur zwey Zölle dick / und eines halben Schuhs weit vom Stamm geschehe; Auch daß er / damit er im Winter allen Regen und Schnee empfahe / vor dem Frühling nicht hinunter gegraben werde.

In denen Landen / wo man wenig Mist hat / kan man sich der Weyheren- und Morast-Räumeten / oder des auf weiten und gangbaren Strassen abgestochenen Wasen-Erdreichs gar nützlich bedienen. Wie die Weyherräumeten sehr feist und feucht / so sind sie auch sehr gut für leichtes Erdreich / das keinen Leib noch Feuchtigkeit hat; Man muß sie aber nicht anwenden / biß daß die Sonne und der Frost ein- oder zweymahl darüber gegangen; das ist / vor Verfliessung eines oder zweyer Jahre.

Die guten Christ-Birnbäume haben es gerne / wann man sie mit Geschirr-Wasser (Wasser / womit man das Koch- Geschirr gewaschen hat) begiest: Jedoch soll man diß Wasser nicht an den

Stamm

[S]tamm schütten / sondern ein Fürchlein nächst [a]n den Stamm herziehen / und das Wasser darein [gi]essen / hernach aber das Fürchlein wiederum de[c]ken. Mollet.

Die an weiten Hauptstrassen abgestochene Graßböschen oder Wasen / sind das beste Erdreich im gantzen Lande / weil sie gar wol geruhet / und von dem Vieh selbst / so darüber gegangen / gedünget sind. Man muß / nachdem der Boden gut ist / nicht mehr / als auf das höchste / etwa eines halben Schuhs tieff wegnehmen / und vor dem Gebrauch die Wasen wol zerhacken / damit sie sich mit der natürlichen Erden desto besser vermengen / und derselben ihre Güte mittheilen. Weil diese Erde gar zahm / ohne Hitze / und fast nahrsam / so ist sie fürtrefflich gut in die zu Versetzung der Bäume gegrabene Löcher zu tragen / und um die Wurtzeln der Bäume herzulegen; weil sie sich zu denselben gar wol schickt / und alles wol ausfüllt. Sie muß aber gar rein und zu Pulver zerhacket seyn.

Kein besser Erdreich zu den Bäumen zu legen / und mit anderem zu vermengen / ist / als dasjenige / so von den Wagenleisen in der offenen Sonn gelegenen Strassen auffgeworffen wird: Weil es wol

geruhet / von dem stets durchgehenden Viehe gedünget / und von der Sonnen befruchtbaret ist. Ja keine andere Düngung oder Mist / wie feist er auch ist / mag diesem Erdreich beykommen / oder so gut seyn. Königl. Frantz. Gärtner.

Ein ieder / der die Natur und Eigenschafft seines Erdreichs / und eines ieden Mists / oder andere Dünge / deren man sich bedienen kan / weiß / wird leichtlich urtheilen können / womit man es düngen soll. Diese Wissenschafft aber wird ihn nichts nützen / wann er nicht auch zugleich weiß / wie man sich einer ieden Dünge bedienen solle. Dann wann sie nicht wol angewendet wird / kan sie den Bäumen / an statt daß sie denselben nutz seyn solte / viel schaden / ja sie gar verderben.

Man kan nicht zu sorgfältig seyn / die Erde wol vorzubereiten / ehe daß man darein pflantzet / weil die Schönheit der Bäume einig und allein daher rührt / und die Fehler / die man da Anfangs begehet / hernach nicht mehr können ersetzt werden; Dann es fast unmöglich unter die Wurtzeln zu graben / und Dünge unter dieselbigen zu legen / wann die Bäume allbereit gesetzet sind. Deßwegen nun / damit man

das

das Erdreich wol vorbereite / so muß man zu den grossen Pflantzstücken kleine oder grosse Gruben machen / ie nachdem das Erdreich mehr oder minder düngens vonnöthen hat. In gutem Grunde soll man die Löcher sechs Schuhe in das Gevierte und für die Birnbäume zwey / für die Apfelbäume aber einen Schuh tieff und hohl machen; Dann wann die Gruben tieffer sind / so folgen die Wurtzeln dem guten Erdreich nach / und steigen hinunter biß auf den Grund / allwo / wann sie bestehen / und nicht gnug Nahrung finden / so heben sie an zu schwächen / und abzunehmen / an statt / daß sie / wann sie wol hoch gesetzet werden / und ihre Wurtzeln in dem obersten / als bestem Erdreich / herlauffen / gar lustig fortkommen / auch grössere und bessere Frucht bringen.

Weil nun das Erdreich / so man im machen der Löcher ausgräbt / nicht alles gleich gut ist / und man nur das beste nehmen muß / solche wiederum auszufüllen: So ist es gut / daß man wisse / daß nicht allein an denen Orten / da der Tuffstein und

Kießling gar nahe sind / sondern auch im besten Erdreich das oberste allezeit das allerbeste; das unterste aber hingegen / weil es die Wärme der Sonnen niemahls empfunden / noch die süsse Feuchtigkeit / so der Regen mit sich bringet / empfangen hat / gleichsam todt und unfruchtbar ist. Darum soll man die unterste Erde niemahls zu unterst in die Grube legen / weil sie da nichts nützen würde.

Um dieser Ursach wegen / wann diejenige / welche pflantzen / die Gedult hätten / die Gruben ein gantz Jahr offen zu behalten; so ist es gewiß / daß der Grund sich bessern / und die Erde / so man ausgegraben / auch viel fruchtbarer würde / nachdem sie also den Einfluß und die Wärme der Sonnen empfangen. Wann diese Löcher also gegraben / muß man / ehe man sie wiederum ausfüllet / den Grund zuvor wol auffhacken / und etwa eines Schuhs hoch des besten Erdreichs darein werffen; Auch oben darauf etwa eines halben Schuhs dick guten faulen Mist legen / und unter die Erden wol graben und vermengen. Dann wann der Mist auf sich selbst bliebe / würde er / an

statt

-het/ daß er die Wurtzeln befördern/ und
-nen Nutzen bringen solte/ sich nur selbst
-hitzen/ und die Wurtzeln verderben.

Hernach soll man wiederum ein Lager Erdreichs/ und darüber Mist in gemeldter Höhe herein legen/ und/ wie gesagt, wol unter einander vermischen; Auch wo es vonnöthen/ das dritte Läger beysügen/ und also das Loch/ weil der Mist/ wann er faulet/ sich setzet/ eines halben Schuhs hoch über die andere Erde ausfüllen.

Solche Ordnung soll man/ wie gesagt/ beobachten/ nachdem das Erdreich mehr oder minder das Düngen vonnöthen hat; Jedoch allezeit viel eher zuviel/ als zu wenig.

Wofern man nun nicht so viel Mists haben kan/ als man vonnöthen hätte/ wann man drey dergleichen Läger machen wolte/ so soll man voraus den untern Theil des Lochs düngen/ weil man hernach/ wann der Baum gesetzt/ nichts mehr dahin bringen/ wol aber den obern Theil der Erden allezeit düngen kan.

Wann einer Mists gnug hat/ thut er wol/ wann er in die Gruben/ darein er hochstammende Bäume setzen wil/ und die wenigstens vier Schuhe tieff

seyn müssen/ zu unterst einen Schuh hoch guten Mist/ auf den Mist einen Schuh hoch Erdreich/ auf das Erdreich wieder Mist wirfft/ and dann das übrige mit Erdreich ausgefüllet. Dann also werden die Bäume lustig fortkommen/und lange Zeit keines Düngens mehr vonnöthen haben. Jedoch aber soll man sich hüten / daß man des Baumes Wurtzeln nicht auf den Mist setze; Dann wann die Wurtzeln von untenher den Mist berühren/ ja wann man auch oben her auf die Wurtzeln Mist/ der nicht gar wol verfaulet und verwesen ist/ leget/ kan der Baum/oder er wird vielmehr gewißlich allerdings verderben/ und zu Grunde gehen. Der Taubenmist thut verwunderlich wol / wann man ihn einen halben Schuh hoch zu unterst in die Gruben leget / dann sonsten thut er wegen seiner allzugrossen Hitze vielmehr Schaden / als Nutzen. Königl. Fr. Gärtner.

Wann man hübsches Obst von den Bäumen/ sonderlich schöne spate Christ-Birn bekommen will/ soll man die Gruben / darein man sie setzet / sechs Schuhe breit / und so viel Schuhe tieff machen. Diese Gruben füllet man / wie folget/ aus: Zu unterst legt man einen Schuh hoch Gemürsel von abgebrochenen Mauren (Maurkoth) oder kleine Maursteinlein/ so die Maurer von den Sand- oder Bruchsteinen schlagen (nicht aber Kießlinge/ weil sie gar zu kalt / und den Wurtzeln schädlich) hernach einen Schuh hoch gut Erdreich / auf daßselbige wiederum einen Schuh hoch Maurkoth/ oder aber kleine Maursteinlein/ und dann wiederum einen

einen Schuh hoch gut Erdreich/ und so fortan/ biß die Gruben zugefüllet sind. Und sollen die Bäume nicht tieffer als einen Schuh in die Erde / und ihre Wurtzeln nicht auf das Maurkoth / sondern auf die Erde gesetzt / und wann die Wurtzeln ein wenig mit Erdreich bedeckt sind / ein guter Theil Mist darzu gelegt werden. Dieser Mauerkoth/ oder aber die Maursteinlein sind um drey Ursachen willen gut: Erstlich / weil sie nicht so nahe und genau auf einander kommen / daß es nicht einige Höhle und Raum darzwischen gebe/ darinnen einige Lufft entstehet/ welche eine Feuchtigkeit mit sich bringet / die das Erdreich feist machet: Für das ander: Weil dieser Koth/ oder diese Steinlein verursachen/ daß die Wurtzeln im Winter/wegen ihrer mittheilenden Wärme wenig Feuchtigkeit empfangen. Drittens: Weil die Wurtzeln im Sommer eine gute Kühlung von denselbigen erlangen. Dann die Hitze des Sommers jagt die Kühlheit / und die Kälte des Winters treibet gleichfals die Wärme in die Höhlen der Erden. Mollet.

Weil die Apfelbäume nicht so tieff wurtzeln/ als die Birnbäume / soll man die Gruben zu denselbigen nicht so tieff machen: und ist gnug/ wann sie zwey Schuhe tieff/ und sechs Schuhe weit sind. Mollet.

In feuchtem Erdreich / so nicht tieffen Grund hat/ ist unnöthig/ daß man/ wann man Bäume setzet/ Löcher grabe: Son-

dern /

dern/ nachdem man die Erde wol auffgehacket/ und nach Nothdurfft gedünget hat/ so ist es besser/ wann man sie nicht tieff/ sondern nur ober dem Erdreich her setzet/ und die Wurtzeln mit wol und reinlich zerhackten Wasen/ etwan anderthalben Schuh hoch/ und vier/ oder fünff Schuhe um den Stamm her bedecket.

Und weil man/ so viel möglich/ verhindern soll/ daß die Wurtzeln nicht gründen/ oder unter sich steigen/ so soll man den Bäumen diejenigen Wurtzeln/ so also hinunter streben/ fein glatt/ und in die Vierung abschneiden.

Wann die Bäume also gesetzt/ kan man sie im Wintermonat/ des dritten Jahrs/ über den Wurtzeln gar wol düngen.

Damit man die Geländere an den Mauren recht und wol ordne/ so ist vonnöthen/ daß man einen Lauff- oder langen Graben/ etwa acht Schuh breit/ und drey/ oder etwas mehr Schuh tieff mache/ und zusehe/ das solcher Graben etwa eines halben Schuhs weit von der Maur (damit ihr Grund nicht entdeckt/ und sie vielleicht gefället werde) und zwar abhaltend gegraben

-en werde. Im ausgraben soll man die -ute von der bösen Erden sondern / alle Steine und Wurtzeln / so deren sind / wol auslesen / und hernach den Graben auf gleiche Weise / wie von den Löchern geredt worden / wiederum ausfüllen; das ist / das unterste des Grabens auffhacken / eines Schuhs hoch gut Erdreich / und eines halben Schuhs hoch wol gefaulten Mist darauf werffen / beyde wol unter einander vermengen / und fortfahren denselben also mit Erden und Mist / etwa einen halben Schuh über die andere Erde / auszufüllen. Und weil man die Geländer-Bäume mit mehrerem Fleiß / als andere pflantzen muß / so soll man / wann die von dem Graben ausgegrabene Erde nicht gut ist / bessere Erde / oder zerhackte Wasen herzubringen lassen / und beobachten / daß man noch eins so viel Erden / als Mist dahin lege. Diejenige / welche anfänglich die Gräben nicht so breit machen können / sollen sich vergnügen / dieselben etwa vier Schuh breit zu öffnen / und zwey oder drey Jahre hernach / nachdem die Bäume solches vonnöthen haben werden / zu weitern.

Wann man Buschbäume setzet / ist es etwan auch vonnöthen / daß man Gräben öffne / und solche / wie zu den Geländern / ausfülle. Endlich aber ist es genug / wann man Löcher / sechs Schuhe weit in die Vierung / machet / und sie wol dünget. Solcher Unterscheid hanget an der Beschaffenheit des Erdreichs und Grundes.

Sechste Abtheilung.

Welche Ordnung man im Setzen allerley Bäume / nachdem der Ort gelegen / beobachten solle?

DAmit man die Bäume in einem Garten der rechten Ordnung nach setze / so soll man die Art und Eigenschafft des Bodens / und wie der Ort der Sonne und den Winden gelegen seye / wol beobachten.

Nachdem nun von mancherley Art des Erdreichs hiebevor geredet worden; kan man leichtlich urtheilen / daß man diejenige Bäume / welche zarte und wässerichte Früch-

früchte bringen / in dem allerzahmesten und trucknesten; die aber / welche grobe Früchte tragen / als die Birn- und Apfelbäume / in stärckerem / zäherem und frischerem Erdreich / setzen solle; Weilen die erste / damit sie zart und wol geschmackt werden / truckne Nahrung / die andere aber / weil sie mehrere Nahrung bedörffen / einen stärckeren und feuchteren Grund haben wollen. Gleichwie nun das Stein-Obst ingemein zärter als das Kern-Obst ist / so ist es hiemit besser / daß man es im zahmesten und trucknestem Erdreich pflantze. Damit man aber noch genauer seye / solle man beobachten / daß unter dem Stein-Obst das eine zärter / als das ander ist; und daß auch unter dem Kern-Obst das eine trucken / das andere aber voll Wasser ist / und daß es hiemit / nachdem seine Natur beschaffen / in feuchterem / oder trucknerem Erdreich müsse gepflantzet werden. Deßwegen nun solle man die Birn / so voll Saffts und Wassers / als die spaten Christ-Birn / die grossen und kleinen Schmaltz- und Bergamer-Birn / in dem truckensten; und hingegen die / welche gar trucken / und

wenig

wenig Saffts haben / als die Amadotes, und andere dergleichen in feuchterem Erdreich pflantzen; weil auf solche Weise die Krafft und Eigenschafften des Erdreichs den wiederwärtigen Fehler oder Mangel der Früchte verbessert. Und daher komts auch / daß gleicher Gattungen Früchte in einem Garten besser / als in dem andern werden; Daß die guten Christ-Birn in truckenem Erdreich ein zärter Fleisch und lieblichern Geschmack bekommen / und die Amadotes daselbst nicht so gut / sondern zu trucken und steinicht; hingegen aber im feuchten Erdreich köstlich gut werden / allwo die gute Christ-Birn weder Geschmack noch Farbe (wegen der zu grossen Feuchtigkeit / die ihr Fleisch rauher und gröber machet) erlangen.

Es gibt Erdreich / dessen Beschaffenheit so gerecht und schlecht / daß in demselben alle Früchte / sie seyn trucken oder wässericht / zart oder grob / gleichwol fortkommen. Daselbst ist es unnöthig / daß man das / was itzt gesagt / beobachte / weil es nicht fehlen kan. Diese Anweisung dienet nur allein für dasjenige Erdreich / welches solche fürtreff-

treffliche Eigenschafft nicht hat/ sondern entweder zu kalt oder heißbrünstig/zu trucken oder zu feucht.

Man muß auch/ und insonderheit bey den Geländern/ beobachten/ wie ein Ort der Sonnen gelegen seye. Nun sind vier Gegenden: Die erste ist gegen Auffgang/ allwohin die Sonne/ so bald sie auffgehet/ biß zu Mittag scheinet; Die andere gegen Niedergang/ welche die Sonne von Mittag biß zu Nacht hat; Die dritte gegen Mittag/ welche die Sonne von acht Uhren des Morgens/ biß zu der vierten Stunde des Abends beleuchtet; Und die vierte gegen Mitternacht/ welche die schlechteste unter allen/ und die Sonne nicht siehet/ als nur allein drey Stunden des Morgens/ und so viel Nachmittags/ zumahl wann die Tage im Sommer am längsten seyn. Alle andere Gegenden sind unter diesen vier fürnehmsten begriffen/ und nur so fern unterschieden/ als sie die Sonne und ihre Hitze viel oder wenig haben.

Die beste Gegend zu den Geländeren ist diejenige/ welche die Sonne von acht oder zehen Uhren des Morgens/ biß zu

Abend/

Abend/ oder von ihrem Auffgang/ biß zu zwey/ oder drey Uhren nach Mittage hat, weil die Tages-Hitze dann am grösten ist. Diejenigen Gegenden/ die nur die auff- oder niedergehende Sonne haben/ sind nicht gut/ als in gar heissen Ländern/ allwo die Sonne in zwey Stunden die Früchte eher reiff machet/ als in vier oder fünff Stunden an kalten Orten; Dann die Reiffung der Früchte kommt so wol von der Natur und Eigenschafft der Erden/ als von dem Anblick der Sonnen. Daneben kan man erkennen/ daß man die verschiedene Gattungen der Früchte nach der Gegend der Mauren/ allwo sie wachsen/ so wol/ als nach der Beschaffenheit des Landes pflantzen solle.

Die Gegend/ so gegen Auffgang siehet/ und die Sonne nur zwey oder drey Stunden nach Mittag verliehret/ ist die beste für zarte Früchte/ als die Pfirsiche und Marillen/ welche daselbst viel mehr tragen/ und gemeiniglich besser und schöner werden. Sie ist auch gut für frühzeitige und zarte Birn/ als die kleinen Muscateller-Birn/ weil die Hitze der Sonnen/ indem sie im Auff-

auffgehen gar gelinde ist/ und nur so viel zunimmt/ als viel sie gegen Mittag ruckt/ durch die Frucht gleichsam unempfindlich dringet/ und sie zärter machet.

Jetztgedachte Gattung Früchte gerahten nicht so wol in wiederwärtiger Gegend/ weil sie den gantzen Morgen über etwas von der Feuchtigkeit und Kälte vorhergehender Nacht behalten/ und wann die Sonne nach Mittag auf sie zuscheint/ so sind sie zu zart/ als daß sie gähling von einem äussersten oder höchsten Grad zu dem anderen/ das ist/ von der Kälte zu der höchsten Hitze schreiten/und also der Sonne zu gewaltthätiger Wärme widerstehen könten. Darum/gleich wie der Safft dieser Gattung Bäume zärter/ als der anderen ist/ so ists auch besser/ daß man sie in anderen Gegenden pflantze/ und keine gegen Niedergang setze/ als die/ welche grobe und starcke Früchte bringen/ und zwar viel eher die Birn- als Apfel-Bäume. Diejenigen aber/ welche viel Mauren haben/sollen gleicher Gattung Bäume in ungleiche Gegenden setzen; weil zu der Zeit/ wann

wann sie blühen/sich kalte Winde erheben/ bald von der/ bald von einer andern Seiten/ welche den Blust verderben und ersticken. Daher siehet man/ daß gleiche Früchte bald in dieser/ bald in jener Gegend besser gerathen.

Die Gegenden/ welche die Sonne von neun in zehen Uhren des Morgens biß zu Abend haben/ sind die besten/ um daselbst gute Christ- Bergamer- und andere dergleichen Gattungen Birn/ welche viel Saffts und Wassers haben/ zu pflantzen/ weil solche Früchte/ damit sie wol reiff und geschmack werden/ grosse Hitze vonnöthen haben.

Die Gegend/ so die Sonne nicht siehet/ als von ein oder zwey Uhren nach Mittag/ biß zu Nacht/ ist nicht gut für die Birnbäume/ insonderheit die gute Christ- und Bergamer-Birn/ welche daselbst nicht reiff werden können/ es sey dann solches in einer gar heissen Landschafft.

Man kan in solcher Gegend auch etliche Marillen-Bäume pflantzen/ weil ihre Frucht daselbst langsamer zeitiget/ minder Farb bekommt/ und zu dem Einmachen be-

equemer wird. Gemeiniglich aber tra-
gen sie da wenig.

Die beste Gegend zu den Marillenbäumen/ist diejenige/so gegen Auffgang siehet/ weil sie daselbst mehr Früchte/ als in anderen Gegenden bringen. Nichts destoweniger / damit man alle Jahre eine Menge Marillen bekomme / so ist vonnöthen Fleiß anzuwenden/daß man die Marillenbäum/ wann sie im Blust sind / des Nachts mit Strohmatten/ oder Tüchern bedecke / damit man sie also für den Frost bewahre/und sie hernach / wann die Sonne wol auffgegangen/wiederum abdecke; Dann sonsten/ wann man nicht also thut/so verbrennet die Hitze der Sonnen den Blust/der durch den Frost und die Kälte der Nacht geschwächt worden. Wann man nun die Marillenbäume also bedeckt/so soll man des Nachts die Tücher / oder Strohmatten über die Bäume spannen / und dieselbigen an die Mauren hefften / damit sie für den kalten Winden desto besser beschirmet werden. Des Tags aber soll man sie ein wenig hinweg thun / damit der Wind darzwischen durchgehen möge.

Weil nun die Erfahrenheit zuerken nen giebt/ daß das fleißige bedecken der Marillenbäume / ihre Früchte erhält; So kan ein ieder urtheilen / daß es gar wol gethan ist / wann man in währender grösten Hitze des Sommers die Bäume von zehen Uhr des Morgens / biß um drey Uhr des Mittags/ mit Laubwerck / oder Strohmatten bedeckt/damit die Sonne die Früchte nicht verbrenne; Doch gleichwol etwas Raum zwischen denselben und den Bäumen lasse/ damit der Wind darzwischen/und die Lufft wol durchgehen könne. Solcher Fleiß erhält nicht allein die Früchte / sondern erhält auch noch die Bäume allezeit grün und frisch / und verhütet / daß die junge Schösser durch die zu grosse Hitze nicht beleidiget noch verbrennet werden. Um dieser Ursach wegen geschicht es / daß man in gar heissen Ländern die Früchte mehr mit Blättern oder Laub bedeckt seyn lässet; und daß man im Mertzmond / wann man um die Bäume gehacket/ etwa fünff oder sechs Schuhe breit / und vier Zölle dick / langen Mist/ der keine Hitze hat/ um des Baums Stamm her lege / solchen aber / damit er

aus

aus dem Gesicht komme / und die Schön-
heit des Spatzier- oder Lustgangs nicht
schände / mit Erde bedecke.

Was die Ordnung im setzen derjenigen Bäume / die in freyer Lufft stehen / und hoch und groß werden sollen / betrifft / ist es nicht gnug / daß man die Beschaffenheit des Erdreichs betrachte. Man muß auch noch wol beobachten / wie ein ieder Ort den Winden gelegen / und sich befleißigen / dieselbigen dafür zu sichern; dann die starcke Winde schaden den Bäumlein sehr. Deßwegen kommen die Bäume in den Thälern besser / wann sie nur nicht zu feucht sind / als auf den Bergen und hohen entdeckten Gegenden / allwo sie von den Winden zu sehr erschüttert werden. Zudem / daß das Erdreich in den Thälern besser ist / weil die Fettigkeit und gute Feuchtigkeit des Landes mit dem Regen dahin absteigt.

Man fürchtet die Winde entweder im Frühling / wann die Bäume in der Blüthe sind / wegen des Reiffs und Frost; Oder im Herbst / wegen der Früchte. Darum / gleich wie die Kirschen / Pflaumen und anders Stein-Obst früh blühen / und hiemit

dem Frost und Reiffen am meisten unterworffen; So ist es besser/daß man sie hinter dem Nord-Ostwind (das ist/ dem Wind/der zwischen Auffgang und Mitternacht her wehet) pflantze; Weil der Mittag- und Westwind/als welche zu Herbst-Zeit am strengsten wehen/ diesen frühen und ersten Früchten nichts schaden mögen. Gleichwie aber die Apfel- und Birnbäume später blühen/ und dem Frost und Reiff besser widerstehen; So ist es rathsamer/ wann man sie nicht zugleich hinter die Nord-Ost-und Mittag-Winde setzen kan/ daß man sie hinter die Mittags-Winde pflantze/ damit man ihre Früchte/ welche erst im Herbst gesammlet werden/ erhalte.

Siebende Abtheilung.

In welcher Ordnung und Weite die Bäume voneinander sollen gesetzt werden?

WEil weder ein ieglich Erdreich/noch iede Gegend zu allen und ieden Früchten gut ist; So kan man leichtlich erkennen/ daß man um besserer Ordnung willen die

die Bäume unterscheiden / und die Birn-Apfel- Kirsch- und Pflaumenbäume / iede Gattung absonderlich / in das Erdreich und in die Gegend / so einer ieden am dienlichsten ist / pflantzen solle; Zudem / daß diese Gattungen Bäume ungleich aufschiessen / und die eine grösser werden / als die andern / so daß man sie nothwendig von einander sondern / und in ungleicher Weite setzen muß; Dann sie nicht durch einander vermengt werden können / daß sie nicht einander schaden.

Damit man nun eine vollkommene gute Ordnung behalte / so kan man eine iede Gattung Bäume / ein nach dem andern / in einer Zeile setzen. Jedoch kan ein ieder nach seinem Belieben thun. Was die Geländere betrifft / nachdem man verschiedene Gattungen Früchte an bequemen Gegenden gesetzt / ist gleichfals nicht viel daran gelegen / ob man eine so genaue Ordnung behalte / und iede Gattung nacheinander pflantze / oder aber dieselbigen unter einander vermenge. Ein ieder kan dißfals seinen Gefallen nachfolgen. Jedoch wann man nahmhaffte und hochstammende Bäume

pflantzet/ so achte ich / daß es sich gar fein schicke/ wann man diejenige Birn/ welche gut rohe zu essen/ von denen / welche gut zu kochen sind / und die Sommerfrüchte von den Winterfrüchten unterscheidet/und jede Gattung absonderlich pflantzet/weil sie/indem sie zu ungleicher Zeit im Jahr reiff werden / besser und leichter können gesammelt werden / wann sie also abgesondert sind. Was das Most- oder Wein-Obst belangt/ist es gleichfals gut/ daß man die unterschiedlichen Gattungen von einander sondere/ weil eine jede ihren besonderen Most oder Wein giebt.

Uber diese Ordnung hinaus/soll derjenige/ welcher pflantzet/ die Geländerbäume so wol/als andere freystehende nahmhaffte Bäume/nach ihren Geschlechtern/ in rechter Weite/ und nicht zu nahe / noch zu weit von einander setzen. Zu dem Ende soll er auch auf die Güte der Erde Achtung geben; Weil die Bäume in gutem und starckem Grund grösser und breiter werden/ als in schlechtem und leichtem. Nicht minder soll er auch die Winde beobachten / dann nachdem die Bäume denselben unterworffen/

en/ müssen sie näher oder weiter von einander gesetzt werden/ weil es gewiß/ daß sie viel besser für denselben beschirmet/ wann sie nahe beysammen stehen.

In gutem Erdreich/ so man bauen und ansäen wil/soll die gemeine Weite zwischen den Birn- und Apfelbäumen acht/ biß in zehen Klaffter seyn. Wann das Feld dazwischen zu Wiesewachs/ dem Viehe zur Nahrung soll gelassen werden/ ist es gnug/ wann man sie vier/ biß fünff Klaffter von einander setzet; An denen Orten aber/ die den starcken Winden gelegen/ soll man sie nicht mehr als drey/ biß vier Klaffter von einander entfernen/ damit sie/wann sie nahe beysammen stehen/ einander gleichsam unterstützen. In sand- und steinichtem Erdreich ist es gut/wann man gleiche Weite von drey biß vier Klaffter beobachtet.

Was das Stein-Obst betrifft/ als die Pflaumen- Marillen- Kirschen- und Weixelbäume/ so auf Amarellenstöcken gezweiget sind/ sie seyen hohen oder niedrigen Stams/ soll man sie drey Klaffter von einander setzen. Wann aber die Kirschbäume auf Kirschbäumen-Stöcken gezweiget

sind/ ist es gnug/ weil sie nicht viel Holtz schiessen/ wann man sie/ ie nachdem das Erdreich gut ist/ zwölff oder funffzehen Schuhe von einander setzet.

Die auf Kwittenstöcke gezweigte Birnbäume/ so Buschweise in allerley Gänge und Zeilen gepflantzet werden sollen/ setzet man gewöhnlich zwölff Schuhe weit von einander/ ausgenommen in wässerichtem und feuchtem Erdreich/allwo man sie funffzehen Schuhe von einander setzen soll/ damit sie also mehr Lufft und Sonne haben können. Wann man aber nur eine Zeile pflantzet/ so kan man sie acht/ biß in zehen Schuhe nahe beysammen setzen. Weil sie also den Zaun besser gestalten/ und/ indem sie von Seiten her gnug Lufft haben/ einander nichts schaden. Die Bäume/ so an Weggeländeren auffgeführet werden/ sollen zwölff Schuhe von einander stehen/und allerdings gepflogen werden/ wie die an den Maurgeländeren.

Die Birn-Buschbäume/ so auf Wildfängen gezweiget sind/ soll man in leichtem und sandichtem Erdreich zehen/in besserem aber vier und zwantzig Schuhe weit von

einander setzen/ nicht anderst/ als wie die hohen und grossen Bäume; Dann es ist zwischen ihnen kein Unterscheid/ als daß die eine einen hohen/ die andere aber einen niedrigen und fast gar keinen Stamm haben/ und ihre Aeste nur einen Schuh hoch von der Erde werffen/ auch für den Winden besser befreyet sind.

Weil die Apfelbäume/ so auf Paradeiß-Apfelstöcken gezweiget sind/ gar wenig Holtz schiessen; So soll man sie/ wann man viel Gänge und Zeilen damit besetzet/ neun Schuhe; wann man aber nur eine Zeile machet/ sechs Schuhe von einander setzen.

An den Maurgeländeren soll man Pfirsich- Marillen- und Pflaumenbäume/ in leichtem Grund funffzehen/ im festem und starckem Erdreich aber achtzehen Schuhe von einander setzen. Alle Birnbäume setzet man acht/ zehen und auch zwölff Schuhe von einander/ je nachdem das Erdreich beschaffen ist.

Diejenige/ welche Maurgeländer pflantzen/ setzen gemeinlich die Birn- und Pfirsichbäume untereinander/ weil sie glauben/ daß sie dieselbigen durch solche Vermen-

gnng schöner machen / und daß hierdurch die Mauren niemahls entblöst werden. Es ist auch wahr / daß die Pfirsichbäume / weil sie geschwinde viel Holtz schiessen / in kurtzer Zeit die Mauren bedecken; und daß zu der Zeit / wann sie beginnen abzunehmen und zu verderben / die Birnbäume an ihrer statt folgen / und gleichsam unvermerckter Weise den ledigen Platz ausfüllen / den die Pfirsichbäume ihnen scheinen freywillig zu nehmen. Nichts destoweniger haben diejenige / so auf alles fleißige Achtung geben / aus der Erfahrenheit erlernet / daß es besser / wann man iede Gattung Bäume nach einander / und nicht alle unter einander setzet: weil die Mauren / wann man gleicher Gattung Bäume nach einander daran auffpflantzet / in besserer Gleichheit bedeckt werden / und die Geländere angenehmer und mit minderer Mühe zu unterhalten sind. Zudem / daß die auf Pflaumenstöcke gezweigte Pfirsich- und Marillenbäume viel Erde fressen / und also den Birnbäumen ihre Nahrung verzehren.

Welche aber zu sehr verlangen / biß ihre Mauren bedeckt sind / können ihre Birnbäume

bäume nur eine Klaffter weit von einander setzen: Jedoch mit dem Vorsatz/ daß sie nach fünff oder sechs Jahren/ wann sie anfangen einander zu schaden/ ie einen zwischen zweyen hinweg thun wollen. Solche Weise/ die Bäume also sechs Schuhe von einander zu setzen/ bringet diese Lust/ daß man die Geländer allezeit wol besetzt siehet/ und auch in den ersten Jahren viel mehr Früchte bekommt. Man soll aber iederzeit zween Birnbäume von einerley Gattung neben einander setzen/ damit/ wann man einen hinweg thun muß/ ein anderer an seine Stelle sich befinde.

Ausser dem Fleiß/ die Birnbäume nach einander/ und in gesagter Weite von einander zu setzen/ ist es auch wol gethan/ wann man verschiedene Gattungen Birn unter einander/ als die Winter- unter die Sommer- die spathen unter die frühen Birn pflantzet/ damit man die Ergetzlichkeit haben könne/ die Geländere allezeit mit Früchten gezieret zu sehen.

Gleiche Ordnung kan man beobachten an den Maurgeländeren/ so von Pfirsich- und Marillenbäumen besetzet werden: ja

auch wann man Birnbäume an den Weg-geländern pflantzet. Jedoch soll man an den Weggeländeren niemahls gute Christ-Bergamer- noch Muscateller-Birn pflantzen/ weil sie an denselbigen nicht so wol kommen/ als an den Maur-Geländeren.

Man kan auch an den Maur-Gelände-ren Muscateller-Birnbäume/und ie funffzehen Schuhe weit darvon Pfirsichbäum/ die einen Stamm vier Schuhe hoch/ ohne Aeste/haben/ pflantzen/ damit man die letzte/nemlich die Pfirsichbäume/ über den andern her zäunen/ und das übrige der Maur bedecken könne. Man muß aber zusehen/ daß man allda nur diejenigen Pfirsichbäume pflantze/ welche auf andern Pfirsich-oder Mandelstöcken gezweiget sind; Dann die auf Pflaumenstöcken gezweigete fressen zu sehr das Erdreich/ und verzehren den Muscateller Birnbäumen ihre Nahrung. Man kan da auch gesagter Gattung Birn so auf Kwittenstöcken geimpffet sind/setzen/ wofern nur ihre Stämme vier Schuhe hoch ledig/ und ohne Aeste sind.

Man muß auch die Weite und Breite der Wege und Gänge/ allwo man Bäu-

me

ge pflantzet/ und wie weit die Bäume von einander stehen sollen/ beobachten. Weiln es aber schwehr fällt vorzuschreiben/ wie weit die Gänge von einander seyn müssen; weil die Weite mit der Länge und der Gegend der Wege/ Zeilen und Gänge übereinstimmen soll; So wird solches eines ieden Vorsichtigen Gutachten überlassen.

Was die Weite zwischen den Bäumen belangt/ muß dieselbe nach den verschiedenen Gattungen auch verschieden seyn. Die Illmen- und Lindenbäume sollen zwey Klaffter/ die Kesten- und Birnbäume vier/ fünff und auch sechs Klaffter/ die Eich- und Buchbäume nur neun Schuhe/ die Fichten- und Tannenbäume aber vier Klaffter von einander gesetzt werden.

Allhier muß noch beobachtet werden/ was Rhagor schreibt: Das die Sätze/ oder Zeilen der Bäume also gerichtet werden müssen/ damit die Bäume den Sonnenschein einander durchaus nicht vorenthalten; worzu dann die Ordnung/ so von Lateinern Quincunx geheissen wird/ die allerbeste und zierlichste; Mit deren es also beschaffen: Wann die erste Zeil gemacht/ soll allezeit in der andern Zeil ein Baum gegen der Mitte zweyer in der ersten Zeil/ und in der dritten Zeil ein ieder Baum richtig gegen einem andern in der ersten Zeil gesetzt

werden. Daher dann / welchen Weg man sieh e, eine gerade Zeile lustig anzusehen sey. Diese Form siehet man in der fünfften Zahl auf einen Spielwürffel.

Achte Abtheilung.

Wie man die Bäume recht setzen / auffpflantzen / unterhalten und pflegen solle.

DJe Bäume sollen nicht versetzt werden / als wann sie allerdings ausser dem Safft sind; dann wann ihnen im ausziehen oder ausgraben noch etwas Saffts übrig ist / so heben sie (weil sie keine Nahrung mehr haben) an zu verdorren / und ihre Rinde / (weil sie noch zart) zu verschrumpeln und zu vertrucknen / so daß sie des andern Saffts / wann er im Frühling anfängt zu steigen / desto minder fähig sind.

Wann die Blätter oder das Laub abfällt / ist es eine Anzeigung / daß der Safft die Bäume verlässt / weil er dieselben ernehret. Und wir sehen / wann die Bäume gelb und kranck sind / oder wenig Saffts haben / daß sie alsobald das Laub fallen lassen. Weil nun der Safft in trucknem Erdreich eher

der auffhöret/ als in feuchtem/ so ist es gewiß/ daß man die Bäume daselbst eher ausgraben und versetzen kan. In gemein aber davon zu reden/ so sollen alle Bäume im Winter- und Christmonden gesetzt werden; und ie eher solches geschehen kan/ ie besser es auch ist. In gar zu feuchtem und wässerichtem Erdreich soll man biß zu Ausgang des Hornungs/ oder Anfang des Mertzens warten/ ehe man sie versetze/ damit das Wasser in währendem Winter die Wurtzeln nicht nähre/ welche/ weil sie noch nicht eingewachsen/ nicht starck genug/der allzugrossen Feuchtigkeit zu widerstehen.

Man muß (wie von den Baumschulen geschrieben worden) einen schönen Tag zu Versetzung der Bäume erwehlen; weil die Erde/ wann sie trucken/ beweglicher/ und leichter damit umzugehen ist. Deßwegen soll man niemahls Bäume setzen/ wann es regnet oder schneyt. Und weil nun der Jenner dem Regen und Schnee am meisten unterworffen/ so ist er auch zu dem Pflantzen am minsten bequem und dienlich.

Im Ausgraben der Bäume soll man

wol

wol zusehen / daß man die Wurtzeln nich[t] verderbe/sondern sie so gantz und lang lasse/ als möglich ist / weil alle ihre Kräffte in denselben bestehen. Man muß sich auch hüten / wann man einen Baum von den Baumschulen nimmt / daß man ihn nicht allerdings umgrabe/ aus Furcht/daß man die andern/ so um ihn her stehen/ beleidigen möchte; Sondern nachdem man ein wenig Erde um ihn her weggenommen / soll man ihn auf der einen Seiten niederdrucken/und von freyer Hand sänfftiglich ausreissen. Dann auf solche Weise behält man die Wurtzeln gantz/ohne daß man sie breche/ oder die andern Bäume beleidige. Wann man den Baum also ausgezogen/ soll man/ ehe man ihn wiederum setzet/ alle seine Wurtzeln vornen abschneiden / und nur allein diejenigen gäntzlich hinweg nehmen/ welche gantz verwirrt in einander stehen; Auch die Flachswürtzlein (Granen/ wie wir sie heissen) wann ihrer zuviel sind/ wol reinigen/ weil sie sonst/ wann man die Bäume setzet / zusammen fallen/ und verhindern / daß das Erdreich nicht wol zwischen die Hauptwurtzeln dringen/ und die

leeren

[d]eren Stätte ausfüllen kan. Darum kan [d]er Gärtner nicht zu sorgfältig seyn / solche Zäserlein hinwegzunehmen / weil die grossen und mittelmäßigen Wurtzeln niemahls ermangeln / andere dergleichen Würtzlein zu schiessen; und weil diejenige / so er dem Baum läßt / wann sie gar zu verwirret in einander sind / dem Baum vielmehr Schaden / als Nutzen bringen. Man muß aber / wann man die grossen Stammwurtzeln abschneidet / sie so lang behalten / als möglich ist / und nur zuförderst von untenher abhauen / damit der Schnitt auf der Erde ruhe.

Diejenigen Bäume / so in freyer Lufft stehen / und einen hohen Stamm kriegen sollen / muß man / wann ihre Wurtzeln also / wie droben gesagt / erfrischet und gereiniget sind / etwa sieben Schuhe hoch abstümmeln / und alle kleine Aestlein und Tragknospen hinweg nehmen / weil die Aeuglein / so aus des Baums Rinde und Stam̃ herfür schiessen / viel lustiger wachsen.

Wann aber die Bäume an den Geländern auffgeführt / oder Buschweise gepflantzet werden sollen / muß man sie / nachdem

der

der Stamm starck/ und die Wurtzeln und Erdreich gut/kürtzer oder länger lassen/welches alles an der Vorsichtigkeit des Gärtners hanget. Nichts destoweniger/ weil es nothwendig/daß solche Bäume nahe bey der Erde wiederum Aeste schiessen/ damit die Maur untenher/ als in welchen die Zierde der Geländeren bestehet/ wol bedeckt werde; So ist es besser/ wofern der unterste Stamm mit Aesten nicht wol versehen/ daß man ihn gar kurtz abstümmele/ damit man ihn solche schiessen mache. Es ist aber auch wahr/wann man die Bäume also kurtz stümmelt/ und ihnen kein altes Holtz bleiben läst/ daß sie nicht so balde Früchte bringen können. Die Pfirsichbäume/ weil sie sich in der Mitte gar gern entblössen/ soll man/ wann man sie setzet/ allezeit gar kurtz abstümmeln.

Wann die Bäume also abgestümmelt/ soll man sie alsbald an den Ort/da man sie haben wil/ und nicht tieffer/ als etwa einen halben Schuh in die Erde setzen/ auch die Wurtzeln/iedoch ohne Zwang/ausbreiten.

Der Königliche Gärtner schreibt: Wann man Bäume im Wintermonat (welche die beste Zeit

sey)

h) versetze/ solle man sie gar nicht schneitlen/ biß wachsenden Mond des Hornungs: Dann sonst er Schnitt von der durchdringenden Winterkälte also beleidiget würde/ daß es hernach vielmahlen eines gantzen Fingers lang dürre Stummeln oder Zincken gebe. Und solches schneitlen zwar solle in wachsendem Mond geschehen/ damit die Bäume wiederum desto stärcker schiessen: Da sonsten alles schneiden und hauen der Bäume bey abnehmenden Mond verrichtet werden soll.

Wann man Maurgeländere pflantzet/ soll man des Baums Stamm zehen oder zwölff Zölle von der Maur setzen/ und ihn also halten oder legen/ daß sein oberster Theil/ und die obersten Aeste etwa zwey Zölle nahe bey die Maur kommen/und also die neue Aeste desto besser gezäunt werden können.

Wann die Bäume also gesetzet sind/soll man alle ihre Wurtzeln/so viel müglich/von der Maur abwenden/ damit sie desto mehr Nahrung finden/ und im Winter von dem Regen mögen befeuchtiget werden. Hernach muß man die Wurtzeln mit gutem zahmen und leichtem Grund bedecken/ und wofern es geschehen kan/ guten mürben Garten-Grund darunter mengen/weil sie

sie so dann viel leichter einwachsen / und
mehr Flachswürtzlein schiessen. Man
muß auch fleißig zusehen / daß man sie wo
mit Erde bewahre / und zwischen ihnen
nichts leer lasse. Darum kan man die
Bäume / wann sie mit Erde zugedeckt sind /
ein wenig auffheben / und mit der Hand
erschüttern / damit die Erde / welche mürbe /
falle und zwischen die Wurtzeln dringe /
auch also alle leere Stellen erfülle.

Der Gärtner / wie gesagt / muß Achtung
geben / daß er die Bäume nicht mehr / als einen halben Schuh tieff setze / dann weil das
Erdreich obenauf allezeit besser / als untenher ist / so finden die Wurtzeln daselbst mehr
Nahrung / und sind der Fäulung / so durch
zu grosse Feuchtigkeit geschicht / nicht so sehr
unterworffen. Zudem / daß die Wurtzeln /
wann sie ober dem besten Erdreich her streben / der Sonnen Wärme besser empfinden / und von dem Thau und den kleinen
Regen / so etwan im Sommer fallen / Nutzen nehmen; Da im Gegentheil die Wurtzeln / wann sie zu tieff in die Erde versenckt
werden / von dergleichen wenigen Regen / so
es im Sommer giebt / nicht allezeit erfrischet

tzet werden/weil sie nicht mehr/ als etwan einen halben Schuh tieff hinein dringen/ so daß die Erde/ die tieffer liegt/ gantz dürr/ und um die Wurtzeln her gantz hart wird/ denen sie hiemit keine Nahrung geben kan. Woraus zu erkennen / daß die Ursache/ warum die Bäume gelb werden/ gemeiniglich daher komme/ daß sie zu tieff gesetzt sind.

Weil aber die Bäume / so auf solche Weise ober dem besten Erdreich her gesetzt sind/ in den zwey ersten Jahren leiden möchten/ weil ihre Wurtzeln zu zart wären der Sonnen Hitze zu widerstehen; So ist es nothwendig/ daß man die Erde etwan einen Schuh hoch/ und vier Schuhe breit über das andere Erdreich erhöhe/ und oben auf eben und glatt mache / damit das Wasser sich da auffhalten / und hinunter dringen möge. Es ist auch nothwendig/ daß man im Mertzmonat / wann das Erdreich wol bearbeitet und umhacket ist/ langen Mist/ der keine Hitze habe/ etwa drey Schuhe rings um den Stam̃ her/ und vier Zölle dick/ oder wofern man keinen Mist hat/ Farrkraut im Anfang des Brachmonds daselbst zetteln/ damit man also hiedurch das Erdreich kühl

be-

behalte/und die Wurtzeln beschirme. Un
soll man diese Arbeit fortsetzen/biß die Bäu
me wol erstarcket/und von Jahr zu Jahre
ein wenig von dem Erdreich/so also erhöhet
ist/biß es dem andern gleich wird/ nehmen.

Weil in denen Gräbern und Löchern/so mit vielem Mist erfüllet sind / das Erdreich sich setzet und senckt/ nachdem der Mist faulet und verweset/ so muß man Achtung geben/ daß man die Wurtzeln dem gemeinen und festen Boden schnur gleich setze / dann wann das Erdreich der Gruben sich setzet/ so senckt es auch die Bäume/und nimmt sie mit sich besser hinunter. Insonderheit soll man solchen Fleiß anwenden an die Birnbäume/ so auf Kwitten- und die Apfelbäume/ so auf Paradeißstöcken gezweiget sind/ dann wañ man dergleichen Bäume zu tieff setzet/ und die Zweige in die Erde kommen/ so schiessen sie Wurtzeln/ und machen/ daß die Bäume gleichsam unempfindlich wild werden/und ihre natürliche Früchte bringẽ.

In kalten und feuchtem Erdreich soll man die Gräben und Löcher an den Maur- so wol als an den Weggeländern etwan zwey Schuhe erhöhen/ damit man also

die

die Bäume in die Höhe setzen/ von dem Wasser desto mehr entfernen/ und hiemit bessere und schönere Früchte haben könne/ dann das Obst kan keinen guten Geschmak haben in dem Erdreich/ so iederzeit feucht ist. Deßwegen gibt es in erhabenen Orten die besten Früchte/ weil das Wasser daselbst besser und leichter ablaufft.

Man kan auch in den Gräben etwa eines Schuhs hoch Grieß oder steinichten Grund legen/damit das Wasser unter sich ziehe/ und hernach dieselben mit grobem Sand/ Maurkoth/ Mergel/ oder Dünch-Erde/so mit gutem Erdreich vermengt ist/ ausfüllen/ damit man also die allzugrosse Feuchtigkeit vermindere/ und mache/ daß die Bäume desto besser zunehmen/und wolgeschmackter/ auch schöner Obst bringen. Es ist auch gut/ wann man Anfangs des Wintermonats/ nachdem man die Arbeit über die Geländere ergehen lassen/etwa einen halben Schuh hoch/ und sechs Schuh breit Mergel oder Dünch-Erde über solch feucht Erdreich ausstreuet/damit mans im Frühling/wann der Frost und Schnee des Winters darüber gegangen/ vergraben könne.

Wann

Wann man die freystehende hochstammende Bäume/wie gesagt/gesetzt/und ihre Stämme noch schwach sind/ so ist es nothwendig/ daß man zu iedem Stamme einen starcken / und über die Erde etwa fünff Schuhe hoch gehenden Pfahl setze/ damit man die Bäume daran binden / und verhindern könne/ daß die Winde sie nicht so sehr erschüttern und bewegen mögen. Der Pfahl aber muß was kürtzer seyn/ als der Stamm/ damit er die Aeste nicht zwinge/ noch hindere.

Rhagor schreibt: Wann einer einen ziemlich grossen Baum hätte/ den er von Bauens oder anderer Ursachen wegen nothwendig hinweg thun müste/ iedoch aber nicht gern gar verschertzen wolte: solle er den Baum/ nach Beschaffenheit seiner Grösse/ etwan vier/ fünff/ oder mehr Schuhe weit von dem Stam̃ tieff umgraben/und alle Wurtzeln säuberlich abhauen/ darneben aber mit Pfälen oder Stützen wol versichern/ daß er nicht vom Winde möge umgestossen werden: Demnach solle man an den Ort/ wo man ihn haben wolle / eine grosse Grube machen/ darin er wol Platz haben möge; Wann dann der Winter vorhanden/ und die Erde wol gefroren / solle alsdann der Baum untenher vollkommen gegraben/ von den Wurtzeln ledig gemacht/ die Erde aber daran gelassen werden. Endlich solle man ihn auf einen Schlitten führen/ oder

der aber durch Männer zu der Grube tragen/und also setzen lassen. Worzu sonderlich dienlich/ wann man aussen her um die Wurtzeln guten feisten Grund schütte/ und denselben wol trette/ dadurch dann der Baum des Versetzens schier nicht innen werde/ und also im Frühling darauf lustig schiesse.

An denen Orten/ wo das Vieh weidet/ ist auch nothwendig/ daß man die junge Bäumlein mit Dörner bewahre/damit es nicht darbey kommen/ und sich daran reiben könne. Weil aber die Dörner die zarte Rinde verletzen und auffritzen/ auch ihro den Krebs (Mager/ wie wir es heissen) der die Bäume tödtet/ verursachen können; So muß man/ ehe man sie mit Dörner beschirrt/ ihren gantzen Stamm mit langen Rockenstroh (oder Schaub) wol verbinden.

Gleichen Fleiß soll man an diejenige Bäume/ die in den Baumschulen auffgepflantzet werden/anwenden. Dann weil sie allezeit im Schatten hinter der Sonnen gewesen/so ist ihre Rinde so zart und schwach/ daß sie den Frost/ und zu grosse Hitze der Sonnen (voraus in dürrem und heißbrünstigem Erdreich) deren sie gähling entgegen gesetzt wird/ nicht ausstehen mag/ sondern

allerdings vertrucknet und wüst / gelblich und mosigt wird. Darum / damit man sie allezeit sauber und schön behalte / so muß man sie in die sechs Jahr lang mit Stro verwahren / biß daß die Bäume erstarcken und der strengen Lufft gewohnet sind.

Diejenigen / die gar genauen Fleiß an wenden wollen / sollen beobachten / wann sie Bäume setzen / die noch nicht allerdings zu gewachsen / oder überwallet sind / daß sie des Zweigs Rücken gegen Mittag / und den Schnitt gegen Mitternacht wenden / damit er also desto leichter überwalle. Oder wann sie Bäume versetzen / welche zart sind und schwerlich wiederum einwachsen / als Fichten- und Tannenbäume / so sollen sie zusehen / daß sie dieselbigen wiederum gegen Auff- und Niedergang setzen / wie sie zuvor gestanden / weil also solche zarte Bäume indem sie gleiche Lufft verspüren / gleichsam keine Veränderung empfinden. Darum soll man / wann man sie aushebet / die Seite an dem Stamm zeichnen / welche gegen Mittag oder Mitternacht stehet / damit man sie im Versetzen wiederum also wenden könne.

D

Die erste Mühe/die Bäume/welche erst neulich versetzt worden/ und hoch werden sollen/wol zu unterhalten und zu pflegen/ist/ daß man sie/ wann sie anfangen zu schiessen/ etwa anderthalben Schuh hoch entäuge/ hernach aber ihnen nichts mehr benehme/ biß ins dritte Jahr/da man sie im Mertzmond auffsäubern/ ihnen die schwachen und unnützen Aeste benehmen/und die noch stehenden Zincken vom alten Holtz/ biß auf das Leben/sauber abschneiden/ und damit sie desto leichter wiederum überwallen/mit Zweigwachs bestreichen soll.

Was aber die Busch- und Geländerbäume betrifft/ soll man sie im ersten Jahr frey und ungehindert schiessen lassen/ und ihnen keinen Ast benehmen/es sey dann daß sie gar zu starck schiessen/ da man sie alsdann/ wann sie etwa eines Schuhs hoch sind/ bestellen/ und nur ein einig mahl fornen abzwacken oder abstümmeln soll/ damit sie grösser und stärcker werden/und andere kleine Aestlein schiessen/ die die Maur bedecken können.

Die Geländere soll man alle Jahre vier mahl etwa sechs Schuh in die Breite umgra-

graben; Nemlich in den Mertz- und Wein-
monden ziemlich tieff; In dem Mey- und
Heumonden aber nur etwan einer halben
Schauffel tieff / einig und allein um das
Graß zu verderben / und die Erde mürb zu
behalten/und tüchtig zu machen/den Som-
mer-Regen zu empfahen.

Um die freystehenden grossen Bäume/
allwo das Vieh weidet / soll man jährlich
vielmahl/ etwa vier Schuhe rings herum
graben; Allwo aber das Vieh nicht ge-
het/ soll man das Erdreich mit dem Pflug/
oder an denen Orten / wo der Pflug nicht
durchkommen mag/mit der Schauffel um-
ackern/ damit man daselbst Korn und Ha-
ber/ ie eines jährlich nach dem andern/ an-
säen könne. Man muß aber allezeit/wann
man allda Korn ansäen wil / das Erdreich
wol düngen/ und wann es im dritten Jahr
brach liegt/ viermahl auffackern/ und also
fortfahren/ biß die Bäume groß sind/ und
mit ihrem Schatten verhindern/ daß die
Früchte da nicht mehr gedeyen mögen/ da
man denn das gantze Feld nicht mehr um-
ackern / sondern sich vergnügen solle/ einig
und allein um des Baums Stamm/nach-

dem

dem er es vonnöthen haben wird / zu graben. Solches offtmahlige umgraben hat den Vortheil / daß es das starcke Erdreich verhindert auffzuspalten / und dasjenige allezeit frisch behält / welches leicht und sandigt ist.

An diejenigen Bäume / welche acht oder zehen Klaffter weit von einander stehen / und also gesetzt sind / daß man das Erdreich allezeit umackern / und besåen kan / soll man keine andere Mühe verwenden / als diejenige / welche man über gemein Ackerfeld ergehen läst; ohn allein daß man Sorge tragen solle / die Bäume mit dem Pfluge nicht zu verletzen.

Um die niedrige Buschbäume wol zu pflegen / soll man das Erdreich jährlich viermahl mit der Schaufel oder Hauen auffgraben / oder auffhacken / und daselbst keine Früchte säen / als allein in der Mitte der Gänge und Zeilen; Auch solle man vier oder fünff Schuhe von den Bäumen eine Truge von Läden machen / und Erdbeeren / oder ander klein Salatkraut darein pflantzen / dann andere Kräuter oder Blumen schaden den Bäumen / wann man sie in das

auffgeackerte Erdreich über ihren Wurtzeln her pflantzet; Ausgenommen die Anemonen-Röslein und Hanefuß/ die man unten an die Mauer setzen kan/ weil sie wenig Kraut und Wurtzeln haben. Man kan auch/ um gleicher Ursachen wegen/ zu äusserst an dem auffgeackerten Erdreich etwa sechs Schuhe von den Bäumen eine Zeile Erdbeer-Kraut pflantzen.

Welche Birn- oder Aepfelbäume den Wegen und Strassen nahe/ oder zu Ende ihres Feldes pflantzen wollen/ sollen nur allein diejenigen darzu nehmen/ welche gerad und hochgestammt/ als da sind die Apfelbäume die die Frantzosen Manerbes, Item die/ welche sie Haut-bois oder Long-Pommiers, das ist/ Hochholtzer- oder Lang-Apfelbäume nennen. Dann/ zudem daß diese zwey Gattungen Bäume allezeit einen hohen und schönen Stamm haben/ so schiessen sie auch in die Runde gerade und hohe Aeste/ also daß die beladene Wagen sie nicht berühren können/ und sind ihre Früchte dem Abfallen weniger unterworffen/ und zu dem Apfel-Wein gar gut. Sie sollen sich auch hüten einige frühe Sommer-

Früch-

früchte daselbst zu pflantzen / weil sie an statt derselbigen zu geniessen / nichts anders / als Unlust und Verdruß davon tragen.

Um diejenigen Bäume / womit man die Zugänge und Strassen besetzt / als die Illmen- Linden- Kesten- Nuß- Birn- und Apfelbäume wol zu setzen und zu pflegen / soll man gleiche Mühe an dieselbigen / wie an die andern hohen fruchtbaren Bäume verwenden. Was aber die Eich- und Buchbäume betrifft / soll man eine gantz andere Weise gebrauchen; Dann man muß sie gantz und ungestümmelt versetzen / und sich vergnügen die überflüßigen Aeste zwey oder drey Zoll nahe bey dem Stamm biß an drey Schuhe von dem obersten Gipfel abzuschneiden / hernach sie mit allen Wurtzeln zu vergraben / das Erdreich zwey oder drey Schuh hoch über den festen Boden auffzuwerffen / und zwar also / daß es sich an dem Stamm zuspitze / auch dasselbige fest zu tretten und zu schlagen / damit der Bäume Füsse wol befestiget / und sie vor Bewegung der Winde bewahrt werden; weil sie sonst / indem sie zwölff oder funffzehen Schuh hoch mit dem gantzen Gipfel ge-

gesetzt sind/ leichtlich von demselben könten umgestossen werden. Solches von Erde aufgeworffene Hüglein soll man fünff oder sechs Jahr lang/ biß die Bäume wol wieder eingewurtzelt/ verbleiben lassen/ und unterdessen um dasselbige ein Fürchlein ziehen/ damit es das Wasser fassen/ und die Wurtzeln befeuchtigen und nähren könne.

Weil die Fichten- und Tannenbäume gar zart/ und schwerlich wiederum einwurtzeln/ so ist es nothwendig/ daß man sie gantz jung versetze/ wann sie nur vier oder fünff Schuhe hoch sind. Man muß sie auch nicht schneitlen/ oder ihre Wurtzeln beschneiden/ ohn allein diejenigen/ welche verletzet sind. Wann man sie setzet/ muß man auch wie zu den Eich- und Buchbäumen Erde darzu auffwerffen/ und warten/ biß sie wol groß/ ehe man sie auffsäubere. Man muß auch wol beobachten/ wann man ihnen im Mertzmonat einige Aeste abschneidet/ daß man den Schnitt mit Sau- oder Kuhmist wol bestreiche/ damit man hierdurch verhindere/ daß der Gummi nicht heraus dringe/ weil er diesen Bäumen gar hoch schadet/ und sie vielmahls gäntzlich verderbt.

Diejenigen/ welche sie von den Körnern aufferzogen haben/ können sie/ wie droben gesagt/ wann sie drey oder vier Schuhe hoch sind/ mit sammt der Erde an ihren bestim̃ten Ort versetzen; Oder wann sie noch sicherer seyn wollen/ so sollen sie drey oder vier Schuhe weit um den Baum her/ und zwey oder drey Schuhe tieff eine Grube machen/ und wann es wol gefrohren/ die Erde/ darinn der Baum stehet/ untergraben/ und sie gäntzlich sammt den Baum ausheben/ und an beliebten und zubereiteten Ort verfügen. Solche Gattung die Bäume zu versetzen ist fürtrefflich gut/weil man also dieselbigen gantz läst/ und es nicht nothwendig/daß man einigen Ast abschneide.

Neunte Abtheilung.

Wie man die Bäume schneiden/ erhauen/ erbrechen/ leiten und auffzäunen solle.

DIe Wissenschafft/ die Geländer- und Buschbäume recht und wol zu schneiden und auffzuführen/ ist diejenige/ daran

 ihnen

ihnen am meisten gelegen/ weil alle ihre Schönheit und Erhaltung daran hanget. Sie ist bey den Gärtnern gar ungemein und seltzam; Dann damit man sie recht übe/ soll vielmehr der Geist/ als die Hand arbeiten: Sie ist auch gar schwer zu erklären/ und weil sie nicht in gewissen und allgemeinen Gesetzen und Regeln besteht/ sondern nach eines jeden Baums absonderlicher Beschaffenheit sich verändert. So hänget sie hiemit einfältiglich an die Vorsichtigkeit des Gärtners/ der von sich selbst urtheilen kan/ welche Aeste er stehen lassen/ oder aber abschneiden solle. Darum ist es leichter/ solche durch die Erfahrenheit/ als durch Beschreib- und Erzehlung zu erlernen.

Es sind unterschiedliche Weisen die Geländerbäume auffzuleiten. Diejenige/ so mit dem Nagel und kleinen Leder- oder Gewand-Läplein/ wormit man die Aeste anhefftet/ geschicht/ kan nicht gebraucht werden/ als an verpflasterten Mauren; weil der Nagel an den anderen nicht hält. Solche Weise/ die Bäume auffzuführen/ ist die allerschönste unter allen/ weil die

Bäu-

Bäume dadurch am besten ausgebreitet/ und am füglichsten können gelegt und angehefftet werden. Sie ist auch gar dienlich in dem/ daß man die Aeste viel leichter und ohne Zwang leiten kan. Jedoch ist sie besser für die Birn- als Pfirsichbäume; weil die Birn/ indem sie lange Stiele haben/ von der Mauer mehr streben/ und hiemit gar wol reiff werden; Die Pfirsichen aber und Marillen so nahe am Ast/ und folglich an der Maur hangen/ daß sie nicht in allen Seiten gleich reiff werden können.

Die Tuchläplein sind besser/ als die von Leder/ weil der Regen sie nicht also verderbt/und schrumplicht machet. Und wann man also die Bäume auffführet und hefftet/ so soll man zusehen/ daß man die Aeste mit den Läplein nicht zu fest binde/ und daß man den Nagel untenher anhefftet: Sonsten würde es den Aesten viel Ungelegenheit machen; Dann weil die Aeste von Natur in die Höhe schiessen/ so zerstossen und verletzen sie sich alsdenn/ wann sie diesen Nagel obenher antreffen. Diese Gattung/ gleich wie sie die bequemste und schönste/ also braucht sie auch am meisten Mühe.

Vor wenig Jahren her hat man erfunden/daß man Hammel- oder Schaafbein einmauret/ damit man die Bäume daran hefften und aufführen könne. Solche Gattung aber ist nicht so schön/ als diejenige/ so mit dem Nagel geschicht: weil diese Beine allezeit zwischen den Blättern oder dem Laub herfür schauen.

Die Bäume auffzuhefften ist der Hornung am bequemsten/ weil die gröste Kälte dann vorbey/und der Safft noch nicht aufgestiegen/ so daß man ausser der Gefahr ist denen Bäumen etwas zu schaden/ oder aber die tragbahren Knospen (Bärbollen) abzubrechen.

Jetztgesagte Weise/ die Bäume an den Hamelbeinen auffzuführen / ist auch nicht dienlich/ weil man/ in dem die Beine nicht allezeit am füglichem Orte gesetzt sind / die Aeste offt zwingen muß/damit man sie daran binden könne. Diejenigen/ welche sich derselben bedienen wollen/ müssen die Beine also einmauren / daß sie nicht mehr als einen guten Zoll in der Mauer herfür gehen / und vier / oder auf das höchste fünff Zoll von einander entfernet stehen / damit

wann

wann sie gar nahe also beysammen/ die Aeste fein füglich/ und ohne Zwang daran gehefftet und gebunden werden können. Solche Weise hat diesen Vortheil/ daß sie lange währet/ und nicht viel zu unterhalten kostet/ weil man nichts als Bintz im Sommer/ und kleine Weidgertlein oder Bänder im Winter vonnöthen hat. In denen Landen/ wo die Hamelbeine seltzam und schwerlich zu bekommen sind/ kan man sie zwey Schuhe von einander setzen/ und kleine Rüthlein oder Gertlein/ in Gestalt eines Gitters daran hefften/ damit man die Aeste daran auffleiten könne. Auf solchen Fall aber müsten die Beine zwey Zoll an der Maur herfür gehen/ damit man die Rüthlein desto besser daran binden könne.

Die Weise/ die Bäume an Gitter von rundem Holtz auffzuführen/ ist nicht dienlich/ noch so schön als die andern/ und noch darzu köstlicher. Jedoch hat sie diesen Vortheil/ daß die Früchte daran besser reiffen. Dann weil sie die Maur niemahls wegen des engen Gitters berühren/ so geniessen sie auch besser der Hitze und der Lufft/ die hinter den Aesten leichtlich durchgehen kan.

Solch Gitter / wann es nicht von gutem Holtz / als Eichen- Kesten- und Eschenbäumen gemachet ist / muß man offt erneuern. Wann man sie macht / soll man alle Rinde von den Stänglein / ehe daß man sie gebraucht / hinweg thun / weil sie also länger währen / und die Oerlinge / Raupen und ander klein Ungeziefer / so die Blůthe und die Frůchte verderbet / sich darein nicht verbergen kõnnen.

Die allerbeste Erfindung / die am dienlichsten / währhafftesten / und am minsten Můhe kostet / ist / wann man Gitter von viereckichten Rebstänglein (oder Scheien / wie wir sie heissen) die in die Vierung ein Zoll / und in die Länge neun / zehen / oder mehr Schuhe / ie nachdem die Maur hoch ist / machet. Diese Stänglein oder Scheien sollen in die Vierung etwan neun Zõlle weit von einander seyn / mit eisernen oder meßingenen Dräten an einander gehefftet / und an eiserne Hacken (die in gerader Linie oder Zeilen etwa vierthalben Schuh einer von dem andern in der Mauer stehen / und zween Zõlle herfůr gehen sollen) gelehnet werden.

Ihrer

Ihrer viel/ damit alles fein hübsch und ordentlich seye/ lassen das Holtz durch einen Tischer/ etwa zwey Zölle in die Vierung/ sägen/ und wie die Rahmen in einander schneiden und fügen. Diese Gitter aber währen viel minder/ als diejenige/ so von gespaltenem Holtz gemachet sind/ weil das gesagte Holtz gern zu Mehl wird/ und verfaulet.

Ehe und bevor man die Bäume aufheftet/ muß man sie/ wie droben gesagt/ in dem ersten Jahr frey und ungehindert schiessen lassen/ und ihnen keine Augen nehmen/ noch sie bestehlen und stümmeln/ sondern biß in Hornung oder Mertz des andern Jahrs warten/ und sie alsdann anfangen zuschneiden und aufzuhefften; dann ihre erste Schößlein sind so zart/ daß man sie nicht ohne Zwang oder Verletzung anhefften kan.

Nichts destoweniger/ wann die Pfirsich- Marillen- und auch Birnbäume im ersten Jahr gar zu starck schiessen/ so sol man das eusserste der fürnehmsten Aeste/ so zu sehr aufsteigen/ abzwacken/ und sie an einige Stänglein ausbreiten und binden/ damit sie

sie für dem Wind bewahret werden / und man sie anfange zu gestalten.

Man kan die Bäume den gantzen Winter durch schneiden; Jedoch ist es besser/ wann man wartet/ biß die gröste Kälte fürüber/ und erst ausgehenden Hornungs in abnehmenden Mond anfängt; Insonderheit wann es zarte und schwache/ als Pfirsich- und Marillenbäum sind / welche dem Frost sehr unterworffen.

Man kan die in freyer Lufft stehende grosse Bäume erhauen und reinigen biß in ausgehenden Aprilmond. Wann man ihnen aber grosse Aeste hinweg nimmt/ so soll man zusehen / daß man sie gegen dem Hauptstamm abschneide/ und unverzüglich bestreiche; Dann wann das Holtz des Abschnitts bloß der Lufft überlassen wird/ so fault es/ und gibt in dem Stamm eine Höhle/ die ie mehr und mehr zunehmend/ endlich das Marck und Hertz des Baums ergreifft/ und ihn verderbt.

Gleiches widerfährt den übel-abgehauenen Aesten/wegen der kleinen Stämelein/ so man etwan stehen låst / welche sie am überwallen sehr verhindern; Darum kan

der

der Gärtner/wann er die Bäume erhauet/ nicht zu fleissig seyn / die Aeste fein sauber/ glatt / und nechst an dem Stamm abzuschneiden/und wann sie groß sind/ mit Leim unter zartem Heu vermengt / alsobald zu verstreichen und zu bedecken/ damit sie also für der Sonnen-Hitze/die den Safft dahin zu steigen verhindert/ beschirmt werden. Die Meisel / oder Schröteisen sind gar dienlich die grossen Aeste sauber hinweg zu nehmen/ und viel besser als die Heppen/ oder Hagmesser und die Sägen. Wann die grossen Bäume also gereiniget/ und ihren unnützen und verwirrten Aeste entladen sind / schiessen sie gemeiniglich viel wilder Schößlein/welche man Jährlich mit allem Fleiß hinweg nehmen sol.

Damit man die jungen Geländerbäume nachdem man das unnütze Holtz / und die Aeste/so man nicht verlegen kan/darvon gehauen/ an den Mauren recht und wohl auffleite/so muß man von dem Haupt-Ast/ der den Leib und Stam des Baums machen soll/ anfangen / denselben gerad über sich/und ungebogen anheften/auch ie nachdem er und der gantze Baum starck/ kurtz/

oder

oder lang oben abstümmeln und schneiden. Hernach sol man alle übrige Aeste von beyden Seiten ordentlich ausbreiten / und sie biß an einen halben Schuh nahe bey dem Boden (wann es seyn kan) herab lassen / damit also das unterste der Mauer auch bedeckt werde. Wann man aber den Baum also aufführt / sol man alle Aeste / wie die Finger einer offnen Hand / oder die Stecklein eines ausgespanneten Windwehers / ausbreiten / und zusehen / daß man sie nicht zwinge / noch einen Katzenrucken gleich / krum biege; dann wann sie also gezwungen werden / so bekomen sie Krümme gleich einer Ellenbogen / allwo der Safft sich aufhaltend ein wild Schoß schießt / welches den übrigen Aesten alle Krafft benimt / und sie an ihrem Zunehmen verhindert. Darum sol das eusserste an einem Ast nicht niedriger angebunden werden / als der Ort ist / da er anfängt. Man sol ihn aber ein wenig über sich führen / ehe daß man ihn fornen unter sich bieget.

Es ist auch nothwendig zu beobachten / daß man die Aeste nicht über einander kreutze / noch einen über den andern führe / oder

zwey

zwey an- und mit einander binde / sondern dieselbigen von einander sondere / und ie nach dem derselben viel / und sie starck sind / von einander entferne.

Nichts destoweniger ist man vielmahlen genöthiget / wann die Bäume alt / und in der Mitten entblösset / der kleinen Aestlein umzukehren / und gegen dem Stamm zu leiten / damit die Schönheit der Geländer also erhalten / und die leeren und entblöste Stätten bedeckt werden. Dieser Mangel der Aesten wiederfährt gemeiniglich den Bäumen / wann die Gärtner nicht wissen dieselbige anfänglich recht und wohl zu leiten / oder wann sie zu liederlich sind / dieselbige zu rechter Zeit zu schneiden / zu entäugen und aufzuhefften; Dann es ist gewiß / daß die meisten Bäume sich nicht entblössen / als weil sie verliederlichet / und zur Unzeit geschnitten und auffgehefftet worden. Und bezeuget die Erfahrung / daß man sie mit weniger Mühe und Wissenschafft allezeit schön und wol beästiget behalten / auch machen kan / daß sie gar lang währen / und viel Früchte bringen.

Wann

Wann man ein Schoß an einer Gabel (ein Gabel sind zwey aneinander stehende Schösser / als zwey Zincken an einer Eßgabel) auf die Seite hinweg binden will / sol man es nechst bey der Gabel fest binden / damit es nicht abgeschrentzt / oder abgerissen werde: Dann also wird es vor dem Riß sicher seyn / und man es fort / wie beliebig / binden können. Kön. Fr. Gärtner.

Im schneiden und Abstümlen der Aeste sol man auch Achtung geben / daß man zwischen zweyen langen einen kurtzen schneide / damit sie / wann sie ungleich / und zu schiessen kommen / die Mitte des Baums auch wol bekleiden. Auf gleiche Weise sol man die niedrige Buschbäum schneitlen und hinter sich schneiden oder abzwacken / weil ein ieder abgeschnittener Ast viel andere wiederum schießt; Und weil es / wann alle Aeste in gleicher Höhe abgeschnitten sind / eine Verwirrung derselbigen in der Höhe des Baums giebet / und die Mitte entblösset bleibet / indem der Safft allezeit über sich strebet / und sich lieber in die hohen als niedrigen Aeste begiebet; So ist es hiemit nothwendig / daß man ihn durch solche ungleiche Abschneidung der Aeste hinterhalte.

Das rechte Schneiden hänget fürnem-

lich

lich an der Vorsichtigkeit des Gärtners/ dann er muß/ nachdem die Bäume beschaffen und mächtig sind/ dasselbige ungleich üben/ weil es gewiß/ daß man kürtzer oder länger schneiden muß/ ie nachdem sie Stärcke und Macht haben. Und ich habe Bäume gesehen/ die man nicht schneiden/ noch viel bestellen oder hinterhalten dürffen/ weil sie in zu gutem Erdreich stehend gar zu überflüßigen Safft hatten/ so/ daß wann man ihn ein wenig hinterhalten wollen/ er in die tragbaren Knospen oder Bärbollen sich geworffen/und dieselbige in das Holtz schiessend gemachet. Darum sol man mit Verstand und grossem Fleiß die Bäume schneiden; Dann es hilfft nicht allein/daß die Bäume schöne Früchte bringen/ sondern ist auch hoch nothwendig/ damit man sie lange Zeit starck und mächtig behalte.

Der Nutz/ so von solchem Fleiß entspringt/ wird in den ersten Jahren nicht beobachtet/ weil die Bäume anfänglich allezeit starck schiessen/und ob sie gleich übel gepflogen und geleitet sind/ nichts desto weniger allezeit sehr schön scheinen/ wann aber

ihre

ihre erste Macht fürüber/ so siehet und vermercket man denn einen grossen Unterscheid/ dann man erfähret/ daß diejenige/ welche verliederlichet sind/ abnehmen/ und in kurtzer Zeit zu grunde gehen; Und daß hingegen die andere ihre Stärcke und Macht allezeit behalten/ weil das rechte Schneiden die Bäume von Jahr zu Jahr gleichsam erneuert.

Die Birnbäume können den gantzen Winter durch beschnitten werden/ die beste Zeit aber/ wie gesagt/ ist im abnehmenden Mond des Hornungs. Man muß sie/ nach dem sie beschaffen sind/ ungleich schneiden/ dann vielmalen muß man die Aeste/ wann sie zu starck schiessen/ kurtz schneiden/ bißweilen ist es nothwendig/ daß man ihnen von dem jungen Holtz nehme/ und damit sie desto eher Früchte bringen/ das alte lasse. Auch ist es gut/ daß man ihnen das ausgenutzte und krafftlose Holtz abhaue/ und nur allein das junge stehen lasse/ damit sie hierdurch gleichsam verjünget und erneuert werden; Zuweilen ist es genug/ wann man sie der gar zu verwirten Aeste entladet.

Dasjenige aber / worauf ein Gärtner im Schneiden am meisten Achtung zu geben hat / ist / das er das unterste und den Haupt-Ast des Baums nicht zu sehr entblösse; Darum sol er sie allezeit eher zu kurtz als zu lang schneiden / und insonderheit die oberste Aeste / und die zu oberst an der Mauer stehen / wol kürtzen / weilen sie sonst allen Safft an sich gehen / und verursachen / daß der Baum von unter her der Aeste entblösset wird; Darum sind dir Pfirsichbäume am allerschwersten in gutem Wesen zu behalten: Und lehrt die Erfahrung / daß solche Bäume / wann sie der Gärtner nicht allerdings wol zu schneiden und zu entäugen oder zu erbrechen weiß / innerhalb sechs oder sieben Jahren zu Grund gehen / da sie doch / wann sie recht gepfleget werden / mehr als zwantzig Jahre währen können.

Damit die Bäume recht und wol geschnitten werden / sol man alle ihre Aeste jährlich ein wenig oder mehr / ie nachdem sie starck sind / fornen abschneiden und erfrischen / und das Holtz / so im Augustmond geschossen / (welches von dem letzten Safft ist /

ist/und nicht reiff werden mögen/gäntzlich hinweg schneiden; Es sey dann/ daß man es aus Mangel eines besseren behalten müsse/ oder daß es starck und mächtig sey. Man muß auch die Aeste/ die zu starck schiessen/ kürtzer als die andern schneiden/ weilen sie sonst allen Safft an sich ziehen/ und denselben den schwachen Aesten benehmen; Jedoch muß man insonderheit schauen/daß man den Hauptstamm (so derjenige ist/ welcher gerad über sich steiget) erhalte/ und ihn von Jahr zu Jahr also beschneide und kürtze/daß er allezeit der stärckste sey/ und die rechte Gestalt des Baums erhalte; Man muß auch die schwachen und kleinen Aestlein kürtzen/ wie auch diejenige/ die folgendes Jahr Früchte geben möchten/ damit sie sich stärcken/ und ihre Knospen oder Bollen desto mehrere Nahrung bekommen.

Es ist auch nothwendig/ daß man von denen Aestlein oder Schössen/ die mit tragbaren Knospen oder Bärbollen beladen sind/ abschneide; Dann die zu grosse viele des Blusts verderbt die Bäume/ und verzehrt sie; zu dem auch das Obst/ wann man

man alles stehen låst / nicht so schön wird. Wann man aber von dergleichen Aesten schneidet / sol man zusehen / daß der Schnitt über / und nahe bey einem Laub-Knospen oder Laubbollen beschehe / und solches zwar um zweyer Ursachen willen: Die erste / weil die Frucht also besser gedeyet / da sie sonst im Gegentheil / wann sie nicht mit Laub bedeckt ist / den Safft verlieret / und selten zu ihrer natürlichen Vollkommenheit und Güte gelanget: Die andere ist / weil der Schnitt also gerad im ersten Jahr sich wiederum bedeckt und zuwåchst; Da hergegen / wann man den Ast höher / und weiter von einer solchen Laubbollen abschneidet / ein Stümmel zu eusserst an dem Ast stehen bleibt / welcher dorret / und vor dem andern oder dritten Jahr nicht überwallen kan. Was diejenige Aeste belanget / die man gåntzlich hinweg hauet / sollen dieselbige so nahe / als möglich / an den Stamm weggenommen werden / damit sie wiederum geschwind / und fein glatt überwallen und zuwachsen.

Die Pfirsichbåume sol man zuletzt schneiden / und zwar zu der Zeit / wann sie

anfangen zu schiessen / und itzt blühen wollen/weil ihr jung Holtz so zart/daß es/wann es geschnitten ist / auch von dem minsten Frost beleidiget und verderbet wird / und man offtmals/weil viel kleine Aestlein hierdurch gar verderben / solche Bäume zum andernmal schneiden und erhauen muß.

Die Buch- und in freyer Lufft stehende niedrige Zwergbäume sollen auf gleiche Weise/ wie diejenige/ so an den Geländern auffgeführt sind / geschnitten werden/ das ist/ man sol auch die Aeste/ welche zu starck schiessen/kürtzen/die Schwachen/damit sie sich stärcken/ stümmeln und bestellen/ und diejenige/ welche unnütz sind/ gäntzlich hinweg nehmen/auch alle/wann sie den Busch nicht wol gestalten / an Reiffe binden/ damit man sie in die Ründe und rechte Gestalt/ die man begehrt/ bringe.

Es gibt auch unwissende Gärtner/ welche ihre kleine Zwergbäumlein mit Scheren bescheren/und vermeinen / daß sie solche zu Büschen gestalten und hübsch ordentlich behalten wollen; Sie erkennen aber nicht/ daß hierdurch eine Verwirrung der Aeste zu oberst an ihren Bäumen entstehet/

stehet / welche allen Safft an sich ziehen / und das unterste der Bäume entblössen; und daß eben solche Verwirrung der Aeste die wenige Früchte so diese Bäume bringen / also ersticket / daß sie nicht zunehmen / noch guten Geschmack haben köñen. Darum ist vonnöthen / daß man solche Bäume allezeit mit dem Rebmesser schneide / die zu sehr auffsteigende Aeste kürtze / und die überflüßigen und unnützen gar himweg nehme / damit also die in der Mitten stehende / als welche gemeiniglich die Früchte bringen / erhalten werden.

Die Pflaumen- und Kirschenbäume sollen oben nicht abgeschnitten / oder hinterhalten / sondern nur inwendig gereiniget und auffgesaubert werden. Darum kan man sie nicht Buschweise pflantzen.

Wann die Bäume also geschnitten und auffgehefftet sind / sol man / so bald die auch beginnen zu schiessen / in gantzen währenden Mäy- Brach- Heu- und Augustmonden / bey abnehmenden Mond / diejenige wilde Aeuglein und Schösser / so fornen und hinten an dem Stamm sich erzeigen / abbrechen / und die / welche an dem Gelenck

des gebogenen Asts aufschiessen / hinweg schneiden; weil diese Schösser sonst allen Safft des Baums / und die Nahrung der guten Aeste hinweg nehmen.

Wann die Bäume geblüht / und itzt beginnen zu grünen / sol man sie im Meymond erbrechen: Das ist: Man sol die schädlichen wilden Beyaugen / die sich offt in der Mitten der Tragknospen / oder der Frucht / so von denselben komt / herfür schiessen / ausbrechen / damit also die Frucht erhalten werde: Dann solche wilde Beyaugen sonst nicht allein die gegenwärtige angehängte Frucht / sondern auch diejenige / welche das künfftige Jahr kommen möchte / verderben können: Weilen gemeiniglich die tragbare Knospen folgenden Jahrs / nechst bey dem Birnstiel oder den Tragknospen die geblüht / und aber nicht angehenckt / das ist / keine Frucht davon gebracht haben / gezeuget und geschossen werden: Darum man das Knötlein / daran die Frucht gehangen / oder die Blüth gestanden / nicht hinweg schneidet / ob es gleich unanständig / und heßlich zu seyn scheinet / Königl. Fr. Gärtner.

Man muß auch diejenigen Schösser / welche zu sehr in die Höhe steigen / fornen abzwacken / damit sie eine Gabel bekommen und das innere des Baums desto besser bekleiden. Man sol aber Achtung geben / daß man sie zu rechter Zeit / und ehe sie zu lang und zu hart worden / also vor-

nen

nen abzwacke oder abschneide/ weil sie son-
sten nur an den zwey oder drey eussersten
Laubäuglein oder Bollen/ von unten her
aber keine Aeste mehr schiessen. Wann der
Gärtner seine Bäume nicht zu rechter Zeit
entäuget und erbrochen hätte/ und die
Schösser zu hart wären/ sol er sich vergnü-
gen dieselben etwa zwey oder drey Zoll na-
he bey dem Stamm abzuschneiden/ damit
er den Safft/ welchen diese Schösser sonst
hinweg nehmen/ in dem Leib und Stamm
des Baums behalte. Folgenden Winter
darnach aber sol er sie gäntzlich hinwegneh-
men; weil man/wann der Baum im Safft
ist/ ihm niemals einigen Ast/ wo die Noth
ihn nicht darzu treibt/ abschneiden/ noch ei-
nigen Schnitt in denselben thun sol/ damit
er nicht dardurch beleidiget und beschädi-
get werde.

Wann der Gärtner die Bäume schneidt
und entäuget/ sol er/ wie gesagt/ zu sehen/
daß er sie nicht zu sehr entblösse; dann es so
gefährlich ihnen zu viel Holtz zubenehmen/
als gefährlich es ist ihnen dessen zu viel
zu lassen. Darum sol er die Güte des Erd-
reichs und die Stärcke und Macht des

Baums beobachten; weil es gewiß/wann er denjenigen/so eine grosse Stärcke hat/ zu sehr hinterhält und beschneidet/ daß er alle tragbaren Knospen verderbe/ und sie in das Holtz schiessen macht/ und hingegen denjenigen/ welcher schwach und blöd ist/ dardurch beleidiget/ und ihm seine natürliche Kräffte benimmt.

Es ist auch viel daran gelegen/ daß man auf die Gattungen der Bäume/ die man schneidet/achtung gebe. Deñ weil es Birnbäume gibt/ die sich mit Aesten nicht so wol bekleiden/als andere; wie da sind diejenigen die Birn bringen/die die Frantzosen Rousselets, Cuisses-Madame und largonelles heissen. So kan man leichtlich urtheilen/ daß man sie kürtzer und öffter beschneiden solle/damit sie sich mit vielen neuen Aesten desto besser bekleiden. Er muß auch wahrnehmen/ wann er mit den Pfirsich- und Marillenbäumen umgehet/ daß solche Gattung Bäume/ weil sie Safft haben/ sich in der Mitten entblössen/ und in kurtzer Zeit zu Grunde gehen/ wann er ihnen ihren Gang läst/ und sie zu spaht beschneidet und hinterhält. Denn die

grof-

grossen Schösser / die sie schiessen / ziehen nicht allein alle Stärcke des Baums in die Höhe / sondern ersticken noch darzu die kleinen / unteren und mitleren Aestlein / und verhindern die Frucht an ihrem guten Geschmack und hübscher Farbe. Darum muß er alle diese Aeste / ie nachdem sie schiessen / und die Pfirsich- und Marillenbäum zwar öffter und mit mehrerm Fleiß als die Birnbäum / anhefften / weil sie / indem sie mehr Safft haben / auch stärcker auffschiessen.

Der Königliche Frantzösische Gärtner beschreibt das Schneiden der Bäume also: Wann man die Maurgeländerbäum / schreibt er / das erstemal an ihrem Stamm schneitlet und stümmelt / sol der Schnitt in gestalt eines Ziegenfusses gegen der Maur geschehen / und solches zwar nechst bey einem Aeuglein / welches gerad auffschiest; wann dann diß Aeuglein etliche Schößlein wirfft / sol man diejenige / die auf die Seiten streben / mit dem Finger säuberlich hinweg nehmen / und nur dasjenige stehen lassen / das gerad über sich gehet / damit also der Stamm erhalten werde. Es söllen auch alle andere Schnitte auf gleiche Weise gegen der Maur gerichtet werden.

Wann die Bäume hinten und fornen an dem Stamm und den Aesten schiessen / sol man dieselbige Schösser / damit der Stamm gegen dem Angesicht fein schön und sauber behalten werde / mit dem

Finger hinweg nehmen / und hingegen diejenige die auf den Seiten herfůr schiessen / bleiben lassen.

Man sol die Båume nicht zu schnell auffschiessen lassen / sondern sehen / daß sie sich von unten her wol stårcken; darum sol man dem jungen Holtz / wann man es schneidet / nicht mehr / als etwa zwey oder drey Augen lassen / damit also der Baum und die Frucht desto besser ernehrt werde.

Die Båume sollen fůraus von der Hôhe / allwohin sich aller Safft hinwirffet / wol / und von unten her kårglich geschnitten werden.

Man sol die Båume bey dem ersten Arm oder Ast von unten her / auf einer Seite / von Aestlein zu Aestlein / oder Schoß zu Schoß / biß zu oberst anfangen zu schneiden / und dann von der andern Seite oben herunter gleichfals von Schôßlein zu Schôßlein fortfahren; hierbey aber sol man zusehen / daß kein Schoß zu nahe und glatt an dem Ast oder Stamm abgeschnitten werde / und daß alle Aestlein oder Schôsser in ordentlichen wolståndiger Weite von einander kommen. Die Schôsser / welche keine Tragknospen haben / sollen auf zwey Augen nahe bey dem Stamm oder Ast / daran sie stehen / abgeschnitten werden / dann diese Zåcklein oder Zincklein / welche man also auf zwey Augen geschnitten / bringen dasjenige herfůr / was man gemeiniglich von einem Baum erfordert / nemlich tragbare Knospen / und die besten Schôsser / womit die Båume schôn bekleidet werden.

Wann der Safft in der Mitten des Meymondes fůrůber / sol man / ehe der ander in die Mitten des Brachmondes kommt / die Schôßlein / welche

von

von denen im ersten Safft gelassenen Zincklein geschossen/ biß auf drey Augen abschneiden; und solches zwar/ wenn der ander Safft diese gelassene Aeuglein wiederum schiessen machet/ welche man noch einmal vor dem Safft/ der im Augustmond auffgehet/ kürtzen/ und schneiden muß.

Wann diß Schneiden zu Ende des ersten Saffts im Meymonat verrichtet/ wiederholet man es bey abnehmenden Mond des Heumonats.

Solch wiederholetes dreymaliges Schneiden im Heumonat geschicht nach dem Willen und Gefallen des Gärtners; weil es nur allein dienet den Safft auffzuhalten/ und der Frucht mehrere Nahrung zuzuwenden. Dasjenige/ so man bey diesem letzten Schneiden über dem Knopff dessen/ so man im Meymond geschnitten/ stehen lässet/ wird auch im abnehmenden Mond des folgenden Jahrs wiederum geschnitten.

Damit nun diß letzte Schneiden recht und wol geschehe/ sol man nichts von dem hinweg nehmen/ das man bey vorigem Schneiden im Meymond stehen lassen; sondern nur von dem Holtz/ so von selbigem Schneiden an/ über den Knopff/ den man dazumal gelassen/ geschossen: welches Holtz offt gantz bleich scheinet.

Man muß gedachtes bleich-färbiges Holtz/ das seither dem andernmaligen Schneiden im Meymond geschossen/ nicht alles hinweg nehmen; sondern man muß es nur gewöhnlich/ und wann der Baum mit Aesten wohl bekleidet ist/ auf zwey oder drey Augen nahe bey dem vorgehenden Schnitt/

ohn daß man das damals gelassene Holtz berühre/ kürtzen.

Wann von den Aestlein oder Schoß so man im Meymond stehen lassen/ viel bleichfärbige Schösser herfür schiessen/sol man sie mit dem Messer nicht allerdings hinweg schneiden; Sondern man sol das fürnehmste Schloß bleiben lassen/ und die übrige biß auf ein Blat hinnehmen. Man sol allezeit ein Läublein an iedem Schoß stehen lassen/ dieweil es dienet den Baum wiederum zu bekleiden: Da sonst/ wann man das Läublein mit dem gantzen Schoß abschneidet/ der Ast gar zu bloß und nackend wird. Die schwächern Schößlein/ wie gesagt/ schneidt man nahe bey einem Laub Blat/ und das wo man stehen lässet/ biß auf zwey oder drey Augen lang ab.

Wann ein jährig Schoß an einem Pfirsich-Baum/ so bey abnehmendem Mond des Meymondes geschnitten worden/verschiedene junge Schößlein schießt/ sol man sie biß auf das hinterste Laub abschneiden/ und kein Schößlein niemals mehr/ als drey Augen lang lassen; dann man muß diesen Bäumen gar wenig Freyheit lassen.

Wann zu eusserst an einem Ast eines Pfirsich-Baums ein gantz Büschlein junger Schößlein sich erzeiget/ sol man auf das Stärckste von unten her Achtung geben/ und wann es hübsch und lustig/ solches stehen lassen/ iedoch aber auch biß auf drey Augen abschneiden.

Es geschicht offt/ daß ein an einem Pfirsichbaum hervor schiessend Schößlein zugleich in und

mit ihm/viel andere kleine Neben-Schößlein schiessen. Solche kleine Neben-Schößlein alle sol man im andernmaligen Schneiden / fein geschicklich/ und nechst an ihrem hintersten Läublein hinweg schneiden / und zusehen/ daß das Haupt-Schößlein/ an welchen diese kleine Neben-Schößlein stehen/ nicht berührt noch verletzt werde. Gemeldte kleine Schößlein nimmt man hinweg/ weil sie nirgend zu dienen/ als der Bäume Krafft und Safft zu verzehren.

Wann man an einem Pfirsichbaum das schneiden wiederholet/ sol man ihm keine gegabelte Schösser stehen lassen; sondern wie gesagt / dieselbige also schneiden/ daß man sie des überflüßigen Holtzes entlade.

Die Pfirsichbäume sol man von Jugend an nicht zu frech schiessen lassen / sondern die allzu geilen und zu starck schiessenden Schösser / biß auf einen halben Schuh abschneiden.

Die Marillenbäume sol man auf gleiche Weise wie die Pfirsichbäume abschneiden.

Wann man im Hornung die Bäume schneidet/ und an einem Schoß drey Tragknospen oder Bärbollen ein nach dem andern sich erzeigen / sol man eine/ nemlich die fördeste/ wegschneiden / damit die Frucht desto schöner werde.

Wann bey gedachtem ersten Schneiden sich an einem Schoß zwey Tragknospen befinden / die etwas weit von einander stehen/ sol man das förderste eine Auge nahe bey dem andern abschneiden.

Wann man Schösser oder kleine Aestlein hin-

weg schneidet/ sol man es nicht glatt an dem Stam̃ thun/ und hierdurch dem Safft eine Oeffnung machen/auch folgendlich es verhindern die Frucht wol zu ernehren; sondern man sol allezeit ein Zincklein stehen lassen. Wann man aber grössere Aeste also glatt abhauet/sol man ihre Stätte/damit der Safft nicht heraus dringe/mit einer zugerichteten Baum-Salbe/die hernach beschrieben wird/wol beschmieren.

Wann die Geländerbäume das oberste der Maur erreicht haben / und die Buschbäum die Höhe/ die sie haben solten / überschreiten; Oder wann sie für Alter bestehen / und nicht mehr wachsen / so sol man sie stüm̃len/ und ihnen etliche Haupt-Aeste an dem Hauptstamm nahe bey einem jungen Schoß abhauen / damit man sie also verjüngere / und neue Schösser schiessen mache. Insonderheit sol man den gezweigeten Pfirsichbäumen dergleichen thun/damit man sie nach und nach gleichsam verjüngere. Dann wann man sie allerdings zugleich stümmelt / so ersterben sie / und schiessen selten wiederum. Jedoch die gemeinen und vom Stein auffgekommene Pfirsichbäume ausgenommen / welche sich erneueren/ wann man sie gantz stümmelt.

Was

Was die Birn- und Marillenbäume belangt / kan man sie / wann ihre Stärcke und Macht nunmehr dahin / und sie nur kleine und schlechte Frucht bringen / in abnehmendem Mond des Hornungs etwa einen Schuh über den ersten Gabeln abstümmeln / und den Schnitt gegen der Mauer und dem Schatten richten / weil sie dann wiederum neue Aeste schiessen / welche innerhalb zwey oder drey Jahren einen neuen und jungen Baum machen / und hübsche Früchte bringen.

Rhagor schreibt / man sol hohe und grosse Bäume folgender Gestalt erhauen. Nemlich: Man solle erstlich alles dürres fleissig hinweg hauen / hernach die geilen Schösser an dem Stamm und inwendig an den Aesten; Drittens die unfruchtbaren Trauff-Aeste / oder diejenige Aeste / die unten an den fürnehmen Aesten stehen / und unter sich hangen; und zum vierdten die unnützen schädlichen Aeste / so über andere gewachsen / oder sonst dem Baum verhinderlich und nachtheilig sind / abschneiden.

Die / so wohl alt sind / wollen nicht viel erhauen seyn; weil die abgehauenen Stätten / aus Mangel des Saffts / so an denselben immer abnehmen / nicht mehr überwallen mögen / sondern viel eher anfangen zu faulen / welches aber nicht geschehe / wann man den dürren Ast bleiben liesse / oder nur

einen Theil abhaute: Da man dann siehet/ daß solche alte/ insonderheit Birnbäume/ noch die beste Frucht bringen/ und lang währen; welches nicht geschehe/ wann man ihnen auf einmal zu viel dürre Aeste/ und zu nahe hinweg nehme.

Mit erhauen der jungen Bäume/ sol man es auch nicht übertreiben/ sondern das allein hinweg nehmen/ was überflüßig/ schädlich/ oder auch unanständig und heßlich sey.

Gedachter Rhagor schreibt: Es seyn deren Bäume/ und sonderlich Birnbäum/ die der Natur und Eigenschafft seyn/ daß sie inwendig von kleinen Aesten gar zu dick werden/ welches dann an der Sonn und der Fruchtbarkeit sehr verhinderlich sey; Darum dann solche Bäume von denen überflüßigen Aestlein wol geläutert werden sollen/ damit der Sonnenschein desto besser hindurch kommen/ und die Fruchtbarkeit befördern mögen. Jedoch sollen die grossen Aeste nicht zu weit hinaus geschneitlet werden/ sondern inwendig im Baum/ die etwa zu dick seyn.

Die Aeste solle man nicht mit einem Beil/ da die Streich etwan verfehlen/ sondern mit einem Meissel oder Baleisen/ wie die Schreiner haben/ fein glat abstossen/ welches dann auch die Meynung unsers Curè ist/ wie in dem 136. und 137. Blat zu sehen.

Zwo Zeiten sind bequem zum erhauen der Bäume/ der Herbst/ und der Frühling. Die Herbst-Zeit ist die beste Zeit für warme Länder; dann im Frühling/ wann alsbald die Hitze darauf kommt/

wird

wird der Safft verhindert/ daß er sich desto weniger ausbreiten/ und das abgehauene überwallen kan. Und sol man warten biß das Laub abgefallen/ und der Mond anfänget abzunehmen. Dann wann man diese Arbeit im Neumond verrichten würde/ möchten die alten Bäume in den abgehauenen Ort leichtlich faulen/ weil alle Bäume zu selbiger Zeit am meisten Feuchtigkeit in sich haben. So ist hiemit solches allein von den alten Bäumen/ da man Aeste abhauet/ zu verstehen; und werden die jungen/ die man nur oben schneitlet/ damit sie wiederum schiessen/ nicht gemeint/ da es besser/ daß man solches in wachsendem Mond verrichte.

In etwas kalten Ländern aber ist es im Frühling am besten; dann sonsten/ wann man der Orten die Bäume vor dem Winter erhauen würde/ die darauf folgende Regen/Schnee und Frost die offne Rinden faulen/ und also am überwachsen verhindern möchten. Man sol aber sich hüten/ daß solches erhauen nicht fürgenommen werde/ wann die Bäume itzt wollen anfangen zu schiessen. S. Rhagor in seinem Pflantzbuch.

Wann man die Bäume erhauet/und schönet/sol man nicht leyden/ daß einiger Ast über den andern kreutze; Man sol den Bäumen nicht zu viel Holtz lassen/ und zusehen/ daß die zu dick in einander stehende Aeste einander nicht beschädigen und ersticken; Man sol die Menge der kleinen Klebästlein/ die inwendig am Baum schiessen/ und schier niemals keine Frucht tragen/ wegnehmen. Vautier.

Wann die in freyer Lufft stehende Bäu-

me

me eine schlechte/ wüste und mit Moß bewachsene Rinde haben/ so sol man sie im Winter nach dem Regen/oder in währendem Nebel/ und feuchtem Wetter mit Strohwischen oder grobem Rockenstroh reiben/ und das Moß mit höltzernen Messern abschaben. Man sol auch die alte Rinden biß auf das Leben mit dem Rebmesser oder anderem bequemen Werckzeug hinweg nehmen; weil die Bäume/ wann sie also gesäubert/ und von dem Moß und der alten Rinden entladen sind/ mit einer neuen Macht schiessen/und viel eine schönere und vollkommnere Frucht bringen.

Es kan etwan geschehen/ wann man das Mieß vor dem Winter den Bäumen abschabet/ daß sie alsdann so erfrieren/ daß sie mehrentheils unfruchtbar werden/das beste Mittel nun das Mieß zu vertreiben/ ist/daß man die jungen Bäume fleissig umhacke/ und denselben wol zulege/um die alten Bäume aber / so weit sich deren Trauff erstreckt/ guten feisten Mist ausstreue / und mithin rühre/ auch ie im andern oder dritten Jahr damit fortfahre / so wird man verspüren/ daß das Mieß ohne schaben von sich selbst abfalle. S. Rhagor.

Das Abschaben der Rinden an den Bäumen sol nicht im Winter / wann es kalt ist/ geschehen; Auch sol man nur die härteste und eusserste Rinden/

aber

aber nicht so weit auf die Aeste hinaus hinweg nehmen/ sonsten man den Bäumen schaden möchte. S. Rhagor.

Damit man die Bäume erfrische und erneuere/ sol man auch bißweilen Mist zu ihren Stämmen legen. Man muß aber/ wie gesagt/ warten/ biß sie dessen vonnöthen haben; Dann der Mist macht die Frucht oder das Obst nur rauher und ungeschmackter. Wann man nun erkennt/ daß der Baum Mists bedarff/ sol man im Wintermond etwa eines halben Schuhs tieff/ und vier oder fünff Schuhe oder auch minder/ ie nachdem er groß ist/ rings um ihn her die Erde auffgraben/ und die kleinern Wurtzeln auffdecken/ damit man feisten und halb faulen Mist/ etwa eines halben Schuhs hoch darauf/ allerseits aber eines Schuhs weit vom Stamm legen könne. Den grossen Wurtzeln nützt der Mist nichts/ weil der Baum seine Nahrung nur von den kleinen Würtzlein (Lebwürtzlein genannt) hernimmt; wann man dann den Mist also gelegt/ sol man die Erde wiederum darauf werffen/ und den Wasen umkehren/ damit er im Winter verfaule.

Wann

Wann man die Bäume nicht misten will/ist es nicht nothwendig/daß man jährlich die Erde um sie her auffgrabe; Es sey dann in dürrem und heißbrünstigem Erdreich / allwo es gut ist/ wann man sie im Winter-oder Christmonat aufdecket/ und sie also den Winter überbleiben läst/ damit der Regen und Schnee desto besser herein dringe/ und das Erdreich befeuchtige. Auf solchen Fall aber muß man zusehen/daß des Baums Fuß und die Wurtzeln mit ein wenig Erden bedeckt seyn/damit sie für dem Frost desto besser beschirmt bleiben.

In zahmen und geschlachten Erdreich/ wann man die Bäume nicht misten wil/ist es genug/wann man im Wein-oder Wintermonat/ etwa vier oder fünff Schuhe rings um den Stam̃ die Erden auffhacket.

Wann man die Apfel-Pfirsich-und die Marillenbäume/so auf Pflaumen-oder die Birnbäume/so auf Quittenstöcken gezweiget sind / misten muß/ ist es genug/ wann man den Mist etwa sechs Schuhe rings um den Stamm herstreuet / und mit der Schaufel ein wenig hinunter gräbet; dann weil die Wurtzeln dieser Bäume nur ober

dem

dem guten Grund her streben / so empfinden sie die Düngung gar leichtlich.

Zehende Abtheilung.

Wie man schön Obst bekommen könne.

Obgleich die Schönheit des Obstes fürnemlich von der Gattung und Stärcke der Bäume/und sein guter Geschmack von der Beschaffenheit des Erdreichs und der Gegend herrühret; So kan man doch dasselbige nicht wol groß haben / wann man nicht sorgfältig ist einen Theil der tragbaren Knospen (Bärbollen) womit etwa die Bäume zu sehr beladen sind/auszubrechen. Dann es gewiß/ daß der Safft / wann er sich in gar zu viel Früchte ausbreiten muß/ dieselben nicht groß machen/noch wie nothwendig zu ihrer Vollkommenheit/ genugsam nehren kan / darum sol man den Bäumen nicht mehr Früchte stehē lassen/als ihre Stärcke erleiden und ertragen mag. Dieser Fleiß dienet nicht allein das Obst groß und gut zu haben / sondern thut auch noch viel zu Erhaltung des Baums Kräfften/

und sehen wir in der That/ daß diejenige Bäume/welche zu viel Früchte tragen/und nicht also um etwas derselben entladen werden/ alle ihre Stärcke an dieselbigen verwenden/und in zweyen oder dreyen Jahren zu Grund gehen. Insonderheit muß man solchen Fleiß gebrauchen gegen grossem Obst/ und die Winterbirn; weil sie viel Nahrung vonnöthen haben/ und länger an den Bäumen stehen bleiben.

Wann die Bäume mit zu vielem Obst beladen sind/ sol man im anfangenden Brachmonat dasselbige reinigen/ und an den schwachen Aesten desselbigen wenig lassen; weil sie nicht genug Safft haben/ dasselbige zu ernehren/ und eben dieser Ursach wegen/ sol man auch an den starcken Aesten nicht zu viel/ sondern nur etwa eine oder zwo Birn an ieden Gärtlein bleiben lassen. Insonderheit sol man solches beobachten/an den guten Christ-Birnbäumen/ weil sie dann unvergleichlich schöner werden. Wann man aber also Obst von den Bäumen hinweg nimmt/sol man Achtung geben/daß man die Birn an der Mitten der Stiele abbreche/ oder mit der Scher abschnei-

schneide/ die Marillen und Pfirsichen aber mit der Hand fein säuberlich abdrehe oder abwinde/ damit man nicht zugleich die andern mit hinweg nehme und beleidige.

Wann das Obst anfängt zu reiffen/ und es nicht wol warm Wetter ist/ thut man wol/ wañ man das Laub/ so solches bedeckt/ wegbricht oder darvon abwendt/ damit es desto bessere Farbe bekomme. Insonderheit sol man solches beobachten an den guten spaten Christbirn und denen Pfirsichen/ so eine hohe Farbe bekommen sollen/ weil ihre Schönheit an der Farbe bestehet. Der Gärtner aber sol dieses Orts zuschauen/ daß er solches zu rechter Zeit verrichte; dann wann er das Laub zu geschwind hinweg thut/ so wird das noch zu zarte Obst dadurch beleidiget/ und von der Hitze gleichsam verbrennt/ und hingegen wann er zu lang wartet/ so bleibt die Frucht ohne Farbe/ und behält einen schlechtern Geschmack. Solcher Fleiß und Sorgfältigkeit ist hoch nothwendig im kalten und feuchten Erdreiche/ allwo die Frucht/ weil sie rauher und schlechter zu ihrer Zeitigung und Erlangung guten Geschmacks/ mehrere Hitze vonnöthen hat.

Ein

Ein ieder wird urtheilen können/ wann es die rechte Zeit sey das frühe Obst abzulesen/ was aber das spate betrifft/ sol man dasselbige so lang an den Bäumen stehen lassen/ als möglich ist; Jedoch etliche/ als die gemeinen Schmaltz- Bergamer- und frühen Christbirn ausgenommen/ welche man vor ihrer vollkommenen Zeitigung sammlen sol/ weil sie also länger können behalten werden/ und mehrere Güte zur Zärtlichkeit bekommen.

Derjenige der sein Obst im scheinenden Mond von den Bäumen schüttelt/ würde es länger behalten/ als ein anderer dasjenige/ so er im neuen und wachsenden Mond säuberlich mit der Hand abgelesen hätte. Siehe Rhagor.

Damit das Winter-Obst lang währe/ sol man dasselbig bey schönen Wetter sam̃len/ und in die Obstkammern tragen/ allwo man das beste und zärteste auf Brettern (oder Läden) neben einander legen/ das ander aber an Hauffen schütten/ und es also einen Monat lang bey offnen Fenstern liegen lassen sol/ biß es verschwitzt/ und das Wasser von sich gegeben hat/ wann es dann verschwitzt/ sol man alle Fenster zuschliessen/ und sie nicht mehr öffnen/ biß al-

les

les Obst daraus ist. So bald aber die Obst-Kammer leer/ sol man sie wol säubern/und alle Fenster öffnen/damit die Luft den Geruch des Obstes hinweg nehme/und verzehre. Die spaten guten Christbirn sol man/ wann sie verschwitzt und wol trucken sind/ in einem wol beschlossenen Gehalter oder Schapp also legen/daß keine die andere berühre/ und solche nicht anders/ als bey den Stielen anrühren/ damit sie nicht faul und schwartz werden.

Wann man begehrt/ daß das Obst lang könne behalten werden/sol man dasselbige an den Geländern in darzu bereitet gestrickte Säcklein einbinden/ damit es für dem herabfallen bewahrt werde; Wann man abliefet/ sol man es fein mit den gantzen Stielen abbrechen/in einen Korb auf zart Heu und keines auf das ander legen; hernach sol man es in die für dem Frost wol bewahrte Obst-Kammern tragen/und auf Bretter/die mit zugerichteten Magen/ oder Flechten von Bintz bedeckt sind/ ordentlich neben einander legen; Ja/ etwan gar(sonderlich die spaten guten Christbirn/die dessen wegen ihres lieblichen Geschmacks/ und sonderbarer Schönheit wol wehrt sind) in Papier einwickeln; Welches dann ihnen auch eine desto schönere Farbe bringet. R. F. G.

Die Obst-Kammer/ welche warm ist/ macht das Obst bald gelb und zeitig; dahin-

hingegen/wann sie kalt ist/ dasselbige lange frisch behält. Es sol in derselbigen so wenig gefrieren / als in den Pomerantzen-Kammern. Nichts destoweniger / wann das Obst an einem Ort ist/ da der Frost hindurch kommen mag/ so ist es nothwendig/ wann der Frost angehet / daß man das Obst mit nassem Stroh oder Tuch bedecke/die Fenster wol zubehalte / und es nicht berühre / biß der Frost gäntzlich fürüber/ und das Obst verschwitzt hat.

Man sol es nicht alsobald in die Keller thun/ dann es anfangs mächtig schwitzet / und es also hernach der Fäulung desto mehr unterworffen: sondern man sol es etwa in truckne Gemächer oder Kammern tragen/ und allda bey offnen Fenstern liegen lassen/ hernach aber/ wann die Kälte herbey kommt/ in die Keller auf die mit Stroh bedeckte Hurd legen. S. Rhagor.

Eilffte Abtheilung.

Von den Gebrechen/ Mängeln/ und von den Kranckheiten der Bäume/ auch wie allerley Ungeziefer zu vertreiben.

DIe Kranckheiten der Bäume fangen allezeit von ihren Wurtzeln an/ wel-

welche ihnen von der bösen und schlechten Beschaffenheit des Erdreichs/von welchen sie die Nahrung haben/ verursachet werden: dann es leichtlich zu urtheilen/ weil die Wurtzeln ihre Nahrung von dem Erdreich her haben/ daß sie/ wann es gute Feuchtigkeit/wol/und hingegen/ wann er keine/oder nur böse Feuchtigkeit ihnen mittheile/ übel gedeyen. Darum wañ ein Baum gebrechlich ist/kan man schliessen/ daß der Grund/ allwo er gepflantzet/ ihm nicht dienlich ist/ und man hiemit entweder den Baum verändern/ oder das Erdreich verbessern muß. Ich weiß zwar wohl/daß die Krankheiten der Bäume/ etwan von der schlim̃en Gattung der Stöcke/ darauf sie gezweiget sind/ und vielmalen auch von dem/ daß sie übel gesetzt und gepfleget worden/ herrühren. Nachdem ich aber gnugsam angezeigt/wie man die guten Zweigstöcke erkennen/ und die Bäume in Ehren halten solle: So setze ich/ daß derjenige/der da pflantzet/ nur gute Bäume erkoren/ und dieselben wol pflege: Und daß hiemit solche Gebrechen einig und allein von dem Mangel des Erdreichs/ welches anfänglich nicht wohl zubereitet

gewesen/ oder aber ausgenutzet/ entsprin-
gen.

Die Kranckheiten der Bäume kan man leichtlich an dem Laub/ welches gelbet/ und an den Schossen/ die schwach und blöd sind/ und vornen her dorren/ mercken. Weil aber die Bäume nicht leyden/ als von der zu grossen Dürre/ oder Feuchtigkeit des Erdreichs/ so kan man leichtleich urtheilen/ wañ sie kranck sind/ weil sie in gar zu feuchtem Erdreich stehen/ daß man es müsse aufftrucknen/ entweder durch Stein oder andere Mittel/ welche hiebevor angedeutet worden: Und hingegen wann sie in dürren und tauben Erdreich sich befinden/ daß man sie im Wintermonat umgraben/ ihre Wurtzeln auffdecken/ und feißten mit Erdreich vermengten Säu-mist darüber streuen müsse: weil solche Gattung Mists/ als welcher kalt ist/ erfrischet/ und den gar zu trucknen Grund befeuchtiget/ auch folgendlich die Ursachen der Gebrechen hinweg nimmt. Man kan auch den krancken Bäumen begegnen und helffen/ wann man das Erdreich um sie her auffgräbet/ und etwa zwey oder drey Zölle hoch Daubenkoth/ so

weit

weit sich ihre Wurtzeln erstrecken/ (iedoch eines Schuhs breit von dem Stam̄) leget/ und biß in den Mertzmond also liegen låst/ da man solches dann mit der Erde vermengen/ und hinunter graben solle. Es ist aber nicht genug die krancken Båume zu heilen/ daß man also das Erdreich umher gedůnget hat; Es ist ůberdiß noch vonnöthen/ daß man sie im Hornung oder im Mertzen im Neumond gar kurtz schneide/ und sie den Sommer ůber frey/ ungehindert schiessen lasse/ auch sie gar wenig abzwicke und auffheffte/ biß sie wiederum erstarcket sind.

Wann die Båume von dem Gipffel her dorren/ ist es gewiß/ daß ihre Kranckheit von den Wurtzeln her; darum muß man sie auffdecken/ und wann sie noch gesund und måchtig sind/ vornen alle abschneiden/ ihnen gute gedůngte Erden zulegen/ und den Gipffel biß auf das Leben abstůmmeln: weil der Baum also/ indem er noch Ståcke un̄ Macht hat/ in kurtzer Zeit wiederum aufschiest/ und sich erneuert. Wann aber die Wurtzeln verdorben/ und faul sind/ so ist kein ander Mittel/ als die Båum auszureissen/ und andere an ihre statt zu setzen/

nachdem man zuvor das Erdreich/welches ohne Zweiffel ausgenutzet ist/ verändert und gedünget hat.

Weil das Ende und die Vollkom̃enheit der Bäume ist/ daß sie Frucht bringen/so kan man sagen/ daß diejenige/ die in ihrer Stärcke sind/und keine Frucht geben/einen Mangel haben. Dieser Mangel kom̃t entweder daher/ daß sie zur Unzeit und nicht recht gezweiget worden; oder weil sie gar zu viel Nahrung haben/die da machet/daß sie nur Holtz/und keine Frucht schiessen. Das beste Mittel ihnen zu helffen ist/wann man sie schwächet/und ihnen die zu grosse Macht benim̃t. Darum sol man in abnehmenden Mond des Mertzmondes sie auffgraben/ und etliche ihrer Hauptwurtzeln biß in die Helffte abhauen. Wann aber die Bäume zu groß/kan man ihren Stam̃ in der Mitten nahe bey dem Erdreich mit einem Bohrer durchbohren/und das Loch mit einem eichenen Nagel wiederum verschlagen. Solche Plage machet/ daß die Bäume etwas Kräffte verlieren/und Frucht tragen. Das Beste und Sicherste aber ist/ wann solche Bäume wiederum kön̄en in den Spalt gezweiget werden.

Wan

Wann ein Baum blühet/ und nicht Frucht bringet/ so bohre man ein Loch darein biß auf den Kern/ mische Qveckſilber und Leim untereinander/ thue es darein/ endlich nehme man Hagedorn/und schlage ihn für das Loch. Siehe Coler. in seinem Haußbuch.

Bohre mitten durch den Stamm ein Loch/nimm darnach einen Ast von Weißdorn/schabe die äusserste Schale oder weise Rinden ein wenig ab/biß auf die grünliche/ und schlage ihn in das Loch/ welches in der Grösse dermassen dem Ast antworten muß/ daß er gar gedrange/ doch also hinein gehe / damit er die grüne Schale nicht abstreiffe; Verschneide ihn zu beyden Seiten des Baum-Stammes/ und verschmiere ihn mit Terpentin und Wachs/so wird er wieder fruchtbar/ weil der Weißdorn alle Jahr seine Frucht bringet / wann schon andere Bäume nichts tragen. Siehe Coler. in seinem Haußbuch.

Es sind auch gewisse Gattungen Bäume/als der Birnbaum/ den die Frantzosen Amadote,und etliche andere/welche so wol wann sie an Geländern oder Lauben auffgeführt/ als wann sie Buschesweise aufgepflantzet werden/keine Früchte bringen/ehe daß sie zu einem ziemlichen Alter gekommen. Das beste Mittel solche Bäume fruchtbar zu machen/ habe ich zu seyn befunden/ daß man sie / wann sie gut zu versetzen sind/ in abnehmendem Mond des Wintermondes

gantz aus dem Boden hebe/ und sie also-bald in eben selbigen Ort/ oder anderswo-hin/ mit allen ihren Wurtzeln versetze/ und nur allein das äusserste der Wurtzeln ab-zwicke/ auch die Aest ein wenig von oben her abschneide/ nicht anders/ als wann sie niemals wären auffgehoben worden; und hat die Erfahrenheit mich gelehrt/ daß sie nach solcher Veränderung in kurtzer Zeit viel Früchte getragen.

Man siehet auch Bäume/ die hingegen den Mangel haben/ daß sie wegen zu vielen Frucht-bringens/ unter wenig Jahren sich selbsten hinrichten und verzehren; Solche schäd- und verderbliche Fruchtbarkeit zu vermindern/ sol man ihnen den Gipffel ab-stümlen/ oder ihre Aeste um die Helffte ab-kürtzen/ und solches zwar in dem Mertz-mond/ zwey oder drey Tage nach dem Neumond. Auch sol man ihnen zwey oder drey Jahre lang alle tragbare Knospen o-der Bärbollen ausbrechen; dann auf solche weise/ wofern sie nur lebhafte Wurtzeln ha-ben/ schiessen sie eine gantze Menge Holtz.

Wann ein Baum keine Frucht geben will/ sol man ihn ausſgraben/ die übereinander kreutzende

und auch die zu tieff gründende Wurtzeln etwa zwey Schuhe von dem Stamm abstümmeln / die kleinen Flachswurtzeln an denselben / so herum fladern / abnehmen / die gestümmelten Wurtzeln spalten / Silber und Goldreiche Kißlingsteine darein schlagen / mit Leim / so unter dergleichen zerstoßnen Kißlingsteinen vermengt / wohl verpflastern / Lumpen darum schlagen / und sie ein wenig in die Höhe heben / damit sie dem obern und besten Grund her zu streben gezwungen werden; Auch den Stamm rings umher mit gedachtem Pflaster / so von Leim und zerstoßnen obbedeuten Kißlingsteinen zubereitet ist / bestreichen; Letzlich das Loch mit Säu-Mist / biß an eine Spannen zu / ausfüllen / und denselben mit dem Wasen also bedecken / daß es eine kleine Tieffe gebe / damit der Regen wol hinein dringen möge; so werden die gestümmelte Wurtzeln vielsjunge Lebwurtzeln schiessen / welche die gute Nahrung des obersten Erdreichs an sich ziehen / und also den Baum befruchtbaren werden. Ist ein sehr gut und bewährt Mittel.

Die Bäume sind auch vielerley anderen Gebrechen und Kranckheiten unterworffen; Als dem Krebs oder Mager / der in der Rinden entstehet / und sie also frist / daß er den Ast darin er ist / sterben und verderben macht. Die Pfirsich- und Marillenbäum werden von dieser Kranckheit leichter angegriffen / als die andern Bäume / weil sie allzuüberflüßigen Safft haben. Damit

man sie nur darvon heile/ sol man/ so bald sich derselbige erzeigt/alle Rinden/ die dardurch verderbt ist/ ja auch das Holtz/ so er angegriffen hat/ hinweg schneiden: oder wann er den Ast rings herum gewonnen hat/ so sol man unten her die gesunde Rinden auch rings umher biß auf das Holtz ein wenig hinweg nehmen/ und also zwischen dem krancken und gesunden einen Abschnit machen/ auch die Wunden und das Krancke überall mit frischem annoch warmen Küh- oder Säumist verstreichen/ und damit die Lufft nicht hinzukommen möge/ mit Werck oder Tuch verbinden; Durch solch Mittel nimmt der Krebs oder Mager nicht mehr zu/ und überwallet oder bedeckt sich der Ast wiederum.

Weil der Krebs oder Mager der Bäume/ meistentheils von dem zu überflüßigen Safft der Bäume/den sie von der auch zuvielen Nahrung von dem Erdreich/ darin sie stehen/ haben/ entspringt; So kan man solchen Ubel vorkommen/ und abwehren durch fleissiges Schrepffen solcher mastigen Bäume/dardurch der Safft Lufft gewinnt/und hiermit sich nicht also selbst erstickt/ und solche Kranckheit erwecket; und geschicht solches Schrepffen folgender gestalt: Man zeucht mit einem scharffen gebognen Messer von der ersten Gabel des Baums her/

biß auf den Boden einen Riß/ denselben bestreicht man mit ob bedeutem von Leim und Kißlingsteinen bereiteten Pflaster. Hierbey aber sol man Achtung geben/ daß der Riß an der Seiten/ wo die Bäume sonst beschädiget sind/geschehe: Auch daß man an kleinen Bäumlein nur auf einer/an grossen aber an zweyen gegen einander übergerichteten/und auf den grösten Bäumen auf vier Creutzweise gegen einander stehenden Seiten dergleichen Risse/ und zwar ehe der Safft vollkommen in den Bäumen ist/ im anderen Viertheil nach dem Neumond also mache/ daß das Holtz von dem Messer nicht verletzt werde. Solches Schrepfen aber kan an denen allzugrossen Bäumen/ die eine zu harte und starcke Rinden haben/ nicht fürgenommen werden.

Es wachsen auch zwischen der Rinden und dem Holtz gewisse Würme/ die den Bäumen groß Leid thun. Wann man sie mercket/ sol man ihnen nachfahren/ und ihre Gänge mit der Spitze des Rebmessers suchen/biß man sie gefunden/ und wann sie zu eusserst an einem Ast sind/ denselben darunter abschneiden/ und den Schnitt mit Kühe- oder Säu- Koth verbinden/ damit er desto eher wiederum überwalle.

Es ist auch eine Kranckheit der Bäume/ die etliche Creus oder Seyr nennen/ die kommt sie offt an/ sonderlich wo sie sandichten unfruchtbaren Grund haben/machet sie unfruchtbar/ und verderbt sie endlich gar. Wann ein Apffel- oder Birnbaum sol-

che Kranckheit hat / wird seine Rinde schwartz; dieselbige Rinde nun sol man auffschneiden / den Schnitt mit Kühkoth und Lehm bestreichen. Diß aber sol geschehen im April oder Brachmonat / wann der Weitzen blühet / drey oder vier Tage vor oder nach Hulderici.

Es ist eine andere Kranckheit / die man auch Seyn nennet / die komt sie an / wann sie im Winter zu sehr erfrieren / also / wann man an dem Stamm des Baums schlägt / daß die Rinde daran von sich selbst auffspaltet. Diese nun zu helffen / sol man die Rinde auffschneiden / und die darhinter steckende Würmer heraus nehmen / und den Schnitt mit einem Pflaster von Kühkoth und Lehm bestreichen. Siehe Coler. in seinem Pflantzbuch.

Die Raupen oder Würmer / so sich an das Laub hängen / sind den Bäumen und Früchten sehr schädlich. Darum können die Gärtner nicht zu fleißig seyn / solche in währendem Winter hinweg zu nehmen / und kein Laub an allen Bäumen / insonderheit aber zwischen den Aesten und Mauren an den Geländerbäumen zu lassen / weil sie in denselben erhalten werden. Im Frühling / wann die Bäume anfangen zu schiessen und zu blühen / ist es hoch nothwendig daß man die Raupen aussuche und ablese; dann sie streben hernach über dem Blust / und verderben die Früchte. Sie

sind

sind eine Ursach der Ungestaltsamkeit/ die man an den Birn siehet; dann an der Seiten/ da sie in dieselben gefressen/ kan die Haut nicht mehr gedeyen und zunehmen; und weil die Birn nur noch an einer Seiten zunehmen können/ so werden sie höckricht und mißgestaltet. Die bequemste Zeit des Tags dergleichen Raupen hinweg zunehmen/ ist die 9. oder 10. Stunde am Morgen/ wann die Sonne scheint/ weil sie zu der Zeit sich über den Blust und junge Sprößlein oder Zweiglein hermachen.

Wann man Eichen-Sägspän nimmt und gerad vor einem starcken Regen zu den Bäumen legt/ gibt es alsdann ein schwartzes Wasser/ so den Ameisen also sehr zuwider/ daß sie ihre Wohnung verlassen/ und sich anders wohin begeben.

Mach ein Pflaster/ oder eine Salbe von Schmär und warmen Säukoth/ und bestreiche die Stämme an den Bäumen darmit/ so wirst du solch und auch ander dergleichen Ungezieffer darvon abhalten.

Zerreib Hundskoth in Menschenharn/ bespreng die Bäume darmit/ so werden sie von den Hasen und allen andern wilden Thieren befreyet und gesichert seyn. Siehe Coler. und Rhagor.

Wil man die Mäuß/ Kröten/ Schlangen und dergleichen schädliche Ungezieffer vertreiben; so nehme man Kühehörner/ säge sie oben/ wo sie offen/ fein

eben ab/ fülle sie mit gebrantem Roßhorn / schütte Wasser daran / stecke es zu den Bäumen in das Erdreich hinein / decke es mit einer Ziegelscherb/ daß kein Erdreich darein dringen möge. Wann es anfänget zu faulen / gibt es einen starcken stinckenden Geruch / der diese Thier und andere Ungezieffer verjagt.

Mache eine Grube im Mertzmond um die Bäum/ gieß Wasser darein / laß es darinnen/ oder laß die Wurtzeln also feuchte biß die Bäum verblühen. Oder setze im Frühling einen Topff voll Wasser auf den Baum; Oder setze Wasser in ein Faß unter den Baum so fält der Frost darein. Siehe Coler. in seinem Haußbuch.

Zwölffte Abtheilung.

Wie man sol eine gute Baum-Salbe und Zweigwachs zubereiten.

Thue unter einen Kübel voll Leim eine Hand voll wolgestoßner von Silber und Gold gleissender Kißlingsteine; so hast du eine Salbe/die gut ist/alle Schäden der Bäumen damit zubestreichen/ und zu salben.

Nimm drey Theil Kühe-Mist und einen Theil Leim/ gieß ein wenig Wasser daran/ und mache eine Salbe.

Nimm geläutert Fichten- oder Tannenhartz und Wachs/ iedes gleich viel/ zerlaß es ob einem gelinden Feurlein in einem Topff/ thue Leinöhl darunter/

unter/ daß es weder zu hart noch zu dünn werde. Wann du nun alles also ob dem Feuer untereinander zerlassen/ so nimm mit einem Löffel ein wenig heraus/ gieß es in kalt Wasser/ versuche/ob es zähe/ und sich fein verstreichen lasse? Wo nicht/ so giesse noch ein wenig Oel darein/ biß es sich streichen läst/ und nicht mehr hart ist.

Nimm drey Loth Wachs/ Terpentin vier Loth/ Bech und weiß Tannenhartz iedes zwey Loth/ zerlaß alles fein gemächlich ob dem Feuer in einen Pfännlein/ und rühr es fleißig untereinander/ darnach schütt ein wenig in kaltes Wasser/ versuche ob es zähe/ und sich fein verstreichen lasse: Ist es noch zu hart/ so begegne ihm mit mehrerem Terpentin. Ist es aber zu lind und dünn/ so thu von den andern Sachen mehr darein/ dann wann es zu hart/ läst es sich nicht wol verstreichen und fällt gern wiederum ab; Ist es aber zu gelind/ so zerfliest es von der Sonnen-Hitze.

Besonderbarer Bericht Für alle Baum-Pflantzen.

Beschluß.

Es wäre umsonst/ wann ich mit solchem Fleiß die Natur der Bäume betrachtet/ und umständlich gelehrt hätte/ wie man sie solte auffpflantzen; wann ich nicht auch zum Beschluß den fürnehmsten und

wahrhafftesten Berichte gebe: Daß man keine schöne Bäume haben könne / wann man nicht Liebe und Lust darzu habe; dann es komt nicht weder von der Güte des Erdreichs oder der Gegend/noch von der Menge und Vielheit des Mists/daß die Bäume lustig wachsen; sondern es ist die gute Zuneigung und Anmuth des Herrn und Meisters/ dem sie zugehören / die sie gleichsam belebet / und starck auffschiessen machet. Und sehen wir/ wann diese Zuneigung und Liebe ihnen mangelt / und sie nicht wohl wahrgenommen werden / daß sie / ob sie gleich im besten Erdreich gepflantzet sind/ dannoch unfruchtbar und schwach verbleiben. Die Menschen sind nicht mehr im irrdischen Paradeiß / allwo sie die alleredelste Früchte ohne Mühe haben essen können: Sie müssen die Erde bauen/ und die Bäume pflegen/ wann sie ihrer Früchte geniessen wollen. Die Natur gibt nichts mehr von sich selbst; Man muß ihr schmeicheln und liebkosen / damit man was von selbiger erlange; Man muß sie lieben / wann man von ihr will geliebet werden. Es ist eben diese gute Neigung und Liebe/ von welcher ich

die

die Wissenschafft im Pflantzen erlangt habe; Sie ist es/ welche mir die Fehler/ so ich anfangs begangen habe/ zu erkennen gegeben hat; Sie ist es / welche mich deren begangnen Fehler Ursachen erforschen gemachet/ und meinem Geist keine Ruhe gelassen/ biß ich sie fein eigentlich ergründet habe. Derowegen wann der Herr und Meister/ oder sein Gärtner keine Lust zu dem Pflantzen hat/ so rathe ich ihm nicht/ daß er pflantze/ weil seine Arbeit unnütz/ und ohne Frucht verbleibet.

Solche Anleitung habe ich auch nicht gegeben/ als für diejenige/ welche eine rechte Anmuth und Liebe zu dem Pflantzen haben. Dann mit dieser Liebe dürffen sie nur ein wenig Mühe anwenden / so können sie Wunder thun. Und ob ich gleich gestehe/ daß meine Arbeit schlecht und verächtlich/ so hoffe ich dennoch / daß sie ihnen dienen werde noch mehrers zu erforschen; und daß sie/ wann sie ie gute Gärtner sind/ sich derselben bedienen werden / nicht anders/ als eines Wildfangs/um gute Zweige darauf zu zweigen/ und edle Früchte daher zu sammlen.

An-

Anhang.

In welchem die Benahmung allerhand Obstes / wo man es finde / wie es beschaffen / wann es zeitig / und wie es zugebrauchen sey / angezeigt wird; Und werden zwar die Namen alle in Frantzösischer / weil es in Teutscher Sprache meistentheils nicht geschehen können / gegeben / und aus Herrn Vautiers Schrifften fast allerdings gezogen.

Von den Pflaumen.

Petit Damas noir, de Touis.
Gros Damas noir.
Petit Damas blanc, hatif.
Gros Damas blanc.
Damas gris musque.
Damas violet ordinaire.
Gros Damas violet.
Damas verd.
Damas gris violet.
Damas gris blanc.
Perdrigon blanc.
Perdrigon violet.
Prunes de Monsieur, sonsten Brignoles violettes genant.

Grosse

Grosse Imperiale.
Imperiale tardiue.
De Gaillon.
D'Attiles de Gouvar.
D'Attiles du Mans.
Prunes de Naples, sonsten Damas gris de Caihan genannt.

Alle Pflaumen sind gut rohe zu essen; Diejenige / welche itzt folgen / sind auch dienlich zu dörren und einzumachen.

Moyens de Bourgogne, köstlich gut zu dem Einmachen.
Mirabelle.
Sainte Catherine.
Diaprée de la Roche Courbon.
Prune d'Abricot, de Tour.
Mirabon transparans.
Montmiro.
D'Attile jaune.
L' Isse verd.

Alle diese Pflaumen geben so wol schöne niedrige / als gestam̃te Bäume. Die Perdrigon sind die allerzärteste; darum sie wol werth / daß man sie an einen guten Ort an die Mauergeländere pflantze.

Von den Pfirsichen.

Die Pfirsiche verdienen es / daß man sie wohl pflege / und solches zwar wegen ihrer Schönheit / an der sie alles andere Obst übertreffen. Und wegen ihrer Güte / an welcher sie keinem anderen Obst zuvor geben.

Man theilt sie gemeinlich ab in die Pavies, welche den stein nicht lassen / und die Männlein sind; und die Pesches, welche den stein lassen / und für die Weiblein gehalten werden. Ich glaube / daß kein Männlein oder Pavie seye / das nicht sein Weiblein oder Pesche habe / so von gleicher Gattung seye; Noch hinwiederum / daß keine Pesche sich finde / so nicht ihre Pavie habe. Dann man erkennt eines und das andere an dem meisten theil der verschiedenen Gattungen / die wir verzeichnet haben; welches dann glauben machet / daß es gleich so müsse beschaffen seyn mit den übrigen / die wir noch nicht kennen / als eines oder das ander absonderlich; So / daß die allgemeine Zeuge-Mutter alle diese Gattungen Früchte gleich versehen habe. Die fürnehmste Pfirsiche / und

und Pavies, so wir kennen/ sind ihrer Ordnung und Natur nach/ folgende:

Avant Pesche blanche, Pavie, kommt zu Ende des Brachmonats.

Avant Pesche d'Italie, låst den Stein/ kommt bald nach dem Brachmonat.

Pesche de Trois blanche, låst den Stein/ zu gleicher Zeit.

Pesche de Trois jaune, gar wol riechend.

Pesche de Trois double, lassen beyde den Stein / und kommen zu Ende des Br.

Alberge, ist eine Pavie des Pfirsichs Trois genannt/ bald nach dem Brachmonat.

Pesche Magdaleine, låst den Stein/ zu Ende des Heum. oder im anfang des Aug.

Pesche blanche hative, bald darnach.

Pavie blanc hatif, so das Månnlein dieser beyden Gattungen ist.

Pesche Cerise, låst vom Stein/ und kommt in Mitten des Augustm.

Pesche violette licée, låst vom Stein/ zu gleicher Zeit.

Brignon violet, ou musque.

Pavie, das Månnlein des Pfirsichs violette genannt / bald darnach.

Brignon jaune Pavie, zu gleicher Zeit.

Pesche

Pesche rojale, låst vom Stein/ ist überaus schön roth/ zu gleicher Zeit.
Grosses Roussanes, Pavie, zu gleicher Zeit.
Petites Roussanes, überaus wohlriechende Pavies, zu gleicher Zeit.
Gros Pavies jaunes & rouges, zu gleicher Zeit.
Persiques, lassen den Stein/ zu Anfang des Herbstm.
Pesches de Pau, ou Persiques ronds, zu gleicher Zeit.
Grosses Pesches jaunes, lassen den Stein/ in Mitten des Herbstm.
Pesches Bourdes, Pesches Abricotines, Pesches Olliers, Pesches de Corbeil, lassen den Stein/ zu gleicher Zeit.
Pesches blanches & vermeilles.
Pesches de Narbonne, & Pesches admirables, sonderlich groß/ lassen den Stein/ zu Ende des Herbstm.
Pavie admirable, so das Männlein der vorgehenden/ gar groß/ schön gefärbet/ zu Anfaug des Weinmonats.
Pesche violette tardive, zu gleicher Zeit.
Brignon violet tardif Pavie, zu gleicher Zeit.

Pavie de Chinon, gar groß.

Mellicotons vermeils, um den Stein her roth/ gar gute Pavies, im Anfang des Weinmonats.

Pesche blanche, & rouge, im Weinmonat auch trefflich gut.

Pavies blancs tardifs, in der Mitten des Weinmonats.

Es sind verschiedene Gattungen zu der Zeit/ welche schwerlich zu unterscheiden/ da die eine später/ die andere früher sind.

Pesche toute blanche, läst den Stein/ zu Ende des Weinmonats.

Pesche Bete rave, gantz grau/ wollicht/ inwendig roth/ läst den Stein/ zu Ende des Weinmonats.

Brignon Bete rave, Pavie, gleicher Gattung wie die Pesche, ausgenommen/ daß eine glatte Haut hat.

Brignon tout noir, Pavie, zu Ende des Weinmonats.

Man sol beobachten/ daß die Pfirsiche/ die vom Stein lassen/ ehe und leichter reiffen/ und dem Frost und starcke Lufft besser widerstehen/ als die andere; Sonderlich

mögen die Persiques und Pesches de Pau am meisten ausstehen. Darum sol man deren viel in freyer Lufft/iedoch so viel möglich hinter dem Wind pflantzen/weil sie also viel geschmackter werden/ als an den Geländern. Was die andern betrifft/ kan man sie an die Geländer pflantzen.

Von den Aepffeln.

Die Apffelbäum sol man in freyer Lufft und hoch pflantzen/ weil ihre Frucht viel mehr als andere ausstehen mag. Wann man aber derselbigen einige Buschweise pflantzen will/ sol man sie auf Paradeiß-Bäume zweigen/ welche gar gut an die Oerter zu setzen sind/wo nicht gnug Sonne ist/andre Früchte reiff zu machen. Es ist gnug/ wann man deren die fürnehmsten Gattungen hat; dann weil diese Frucht sich lange hält/ sol man nicht nach der Vielheit trachten/ sondern sich mit den Besten vergnügen/ die da sind:

Passe-Pomme blanche, zu Anfang des Augustmonats.

Passe Pomme Cotellée.

Calville d'Eté.

Ram-

Rambourt blanc, Frühzeitig.
Rambourt rouge, Fr.
Cousinette, Fr.
Pomme de violette, Fr.
Pomme de nege, Fr.
Calville blanc, Fr.
Calville rouge, Fr.
Pomme d'Apict, Spatzeitig.
Renette blanche, Sp.
Meilleure Renette rousse, Sp.
Renette toute grise, Sp.
Petit Courpendu gris, Sp.
Courpendu vermeil, Sp.
Gros Courpendu Bedeau, Sp.
Francatu, Sp.
Chataigner, Sp.

Von den Birn.

Es gibt wohl mehr Birn / die werth sind / daß man sie pflantze / als ander Obst. Selbige nun wol zu erkennen / muß man sie nach der Zeit ihrer Reiffung unterscheiden; welches nach den Monaten geschicht / da man im Brachmonat / in welchem die erste Reiffen / anfänget; Man muß auch beobachten / auf welchen Bäumen /

men/ und in welcher Gegend sie am besten kommen/ und ob sie gut rohe oder gekochet zu essen. Man sol beobachten/ daß alle Birn/ sonderlich die spaten Birn/ die gut rohe zu essen/ auch gar gut zu köchen sind.

Brachmonat.

Petit Muscat, ist gut auf den Wildfängen und Quittenstöcken/ Buschweise/ aber hinter dem Wind/ sonderlich aber in freyer Lufft.

Petit Certeau d'Eté, Buschweise/ und an den Geländern.

Ianet, auf gleiche Weise.

Pucelle, ou Palme, auf alle Weise gut zu pflantzen.

Heumonat.

Gros Musquat ordinaire, in freyer Lufft/ auf beyden Gattungen Stöcken.

Musquat à longue queuë, auf gleiche Weise.

Gros Musquat, ou Bellissime, auf gleiche Weise.

Musquat Robert, auf gleiche Weise.

Cuisse

Cuiſſe Madame auf gleiche Weiſe/ und etliche auch an den Geländern.

Rouſſelet hatif auf gleiche Weiſe/ und etliche an den Geländern.

Auguſtmonat.

Orange Commune auf alle Weiſe/ auch Buſchweiſe auf Wildfängen.

Orange musquée, auf alle Weiſe.

Amiral commun, auf gleiche Weiſe.

Amiral musqué a. g. Weiſe.

Petite Blanquette, par Trocher, ou Bouquet a. g. Weiſe.

Groſſe Blanquette, ou Poire de Perle, ou Cornicapre, a. g. Weiſe.

Oignonnet, a. g. Weiſe.

Poire de Prince, a. g. W.

Poire rojale, a. g. W.

Poire à deux tetes, a. g. W.

Poire raſe, a.g. W. aber am beſten an Geländern/ und Buſchweiſe/ weil ſie gar gern fält/ indem ſie einen gar langen und dünnen Stiel hat.

Fin Orhatif auf alle Weiſe.

Poire Carmeſine, a. g. W.

Friolet, auf alle Weiſe.

Mouille-bouche d'Eté, auf gleiche Weise.
Bon Chrétien d'Eté, a. g. W.
Franc Sureau, ou Poire de papes, a. g. w.

Herbstmonat.

Rousselet ordinaire, auf alle Weise.
Gros Rousselet de Rheims, auf alle Weise.
Iargonelle, a. g. W.
Caillau Rozart, besser auf Wildfängen/ und hohen Bäumen/ als auf Quitten-Stöcken.
Parfum, auf alle Weise.
Poire sans pepins, a. a. W.
Poire de Sain, a. a. W.

Weinmonat.

Beuré rouge, a. a. W.
Beuré blanc, a. a. W.
Mouille-bouche d'Automne, ou Longuet, a. a. W.
Rozar d' Ingrande, Buschweise/ oder an den Mauergeländern.
Bergamotte d'Eté, nur an Maurgeländern.
Oignon Rozart, au trement Brutte bonne,

ne, an Maurgeländern und Buschwei-
se.
Poire d'Angleterre, auf alle Weise.
Poire d'Ambre gris, Buschweise oder an Mauergeländern.
Poire de Vigne, a. a. W.
Petit Oing gris, a. a. W.
Chat Brüle, a. a. W. und währet noch im Wintermonat.

Wintermonat.

Messire-jean ordinaire, auf alle Weise.
Messire jean blanc, a. a. W.
Bezhideri, auf alle Weise / währt noch im Christmonat.
Damadotte, a. a. Weise.
Grosse Queuë d'Hyuer.
Bergamotte ordinaire; nur an den Mauergeländern. Damit man sie aber biß in Hornung behalten könne / sol man sie an einen Ort hinpflantzen / da sie wenig Sonn habe.
Martin sec, a. a. W.
Bergamotte musquê, ou Poire de Sicile, an den Mauergeländern / und Buschweise.

Christmonat.

Rohe zu essen.

Micet, an Geländeren/ währt noch im Jenner.

Poire Figue, a. g. W.

Roussélet d'Hyuer, de Province, ou à Ruel.

Bon Chretien d'Anche cottelé, an Geländern/ und wofern sie hinter dem Wind/ auch auf hochstammenden Wildfängen.

Bon Crétien rond, auf gleiche Weise.

Bon Crétien long, a. g. W.

Bon Crétien dore sans pepins, a. g. W.

Poire de Froment, auf hohen Bäumen in freyer Lufft/ ist auch fürtrefflich gut zu kochen.

Christmonat.

Gut zu kochen.

Fin Or, ou Franc real, auf hohen freystehenden Bäumen/ und etwa auch Buschweise.

Dame Jeanne, auf gleiche Weise.

Bon Evesque, a. g. Weise.

Foulon, a. g. Weise.

Jenner.

Gut rohe zu essen.

Gatellier, ou Beuré d'Hyver, a. alle Weise/ bey Msr. de Noyers zu Paris.

Bergamotte d'Hyver, auch noch im Hornung und Mertzen / bey Msr. Galand. und Msr. de Moncj.

Bon Chrétien, auf alle Weise.

Orange d'Hyver, a. a. Weise.

Jenner.

Gut zu kochen.

Poire d'argent, in freyer Lufft auf hohen Bäumen.

Rateau, auf gleiche Weise.

Herpiene, a. g. Weise.

Angobert, ou Languedoc, a. g. Weise.

Gros Certeau, a. g. Weise.

Hornung.

Gut rohe zu essen.

Saint Lezin, auch noch gut im Mertz und April/ auf alle Weise/ aber geneigt zu fallen/ wann sie nicht an Geländern/ da sie auch viel Sonne will haben/ ist.

Saint Lezin beuré, eine fürtreffliche und

seltzame Frucht/ kommt wol an dem Mauergeländern/ bey Msr. Ferront zu finden.

Messire-Jean tardif, an Geländern/ und Buschweise/ de la Chesnaje.

Bon Chretien.

Hornung.

Gut zu kochen.

Petit Certeau, in freyer Lufft auf hohen Bäumen/ und auch Buschweise auf Wildfängen.

Mertz.

Gut rohe zu essen.

Portail, an Geländern/ viel besser auf Wildfängen als Quittenstöcken/ komt auch auf alle Weise wol.

Gros Musquat d'Hyver à grosse queuë, an den Geländern und Buschweise.

Ponhoise, la Chesnaje.

Mertz.

Gut zu kochen.

Poire de Livre, auf hohen Bäumen.

April.

Gut rohe zu essen.

Bergamotte de Beugi, auf alle Weise.

Poire

Poire d' Etranguillon, fürtrefflich gut/ auf alle Weise/ aus Gobelins du Faux-bourg Saint Marcel.

Virgoulelte, auf gleiche Weise/ fürtrefflich gut/ bey Mr. Ferrant.

April.

Gut zu kochen.

Liquet rond, auf hohen Bäumen.

Parmain, auf gleiche Weise.

Bouvart, ou Chesne, Galon, auf gleiche Weise.

May.

Gut rohe zu essen.

Double Fleur, in freyer Lufft/ und busch-weise/ aber am besten an Geländern.

Fonterabis, an Geländern. Ponthoise.

May.

Gut zu kochen.

Girogille, Ponthoise.

Blatweiser.

Uber die Baumgärtnerey.

A.

Aeste/wie man sie abhauen soll/ Blat 137. 145. 146
Amarellen/ worauf zu zweigen. 65
Ameissen zu vertreiben. 179
Apffelbäume/ welch Erdreich sie lieben. 71
Apffel auf Erlenstöcken gezweiget 66
Aufdecken der Bäume 161. 162
Aufgraben und aufhacken des Erdreichs 162
Aufleiten der Bäume 130. Mit Läder- und Tuchläplein 130. 131. An Hamelbeinen 132. 133. An Gitter von rundem Holtz 133. 134. An Gitter von viereckichtem Holtz/ oder Stänglein 134. 135
Aufleiten der Bäume wann es geschehen solle 132. wie es geschehen solle 137. 140
Auffäubern und auszüchten der Pflängtlingen 25. 26. Der gezweigeten Bäume 56. 59
Ausgraben der Bäume 112

B.

Bärbollen sol man auch etwan abschneiden 144. 145. Und ausbrechen 163
Baumsalbe 180
Baumschulen 2. 3. 4. Der Busch- und Geländerbäume 8. 9. 12. 13. 14. Der hochstammenden Apffel- und Birnbäume 6. 7. Von Kirschbäumen 17. 18. Von Marillen- Pfirsich- und Pflaumenbäumen 14. 17. Von Nuß- Kesten- und Eich- bäumen 27. 28. Von Tannen- Linden- Ilmen- und Fichtenbäumen 29. 30. 31
Baumschulen/wie sie mit Pfläntzungen zu besetzen 20. 21. 22. Düngen derselbigen 25. Welch Erdreich sie lieben 18. 19. Wie sie in Ehren zu halten 22. 25. Furchen und Gräblein derselbigen 19. 20. Vorbereiten derselbigen zu dem Zweigen 25. 26. Wann man sie zweigen solle 32
Baumwachs 180. 181
Bericht wegen der Obstbäume 1. 2. 181. 182. 183
Bäume/ um welche her man Früchte säet 103.

103. 124. Um welche her das Viehe weydet 103. 121. 124. wormit man die Wege und Strassen besetzet 126. 127.
Bäume für dem Reiff zu bewahren 180
Binden/ siehe Aufleiten.
Birn/ welche an den Wegeländern nicht zu pflantzen 108
Birnbäume/ welch Erdreich sie lieben 70. Auf welchen Stücken sie das beste Obst geben 10. Wie sie am besten zu zweigen 31. 32
Buchbäum/ wie sie zu versetzen 127
Buschbäume/ wie die Stätte/ da sie stehen sollen/ vorzubereiten 89. 90. Wie sie in Ehren zu halten 59. 125. Schneiden derselbigen 146. 147

D.

Düngen/ siehe Misten.

E.

Eichbäum pflantzen 27. 28. Wie sie zu versetzen 127
Eingang und Bericht wegen der Obst-Bäume 1. 2.
Erbrechen der Bäume 148
Erdreich muß beobachtet werden 18. 19. 68.

68. Kalt/ Letticht und trucken Erdreich/ was für Obst iedes gebe. 73. 74. Schwartz sandicht Erdreich 75. Wagengleiß-Erdreich 81. 82. Wasen-Erdreich 81. Wie das Erdreich zu erkennen 79. 80. Welches das beste 83. 84. 116. Zu den Apffelbämen 71. Zu den Birnbäumen/ so auf Wildfäng gezweiget sind 70. Zu den Quittenbäumen. 71. 72. Zu den Pfläntzlingen 19. Zu den Pflaumen- Mandel- und Kirschenbäumen 75

Erhauen der Bäume von ungleichen Alter 157. 158. Der Pfirsich-Bäume 157 Wann es in ungleichen Ländern geschehen solle 136. 159. Wie es geschehen solle 136. 137. 158. 159. 160

Euglen 38. 46. Mit dem schlaffenden Euglein 35. 36. 37. 40. 41. 42. Mit dem wachenden Euglein 45

F.

Farrkraut an statt Mists 24. Worzu gut 24

Fichtenbäume pflantzen 30. Versetzen 128

Frost/ machen daß er nichts schade 180

Fruchtbare Bäume machen 172. 175
Fruchtbaren Bäumen zu helffen / daß sie nicht gar zu fruchtbar seyn 174

G.

Gegend/ wo man die Bäume setzet/ ist zu beobachten 93
Gegend/ so ungleich Gut zu gleichen Gattungen Obstes 95. 96
Gegend/ die die Sonn von eln Uhr biß zu Nacht hat 96
Gegend für die Geländer 93. 94. Für Marillen 96. 97. Für safftige und wasserichte Birn 96. Für zartes Obst 94. 95
Gelb werden die Bäume/ woher es komme 72
Geländerbäume pflegen 58. 59. 123. 124. Die neulich versetzt sind 123
Gewild von den Bäumen abhalten 179
Gräben zu den Buschbäumen 89. 90. Zu den Mauergeländern 88. 89. Zu den Mauer- und Weggeländern 118. 119
Gruben zu den Apffelbäumen 87. Zu den Pflantzstöcken und Bäumen 82. 83. 87. Wie sie offen zu behalten 84. Wie sie auszufüllen 84. 87

Hoch-

H.

Hochgestammte Bäume 1. Wie sie zu pflantzen 56. 57. 58. Wie sie zu pflegen 124

J.

Jetten um die Bäume 23
Ilmenbäume pflantzen 29. 30

K.

Kappen zu den Zweigen 35
Kernen von den Aepffeln und Birn / wie man sie säen solle 6. 7
Kern-Obst 1. In welchem Erdreich es zu pflantzen 91. 92. Hinter welchen Winden es zu pflantzen 100
Kestenbäume pflantzen 27. 28
Kirschen wie zu zweigen 45. Worauf sie zu zweigen 17. 65. Daß sie wider ihre Natur früh reiff werden 18
Knospen so tragbar abschneiden 144. 145. Ausbrechen 163
Kranckheiten der Bäume wie sie zu erkennen 179. Woher sie kommen 72. 169. wie sie zu heilen 170. 171
Krancker Bäume Wurtzeln zu helffen 171

Kranckheit/Creus oder Seyr genannt. 177. 178
Krebs oder Mager der Bäume 175. 176. 177. woher er komme 176
Kwittenbäume ihre Gattungen 10. 11. 12. welch Erdreich sie lieben 71. 72. wie sie zu züchten 12. 13. sind gut zu den Geländer und Buschbäumen 8

L.

Laub von dem Obst abwenden / oder abbrechen 156. 166
Leuteren der Bäume 158
Lindenbäume zu pflantzen 29. 30
Lust- und Zugänge von Bäumen 127

M.

Mager der Bäume 175
Mandelstöck 15. wo sie am besten zu äuglen 15. wo sie am besten kommen 44. 45. sind nicht gut darauf zu zweigen 14
Marillenbäume / die vom Stein aufgekommen 15. 16. in welcher Gegend sie zu pflantzen 96. 97. sind nicht gut darauf zu zweigen 14. worauf sie zu zweigen 14. 15. 16, 45. wie man sie in ihrer

ihrer Blüth für dem Frost bewahren solle 97. wie man sie für zu grosser Hitze beschirmen solle 98
Maulbeerbäume/ wie sie zu pflantzen 66. 67. worauf sie zu zweigen 65
Maurgeländer 1. wie sie zu bereiten 88. 89. wie die Bäume daran zu setzen 115. 116
Mieß/gut auf die Kappen der Zweigen 35. wie es von den Bäumen zu vertreiben 160. 161
Mispeln/ worauf zu zweigen 65
Mist von Kühen 77. von Rossen 78. 79. von Schaafen 78. von Säuen 79. von Tauben 79. 80
Mist überflüßig angelegt nicht gut 161
Misten der Baumschulen 25. anderer allerhand Bäume 88. 162. 163. der Bäume die hoch streben 163
Morast-Reumeten an statt Mists 80
Moß/ siehe Mieß.

N.

Nußbäume / wie sie zu pflantzen 27. 28

O.

Obst/ wie es in dürrem Erdreich werde 73. 74.

74. wie es in feuchtem Erdreich werde/ ibid. Grobes Obst wo zu pflantzen 90. 91. 92. Zartes Obst wo zu pflantzen ibid.

Obst ablesen 166. wie man es lang behalten könne 166. 167. wie man es hübsch und groß haben könne 163. 166. wie es zu verwahren an denen Orten/ allwo es gefriert 168

Obst-Kammern 167. 168

Ort/ so niedrig/ besser für die Bäume/ als der so erhöhet ist. 99

P.

Paradeiß-Aepffelstöck 8. wie sie zu zeugen 14. wie sie in die Baumschulen zu versetzen 22

Pfähl an schwache Bäume auffrichten 120

Pfirsichbäume die vom Stein auffgekommen 15. 16. wie man sie erhauen solle 157. worauf sie am besten zu zweigen 14. 15. 44. 45. worauf man sie seltzamer Weise zweigen könne 66

Pflantzlinge/ wann und wie sie in die Baumschulen zu setzen 20. 21. 22. man sol sie in Ehren halten 22. 25. wie sie zum zwei-

zweigen vorzubereiten 25. 26. 37. 38. wann man sie zweigen könne 26. 27. wann man sie versetzen könne 27. wie sie für dem Frost und Hitze zu bewahren 121
Pflantzstöck von schlechtem Erdreich 4. 5. von wasserichten Auen 5
Pflaumen worauf zu zweigen 14. 15. 17. 45
Pflegen allerley Bäume 124. 125. der neulich versetzten Busch- und Geländerbäume 123. der gezweigten hochstammenden Bäume 56. 57. der neulich versetzten hochstammenden Bäume 123. der gezweigten Pfläntzlingen 56. 57

Q.

Quittenbäume siehe Kwittenbäume.

R.

Raupen vertreiben 178. 179
Rinde der Bäume abschaben 161

S.

Safft wie zu mercken / daß es aus den Bäumen 110. 111. weil es in den Bäumen / sol man keinen Ast gäntzlich abschneiden 110. 149

Sal-

Salbe zu den Bäumen 180
Schaben der Bäume 161
Schneiden der Buschbäume 146. 147. der Kirschbäume 147. der Marillenbäume 150. 151. 155. der Pfirsichbäume 146. 150. 151. 154. 155. der Pflaumenbäume 147
Schneiden der Bäume / wann es geschehen könne 136. 142. wie es geschehen solle 140. 156
Schneitlen und stümmelen der versetzenden Busch- und Geländerbäume 113. 114. der versetzenden hochstammenden Bäume 113. 115
Schösser / welche man fleißig hinweg nehmen solle 148. 149
Schrepffen der Bäume 176. 177
Seyr / eine Kranckheit 177. 178
Setzen der Bäume / worauf in selbigem zu sehen 90. 99. was für Wetter darzu seyn solle 20. 111. wann es geschehen solle 111. wie tieff es geschehen solle / 114. 116. 117. 118. wie man ungleiche Gattungen untereinander setzen solle 106. 107. 108. wie man sie in rechter Ordnung setzen solle 101. 109. 110.

Setzen sol man ungleiche Bäume an ungleiche Gegenden / und in ungleicher Weite 100. 101
Setzen sol man die Bäume nicht weil sie im Safft sind 110
Setzen der Bäume an feuchten und spaten Orten 20. 87. 88. an heissen und frühen Orten 20. 21. allerley Bäume an ihr Ort 90. 91. 92. der alten Bäume 120. der Apffelbäume 118. der Birnbäume 118. der Buschbäume 114. der Fichtenbäume 122. 128. 129. der Geländerbäume 101. 115. 116. der hochstammenden Bäume 202. 113. der Maurgeländerbäume 106. 107. 108. der Paradeiß-Apffelbäume 22. der Pflänzlingen 20. 21. 22. der Pflänzlingen so gezweiget 60. der Bäume an die Strassen und Zugänge 127. der Tannenbäume 122. 128. 129. der unüberwalleten zarten Bäume 122. der Zwergbäume. 114
Sonne so spat / nicht gut für zartes Obst 95
Stänglein zu den Geländern 133. 135

Stein-Obst 1. in welchem Grund es zu pflantzen 91. hinter welchen Winden es zu pflantzen 100

Stroh um welche Bäume zu binden 121. 122.

Stücken oder Stümmelein der Bäume/ so man versetzt. 113. 114. 115. der alten Bäume 156. 157. der Birnbäume 157. der Marillenbäume 157. der Pfirsichbäume 157

T.

Tannenbäume wie sie zu züchten 30. 31. sie zu versetzen 128. 129

Tragknospen/ sihe Bärbollen.

V.

Versetzen der Birnbäume auf Quittenstöcken gezweiget 60. der Pfirsichbäume 60

Versetzen sol man die Bäume nicht/ weil sie im Safft sind 110. von übrigem siehe setzen.

Umgraben der Bäume 123. 125

Umhacken der Baumschulen 24. 25

Unfruchtbare Bäume erkennen 172. wie ihnen zu helffen 172. 173. 174. 175

Unzie-

Unziefer/ als Kröten/ Mäuß/ Schlangen/ und anders vertreiben 179. 180

W.

Wagengleiß Erdreich 81. 82
Wasen-Erdreich 81
Weggeländere 1. was an selbigen nicht zu pflantzen 180
Weyer Neumeten 80
Weite ungleicher Bäume ungleich von einander 100. 101. wornach selbige zu richten 102. 103
Weite von einander der auf Wildfangen gezweigeten Birn-Buschbäume/ 104. 105. der auf Quittenstöcken gezweigeten Geländer- und Buschbäume 104. der hochstammenden Apffel- und Birnbäume 103. der an den Lust-Wegen stehenden Bäume 109. der Marillenbäume an den Mauergeländern 105. der Maurgeländerbäume. 105. 107. der auf Paradeiß-Apffelstöcken gezweigeten Bäume 105. der Pfirsichbäume 105. des Stein-Obstes 103. der an den Strassen und Wegen stehenden Bäume 109

Weite der Wege zwischen den Bäumen ist zu beobachten 109
Weixlein/ worauf sie zu zwelgen 65
Werckzeug zu dem äuglen 46
Wilde Aeuglein und Schösser 147. 148
Wildfäng wo nicht/ und wo gut 8. 9. 10. Ob auf denselbigen das Obst besser werde/ als auf den Quitten-Stöcken. 10
Wilde Thier vertreiben 179
Winde schaden den Bäumen 99. 100
Würmer zwischen dem Holtz und der Rinden vertreiben 177
Wurtzeln geben den Bäumen ihre Schönheit und Wachsthum 169. was ihnen schade 72. 73
Wurtzeln der krancken Bäume 171. die niedrig stehen 88. der versetzenden Bäume 112, 113

Z.

Zeilen der Bäume 110
Zweige/ welche die besten 54. 55. wann man sie brechen solle ibid. die von ferne hergebracht 61.

Zwei-

Zweige/die schiessen/was ihnen zu thun 56. 65. 66.
Zweige verlassen ihre Art nicht 63. behalten etwas von dem Stock/ darauf sie gezweiget sind 64. 65. sollen mit dem Stock gleichen Geschlechts seyn/ und übereinkommen. 65
Zweigen sol man nicht/ ehe die Zweig-Stücke recht eingewurtzelt 53. 54. was für eine Ordnung darbey zu beobachten 60. 61. wann man es verrichten könne 62
Zweigen/ so man absaugen heisset 51. 52. 53. in das Aeuglein 38. 46. in das schlaffende Aeuglein 35. 36. 37. 40. 41. 42. in das wachende Aeuglein 45. in das Pfeifflein 49. in die Rinden und das Holtz 50. 51. in Spalt 32. 33. 34. 35. 47. 48
Zweigen so seltzam 51. so unnatürlich 62. 63. 64. 66. 67
Zweigen der Pfläntzlinge. 32
Zweigstück von schlechtem Erdreich 4. 5. von wasserichten Auen 5

Zweig-

Zweigwachs 180. 187
Zwergapffelbaum 8
Zwergbäume sol man nicht mit der Scheer bescheren 147. wie sie zu schneiden und sonst zu pflegen 59. 125. 146. 147
Zu- und Lust-Gänge von Bäumen. 29. 121

Ander Theil
des
curieusen
Pfropff- und Oculir-Meisters/
So darstellet einen
Kraut- und Blumen-Garten;
Ingleichen
von
Spalieren.

Angebung des Gartens.

VOn Gelegenheit nun / Situation, gegen Auf- und Niedergang / Mittag und Mitternacht / Grund und Boden / Grösse / Gestalt / Austheilungen / Gängen / Einfassungen der Garten-Bethlein / Zäunen / uud lebendigen Hägen: auch der Person eines Gärtners selbst / und allen seinen Werckzeugen / und dergleichen mehr / hat man immer viel Discursen / und noch mehr Schreibens.

Ist wohl wahr / an Orten / wo man rechte Gelegenheit / Land und Platz / auch eintzige Profeßion auf die Botanische Sachen hat / darzu auch mit Leuten hierzu versehen ist / kan man die Wahl nehmen.

Allein zu unsern Hauß-Gärten / die wir nur für die Küche / mit etwas wenigen Blumen / zu unserer Recreation, und die Espaliers vor einen Spaß haben / braucht es nicht viel deren Händeln. Auch machen

chen wir die Gärten/ wie wir können/ doch setzen wir sie lieber der lieben Morgen- vor- und halben Nachmittag-Sonne / als denen kalten Mitternächtig-rauhen Lüfften entgegen.

Diesem nach/ legt man den Garten zuförderst auf Papier in seinem Grund-Riß/ auf welchem der Liebhaber den Blumen- Kraut- und Zweig-Garten recht einrichten / mit seinen Gedancken säen/ pflantzen/ wiederum ausreuten und versetzen kan/ so so lang und viel / biß es ihm endlich recht zu seyn bedünckt/ so sich in dem Garten selbst nicht also thun läst.

Ausser denen Spalier- und Contra-Spalieren/ mit denen hat es sein absonderliches/ wie seines Orts folgen sol.

Die Erde im Garten.

DEn Gelehrten ist bekannt/ daß alle wachsende Dinge/ wann deren Saamen dem Corpori terreo einvermischt ist/ ihres Wachsthums keine andere Nahrung/ als das Elementarische Wesen/ vonnöthen haben.

Obgedachter gescheidte Naturalist lib. 10. seines Speculi, gibt denen Hrn. Hrn. Botanicorum rerum Cultoribus in nachfolgenden Sententz solches zu glauben / da er sagt: Nisi in eodem Ignis esset, nunquam ad superiora motum haberet; & nisi iterum Aër vel Aqua in esset, in latitudinem diffundi non posset, postremò, nisi Terra constaret, cohærentiam non haberet; itaque illa quæ mira subtilitate in pulvere illo inclusa fuerunt, exterioribus Elementis irritantibus, in publicum produnt.

Diesem nach ist leicht zu erachten / daß welcher Gärtner gute gesunde Pflantzen in seinem Garten zu haben begehrt / er auch eine gute / von allen vier Qualitäten temperirte Erden haben müsse.

Weilen dann nun solche Männer genug darvon geschrieben / mache ich nicht viel Redens mehr.

Die Pflantzen machen endlich die Probe eines guten Erdreichs / wann sie nemlich in gewöhnlicher rechter Farbe herfür wachsen.

Ubertreffen sie ihrer gewöhnlichen Far-

be

Farbe/ und gläntzen gleichsam vor Fette/ so ist die Erde sehr feißt/ macht auch die Kräuter brüchig.

Seynd sie aber zäh/ und ziehet sich die Farbe auf gelblicht/ so urtheilet ohnfehlbar/ daß die Erden wenig nutz/ und der müsset ihr mit der Besserung zu Hülffe kommen. Darvon unten.

Austheilungen des Gartens.

Daß die lieben Alten auch viel auf einen ordentlich ausgetheilten Garten gesehen/ erheilet aus S. Hieronymo, da er den Rusticum einen neu angehenden Eremiten also instruirt: Fac & aliquid operis, ut te semper inveniat Diabolus occupatum; Humus satiatur, æquo limite areolæ dividantur, in quibus cum olera plantata, jactatavè fuerint semina, vel plantæ per ordinem positæ, aquæ inducantur irrigua, ut tu denique pulcherrimorum versuum spectator assistas.

Allein es seynd die Austheilungen eines Gartens/ bey der immer entstehenden

Neuerung nicht aus einen Kopff allein anhero zu setzen/ ein ieder kan sie nach Gestalt und Grösse seines Grund und Bodens/ und nach seiner Phantasia ordnen.

Deßgleichen auch die Gänge angeben/ doch mache er die Garten-Beth nicht breiter als fünf Schuh; und dannenhero zieret einen Garten mercklich / wann die äussere Wege vor drey Personen Platze zu spatzieren haben; denen etwan die Creutz-Wege gleich seynd.

Die innere Garten-Wege haben an drey Schuhen Weite genug/ die Furren zwischen den Garten-Bethern an einem Schuh.

Alle Gänge oder äussere Wege werden mit Maur-schleissteten / wann mans haben kan/ ist besser als mit Kiß oder anderen Materien beschüttet/ es wird hart wie ein Estrich / und verbrent das Unkraut.

Einfassungen

DEr Garten-Bether und Gärten selbst/ stehet auch in des Garten Herrens Belieben / ob er einen lebendigen

Dorn-

Dorn- oder Hagenbuchenen Zaun haben wolle / beyde seynd nicht uneben / sonderlich wann sie beschoren werden / welches in dem Frühling und Herbst / im Krebs geschehen muß.

Ist euer Garten mit Buchsbaum eingefast / und sol die Feißte vom Land nicht aus- und an sich ziehen / so stechet ihme überzwerchs / aus dem Garten-Beth / gegen dem Wege heraus die Wurtzeln ab / und bescheret ihn gegen dem Herbst / in vorgesagtem Zeichen.

Graben

IST dem Ansehen nach ein schlechtes / im Werck aber nicht das geringste im Garten / und nicht genug / daß man mit der Schauffel nur den Grund auff- und umrühre / sondern es muß aller Orten / zwo Schauffeln oder Spaten tieff gegraben seyn / damit die Gewächse / waserley es auch ist / ihre Wurtzeln wol in das Erdreich hineintreiben / hingegen / wegen des wol einwurtzlens / ihre Früch-

te und Nutzen freygebiger ausstossen mögen/ so sonsten nicht geschicht/ wann die Wurtzeln wegen des harten und niemals erluckerten Bodens/ sich wider ihre Natur in die Höhe krümmen müssen/ ob dieses schon ein wenig Rücken-Schmaltz kostet/ wird doch die Mühe mit frisch- und frecherm Wachsthum euerer Garten-Sachen/ sicherlich vergolten. Jedoch verstehet sich nicht/ daß der Mist so tieff müsse eingegraben seyn.

Vor dem Winter ist gut die Gärten umgraben/doch sollen die Erdschollen nicht gebrochen werden.

Besserung

EInes Gartens ist/ wer es haben kan/ die allerbeste: Feilspän/ so die Kammacher von den Hörnern raspeln und feilen. Der Nutzen solcher Späne ist unglaublich/ zwar nicht gerad im ersten/ sondern in nachfolgenden Jahren/ dieses rede ich aus der Erfahrenheit.

Gleichen Nutzen geben auch die

Schüh-

Schühlein von allerhand Thieren Klauen.

So gar auch die Schaaf-Geiß- und allerley Thiere Hörner.

Nicht weniger die Leder-Abschnitzling von Schuhmachern.

Salpeter in Garten hin und her gestreuet/ oder in Wasser zerlassen/ und damit begossen/ (aber mäßig/) dünget scharff.

Weilen wir aber von altem her an den s. h. Mist gewohnet seynd/ so will ich auch niemand darvon entwöhnen.

Und demnach dann diese Materie vielerley/ als hat eine iede Gattung seine sonderbare Eigenschafft/

Der s. h. Menschen-Mist ist sehr hitzig.

Pferd- und Esels-Mist haben auch viel Hitze.

Schwein-Mist ist kalt.

Hüner- und Tauben-Mist ist sehr warm/ dörret die Erde zu sehr aus.

Gänse-Mist verheert und verdirbt alles.

Schaaf- und Ziegen-Mist ist fett und gemästiget.

Kühe- und aller Rinder-Mist/ sonderlich wann er jährig und darüber/ ist der allerbeste/ wegen des vielen in sich haltenden Salpeters.

Jedoch ist keine Gattung so schlecht/ welche nicht auch (ausser dem Gänse-Mist) zu ihrer gewissen Sache könne gebraucht werden/ wie etwan auch folgen wird.

Frühe- oder Mist-Beth.

Hat nicht unbillich vor dem Blumen- und Kraut-Garten/ weil es beyden wol zu statten kommt/ die Vorstelle.

Dergleichen habe ich zu Straßburg also gesehen:

Der Gärtner hatte deren unterschiedliche/ doch alle an Orten/ wo die Sonne wohl drauf scheinen konte/ sechs Schuh tieff aus dem Boden waren sie ausgegraben/ die Breite und Länge waren nicht gleich/ sondern nach des Platzes Be-

Beschaffenheit / in der Gruben hatte er s. h. Roß-Mist eingetretten / einen Schuh hoch gute fette Kraut-Garten-Erden darauf geschüttet / und sie mit allerley Blumen- und Kraut-Garten-Saamen angesäet / die ausgetheilte Feldlein gar artlich / und zwar iedes derselben / absonderlich mit Stücklein von Dachschindelein eingeschräncket / und mit seinen Numern bemerckt / daß es eine Lust anzusehen war.

Er deckte sie Nachts mit Brettern / wie es andere mit geflochtnen Stroh-Dächern zu thun pflegen.

Entdeckte es auch nicht ehender / als biß die Sonne vollkommen den gantzen Garten / und sonderlich solches sein Frühe-Beth bescheinte.

Es gibt wohl / wie ichs auch probirt / viel Bemühung / allein hat man auch diesen Vortheil / daß / wann andere Leute ihre Gärten zu bestellen anfangen / der Frühe-Gärtner alsdann sein Garten-Werck schon mit Lust versetzen / auch einen Freund mit jungem Salat und Monat-Rettichlein regaliren kan.

Alles dasjenige/ sagt der Gärtner/ was man durch das gantze Jahr im Garten ansjättet / zusammen scharret / und zum verfaulen auf einen gewissen Hauffen wirfft/ gebe den besten Zeug auf ein solches Mist- oder Früh-Beth.

Dergleichen Ort sol ieder in seinem Garten etwan in einem Winckel haben.

Saamen.

NEchst dem Seminario lässet es sich nun billig von Saamen reden.

Glaubet/ daß dieses eine Haupt-Sache ist.

Insgemein hiervon zu sagen / so seynd etliche Saamen besser/ wann sie neu / andere/ so sie alt seynd.

Es seynd die drey auch vier Jahr gut bleiben / als/ Melonen / Purtzel / Lattich/ Kreßig/ Sparglen.

Auch wol sechs Jahr / wie der Fenchel/ Senff/ Taback.

Hingegen wird aus alten Kohl- oder

Wertz-Saamen ein nichts-nutzes Miß-gewächs/wie ein Rub-Kraut und hat doch keine Wurtzeln.

Ich liebe durchaus die jährig-frische Saamen/ die ich selber zeuge/ wie itzt gehört sol werden.

Von ieder Gattung Gewächsen erwehle ich das Schönste/Grüst-und Stärckeste.

Auch einen Sonn-achtigen Platz/ solche Saamen-Stücke zusammen zu setzen.

Damit nicht einer hie und der ander dort in Garten-Bethern stehe/ mich in frischen ansäen verhindere/ und den gantzen Garten unscheinbar mache.

Jedoch müssen sie auch mit dem Unterschied in einem absonderlichen Platz oder Beth stehen/ daß sie einander nicht hinderlich seyn.

Die Kohl-Häupter/ wie auch einige Gattungen von Mangoldt-Kraut muß ich zusammt dem Stirtzel und Wurtzel/ im Keller/ iedoch auch für Fäule/ auffbehalten.

Im Frühling nehme ich den Kohl-Kopff/ setze ihn so tieff in die Erde/ so hoch er ist/ also/ daß der Kopff und Garten-Beth einander gleich eben seynd/ und der Saamen-Stengel gleichsam gezwungen wird/ aus dem Hertzen durch den Kopff heraus zu keimen.

Erzeigt sich aus dem Stirtzel ein Neben-Schoß/ so reisse ichs alsobald ab/ damit die Krafft im Haupt-Stengel bleibe.

Ich lasse es hierbey noch nicht/ sondern zwacke noch von gesagtem Haupt-Stengel etliche untere Schosse hinweg.

So daß er mir da stehet/ wie ein schön ausgeschnitnes Bäumlein.

Auf solche Weise überkomme ich den schönst-vollkommnesten Saamen.

Gleiche Pflantzung hat auch das Kohl- oder Wertz-Häuptlein/ nur/ braucht es nicht in Keller gethan zu werden.

Ubrige Sachen haben ihre gemeine Pflantzung.

Doch daß man auch nicht zu viel Saamen an einem Stock bleiben / sondern wenig zeitigen lasse.

Beforderst an den Rettichen und Salaten.

Solcher / und aller Saamen / sollen bey schönem Wetter / gegen dem Vollmond gesammlet werden.

Etliche deren werden eingeweicht / wann man säen will / als:

Melonen in Honig- oder Zucker-Wasser / auch Milch und Zucker.

Cukumern in Milch.

Erbsen / Phasölen oder Wind-Erbs in Brunnen oder s. h. Mist-Wasser.

Zwiebeln in s. h. Mist-Wasser.

Gelbe Rüblein werden mit Saltz gerieben.

So ist auch eine Haupt-Regel / daß die Saamen ein vor allemal nicht dick in einander / sondern gantz dünn ausgeworffen sollen werden.

Auch ieder in seiner Gattung / nicht hundert in tausend zusammen; es seye

dann

dann/ daß man sie nicht lang wolle stehen lassen/ sondern gleich versetzen.

So liegt auch einer lange in der Erden/ der ander aber nicht.

Zum längsten liegen/ Mangold/ Lauch/ Peterlein.

An Köhlen oder Wertz/ habe ich sieben Gattungen in einem Tag/ und in einem Beth gesäet/ dabey beobachtet/ daß der eine in vierzehen Tagen/ ein anderer etwas später/ und so fort an hervorkommen.

Die vornehmste Sorte/ nemlich der kurtz-niederträchtig-gehäubelt/ war der späteste/ und doch von frischem jährigem Saamen/ wie jene etwas älter waren.

Hingegen erzeigen sich die Lactuken/ Salat/ Pinetsch oder Spinet/ Kressig/ und anders Kräuterwerck etwas früher.

Kauffet keine Teutsche Saamen von Welschen/ ihr werdet betrogen.

Saamen auffbehalten.

JSt zum besten/ einen jeden in seinen Hülsen/ was Gattung sich also auffbehalten läst/ als Erbsen/ Bonen/ Rettich/ Salat/ und so fort an.

So gar machen die Frantzösische Gärtner die Melonen-Saamen nicht aus/ sondern behalten die gantze inwendige Masse/ die sie aus denen Früchten schneiden/ zusamt den Kernen/ biß zum Frühling auf.

Säens-Zeit.

DJe ist unmöglich zu benahmsen/ und kommt mir auch lächerlich vor/ wann man mir sagt/ das Kraut muß an diesem Tag gesäet seyn. Zum Exempel: Kabiß/ an St. Peter Stuhlfeyr-Abend/ Cucumern auf St. Marx/ die ersten Rettig an unsers HErrn Gotts Abend/ Kabis über Winter/ acht Tage nach St. Jacobi/ Zwiebeln müsse man austhun an St. Laurentii Abend/ St. Mar-

tins

tins auch Knupen-Böllen (seynd die kleine/ die man im Frühling aussetzet) müssen nett an St. Martinus Abend in ein Säcklein gethan/ und hinter den Ofen auffgehenckt werden.

Nägelein-Schößlein müsse man versetzen an keinem andern Tag/ als an St. Mariä Magdalenä Abend.

Binetsch über dem Winter/ müsse man säen an unser L. F. Geburts-Abend/ im Herbstmonat und so fort.

Dieses sind lauter Narrendeyen/ und sehe ich nicht/ was dieser und jener Tag für absonderliche Würckung habe; nimm aber darbey ab/ daß das Säen und Versetzen um selbige Zeit ohngefehr geschehen solle.

Als von Nägelein zu sagen/ so versetzt man gern Schößlein oder Stücke/ oder auch legt man sie ein/ wann Sonne/ Zeichen und Vollmond im Löwen sich befinden/ das kan nun nicht geschehen/ als im Julio/ in welchem St. Maria Magdalena Tag zugleich mit einfält.

Gleichwie auch/ wenn ich sage/ ich säe meinen Wertz-Saamen um Bernhardini

ni/ und versetze die Setzlinge um Bonaventurá;

So bemercke ich nicht eben den Tag/ es sey dann/daß mein eigentliches Zeichen des Krebs darbey sey.

Das ist auch eine vornehme Sache zu wissen/ welcher Saamen die Kälte erleiden möge/ und die man folglich frühe säen könne.

Unter allen seynd die dauerhafftesten/ der Kabis/ Mangold/ Zwiebeln/ Lauch/ Petersilien/ einigerley Lattich/ Erbsen und so fort.

Dergleichen (Erbsen) habe ich in des Christmonats Waage für eine Probe gestupfft/ muste hierzu die gefrorne Erdschollen mit der Hauen zerschlagen; seynd beym wenigsten erfroren/ sondern in mitten des darauf folgenden Mäyen schön in Blüte kommen/ und alles voll angehenckt.

Säet ihr hingegen Carteviol/ Majoran/ Melonen/ Cucumern/ Artischocken und dergleichen frühe in offnen Garten/ so wirds euch nicht viel nutzen/ dann

eine

eine wenige Kälte kan sie gleich hinweg nehmen.

In Geschirren lasse ichs zu/ die man in Kellern oder warmen Sälen hat/ und fleißig an die Frühlings-Sonne/ Nachts aber wiederum in ihre Gewarsame/tragen kan/ auf solche Weise könnet ihr/ wann ihr euch der hierzu erfundenen Frühe-Bether nicht bedienen wollet/auch unterschiedliche Küchen-Speisen sehr frühe herfürbringen.

Ihrer viel säen/ so bald die obere Fläche des Bodens auffgedauet/ und sie nur bloß ein wenig in der Erden grüblen können.

Dieses achte ich nicht für gut/ aus Ursachen/ weil ich keinen Trieb der Natur aus dem Erdreich finde;

Die beste Säens-Zeit ist einmahl (verstehet in offenen Garten) wann aller Boden auffgedauet/ die übermäßige Feuchtigkeit hinweg/ und die vollkommne Wärme/ ich will sagen/ die rechte Temperatur der vier Elementen/ obgedachter massen/darinnen ist; so wird ein Gewächs

in

in einem Tag und Nacht mehr wachsen/ als sonst in achten.

Endlich/ ist es nicht allein zu einer Zierde/ Reyen-oder wie wir pflegen zu reden/ Zileten-Weiß/ säen/ sondern man kan auch ferner mit dem Garten-Häulein das Unkraut ausjätten/ oder auch/ da es dessen nicht bedarff/ sonst mithin den Boden auffhälen/ daß die Sonne desto besser hinein zu den Wurtzeln würcken kan/ die Arbeit wird euch versichert nicht gereuen.

Versetzen.

OMnia translata, sagt mein alter Beluacensis, meliora sunt & grandiora.

Da hat es auch viel Mühe mit unserem Frauenzimmer/ biß sie erwehlen/ wo sie etwas ausziehen und das Garten-Beth erdünneren sollen.

Ein iedes Setzling thut ihnen wehe auszuziehen/ ob alles schon Hächeln-dick in einander stehet/ und eines das andere

in

in Wachsthum verhindert / und gar verderbt.

Nichts / es müssen alle Garten-Gewächs wohl unterzogen seyn / und zwar also / daß keines das andere anrühre.

Auf diese Weise kommen die jungen Pflänzlinge viel Blätlein über / und werden gar tauglich zum Versetzen.

In diesem haltet für eine Haupt-Regel / daß ihr alles / ein iedes zwar in seiner Art / weit voneinander setzet.

Ein andere weite erfordert ein kleiner Köpfflein / eine andere ein Passauer-Lattich.

So auch ein Kabiß- und Wertz-Setzling.

Diese wollen drey in vierdthalben Schuh / jene zween Schuh weit haben.

Wann ihr solche Sachen versetzet / so zwicket die lange Wurtzel / die gerad unter sich in Boden siehet / mit einer Scheer ab.

Machet mit einem hierzu gebräuchlichen hohlen Eisen / so ihr allezeit im Garten für ein Hand-Schäufflein bey der Hand haben sollet / das Loch vorhin in die

die Erde / stellet den Setzling darein / und schüttet die herausgenommene Erden / die ihr noch auf dem Hand-Schäufflein habet / wiederum auf des Setzlings Wurtzel / in das Loch hinein; Ist nicht vonnöthen / daß ihr mit aller Gewalt den Grund zutrucket / vermeynend / es werde desto ehender auffrecht stehen bleiben / und schöner wachsen; Nein / es ist das Widerspiel.

Gebet ihm ein wenig Befeuchtigung zu trocknen Zeiten / (wann es nächster Tagen Regen-Wetter gewesen / nutzet auch dieses nichts) und last es liegen / es wird schon von sich selbsten wiederum auffstehen.

Unterlasset aber hierbey nicht / die kleine Würtzlein und Zäserlein fein zu verlegen / also daß die Erde und Würtzlein eins ums ander komme / und die Wurtzeln unter sich sehen.

Wann dieses nicht geschicht / eine Pflantze nur in den Boden gestossen wird / daß sich die Wurtzeln krümmen und wider ihre Natur ob sich steigen / so werdet ihr nichts rechts pflantzen.

Dieses verstehet sich auch von Blumen/ Bäumen/ und allen anderen Sachen.

Jätten.

OB es wol arbeitsam/ ist es doch nothwendig. Zu dieser Arbeit seynd alle Zeit und Zeichen gut/ sonderlich nach einem Regen/ da kan man Kraut und Wurtzeln zugleich ausreissen.

Wann man nicht die Wurtzeln mit dem Kraut hinweg nimmt/ so ist es eine verlohrne Arbeit.

Sonderlich/ was das rothe Schlangen-Kraut/ so sich erst spat im Sommer erzeigt/ und den Hanenfuß/ der die Nase gleich Frühlings hervor hat/ anbetrifft.

Eben darum ist/ wie erst zuvor gedacht/ das Säen nach der Schnur ein bequem Ding/ die Bether desto besser zu jätten.

In den Furchen/ und zwischen den Bethlehnen (wo sie nicht mit Stein- oder Bret-

Brettern eingefasset) auch in den äussern Gängen / kan man es mit einer Haue oder breiten Schauffel verrichten und abstechen.

In den Garten-Bethen aber selbst / ist bequemer ein zweyzinckigts Garten- oder Jätt-Häulein.

Es geschehe nun das Jätten wie es wolle/so solle ein Garten iederzeit sauber gehalten seyn.

Das Ausgejättete schüttet man alsdann an ein gewiß hierzu verordnetes abgesondertes Ort durchs gantze Jahr an einen Hauffen zusammen / wann es also verweset/ gibts/ wie oben gemeldt / den besten Grund.

Unter Jätten will ich auch verstanden haben/ daß man von Kabis und Wertz/ auch Carteviol-Stöcken die gelbe Blätter fleißig ablese/ es ist nicht nur eine Zierde des Gartens/ sondern es werden gewiß die Stöcke desto besser wachsen.

Nicht nur seyd fleißig mit erst gesagten Stöcken allein/ sondern durchaus im gantzen Garten.

Summa/ durch fleißiges butzen und

jätten werdet ihr euern Garten-Früchten durchaus bessere Zierde und Nahrung/ durch die zusammen-treibende Krafft der Erden zuwegen bringen.

Leset endlich auch die Würmer fleißig ab/ ist eben so nothwendig und viel nothwendiger als jätten.

Spritzen oder Sprengen

JSt zwar ein gemeines / aber recht zu wissen / nothwendiges Werck im Garten.

Dann man kan ihn zu viel und zu wenig thun.

Auch ist ein grosser Unterscheid unter dem Spritz- oder Spreng-Wasser.

Es sprengen etliche mit solchen Materien/ die mich anstincken/ wann sie mir in die Gedancken kommen.

Das Spreng-Wasser sol nicht saltzicht seyn/ wie schickts sich dann / die mit Ehren zu melden/ Nacht-Kübel zu den Gewächsen zu tragen/ und weiß nicht was anders mehr.

Es sol nicht stincken.

Und dannoch braucht man nichts liebers / als aus den übelstinckenden s. h. Schwein-Mist-Gruben / selbiges zusammenlauffende Urin-Wasser; zu den Bäumen ists gut.

Dißfalls pflichte ich den mehr angezognem Reichs-Gärtner bey / welcher aus einem vornehmen Medico erzehlt / daß solche Sachen / und da man von solcher Düngung viel Kräuter-Werck geniesse / schwere Kranckheiten verursachet haben.

Nehmt gut frisch Wasser / jedoch / daß es die Sonne vorhin bescheint habe.

Aufgefangenes Regen-Wasser ist hierzu gut.

Im Frühling sprenget / wann die Sonne etwan ein paar Stunden euern Garten bescheint hat.

Und nie vor dem Mäymonat.

Im Sommer / gegen Abend / wann die Sonne hinweg ist / und gar nicht am Morgen / weniger unter Tages.

Im Herbst brauchet Discretion, und durchaus sprenget nicht / wann es nicht

vonnöthen/ es sey dann/ daß die Gewächse wie ein abgehautes Graß lumpen/ also daß ihr meynet/ sie wollen verderben.

Schüttet auch nicht zu viel zu/ dann es macht die Erde nur hart/ und schadet eben so viel/ als ein überflüßiger Regen.

Uberschütte die Gewächs selbsten nicht/ sondern um den Stock herum.

Ich habe erfahren/ daß/ wann ich meine Garten-Gewächse wol gemistet und starck begossen habe/ daß sich die Blätter auf gelb gezogen/ schier verfault/ und gar zu Grunde gangen seyn.

Vielmehr verdirbt von der Nässe/ als von der Truckene.

Derowegen sage ich noch/ sprenget mässiglich/ und glaubt mir/ als einem Garten-Erfahrnen/ in diesen und allen andern vorgeschriebnen Sachen.

Zu- und Auffdecken

SOllet ihr nicht alles auf einmal/ sondern nach und nach/ verstehet im Herbst und Frühling; und wann ihr mit Mist decken wollet/ so umstecket die

Stöcke

Stücke vorh mit Dann-Grieß/ oder Stroh.

Aus- und in Keller setzen

IST die letzte Jahrs-Arbeit aus den Garten/ da muß man zusehen/ daß alle Sachen/ die man über den Winter einsetzen will/ vorhin wohl ertrucknen.

Sie werden bequemer in Sand/ als Erden eingesetzt.

Welcher ebenfalls auch nicht feucht/ sondern ertrucknet seyn solle.

Der Nutzen dessen ist/ daß man in dem härtesten Winter/ da/ wie wir reden/ Stein und Bein gefroren seynd/ wir dannoch grüne Küchen-Kräuter haben/ und etlichen Saamen-Zeug/ der in so grausamer Kälte in offenen Gärten zu Grunde gienge/ gut behalten können.

Garten-Künste.

ICh vergleiche den Garten einen Menschen. Beyde seynd natürlich fähig/

bereit und begierig/ etwas dergleichen in sich zu fassen/ welches sie zu mehrer Vollkommenheit bringen können.

Dieses geschicht nun durch einige Handgriffe/ da man durch Vortheil und Kunst der Natur helffen kan/ ohnlaugbar/ desto besser.

Kunst/ kommt bey uns Teutschen her von Können/ als wann ich sage/ dieser kan besser mit dem Garten umgehen/ als ein ander; so verstehe ich darunter/ daß er ein Künstler im Garten sey/ und dieses Tituls massen sich alle Gärtner an/ welche eigentliche Profession auf den Garten haben.

Ich wills aber nicht so hoch spannen/ sondern eine Erfahrenheit heissen.

Und sage/ daß die vornehmsten Erfahrenheiten seyn/ was ich theils ingemein schon geschrieben/ und absonderlich noch fürzubringen habe.

Kein Verständiger läugnet mir/ daß dieses ein wohlangeordneter Garten sey/ wo alles in seiner gebührender Weite recht gesäet und versetzt/ und alle Gewächs in

sol-

solcher Ordnung sich befinden / das keins dem andern hinderlich ist.

Ich spreche / wo aller Sachen richtige Austheilung einem in das Gesicht fällt / das heist ein Garten / an theils Orten / ein Kunst-Garten.

Diesem nach schickt sichs dann nicht / wann ich meine Garten-Mauren oder Häge mit Spalier und Gegen-Spalier-Bäumlein gezieret haben will / deren eins Theils Seite zum Exempel gegen Sonnen-Auffgang siehet / und folglich die liebe Morgen-Sonne meine Bäumlein erfreuen / und ihnen zu ihrem Wachsthum helffen soll / ich aber wollte solches muthwillig / aus grober Unwissenheit verhinderen / vor dieselbe ein Gesträuch oder Gestäud von Erbsen / Wind-Erbsen / Fenchel / Artischocken / Zuckerwürtzlein / allerley Saamen-Stücke / und so fort / pflantzen: Dieses zwar ist noch keine Kunst.

Oder / ich hätte eine köstliche Wein-Rebe / die zu der Trauben-Zeitigung die gantze Nach-Mittag-Sonne erfordert / die Mauer wäre auch an ihr selbst hier-

zu fähig / und könte natürlicher Weise solcher lieben Sonnen geniessen; Ich aber beraubte denen / die so liebe und zur Zeitigung nothwendigen Sonnen-Stralen und Wärme mit gesagten oder auch andern Gewächsen / die ich ehender zukauffen solte.

Dergleichen mit Melonen und andern Gewächsen / so die Sonne auch vonnöthen hat / auch geschehen kan.

Wer dieses thut / hat warlich wenig erfahren / und ist ein schlechter Prophet im Garten.

Und dannoch achtet man wenig auf solche Sachen / sondern es gibt solche Fehler einen gantzen Hauffen.

Gleiche Meynung hat es auch mit den Bäumen / voraus auch mit denen Bögen / Gesträuchen / Rosen-Hägen / und so fort / welche dem Kraut-Garten zum Schatten und Schaden stehen / die sollen hinweg gerodet / und iedem sein Platz gelassen werden.

Ihr glaubt nicht / wie ein klein Ding im Garten / so dem andern im Weg vor der Sonne stehet / durchgehends zu

sagen /

sagen / eine grosse Hindernüß geben kan.

So schickt sich auch nicht / und ist gar nicht Gärtnerisch / daß ich das grosse Geständwerck / darvon ich erst geredt / also pflantze / daß es seinem Neben-Beth einen überzwerch Schatten werffe / und dessen Gewächs verhindere / (ausgenommen / es wäre etwas im selben Neben-Beth / das den Schatten liebte / so ists ein anders) wie ist ihm zu thun.

Ich muß erfahren und beobachten / wie die Sonne das gantze Jahr hindurch / da sie zu- und von uns geht / sonderlich aber im Frühling / Sommer und Herbst meinen Garten durchstreiche / damit ich ihren vor- und nachzugeben / die Garten-Gewächs ihren Strahlen nach in die Länge und Breite einzurichten wisse.

Und ob ich zwar alle Verhindernissen nicht gantz abschaffen kan / daß es nicht auch wider meinen Willen Schatten werffe / so kan ichs doch zum Theil in etwas abwenden. Dieses alles zwar seyn noch keine Künste.

Sollte ich dann aber endlich den Gärtnern zu lassen/ daß Garten-Künste seyn; so wollte ich sagen/ dieser wäre ein kunstreicher Gärtner/ welcher alle Wissenschafften des Garten-Baues hat/ von einem Dinge seine Gründe zu geben und definitive zu reden/ und gleichsam der Natur zu helffen wisse.

Dergleichen etwan seyn möchten:

Wie/ und warum ich hier im Schweitzerland ein aus Italien und Franckreich zu uns kommendes Gewächs/ eben so wol fortbringen könne/ als in genandten Ländern/ da doch das Clima gantz anders?

Warum eine Pflantze lieber an diesem als an jenem Ort oder Stelle wachse?

Warum ein Gewächs vor der Zeit in Saamen auffschiesse; ein anders aber seines gleichen darnieden bleibe/ und nicht wohl könne in Saamen gebracht werden?

Eines auch eher als das andere erfriere/ und wie deme vorzukommen.

Wie man etliche Dinge so frühe im Jahr/ andere aber dergleichen spat haben könne; da doch die Jahres-Zeit natürlicher Weise hierzu nicht bequem sey?

Warum eines Kabis- oder Köhl-Haupts-Wurtzel kröpffet oder in Narren wachse; andere hingegen/ und von einem Saamen/ die schönste Häupter ohne Kröpffe herfür bringen?

Wie ein Cardon/Lattich/Saleri und so fort/zu geniessen/ viel delicater zu machen/ weder sie von Natur wachsen.

Warum etliche Blumen gefüllt/ und sehr groß werden; andere Leute/ die eben auch dergleichen Art Saamen/ Gattungen und Farben haben/ mit den kleinen verlieb nehmen müssen/ und tausend dergleichen Händel/sonderlich im Spalieren/ darvon unten.

Diese Sachen alle nun habt ihr in gegenwärtigem Büchlein.

Sie aber zu erlernen/ braucht lange Ubung/ und gärtne einer so lange er will/ so wird er doch nicht auslernen/ daß ihme nicht immer etwas neues an die

Hand stehe/ und eben dieses haben alle Künste in sich.

Einfluß und Würckung des Gestirns.

JM Capitel/ von der Erde im Garten/ ist geredt von der vier Elementen Temperatur, diese/ sagen die Gelehrten/ thue zwar/ alldort angezogener Massen/ das Jhrige/ viel besser aber/ wann die Syderische Influenz darzu kommt.

Der Meynung ware Plato, und beredte zu seiner Zeit die Leute/ es hätten alle Dinge/ und iedes insonderheit/ ihr eignes Gestirn.

Der alte Kunst-Gärtner Maro (welchen man mir in meinen jungen Jahren so trefflich recommandirt/ hierdurch aber auch die allererste Garten-Lust eingepflantzt/ und mich gleichsam zu einem Gärtner naturalisirt) hat auch schon lang gesungen:

--- --- --- quo sydere Terram vertere
conveniat.

Mit

Mit ihme hälts noch heut zu Tag der Baur- und Ackers-Mann/ als der allerbeste Pflantzer/ und weiß ein ieder aus der natürlichen Philosophia:

quid faciat lætas segetes.

Er vermeynt/ und zwar nicht unrecht/ das grosse Licht die Sonne (welche mit dem Erdkreiß so nahe verbunden/ und denselben solcher gestalt regiere/ daß nichts darauf und darinnen lebe/ welches nicht davon seine vornehmste Krafft habe) würcke in- und auf seinem Acker/ Küchen-Blumen- und Obst-oder Baum-Garten.

Des Monds halber/ den sie (die Bauren) schier mehr als die Sonne selbst beobachten/ und die Meynung haben/ alle andere hier nechstfolgende Planeten/ geben ihre Mit-Würckung durch ihme allein/ dann sie gedencken des Martis, Mercurii, und dergleichen gar nichts/ ist bey ihnen gemein/ daß sie selbigen/ wann er neu wird/ Bruch/ und den Vollmond Wädel heissen.

Auf solches achten sie in allem ihrem Thun und Lassen.

Sie setzen keinen Baum im schwachen oder alten Mond / verstehe der wiederum starck ausschlagen oder wachsen soll; sondern thuns im starcken wachsenden Neumond.

Hingegen was nur ein wenig beschnitten werden soll / geschicht im schwachen Mond.

Keiner würde sein Obst im Neuen-Licht ablesen / dann / aus der Erfahrung / verfaule es gern.

Der Rebmann wimmet lieber im ab- als zunehmendem Mond / und sagt / der Wein bleibe beständiger.

Vom Bauren zum Herrn.

Der Kunst- und Bau-Herr / läst sein Bau- und Bild-Holtz / damit es nicht Wurm-stichig werde / lieber im Vollen- als Neuen-Mond fällen.

Der Laborant will / die distillirende vegetabilia, sollen im zunehmenden Mond unter schönem Himmel gesammlet seyn.

Der Medicus, wann er des Patienten halber kan / siehet lieber auf die Lunation mit Applicirung der Medicamenten / als die ohngefehrde Zeit.

Und sehr viel dergleichen Händel.

Diesem nach sagt der Gärtner / daß auch im Kraut-Garten

Ein Gewächs / so über sich wachsen solle / müsse im zunehmenden Mond in die Erde kommen.

Was unter sich wachsen soll / im abnehmenden.

Was man zum Saamen stehen lassen will / im auffsteigen.

Was nicht in Saamen schiessen soll / um und vor dem Neumond.

Was man in Kraut und Blätter begehrt / im zunehmenden.

In Wurtzeln und Früchte aber / im abnehmenden Mond.

Was groß und dick werden soll / muß im Vollmond gepflantzt werden.

In vorigem meinem neuen Blumen-Büchlein / hatte ich die von den alten Botanicis (die neuen mögens beobachten oder nicht) auserkiesete Pflantz-Stunden gantz kürtzlich bemerckt; allein / wisse mein lieber Leser / es ware damahls und ist noch itzund die Meynung / wie jener sagt;

Non

Non neceſſitant, ſed inclinant Aſtra.

Dieſem nach / wann er will / kan er pflantzen

Vormittag

Montags	von	9.	biß	11. Uhren.
Dienſtags		6.		8.
Mittwochs		10.		12.
Donnerſtags		5.		7.
Freytags		4.		6.
Sambſtags		8.		10.

Nachmittag

Montags	von	4.	biß	6. Uhren.
Dienſtags		2.		4.
Mitwochs		5.		7.
Donnerſtags		2.		4.
Freytags		6.		8.
Sambſtags		3.		5.

Der Sonntag iſt des HErrn / an welchem / wann wir es leyder durch die gantze Wochen nicht gethan / abſonderlich der Schöpffer aller Dinge / hertzlich ſolle gelobt werden.

Da-

Damit man aber was mehrers zu critisiren habe/ folgen auch der Planeten Eigenschafften/ aus der Philosophen Lehre gezogen.

Sonne: Ist warm und trucken.
Mond: kalt und trucken.
Mars: warm und trucken.
Mercurius: warm und trucken.
Jupiter; warm und feucht.
Venus: warm und feucht.
Saturnus; kalt und feucht.

Die werden also vorgebildet oder gemahlet.

☉. ☽. ♂. ☿. ♃. ♀. ♄.

Und regieren wie sie sagen/
(NB. Dieses seynd eben die gute und böse Pflantz-Stunden.)

Sonntags.

Man verstehe die Tag-Stunden.

Die 1. Stund Sol.
2. Venus
3. Mercurius
4. Luna
5. Saturnus
6. Jupiter.
7. Mars

7. Mars	10. Mercurius
8. Sol	11. Luna
9. Venus	12. Saturnus

Montags.

Die 1. Stund Luna	7. Mercurius
2. Saturnus	8. Luna
3. Jupiter	9. Saturnus
4. Mars	10. Jupiter
5. Sol	11. Mars
6. Venus	12. Sol

Dienstags.

Die 1. Stund Mars	7. Jupiter
2. Sol	8. Mars
3. Venus	9. Sol
4. Mercurius	10. Venus
5. Luna	11. Mercurius
6. Saturnus	12. Luna

Mittwochen.

1. Mercurius	3. Saturnus
2. Luna	4. Jupiter

5. Mars
6. Sol
7. Venus
8. Mercurius
9. Luna
10. Saturnus
11. Jupiter
12. Mars

Donnerstag.

1. Jupiter
2. Mars
3. Sol
4. Venus
5. Mercurius
6. Luna
7. Saturnus
8. Jupiter
9. Mars
10. Sol
11. Venus
12. Mercurius

Freytags.

1. Vemus
2. Mercurius
3. Luna
4. Saturnus
5. Jupiter
6. Mars
7. Sol
8. Venus
9. Mercurius
10. Luna
11. Saturnns
12. Jupiter

Sambstag.

1. Saturnus
2. Jupiter
3. Mars
4. Sol
5. Venus
6. Mercurius.

7. Luna
8. Saturnus
9. Jupiter
10. Mars
11. Sol
12. Venus.

Was den Mond betrifft / ist er im Wachsen von Neuen / biß zum ersten Viertel / in der Würckung heiß und feucht.

Item / vom ersten Viertel biß Vollmond / heiß und trucken.

Wiederum im Abnehmen ist er

Von Vollmond biß letztem Viertel / in der Würckung kalt und trucken.

Item / vom letztem Viertel vollends biß wiederum zum Neuen / kalt und feucht.

Weilen es aber noch einfältiger in allen Bauren-Calendern mit schwartz und rothen Farben / gantz und halb rund / hinter- und für sich / zu- und abnehmen / ober- und unter sich gehender Mond / alle Jahr ge-

gemahlt zu haben ist / weise ich den Einfältigen dorthin.

Allda wird er auch die zwölff himmlischen Zeichen finden / von welchen ich nur nicht viel sagen mag / weil man gar ungleich hierinnen ist.

Ich bleibe dißfals bey meiner alten Meynung / vorigen Blumen-Büchleins am 128. Blat / und habe den eintzigen ♋ für das beste / wann ie die Lunatio auch ein wenig darnach beschaffen ist; allezeit ist doch wenigst der Mond unter der Erden / und behält die Gewächs / die man zu der Zeit säet oder pflantzet / fein niederträchtig / das Zeichen aber verursachet viel Wurtzeln / und folglich gute Nahrung zu den Gewächsen.

Verachte aber andere Leute mit ihren Zeichen und Meynungen gantz und gar nicht; sondern will ihnen gern auf gute gegebne Gründe folgen.

Und wann ich noch ein und anders Zeichen mit passiren lassen solte / so verwerffe ich doch mit allen Pflantzern den ♌ / ♏ und ♐ / überlasse sie nur denen Jättern.

Ein

Ein gewisser/ so genannter Reichs-Gärtner (so gut) achtet sich schier gar keines Zeichens/ möchte die Ursach seyn/ weilen er/ seiner Sage nach/ den mehreren Theil seiner Garten-Wissenschafften in Franckreich erhohlet/ welche Gärtner/ wie ich etwan im Eingang erwehnt/ auch gar auf kein Zeichen sehen.

Der alte Colerus bemerckt in seines Hauß-Buchs Monatlichen Beobachtungen auch kein einiges Zeichen/ wohl aber gedenckt er durchgehends des Neu- und Vollmondes/ erst und letzten Viertels.

Er assignirt mir aber hingegen viel zu gewisse Tage/ an denen ich diß und jenes säen/ setzen und pflantzen solle/ davon ist meine Meynung oben am 17. Blat/ und so fort/ und kommt noch dieses darzu/ daß seine gesetzte Tage alle auf den alten Calender zielen/ und gegen der neuen Zeit einen Unterscheid von zehen Tagen machen.

Aus Beysorge nun/ daß man auch mit mir wegen der Zeichen disputiren möchte/

te / habe ich keines deren weiter anziehen / sondern schlecht hin des Mondes Beobachtungen anfügen / und anbey nochmahlen erinnern wollen / daß man dieses nicht in Wind schlage / sondern glaube / daß in Pflantzung ein und andern Dinges / zwischen dem Neu- und Voll-Mond / Auff- und Absteigen / ob er ob- und unter der Erden / und so fort / schon gedachter Massen ein mercklicher Unterschied sey.

Stehet ein Regen zu erwarten / oder ist er schon gegenwärtig / so last euch an einem oder zweyen Tag- und Nächten nicht viel gelegen seyn / und so gar / wann ihrs sonst zu beobachten pfleget / an das Gestirn binden.

Es wird besser ergehen / ihr fahret mit der Pflantz-Arbeit fort / und bedienet euch der / durch einen sanfften fruchtbaren Regen / geschickt-gemachten Erde / als wann ihr den Boden selbsten mit Begiessen anfeuchten müsset.

Weil der Thau liegt / finde ich nicht gut etwas im Garten zu machen.

Vom Ungeziefer im Garten.

UNgeziefer ist der ärgste Feind/ das schändlich-gehäßige Ding im Garten/ und ist biß dahin noch niemand gewesen/ der ein gewisses Mittel darfür hätte angeben können.

Solche Ungeziefer seynd/ die Erdflöh/ Erdkrebs/ Schnecken/ Milthau/ Mettel/ oder Regenwürm/ Engerich oder Ingeren/ Graßwürm oder Raupen/ und was des Geschmeiß mehr ist.

Keins dergleichen/ sagt ein alter Gärtner/ thue den Gewächsen nichts/ die unter Zifer-Erbsen gesäet seyn. Cicer, sagt er/ ferendum inter olera propter multa portenta.

Erdflöh sitzen auf keine Setzling und Nettich/ denen sie sonst am gefährlichsten seynd/ die unter Binetsch gesäet werden.

Erdkrebs werden vertrieben/ wann man Schnecken-Häußlein zu Pulver brennt/ und

und selbiges in die Löcher säet/ wo sie ihre Aus- und Eingänge haben.

Mettel muß man zu Regen-Wetters-Zeit fleißig aufflesen/ gleichwie auch die Schnecken.

Ich hatte ohnlängst ein Bier-Fäßlein in meinem Hoff ausgeleeret/ und so bald diese Trusen in Boden kommen/ sahe ich mit Wunder/ wie die Mettel Hauffen-Weise aus dem Boden herfür trolleten/ und diesen liquorem flohen/ gantz geschwind auch wiederum anderwärtig den Schlupff in Erdboden suchten.

Dieses gab ich dem Hopffen zu/ und muthmasse/ dergleichen gesotten Wasser/ sonderlich auch/ wann man Hanff-Kraut darzu thue/ und damit beschütte/ vertreibe dieses und anders Ungeziefer.

Horn und allerley Thier-Klauen in eine Stanne gethan/ darüber Wasser geschüttet/ und untereinander erweichen lassen/ ist auch ein Tranck allem Ungeziefer zuwider.

Engerich spühret ihr gleich bey eu-

rer Pflantzen Wurtzeln / wann sie anfangen zu verwelcken / suchet sie ein paar Finger tieff auf / und nehmet sie heraus.

Raupen müßt ihr in Regen-Tagen ebenfalls auch fleißig ablesen / die kommen her von dem Geschmeiß der Sommer-Vögel / welche man eben darum mit allem Ernst verfolgen solle / wie ich oben beym jätten angezogen.

Milthau muß man mit öfftern Besprengen vertreiben / oder von den Gewächsen abklopffen / wann es auch gar zu sehr überhand nehmen will / die Blätter / welche damit beschmissen seynd / gar hinweg brechen.

Küchen-Garten.

SO gehen wir dann nun / und pflantzen / die bey uns gemeinste Sachen / als da seyn möchten: Allerley Gattungen Lattich / und Sallat / frühe Rettich / Kabis / Kohl / Artischocken / Randen / Sum-

Summa / alles was sich versetzen låst / zum allerersten in das angezeigte Frůhe- oder Mist-Beth.

Habt ihr aber keine Gelegenheit ein solches Beth zuzurichten / so schicket euch sonst / daß ihr bey Zeiten im Jahr / und schon im

Jenner

Pflantzet / oder stupffet Erbsen im abnehmenden Mond / dermalen weichet sie noch nicht ein / wegen der noch verhandenen Kålte.

Ich habe im Christmonat gestupffet / wie schon oben vermerckt / um zu probiren / ob sie nicht erfrieren / sie seynd aber wohl bekommen / und haben schőn- und volle Frůchte getragen.

Viel begehen hierein grosse Fehler / wann sie grosse Beth voll zusammen stecken; vier Reyen in einem Land ist ůbrig genug.

Sie werden grősser / wann man absonderliche Ringe hin und her im Garten

ten macht / 10. oder zwölff Erbsen um einen solchen Ring (etwann ein Schuh breit) stupfft / und ein kleines Thänlein von vielen Aesten in die Mitte steckt / daß sie sich mit ihren Fäden daran häncken können / sie wachsen gar frech daran auf.

Wann sie mehr als Spannen hoch / so schorret mithin etwas Grund darzu / also habe ichs in Straßburg gesehen / sie sagten mir / daß dieses die Schäffen mercklich vergrössere.

Man kan alle Monat stupffen / und diese gute Garten-Frucht haben biß zum Winter.

Hornung.

Kabis.

Weil dieser Saamen die Kälte nicht viel achtet / so schauet ihr / daß ihr ihn wo möglich bey Zeiten in die Erde bringet / damit ihr ihn auffs längste im Mäyen versetzen könnet.

Setzlinge über den Winter zu haben / säet ihn im Herbstmonat.

Viel säen ihn vors erstemal mitten im Mertzen. Thut was ihr wollet.

Die alten Gärtner wollen doch / daß man ihn früher / als um St. Peter Stuhlfeyr säen solle.

Die Straßburger säen und setzen ihn drey Tage vor und drey Tage nach dem Neumond / wann die ♎ darbey ist.

Ich habe ihn dem gemeinen Wahn nach im ♑ versetzet / und sehr wol gemistet / aber nicht allzuschöne Häupter bekommen.

Im Neubruch oder neuen Grund wird er sehr wohl gedeyen.

Cartefiol / Melonen / Cucumern / Burtzellattich / Saleri

Lassen sich wol auch säen / wollen aber noch fest bedeckt seyn / und wann noch starcke Kälte einfällt / hilfft auch das Decken (ausser dem Mist-Beth) nichts.

Mangold

Furchtet keine Kälte / wird dahero füglich auch in dem Hornung gesäet / im

im abnehmenden Mond / und wann er ohngefehr sechs Blätter bekommen / versetzt.

So wollen auch nicht in grosse Bether / viel zusammen / sondern nur zwo Zileten zusammen / und gar weit von einander versetzt seyn.

Sollen wohl gemistet / offt um sie gehäcklet / und ihnen mit öffterm Begiessen zugesprochen werden.

Man soll sie zum Gebrauch unten her / und zwar die Stirtzel auf die Seiten gezogen / abblaten; Hingegen die

Giese

So eine Gattung des Mangolds ist / auch gleiches Abwart erfordert / wird zum Gebrauch auf dem Boden abgeschnitten / wächset immerdar näher / und kan man iederzeit frisch-junges Kraut haben.

Beyderley Gattungen können auch über den Winter gesäet / und Frühlings bey Zeiten versetzt werden.

Es ist ein grosser Unterscheid unter dem Mangold / der eine läst sich nicht / oder doch schwerlich über den Winter / in offnem Garten / durchbringen / einer wächst hoch und glatt mit schmahlen; ein anderer aber krauß und niederträchtiger / mit weissen breiten Stirtzeln / und ist leicht durch den Winter zu bringen.

Greiffet zu welchem ihr wollet / ich meines Theils schaue in allen Garten-Gewächsen auf die besten Arten / sie brauchen nicht mehr / bißweilen nicht so viel Abwartung / als die schlimmste.

Zwiebeln

SCheuen gar keine Kälte / wie herb sie auch sey / werden dahero füglich gesäet / so bald man nur ins Erdreich kommen kan / vermischet den Saamen mit Asche.

Ohnlängst hat mir ein wohlerfahrner Gärtner gesagt / er säe ihn / wann der Mond am schwächsten sey / und weisete

mir seine Zwiebeln / ob deren Grösse ich mich muste verwundern.

Deme gibt auch ein anderer Beyfall / wollend / daß man ihn eben in der Stunde / wenn der Mond neu werde / aber in dem Mertzen-Neuen säen solle.

Da habt ihr nun auch die Wahl.

Man versetzt sie / wann sie einer Erbsen groß seynd / aber nicht tieff / um Jacobi tritt man das Kraut nieder. Zu Ende des Augustmonden / als ihrer Zeitigung / nimmt man sie aus dem Boden.

Winter-Zwiebeln

SO dünn und ohne Köpffe seynd / haben eine gantz andere Natur / lieben den Winter mehr als den Sommer / daher sie auch den Namen haben / können beyseits in Garten gesäet werden / da sie können stehen bleiben / dann sie besaamen sich selbsten / und dienen der Küche zu ieder Zeit wohl.

Schaloten

JSt ein Mittel zwischen Zwiebeln und Knoblauch / nicht so scharff als dieser / und viel edler; und doch auch etwas rässer als die Böllen.

Wird in gutem Grund durch seine Zehenlein in rechter Weite fortgepflantzet / ist wegen seines angenehmen Geschmacks itziger Zeit in der Herren Küchen viel wehrter / als der

Knoblauch.

DEssen Pflantzung ist gemein / zwey Finger tieff / und vier weit / stupfft man seine Zehen von einander.

Er liebt zu dürrer Zeit begossen zu werden / und dannoch kein feist- noch feuchtes Erdreich.

Will man daß er seine übermäßige Schärffe verliehre / solle man ihn zween Tage / ehe er gesteckt wird / in frische Milch einlegen / im abnehmenden Licht pflan-

tzen / um St. Peter Stuhlfeyr und um St. Peter Paul knüpffen / so dann um St. Peter im Augusten / im letzten Viertel des Mondes aus dem Boden nehmen.

Etliche lassen ihn zwey Jahr stehen / und haben den Wahn / es werden die Zehen oder Köpffe hierdurch grösser / kan in etwas geschehen.

Aber wann die rechte Gattung nicht da ist / wie er dann mercklich unterschieden / sehe ich nicht / wie man auf diese Weise eine andere Natur zu wegen bringen könne.

Wann er ausgenommen / wird er an der Sonne getrucknet / hernach auf Stroh gelegt / oder auffgehenckt / zum Gebrauch auffbehalten.

Peterlein oder Petersilgen.

DEr nützlichsten Garten-Kräuter eins / wird auch bey Zeiten / und zwar im Vollmond gesäet.

Ist zweyerley / gefüllt-krauser und auch schlechter.

Doch hat dieser die vornehmere Wurtzel als der Krause.

Es ist besser / daß er zum Hauß-Brauch abgeschnitten / dann ausgerissen werde.

Pastaneyen

HAben gleiche Pflantzung / im Vollmond / da ist nur die Wurtzel gut; gleichwie auch die gelbe Rüblein.

Randen

STupffen sich im abnehmenden Mond in gut mürb Erdreich.

Cicorien.

ICh habe gesehen / den Saamen von wilden Stücken genommen / welcher / wann er in gutes Erdreich kommt / auch sehr gut im Garten thut / braucht keiner sonderbaren Abwartung.

Kraut und Wurtzel werden über Winter aus und zu Salat in Keller in Sand gesetzt.

Sie säen sich/ so bald man in die Erden kan/ im letzten Monds-Viertel. Gleich wie die

Artifisi
und
SCORZONERA,

WElche beyde Wurtzeln/ einige in einerley Art ziehen wollen.

Denen widerspreche ich/ aus diesem Grund. Die Letztere bleibt drey Jahr gut/ ist allezeit/ ob sie schon auch ihren Saamen von sich gibt/ voller Milch/ und ohne Marck. Sie achtet nicht/ wie offt und dick man sie versetzt/ auch ob sie schon verwelckt/ bleibt sie doch gut.

Ist eine rechte Medicin wider viel Sachen/ und wird nützlich bey dem Rindfleisch/ an statt und mit den Petersilgen-Wurtzeln gekochet/ nachdem sie zuvor ihrer schwartzen Haut entblösset worden.

Sie

Sie bringen den Saamen einmal wie das andere / und prangen gleichsam mit stoltzen Federn daher / auf welche man wol acht haben muß / wann sie genug erzeitiget / daß man sie bey Zeiten abnehme / sonst möchte ein kleiner Wind alles hinweg tragen.

Mertz.

IN diesem Monat / und zwar in Mitten des Mertzen / wann sich nur ein warmer Tag blicken läßt / will alles im Garten arbeiten / es sey auch der Mond beschaffen wie er wolle.

Es läßt sich zwar wol säen / aber auch auf die vorgeschriebene Regeln achten. Darum dann sol man allerley

Lattich /

DIeses verstehet sich von denen so man bindet / als Passauer gemein und Passauer-Kabis-oder Muscheln-Lattich / Römer-Lattich / Boloneser. Wie auch allerhand

Sallat/

DArunter meyne ich/ was sich häuptelt/ als der grün- weiß- und rothe/ klein und grosse/ u. s. f.

Säen/ gleicher Weise wie die Zwiebeln.

Und diß kan man alle Monat thun/ den gantzen Sommer hindurch biß an Winter Salat zu haben/ biß ihn der Antifi abändert/ welcher von etlichen auch diß Monats gesäet wird.

Ich meines theils aber halte nichts darauf/ sondern warte auf seine Zeit/ wie unten kommen wird.

Um das Ende dieses Monats stupfft man auch Cardoni.

Und säet noch Saleri.

Sie seynd zweyerley/ Weisse und Röthlichte/ jene seynd die bessern.

Meerrättich.

VErpflantzt sich von den obern Schößlingen/ die man zween Finger lang mit

mit der Wurtzel abschneidet/ wann nur ein Auge an einem Stücklein ist/ und also in Boden gestupfft wird/ so wächset er.

Zuckerwürtzlein

PFlantzen sich auch vom obern Keumen besser denn vom Saamen.

Sparglen

WErden kommlicher im ab- als zunehmenden Mond gesäet und versetzet.

Säet man ihn/ so muß der Saamen aus seinen rothen Hülsen ausgemacht seyn/ die Nutzung geht langsam her.

Ist daher das Beste/ daß man um Wurtzeln schaue; wie man sie versetze/ ist viel Redens und Schreibens/ einer besetzt seinen Boden mit Steinen und Blatten/ der ander nicht/ muß also einem ieden sein Spaß gelassen werden.

Ich meines Theils grabe die Erden

zween

zween Schuh hoch aus / lege etliche Geiß-Bock- oder Schaafs-Hörner / die ich zu seiner Zeit deßwegen zusammen tragen lasse / zu sammt vielen guten Küh-Mist in die Gruben / wiederum gute Erden darauf / und verspreite die Wurtzeln / die ich zuvor wol erlese und von den leeren absäubere / so weit / daß sie einander nicht anrühren / habe wohl Sorge / daß die Keumen / so ausschlagen sollen / recht über sich kommen / werffe hernacher wiederum guten Grund darauf / befehle sie also dem Garten / wie andere Gewächse.

Man kan deren Früchte angehends nutzen / und zum Küchen- oder vielmehr Tisch-Genuß abstechen.

Muß aber vorsichtig geschehen / und die Erde ein wenig von den Schößlingen weggethan werden / daß man die junge Keumen / die noch ausschiessen wollen / aber noch in der Erde verborgen seynd / nicht verletze.

Was von den gesäeten hervor schießt / wird vor dreyen Jahren überall nicht / hingegen auch / was nach dem Mäyen noch

aus

aus den Wurtzeln kommt/ von vielen auch nicht mehr abgeschnitten.

Was also auffschiesset und gegen dem Herbst ergelbet/ schneiden die rechten Gärtner im Weinmonat vollends ab.

Sie lieben öffters mit gutem alt-verwesenen Bau/ sonderlich über den Winter/ auf flachen Boden bedeckt zu werden.

Fenchel

DEs Welschen verstehe ich/ wird gegen dem Vollmond gesäet. Und weilen wir den Saamen hiervon in unsern Landen gar nicht zeugen können/ müssen wir uns nothwendig dessen von denen Italiänern bedienen.

Die uns dann hierinnen nicht wie in vielerley andern Saamen betrügen können; Von Einheimischen ist nicht Noth zu schreiben/ wann er einmal eingewurtzelt/ bleibt er Jahr und Tag.

Noch dieses Monats habe ich gemeiniglich versetzen können/ was ich in mein Frühe- oder Mist-Beth gepflantzt.

Auch

Auch noch in diesem Jahr hatte ich den vierdten Hornung angesäet / mit fünfferley Lattich und Sallat / zweyerley Kabiß / und Monat-Rettichen / auch Mangold; biß Ausgang Mertzens / da andere Leute zu gärtnen anfiengen / waren gemeldte meine Sachen schon alle zum versetzen tauglich / und meist versetzt.

Der Leser muß hier aber nicht gedencken / daß ich mir selbst widerspreche / wann ich etwan oben Tit. Säens-Zeit gesagt / daß ich nicht viel auf das frühe säen oder pflantzen halte / und doch itzo den Jenner / Hornung und Mertzen hierzu vorschreibe.

Ich rede Theils wie zu sehen / von Früh-Bethen / theils auch / weil mancher Lust hat sonst frühe zu pflantzen / und in der Erde zu grüblen; viel Köpffe / viel Sinn; dannoch muß man sich auch nach dem früh- oder spahten Frühling richten.

April.

April.

DIeser nun thut die Erde recht auf/ und macht sie zu allen Garten-Sachen recht natürlich.

Artischocken

WErden nun allgemach aufgedeckt/ welche man in Wintermonat/ sie durch den Winter zu beschirmen mit Laub oder Stroh/ oder auch trucknem Mist und Erde zugedeckt hatte.

Seynd dann aber noch Reiffen zu besorgen/ so haltet mit dem auffdecken inne/ dann/ es ist gleich mit ihnen geschehen.

Hierzu brauchts keines Mondes noch Zeichens-Beobachtung/ sondern warm/ und geschlachtes Frühlings-Wetter.

Müst ihr sie vom Saamen haben/ so säet sie auch in Frühe-Beth in abnehmendem Mond.

Besser aber ist/ man könne Schoß- oder Setzling von alten Stöcken bekommen.

Will man dir getreulich mit derglei-
chen Setzlingen helffen/ so gibt man nicht
deren die nur mit den Fingern von alten
Stöcken abgestossen werden (wiewol sie
zu Zeiten/ aber selten wachsen) sondern
es muß der alte Stock im Boden mit ei-
ner scharffen Schauffel/ oder schneiden-
den Instrument gespalten/ und wol tieff
abgestochen/ und also der halbe Theil
aus dem Boden gehebt/ weilen dann
etliche Setzling daran/ müssen sie mit ei-
nem scharffen Messer also ab- und von-
einander geschnitten werden/ daß an jed-
wedern etwas vom alten Stock/ daran
die jungen Wurtzeln sich befinden/ ver-
bleibe.

Diese werden wol wachsen und bey Zei-
ten ihre Früchte tragen.

Unsere Schweitzerische Gärtnerinnen
wetteten mit dir/ es sey für sie keine bes-
sere Zeit und Zeichen/ als der Mäyen
♉/ kan wohl seyn/ absonderlich/ wann
es im April noch Winter ist/ wie im
1687sten Jahr/ da wir noch keinen A-
pril- will geschweigen Mertzen-Staub
gese-

gesehen. Sie glauben / und zwar nicht unrecht / die abstossende junge Setzlinge haben dann zumalen ohnfehlbar ihre ausgestossene Wurtzeln / ohne daß man sie mit altem Holtz haben müsse.

Ich aber halte dafür / wann der Jahrgang frühe / die Setzlinge von guten Wurtzeln / selbst bewurtzelt / auch bey Zeiten können zur Hand gebracht werden / hernach alle Zeichen in der Mist-Gabel zusammen kommen / sey es das Beste.

Wie mir noch dessen eine Bäurin vergewissert / und sagte / sie baue den Boden um die Artischock-Stücke dreymal im Sommer / hacke sie allzeit wohl / lege viel Mist um die Wurtzeln / und begiesse sie noch darzu gar offt mit Mistlacke.

Auf solche Weise bekomme sie viel und die grösten Früchte / so ich ihren gefallen geglaubet / es auch selbsten im Werck erfahren.

Ein gewisser Herr discurirte auch von diesem Gewächs / sagte mir zu Augspurg gesehen zu haben / daß sie den Boden unter dieser Stücken Wurtzeln mit Steinen

nen Blatten besetzt / und auf diese Weise ungemeine grosse Artischocken herfür gebracht hatten. Ist auch glaublich.

Es seynd unterschiedliche Sorten / wird also ein ieder die beste erwehlen. Wie man sie über den Winter versorge / folget im selgen Monat.

Die das frühe-Ansehen nicht lieben / haben noch nichts versäumt / und können noch alles / wovon ich biß dato geredt / näher bringen.

Majoran

IM Neumond säen und versetzen / der gesäete bleibt nie über Winter / selbiger ist einer andern Natur.

Er wird (verstehe der Sommer-Majoran) allwegen gegen dem Neumond ausgebrochen oder abgeschnitten / mehret sich nur desto besser.

Der Winter-Majoran pflantzet sich fort von abgebrochnen Stäudlein / in ein gut feistes Land / in wachsendem Mond versetzt.

Beyde dörren sich am Schatten zum Haußbrauch. Ist ein zartes Gewächs/ hat gern Schatten und Schirm von rauhen Lüfften und Reiffen/ achtet sich keiner/ so gar der Morgen-Sonne nichts/ und gilt ihm gleich/ wohin er gepflantzt wird.

Sie sagen/ er habe grosse Gemeinschafft und Neigung mit und unter die Zwiebeln gesäet zu werden/ so berichtete mich ein Welscher Saamen-Krämer/ wer will/ probire es/ kosts doch nichts.

May.

DEr liebreichste unter allen Monaten im Jahr/ ist nunmehro ohne Furcht der Reiffen/ bequem/ alles frey und in offenen Garten zu säen und versetzen/ was man biß daher hat hinterhalten müssen/ als den Cartifiol/ Gelben-Burzellattich/ Saleri und andere dergleichen Sachen.

Kreßig

WIrd nun auch gesäet/ nicht daß man Kälte halber hätte warten müssen/ sondern weil er gar geschwind erwachsen/ und mit dem jungen Sallat vermischt werden sol/ muß man ihn später/ als den Sallat selbst/ ansäen.

Es ist dessen zweyerley/ gefüllt-krauser und glatter/ gleich dem Peterlein oder Petersilgen.

Lauch

EIn gutes Gewächs/ darauf die Frantzosen viel halten/ so nun auch bey uns wegen seines nicht unangenehmen Gebrauchs in Fleisch-Suppen/ hin und her gepflantzet wird/ hat auch noch seine Zeit/ wie die Zwiebeln im schwächsten Mond/ mit vermischter Asche gesäet zu werden.

Schnittlauch

WAnns noch nicht geschehen/ wird in kleine Stücklein verrissen/ und im wachsenden Mond versetzet.

Salbey

EIn nützliches Garten-Kraut/ wie auch die

Müntze

WErden gleichfalls im starcken Mond verpflantzt/ man kan diese beyde/ weilen sie grosse Gesträuch abgeben/ Monatlich ohne Beobachtung Zeit und Zeichens erbrechen/ oder abschneiden/ und sonderlich die Salbey am Schatten dürren.

Melonen

DIe im Mayen gestupfft/ abnehmenden Mond/ gerathen offtermals besser als die so auf das Frühe-Beth gepflantzt werden.

Deren seynd sehr viel Gattungen/ eine besser als die andere.

Uberdas so ich oben gemeldet/ von der Milch und Zucker/ seynd auch die den

Saamen in Wein mit den sechsten Theil Brandtewein einweichen/ darein ein wenig Zucker gethan/ und also 24. Stunden mit einander stehen lassen.

Stecket das spitzige Theil des Kerns unter sich.

Wann sie in etwas erwachsen/ lassen sie sich/ wohin man will/ versetzen.

Gleichwol erfordern sie den wärmesten Ort im Garten/ wo die Sonne wiederstrahlet.

So bald ein Stöcklein eine junge Frucht angehenckt (verstehet nach dem die Blüte abgefallen) werden ihm die Haupt- und Neben-Schosse ausgebrochen.

Wiewohl etliche auch mehr als eine an einem Stock lassen/ das stehet nach Belieben.

Die Wurtzel liebt mithin begossen zu werden/ doch daß man des Krauts verschone; seynd aber die Früchte schon ziemlich erwachsen/ und gegen der Zeitigung/ stehet man von wässern ab/ es wäre dann die Hitze übermäßig groß/ und man sehe/

daß

daß sie sammt dem Stock verwelcken wollten.

Leget ihnen gegen der Zeitigung Holzziegel unter/ es beförbert dieselbe.

Ihr erkennet aus dem Geruch/wann sie reiff seynd.

Wann ihr sie abnehmet/ so habet Sorge daß der Stiel nicht abbreche/ dann sie würden verriechen/ wie es dann geschwind um sie geschehen/ daß sie verriechen und verreiffen.

Cucumern oder Gurcken.

HAben gleiche Pflantzung/ aber keiner absonderlichen Abwartung/ als nur mithin an der Wurtzel begossen zu werden/ vonnöthen.

Sie sagen man müsse dem Stock/ nachdem er drey oder vier Glaich habe/ obschon noch keine Frucht erscheine/ das Haupt-Schoß benehmen/ solle mehr anhencken/ ist zu probieren.

Wind-Erbs oder Phasölen.

HAben in diesem Mond ihre rechte Zeit und Pflantzung wie die Erbsen/ davon im Jenner.

Wertz oder Kohl

WIrd von mir nicht früher nach später gesäet/ als um Bernhardini ohngefehr/ so den 20. May einfällt/ so sehe ich auf das Zeichen des ♋ so ihme am nechsten ist.

Es läst sich weder mit dem säen noch versetzen/ eylen/ weilen man doch keinen Wertz (ausgenommen den breiten gelben/ so einer andern Natur ist) zu Sommers-Zeit kochet/ sondern wartet biß er gefrieret/ und also delicater wird.

Säet ihn an schattichte/ und zwar mehr als an einen Ort im Garten/ wegen der Erdflöhen/ und derentwegen mischet viel Aschen unter dem Saamen. Tit. Säens-Zeit. Und wann ihr wollet/ obgemeldter Massen

Binetsch oder Spinat

DEr auch noch Zeit genug hat / gesäet zu werden / desto länger jung- und frisches Kraut zu haben / weilen man sich biß dato des über Winter gesäeten zu bedienen hat.

Ich gebe gedachtem Gärtner Beyfall / und glaube / es sey auch ein Mittel für die schädlichen Erdflöh / daß sie die Kohl-Pflantzen oder Setzling nicht so gar verderben / wills künfftigen Frühling auch selbst probiren.

Es gibt zweyerley Binetsch - Saamen / stechet- und ungestecheten runden / erwehlet welchen ihr wollet / beyde werden euch in gutem feisten Boden wohl thun.

Weil dieses Kraut gar zu gern auffschiest / so säet ihm wohl zu äusserst im Mond.

Buchs.

WEil er auch ein Stück des Gartens ist / soll er billich nicht vergessen / son-

dern in diesem Monat beschoren werden/ was weiters hierbey zu beobachten/ sehet oben Tit. Einfassungen.

Viel beschneiden ihn im Herbst.

Man wird auch anfangen etliche Lattich/ so aus dem Früh-Beth versetzt worden/ zusammen zu binden/ da schreibt man keine Regel/ sondern nur dieses vor/ daß es ein schöner Sonnen-Tag/ und die Stücke durchaus wohl ertrucknet seyn.

Brachmonat.

DIese Zeit über hat man nicht gar viel zu thun/ und soll ein wohl zugerichteter Garten/ itzo in seiner besten Schaulichkeit und Nutzen stehen.

Monat-Rättich.

DIe im Mist-Beth gestanden und versetzt worden/ haben nun allgemach ein Ende/ und was noch übrig/ ist in Saamen auffgeschossen.

Mir seynd sie am besten gerathen/ wann ich

ich sie diesen Monat/und erst nach St. Johannis Tag gestupfft habe.

Ich mache ein Löchlein halben Fingers tieff/ lege darein den Saamen/ und zettele darauf ein wenig Sand / lasse es also offen stehen / es fällt schon die Erde allgemach darauf/ und deckt sich.

Der Boden zu diesen und Winter-Rättichen / muß wohl tieff gegraben seyn/ und diß Jahr keinen Mist gehabt haben.

Die Säung geschicht im abnehmenden Mond/ wie auch der

Winter-Rättich/

DJe man auch allgemach / und nach dem der Tag am längsten gewesen / zu stupffen anfängt.

Die lassen sich gar kömlich/ wann sie einer Spindel dick seynd/ versetzen/ wachsen auch besser.

Sie sagen / wann man sie mit Saltz-Wasser begiesse/ soll es ihnen die Schärffe benehmen.

Ich habe aber ein anders erfahren / daß wann ich gantz frisch und erst zeitig gewordnen Saamen gerad gestupfft / seynd die Rättich auch gantz geschlacht worden / und dieses brauche ich noch allezeit.

Alle Rättiche haben gern / wann man den Grund ein wenig zu ihnen biß ans Hertzblat des Krauts / häufflet / und die übrige Blätter abbricht / Raphanus schreibt / Bel. jucundior est detractis foliis lib. 19. de Hortis.

Weil der Zeit schier alles im Saamen / solle man den Garten zum allerfleißigsten lassen jätten / damit das Unkraut sich auch zu besaamen / verhindert werde.

Passauer Kabis-Lattich

SOll zum andernmahl ausgesäet werden / sich dessen spat hinaus zu bedienen.

Cabis / Cartefiol

MUß nach einem Regen-Tag / doch daß er zuvor wiederum ertrucknet sey / gehäuf-

häuffelt werden / an etlichen Orten heißt mans Roden / ist nicht übel geredt / ie öffter man / nicht nur bey dem Cabis allein / sondern auch andern Gewächsen rodet / oder den Grund darum heraufftheckelt / werden sie besser wachsen.

Darzu ist das Reyen-oder Zeilen-Weise säen / gar gut / wann der Gärtner nichts zu thun wüste / kan er zwischen denen Kräutern mit dem Garten-Häulein den Grund auffrühren / thut ihnen über die Massen wohl. Ich erinnere es mit Fleiß.

Der fleißige Gärtner schauet nach diesem / wie auch künfftigen

Heumonat

AUf die Zeitigung der Saamen / selbige einzusammlen / davon oben.

In diesem Monat / um St. Bonaventurä / so den 14. einfällt / ja wann die Lunation, und mein angewöhntes Zeichen darbey ist / versetze ich meinen Wertz / in ein gutes gemistetes Land.

Aus den Setzlingen erwehle ich die niederträchtigste / so dick von Stiel oder Stir-

tzel seynd / und krause Blätter haben / weilen hieran gar viel gelegen.

Setzet sie nicht zu Weinreben. Im übrigen schauet oben das Capitel von Versetzen.

Gegen dem Ende dieses Monats könnet ihr wiederum Binetsch säen / dient euch im Herbst in die Küche.

Vergesset auch nicht Erbsen zu stupfsen / gegen des Monds Ende / wird schier die Letzte seyn für eines Sommers Jahrgang.

Augustmonat.

NUn hat der Gärtner seine Gedancken / wie er seinen Garten zu dem Winter einrichten / und die Gewächse hierzu anrichten wolle.

Item / was noch zu versetzen / damit nichts dahinden gelassen werde.

Denn welcher nicht so wol einen Winter- als Sommer- / ich will sagen gar einen Uber-Winter-Nutzen aus seinem Garten ziehen kan; soll er sich nicht berühmen / daß er einige Wissenschafft im Garten habe.

Dann

Dann was gemein/ kan ein jedes Bauer-Weib auch pflantzen.

Diesem nach schaue ich zu dem Wurtzel-Gewächs/ säe wiederum Mangold/ Binetsch/ Cabis/ gelben Wertz/ versetze Artischock-Setzling/ Winter-Antifi (viel säen ihn erst/ und ich halte auch mit ihnen) Lattich und Sallat/ Winter-Zwiebeln/ u.s.f.

Jedoch hats noch kein eylens.

Saleri haben eine sonderbahre Manier versetzt zu werden/ also/ man macht lange Furchen oder Gräblein/ setzt sie einen halben Schuh weit voneinander/ und scharret nach und nach die auf einer Seiten aus dem Gräblein gelegte Erden/ wiederum darzu/ dieses treibt man biß spath hinaus; Oder auch/ man säet sie ohne Versetzen/ an ihr Ort/ wo sie zu bleiben haben sollen/ in die darzu gemachte Grüblein/ da sie zu dick/ unterziehet man sie biß zu ihrer gebührenden Weite/ und häuffelt sie auch/ wie die Versetzte. Gegen dem Winter bindet man das Kraut zusammen/ und überhäufft es überall mit Grund/

schauet aber/ daß alles wohl ertrucknet sey/ sonst arbeitet ihr vergebens/ und nur der Fäulung.

Dahingegen wann alles wohl getrucknet/ werden Kraut und Wurtzeln wohl gerathen/ und habt ihr noch im Herbst die schön-weisse Schößlein samt den Wurtzeln zu eurer Lust zu geniessen.

Wollt ihr sie über Winter in Keller im Sand aussetzen/ stehet es frey/ wann sie im Garten wohl mit Grund gesagter Massen überschüttet worden/ mögen sie es auch erleiden/ so daß ihr euch deren im Winter/ und sonderbar kommender Fasten/ wohl bedienen könnet.

Weiters hat der Gärtner in diesem Monat wegen der gemeiniglich noch anhaltenden Hitze/ nicht viel mehr zu thun/ als auf die Lattich- und Rättich-Saamen zu schauen/ und dann wird der

Cabiß mithin noch mehr gehäuffelt/ wie auch angefangen die Erde um die

Wertz-Setzlinge zu scharren/ doch seynd auch die dieses nicht achten/ ich finde es aber besser.

Herbst-

Herbstmonat.

JEtzund säumet euch nicht länger/ was ihr über Winter haben wollet/ in Boden zu bringen.

Versetzet den Winter-Antifi rings im Garten den Wegen nach herum / es wird hierdurch gar viel Lands gesparet / so ihr zu andern Sachen brauchen könnet.

Bindet und versencket die Cardoni.

Versetzet auch den Cabis/ so über Winter stehen / und gleich Frühlings seine Häupter bringen soll.

Desgleichen kan man auch mit allerhand Sallat thun.

Weinmonat

HAt nichts / als mit voriger Monats-Arbeit/ benanntlich / mit Versetzen zu thun.

Wintermonat

JSt beschäfftiget / daß er die Artischocken versorge.

Viel bemühen sich sehr hiermit/ und se-

tzens in Keller/ wie ich dann gesehen / daß man um St. Pauli Bekehrung frische Früchte im Keller von ihren Stöcken abgehauen/ist löblich/wer gern arbeitet/ kans nachthun.

Insgemein hauet man itzund die alten Stöcke auf dem glatten Boden hinweg/ und legt Stroh auf die Bätter/ erhaltens also wol durch den Winter.

Ein gewisser Gärtner sagte mir/ wann man die Stöcke über Winter mit Nuß-Laub um und um wohl bedecke / wären sie zum besten versorget/ sonderlich auch/ weilen die Mäuse diesen Wurtzeln gar schädlich / also/ durch dieses Mittel/ und weilen die Regen und andere Winter-Feuchtigkeiten/ die Bitterkeit aus diesen Blättern ins Erdreich hinein dringen machen/werde diß Ungeziefer hierdurch vertrieben/ so der Wahrheit nicht ungemäß ist.

Ich habe mich mit diesem Gewächs unterschiedlich bemühet/ ein Theil Stöcke gantz/ andere nur halb/ und die dritte gar nicht bedeckt/ sondern sie dem lieben GOtt und Winter befohlen.

Alle haben im Frühling/da die Wärme in Boden kommen/ wiederum ausgeschlagen.

Jedoch/ denen ich zum fleißigsten abgewartet/ sie Anfangs Winters mit Nuß-Laub und Erde/ in Gestalt eines Schär-Hauffens umlegt/ hergegen im Frühling zu warmen Sonnen-Tagen/ auch schon im Mertzen/ ein wenig auf/ des Nachts aber fleißig wiederum zugedeckt/ seynd mir wol bekommen/ und haben eingehenden Mayens würcklich angesetzt.

Wer seine Saleri in Keller bringen will/soll auch also darmit verfahren. Deßgleichen mit dem

Winter-Antifi/ dieser nachdem er aus dem Garten ausgezogen/ wird unters Dach an Lufft gelegt/daß er ein wenig vertruckne und verwelcke/hernach auch in Keller/ in truckner Erde/ besser iedoch in Sand auffbehalten.

Die nicht Platz oder Bether im Keller machen können/ binden ihn/ nachdem er vertrucknet/ zusammen/ legen ihn an einen Hauffen/ und brauchen was gut wird.

Sum-

Summa / alles was behalten und versorgt soll werden / soll diesen Monat geschehen.

Im übrigen so hat der Gärtner keine Sorge mehr übrig / als daß er diejenige Garten-Bether / so er am Frühling bey Zeiten bestellen will / noch umgrabe und miste / die Erdschollen aber zerschlägt er nicht / und ist der Meynung / der harte Winter-Frost ermürbe auf solche Weise den Grund / daß er im Frühling nur ein wenig mit dem Rechen gerührt / selbst aus einander falle.

Gleich wie / was er vorsichtig im Frühling also zum Herbst-Brauch umgraben / durch den Sommer hindurch von der lieben Sonne gantz nutzbarlich bestrahlet worden.

Etliche nehmen noch den Wertz aus / und legen ihn allen zusammen auf ebenen Boden nieder / bedecken die Wurtzeln und Tarsen / biß an die Häuptlein / mit Grund. Etliche bedecken ihn überall mit Grund / zwingen ihn hierdurch gantz gelb und mürb zu werden.

Andere

Andere ziehen ihn aus/ und stürtzen ihn unter übersich auf die nicht jäch-haltende Hauß-Dächer/ wie ichs viel in Bernischen gesetzen.

Viel lassen ihn seines Orts im Garten stehen/ hierin schreibe ich abermal nichts vor; sondern lasse einen ieden bey seiner Landes-Art und Meynung bleiben.

Christmonat.

NAchdem der durch den lieben Frühling und Sommer hindurch nunmehr genug abgemattete Gärtner nur noch zu den Stroh-Decken/ wo dieselbe zu den künfftigen Mist-Beth zu erbessern/ oder wann es vonnöthen/ gar neue zu machen/ wird geschauet/ auch etwan noch etliche Stecken/ Pfähl/Latten/Scheyen und des Garten-Zeugs/nicht weniger auch Ilmen- oder Lind-Bast/ in Vorrath wird hierbey geschafft haben/ soll er hiermit zur Ruhe gewiesen seyn.

Jedoch kan ich ihme seine Gedancken nicht nehmen/ mit denen er immerzu beschäff-

schäfftiget ist/ wie er künfftig seinen Garten erbessern/ mit schönen Raritäten versehen/ es andern Leuten zuvorthun/ und den Namen eines recht erfahrnen Gärtners darvon tragen möge.

Dann/ wann die Liebe einen zum pflantzen eingenommen/ und er aus seiner so ehrlichen Arbeit den Nutzen siehet/ wie er ihm und seinem Freund benebenst mit einer lustigen Garten-Tracht/ das Mahl erbessern kan/ so hat sicherlich solche Garten-Begierde kein

ENDE.

(o)

Blumen-Garten.

Blumen-Garten.

WEilen voriges Blumen-Büchlein/so ich Anno 1669. in Druck gegeben/ weitläufftig und in specie von der Blumen natürlichen Pflanzung handelt/ achte ich ein Uberfluß mehrers hievon zu erwehnen.

Indeme dann aber iederman mit und neben dem Kraut-Garten sich auch gemeiniglich gern mit einer Blumen belustiget/ habe ich gedacht/ wenigst eine kurtze Wiederholung in genere zu machen/ so der geehrte Leser nicht verwerfflich annehmen wolle.

Es hat der Blumen-Garten die Requisiten gleichwie der Kraut-Garten vonnöthen/ als die Angebung/ die Erde Austheilungen/ Einfassungen/ das Graben/ iedoch nicht so tieff/ als im Kraut-Garten/ ein Frühe-Beth/ die Wissenschafft vom

Saamen

Saamen/ ihn recht auffzuhalten/ und wiederum gebührend anzublümen/ so dann ordentlich zu versetzen/ fleißig zu jätten/ nicht weniger auch vorsichtig zu sprengen/ zu- und auffzudecken/ aus- und in Keller zu setzen. u. s. f.

Da will einer ein grösserer Künstler seyn als der ander.

Der hält etwas auf die Einflüß- und Mitwürckung des Gestirns/ dieser aber gar nichts.

Einer beobachtet die Pflantz-Stunden/ der ander sagt/ es seyen Narrenpossen.

Ich meines wenigen Theils/ gleichwie ich meine Meynung im Küchen-Garten heraus gelassen/ und nur das Zeichen des beobachte; so habe ich im Blumen-Garten den einigen .

Ich theile mit allen Blumen-Gartens-Verständigen/ das Blumen-Werck in drey Gattungen/ als in Zwiebeln/ dicke Wurtzeln/ und zaserichte Wurtzeln.

Die Lateiner heissens Plantæ Bulbosæ, Tuberosæ, & Fibrosæ.

Un-

Unter den Bulbosen oder Zwiebeln/ verstehen sich allerley Narcissen/ Tulipanen/ Hyacinthen/ Königs-Cronen/ allerley Lilgen/ u. s. f.

Tuberosæ seynd die Anemonæ, Ranunculi, Irides, und der Tuberosus Indicus an sich selbst.

Fibrosæ oder Zaserichte seynd die Nägelein/ Flos Passionis Christi, Cardinal-Blumen/ Amaranthen/ u. s. f.

Frühling und Herbst ist die beste Zeit alle diese drey Gattungen Blumen zu pflantzen.

Zwiebel-Gewächs

SEtzt man gemeiniglich in die Erde im Herbstmonat/ wachsenden Monds/ um welche Zeit auch ihre Saamen gesäet werden/ dann diß ist ihre Natur. Wann es wahr ist/ was mich ein gewisser Herr glauben machen wollen/ so könne man ein Zeichen erreichen/ daß alle gesäete Tulipanen in Kuchen-Zwiebeln ab-arten.

Um Jacobi nimmet man sie aus dem Bo-

Boden / wann ihr Stengel verwelcket ist.

Sie werden am Schatten auffgetrucknet / doch solchen Orts / wo sie sicher vor den Mäusen / und andern Mauß-Köpffen seynd.

Habt acht daß die äussere Hülsen unversehrt bleiben.

Die jungen Anhänglinge reisset nicht mit Gewalt von den alten Zwiebeln ab / legets ehender miteinander wiederum in Boden.

Ihre Pflantzung ist vier Finger tieff und weit.

So dann werden sie gemeiniglich drey Jahr im Boden gelassen.

Ausser die Königs-Cron läst man länger / gemeiniglich sechs Jahr.

Die Lilien / Gold-Rosen / und was schüppichte Zwiebeln hat / müssen / nachdem sie aus dem Boden genommen seynd / mit ein wenig Erde bedeckt werden.

Die Erde / darein man das Zwiebel-Gewächs versetzt / wird sodann mit etwas Sands vermischet.

Die

Die junge Brut wird nützlicher in des Monds letzten Viertel gepflantzet / als in dem wachsenden Mond / Ursach ist / sie werden in den Wurtzeln stärcker.

Türckische Pündt werden einer Spannen tieff gesetzt.

Dicke Wurtzeln /

UNd zwar die Ranunculi werden im Herbst gegen dem Vollmond in einen absonderlichen Ort / gemeiniglich aber in Scherben versetzt.

Dann / alle Blumen lassen sich zusammen setzen / aber diese nicht.

Man braucht / mit Ehren zu melden / alten verwesenen Menschen-Mist hierzu.

Die andere diß Geschlechts-Wurtzeln haben keiner absonderlichen Abwartung vonnöthen.

Antimonelin kan man alle Monat setzen / habt acht / daß die Augen recht übersich sehen.

Doch ist ihre beste Pflantzung im Herbstmonat / drey Tage vor dem vollen Mond.

Hyacinthus Tuberosus Indicus, wird durch den jungen Ansatz vermehret / den man abreißt und wiederum versetzt.

Die wahre Instruction hiervon habe ich schon vor 18. Jahren heraus gegeben / des Inhalts / so ich mit Fleiß hier wiederhole / weil ich höre / daß man sie so ungleich pflantzt; lasse aber gleichwol einem ieden seine Meynung.

Il Jacinto Indiano Tuberoso ricerca una terra buona e gagliarda, ma leggiera, il sito percosso da raggi del sole, e per tutta l'esta di continuo de inaffiarsi, sarà piantato in spatio d'un palmo, & due dita di profundità; Ripongasi à primi freddi al coperto, mà in modo chevi spiri il vento, si cavi ognanno al mancar della luna del Marzo, gli si levino i figliouli giá adulti, e facili a spicarsi, e si taglino le barbe, e fatto questo si ripiantino nel modo gia detto.

Die neuen Gärtner legen die Zwiebel / ehe sie solche pflantzen / vorhin 8. Tage ins Wasser / umlegen hernacher die Erde in Geschirr / beyseits / oben und unten mit C.h.

Roß- als dem hitzigsten Mist / und glauben / es werde hierdurch ihr bester Flor befördert / kan auch wohl seyn.

Zaserichte

GEwächse verpflantzen sich zu iederzeit / viele mögens den Winter durch in offenem Garten erleiden.

Die nicht so starcker Natur seynd / als die Nägelein / die versorget man des Winters in Kellern / Sälen oder Kammern / ieder nach seiner Gelegenheit / daß sie nicht erfrieren / und auch nicht von den Mäusen gefressen werden.

Wider das letztere ist das Mittel / daß man sie mit Rinder-Gallen bespritze.

Werffen sie in dem warmen Gemach zu lange Kengel / so müst ihr sie Frühlings so lang am Schatten behalten / biß sie die gelbe verlieren / und wiederum grün werden.

Sie werden durch die abgerißne Schößlein / daran ein wenig Holtz ist;

Oder durch Anhänglinge fortgepflantzt / weilen die letzte Manier nun auch fast gemein

mein worden/achte ich unnöthig mehr hier-von zu schreiben; sondern wiederhohle die Haupt-Unterweisung aus meinem vori-gen Büchlein/ und lasse es hierbey bewen-den.

Cariophyllorum planta sæpius de-plantari, patriq; senio amputato trans-poni debet, translatione enim mirificè proficit & perennat.

Eximiæ deinde indoli, Cariophyl-lum nactas, ita curabis; Ubi annus al-gere incipit, totum cespirem è prono fi-ctili leviter concusso demissum eximes, tum implicitas terræ fibras extremas in 2. digitorum crassitudinem circumci-des, cavebisq; diligenter, ne cohærentis glebæ pila comminuatur, neve interci-dat. Glareolis deinde ritè obstructo fi-ctilis imo foramine, unum alterumve digitum altam mediocrem terram sub-sternes, ad 4. vel 5. digitos bubulum aut vitulinum sanguinem superfundes, tri-um digitorum exile solum adjunges, circumtonsum deniq; cespitem impo-nes, humoq; pingui reliquam inanitiem

implebis, in solem proferes, ut usus veniet, adaquabis. Verùm sæviente jam brumali algore, in vase peramplo gallinaceum aut columbinum fimum aqua benè macerabis, eoque medicamento fictile rigabis; Exacta jam hieme vulgarem aquam affundes, ubi sol ferventior occiderit.

Durch den gantzen Winter frische Nägelein zu haben/ solle man die Stöcke mit samt dem Geschirr in ein anders mit Wasser angefülltes Geschirr/ und also alles mit einander in einem nicht so gar kalten Gemach gesetzt haben.

Haupt-Regeln.

KEine Blumen-Bether/ insonderheit wo Zwiebeln-Gewächs ist/ soll man misten.

Die Blumen soll man niemahln am Morgen/ sondern am Abend sprengen/ vor dem Mäyen gar nicht.

Den Grund öffters rühren/ und doch die Zwiebeln oder Wurtzeln nicht berühren oder verletzen.

Selbi-

Selbige Wurtzeln oder Zwiebeln am Frühling oder Herbst / ehe das Kraut herfür schießt/und wann es vergangen/mit guter feister Erde beschütten.

Im Winter mit Thann-Krieß bedecken.

Die Spinnen und Sommer-Vögel fleißig tödten/dann ihr Geschmeiß gibt nur Würmer.

Alles gegen dem Vollmond versetzen.

Insgemein wird das Zeichen des ♋ von den Blumen Liebhabern beobachtet/ wann er drey Tage vor dem Vollmond komt / dieses glaube ich sey eine alte Observantz, deren die da wollen / daß man die Blumen/sonderlich die Nägelein-Schößlein an St. Mariä Magdalenä Abend versetzen solle / nicht daß dieses endlich der Tag seyn müsse / der nothwendig hierzu vorgeschrieben sey/ sondern weilen es ohngefehr die Zeit/ da Sonne und Mond in diesem Zeichen zusammen kommen / auch zu gewissen Jahren der Vollemond selbsten im Handel seyn kan.

Auch halte man im Kraut-oder Hauß-

Garten absonderliche gewisse Oerter / dahin die Blumen/die uns ohngefehr zu handen kommen/ können gesetzt werden/ damit sie ruhig bleiben.

Da sonsten/wann ihr sie in andere Garten-Bether setzet / und selbige umgraben müsset / sie verletzet / welches ihnen gleich schadet.

Die Straßburger setzen die gemeine Blumen nechst den Spalier-Hägen und Gängen nach/also: einen Spalier-Baum/ Tulipanen / und wie gemeldet / andere Blumen / dann eine Weinrebe/ die ziehen sie Bogen-weiß über die Bäumlein / auf diese Weise (nächst dem daß ihnen nicht einer Hand groß Erdreich leer und ungebauet liege) haben sie dreyfachen Nutzen/ als im Frühling die Blumen/ im Sommer die schönen Früchte/und im Herbst die köstlichen Trauben.

Diß können wir haben wie sie / wann wir unsere Gärten auch also eintheilen/ es kostet doch nichts sonderliches mehrers / sondern nur die Mühe / die aber die Lust nicht schwer machet.

Roß-

Rosmarin

JSt auch ein Stück/ mehrers dem Blumen- als Kraut-Garten anhängig.

Dessen Pflantzung ist gemein / ihn aber über Winter zu behalten/ muß man wissen/ daß er erfordert im Herbst zeitlich in sein Geschirr eingesetzt zu werden/ damit er in selbigen wol einwurtzle.

Sein Stand im Winter soll ein Ort seyn/ wohin man wenig oder gar nicht mit Liecht gehe; auch nicht in einen Wein-Keller/ in welchem viel mit Schweffel umgangen wird.

Frühlings will er nicht bald an die rauhe Lufft gestellt seyn/ er erwartet gern die Zeit/ biß der Maulbeer-Bäume ihr Laub herfür kommt.

Sein allerbestes Wasthum gibt ihm in der Erden der Grund aus holen Weidstöcken/ so um seine Wurtzel gezettelt wird.

Und dann liebt er über alle Massen von aussen her mit Wein-Hepffen oder Trusen beschüttet zu werden.

Ein gewisser Liebhaber schreibt diß für:

Den Roßmarin soll man in die Geschitre setzen in dem nechsten Neumond vor St. Michaels-Tag/ und denselben in dem Garten stehen lassen/ biß daß er schier erfrieret/ darnach im Geschirr in das Gemach gethan/ ihm Wasser oder Schnee geben/ in dem Winter aber bey Tags-Zeit etliche mal Lufft lassen.

Wann man aber ihn wiederum in Garten versetzt/ die Erden so viel möglich darbey lassen/ wann er aber verderben wollte/ soll man ihn im Geschirr verbleiben lassen/ biß er selber anfängt zu grünen.

Wo man absonderliche Blumen-Gärten hat/ sehe ich itzund/ daß sie den Grund starck mit Sand vermischen/ und obenher gantz also bedecken/ verstehet zu den Zwiebel-Gewächsen.

Sie machen auch die Einfassungen nicht mehr von Buchs/ sondern Cypreß/ Timian/ und andern dergleichen kleinen Kräutern. Mit einem Wort/ es haben die Inventionen/ gleichwie in vielen andern Sachen/ also auch im Blumen-Garten kein Ende.

Von

Von Spalieren.

Spalier heisse ich / was unsere Alten (ich rede mit denen die noch nichts hiervon wissen) etwan Gehäl oder Trieter geheissen / da sie die Mauren und Häge Anfangs nur mit Weinreben / vor / hinten / neben zu an den Häusern besetzt / wie bey theils gemeinen Häusern noch zu sehen / uud also ihre Lust damit gepflogen worden.

Ist eine schöne / alte / und nicht wie man vorgibt / von den Frantzosen ausgedachte Erfindung.

Dermahlen bekleiden wir unsere Garten-Mauren und Häge / mit und ohne den Weinreben / mit Bäumen von Kern- und Stein-Obst / befleissen uns wo möglich / allerhand rare / frembde / von besten Arten Gewächsen / zur Hand zu bringen / damit die unterschiedliche Sorten uns auch die verschiedene Garten-Affecten mit Lust verändern.

Sothane Spalier-Bäumlein klein und niederträchtig zu behalten/ pflantzen und zweigen wir an statt der gemeinen Wildfängen/ auf Quittenstämme.

Aus Ursachen auch/ daß/ neben deme der Quitten-Baum an und für sich selbsten niederträchtiger Art/ er allerley Früchte annimmt; so dann auch ihnen eine schöne Goldfarbe und anmuthigen Geschmack mittheilt.

Wiewohl nicht zu läugnen/ daß solchen Früchten noch immer etwas Steinächtiges von der Quittenen Natur mit anhängt.

CONTRA-Spalier/

SEynd kleine Hag/ den Mauren und grossen Garten-Hägen entgegen gesetzt/ zwischen welchen die Garten-Wege durch passiren/ gehen um den Blumen- oder Kraut-Garten/ den Mauren oder Hägen nach herum.

Werden auch erst-erzehlter Massen mit Bäumlinen/ St. Johannis-Träublein/ auch schönen Centifolien oder gesprengten ja allerhand Rosen/gar nicht aber mit Reben/ besetzt.

Diese Häge seynd etwan drey Werck-Schuh hoch/ auf die Seulen stellt man runde Kugeln/oder besser/ Näglein-Stöck in Töpffen/ Tuberosen/ kleine Pomerantzen-Bäumlein/ u. s. f.

Wie man nun alle solcher Gattung Bäume setzen/ zweigen und versetzen/ beschneiden/ auffbinden/ und ihnen abwarten solle/ ist viel Sagens/ es wills allzeit einer besser wissen als der andere/ und schreibts endlich nur einer von dem andern ab.

Bey den Practicanten aber lassen sich folgende Stücke beobachten:

Daß man die Pflantz-Stöcke/ es seyen nun von Quittenen/ oder sonst Wildfänge/ im Herbst/ wann das Laub und folglich der Safft/ gelassen/ an das Ort setze/ wo man künfftig zweigen

will/

will/ und solche vorhin wohl einwurtzeln lasse.

Will mans aber im Frühling versetzen/ so soll es/ wo möglich/ frühe im Jahr/ geschehen/ ie früher ie besser.

Ich habe auch wol gesehen / daß Bäume / so etwan aus frembden Landen kommen / und es die Noth erfordert / um Weynachten haben müssen in Boden gebracht werden / seynd gleichwol gewachsen.

Wir Teutsche zärtlen nur viel zu viel mit unsern Gewächsen / sie mögen mehr erleiden als wir vermeynen.

Nicht näher als 12. Schuh soll man die Spalier-Bäume zusammen setzen/ nehme ein ieder Verständiger die mensur, wie weit sich ein Baum zu verspreiten habe / so wird er mir beypflichten.

Hat einer nicht grosse und überflüßige Weite in seinem Garten / mag er wol ein wenig dispensiren/ er muß aber folglich die Bäume enger an sich halten.

Das Spat-Obst solle man nicht mit

Fleiß an Schatt-Orte / vielmehr an die beste Reflexiones der Sonnen pflantzen.

Ein Baum soll nicht tieffer / als er vorhingestanden/auch nicht hart an die Maur gesetzt werden.

Der Ort so gegen der Sonne gestanden / solle wiederum also; oder aber/ die Haupt-Wurtzel gegen Sonnen Auffgang gekehrt seyn.

Quittene Zweig-Stücke seynd mir von zween Schuhen hoch genug zum Versetzen/ sie wachsen nur desto besser in die Dicke.

Im Versetzen müssen alle/ auch die kleinsten Würtzlein / wohl verspreitet / iedes mit Erden wohl und fleißig bedeckt/ und der Stamm mithin wohl gerüttlet werden / daß alles fein dick untereinander komme / verstehet Grund und Wurtzel/ glaubet/ daß hieran viel gelegen.

Es ist nicht nothwendig / daß ihr im Einsetzen Wasser zugiesset/ daß thun die Unerfahrne.

Befindet ihr eine und andere Wurtzel/ von hin und hertragen oder führen/ beschä-get und verbrochen / so schneidet das abge-brochene schadhaffte hinweg / biß das En-de der Wurtzel gesund ist.

Auch schneidet diejenige Wurtzel ab/ welche gerad unter sich siehet.

Die Aeste dann an Kern-Obst / stutzt man nach Belieben.

Stein-Obst hingegen / sonderlich die Pfirsich nicht bald.

In abnehmenden Mond ist alles besser zu handthieren als im Neuen.

Trettet die Erde um die Stämme sitt-lich zusammen.

Allerhand Anläuff zu verhüten/ verwah-ret sie und bindet sie alsobald an Stecken oder Scheyen an.

Will man sie misten / soll es um St. Gallen nechsten Neumond / mit guten alt-verwesenem Küh-Mist/ oder allerley Horn-werck/ geschehen.

Bäume von Kernen / oder Steinen zu zeugen/ werden solche im Herbst einer Hand tieff in Boden gelegt/ und weder

mit

mit der Spitzen auff- noch nieder-sich/ wie man vorgibt/ gestupfft.

Zweigen

ANbelangend/ seynd so viel Manieren/ und hiervon noch so viel Bücher/ doch keine zu dem Spalieren bequemer als in Spalt/ und das Aeuglen.

Hier machen nun etliche viel syndicirens/ in welchem Monat/ Zeit und Zeichen/ man zweigen müsse/ disputiren auch von den Schalt-Jahren.

Als ich deßwegen auch einen alten glückhafften Zweiger Raths fragte/ lachte er/ und sagte: Er achte gar keines Zeichens/ dann er müsse nicht ins Zeichen/ sondern ins Holtz zweigen/ aber er sehe viel auf dieses/ daß die Wildfänge wol eingewurtzelt seyn/ und

NB. Die Zweig-Schoß genommen werden

Im Hornung/ Mertzen und auch April/
Drey oder vier Tag nach dem Neu-Mond.

(Rha-

(Rhagor wills um den Vollmond vor dem nechsten Neuen / da man gleich nach demselben zweigen will.)

Von Auffgang der Sonnen oder gegen Mittag.

Von den Haupt-Aesten des obersten Gipffels.

Von mittelmäßigen Alters fruchtbaren Bäumen.

Welche das vergangene Jahr getragen haben.

Sie werden abgeschnitten und gebrochen.

Sollen voller Augen;

Welche nahe beysammen;

Eines starcken Feder-Kiels dick;

Nicht lang / sondern fein gestocket seyn.

Gut/wann sie von guten gesunden Bäumen;

Deren Marck nicht schwartz und groß/ genommen seynd.

Sollen eines halben Fingers lang alt Holtz/

Und

Und am alten Holtz/ Blust-Bollen haben.

Setzet sie auf mit drey Augen.

Welche Gabeln und Neben-Schosse haben/ seynd nichts nutz.

Siehet man also/ daß gar viel an denen Zweig-Schossen gelegen.

An Schalt-Jahren liegt gar nichts.

Vor alten Zeiten/ und ehe man gewust hat/ daß das Jahr in gewisse Stunden ausgetheilet hat können werden/ und daß jährlich von solchen Stunden etliche überbleiben/ welche/ wann ihrer vier und zwantzig werden/ ein Tag und Nacht/ und also das so genannte Schalt-Jahr machen/ hat man dessen auch nichts geachtet.

Dieser Zweiffel und Streit aber/ ob man nemlich ein Zweig-Schoß von einem jungen Bäumlein/ das noch nie getragen/ nehmen solle/ und ob ein solches fruchtbar seyn werde/ ist vermöge obiger Beobachtungen auffgelöst/ mit dem ausdrücklichen Nein.

Aber mein/ wie ist auch die Kunst des Zweigens auf uns kommen?

Höre: Mayerus und andere/ welche von den Antiquitäten schreiben/ berichten/ daß die Uhr-Alten/ des Erdbodens Inwohner/ in Zeiten/ ehe die Communitäten/ Dörffer/ Flecken und Städte aufferstanden waren/ nichts bessers wusten/ als wann sie mit ihren Heer-Führern einen Platz gewonnen/ und sich allda lägern/ und eine Zeit wohnen wollten/ ihre Tuguria oder Hüttlein auffzubauen/ da schlugen sie etwan einen höltzernen Pfahl/ oder wie wir reden/ einen Stud in Boden/ und bedecktens mit Materien so gut sie konten/ darunter Schirm vor dem Ungewitter zu haben.

Wollten sie aber ihre Wohnungen erhöhen/ spalteten sie den untern Pfahl/ und steckten einen frischen oben darein/ deren mithin einer in Laub ausgeschlagen/ woraus nach und nach/ als man der Sache noch weiters nachgesonnen/ endlich das Zweigen entstanden/ so ja eine schöne/ alte/ unschul-

unschuldige Kunst/ und nicht bald etwas älters zu deduciren.

Zu und vor St. Hieronymi Zeiten hat man ja auch schon gezweiget/ dann/ wie Eingangs diß Büchleins am 5. Blat gedacht worden/nachdem er dem Waldbruder den Küchen-Garten angeben/ heist er ihn auch zweigen. Inserantur, sagt er/ & arbores infructuosæ, vel gemmis, vel surculis, ut parvo post tempore laboris tam dulcia poma decerpas.

Wer errathet mir nun / ob dieses auch schon haben Spalier- oder Zweig-Bäume seyn sollen oder nicht/weilen sie dem Kraut-Garten so nahe angeknüpfft worden.

Andere Beobachtungen.

VIele zweiffeln / ob man die Zweig-Schoß auch könne auffbehalten/ vermeinen dannenhero/sie müssen gleich nachdem sie gebrochen/ auffgesetzet seyn.

Denen sage ich aus eigner Erfahrung/ daß ich in einem gewissen Kloster an St. Fran-

Francisci Tag/ etliche Bon-Christian-Schoß/ die damals noch etwas rares waren abgebrochen/ und sie drey Tag-Reisen weit mit mir genommen/ willens sie im Herbst zu zweigen/ es aber hernach unterlassen/ und die Schoß in Garten in die Erde gelegt/ sie künfftigen April darauf/ auf gerathwol/ gezweiget/ seynd warlich noch schön gerathen.

Ein gemeiner Baur/ doch guter Pflantzer/ sagte mir noch diß Jahr/ es sey alle Monat gut zweigen.

Ein fleißiger Zweiger aber/ beweisete er mir ferner/ thue nicht genug/ wann er schon des Zweig-Schosses Rinden/ und des Zweig-Stocks Rinden/ von aussen gleich eben zusammen füge; sondern es müsse auch von innen Safft mit Safft wol zusammen kommen/ und also einander annehmen/ dann eben diß ist die Nahrung/ so das eingewurtzelte dem künfftig wachsenden/ ich will sagen/ dem incorporirt- oder einverleibten Mit-Pfläntzlein/ mitzutheilen hat/ wie wird es aber solcher Nahrungs-Mittel habhafft/ wann

es durch seinen Pflantzer und Zweiger hierzu nicht recht disponirt oder auffgesetzt wird.

Viel disputiren ob es besser im Frühling/ oder aber im Herbst zweigen.

Ich sage beydes ist gut/ iedoch in meinen Garten-Gedancken ist der Herbst hierzu besser.

Aus diesem Grund:

Wann der Safft aus dem Baum/ so ist er gleichsam unempfindlich/ und läst mit sich umgehen ohne Schaden; ist der Safft darinn/ so schadet ihm gleich alsobald eine kleine Verletzung.

Nun kan ich so frühe im Jahr nicht zweigen/ daß nicht würcklich der Safft verhanden/ wie dann die Naturalisten sagen/ daß um St. Fabiani und Sebastiani/ ist wann die ☉ in ♒ geht/ der Safft schon in Bäumen sey.

Zweige ich dann/ so muß ich die Stämme absägen/ spalten ꝛc. und also wird er erschröckt/ der Safft wird bestellt/ etlicher bleibt gar zurück/ und verdirbt Stock und Schoß/ ein ander erholt sich zwar

bald wieder/ und macht die Zweige aus-stossen/ ein anderer aber kommt erst im andern/ und zwar im August-Safft/ u. s. f.

Die im Herbst Auffgesetzte aber machen keine Aenderung am Stock/ erschröcken und bestellen keinen Safft/ stehen beyde unempfindlich da/ und erwarten des ankommenden Saffts/ er komme nun wann er wolle/ der ziehet sich dann sein allgemach übersich/ und umfast sein liebes Schößlein/ gibt ihm die Nahrung und zwar mit reichem Uberfluß/ also daß es gleich anderen grossen Bäumen seine Aeuglein sehen lässet/ und ihnen im Aus-stossen nichts bevor gibt/ auch viel/ denen mans zeigt/ zu glauben macht/ es wären schon Bäumlein von zweyen Jahren.

Nicht allein bin ich der Meynung/ mehrers im Herbst als Frühling zu zweigen/ sondern viel Botanisch-Gesinnte haltens mit mir.

Etliche/ wann sie gezweiget/ verstreichen die Spälte und obere Fläche des

Wild-

Wildfangs mit Wachs/andere mit Laim oder Lätt.

Beydes ist gut / doch / wer im Frühling zweiget / ist der Lätt eben so gut / im Herbst aber / ist das Zweig-Wachs besser.

Ich pflichte hierinn den gemeinen Bauren bey / und sage abermal: Wer wird den alten Zweigern allzeit Wachs in die Hand gereichet haben / welches doch im Sommer vor grosser Hitze von dem Baum abrinnt / vor Kälte hingegen zu Winters-Zeit abspringt.

Wirffest du mir aber entgegen / man könne es mit einem Lümplein verbinden / so sage ich / so gilts dann gleich / ob Wachs oder Lätt unter dem Lümplein ist / und eben diß ist die rechte Manier / daß man das auffgesetzte Zweig-Schoß / und die Spalte mit Lätt bestreiche / mit Mieß und einem Tüchlein verbinde / und es mit einander überwallen lasse / darzu ist Lind- oder Ilmen-Bast gut.

Mit Wachs verkleibt man die Aeste / von deyen etwas ist abgeschnitten worden /

den/ es kommt säuberer in die Augen als Lätt.

Häckelt zu Zeiten den Grund um die jungen diß- und vorigen Jahrs gezweigte Bäumlein auf/ und gebt ihnen zu trincken/ es thut ihnen sehr wohl/ und befördert ihren Wachsthum.

Wer die Bäume gern in die Dicke ziehen will/ kan ihnen schröpffen/ geschicht gemeiniglich in des Aprils letzten Viertel.

Das ist/ wann man ihnen die halbe Rinde am Stamm auffritzet.

Besichtiget auch öfters eure junge Spalier-Bäumlein/ ob nicht unter dem Zweig-Schoß am Stamm/ oder auch aus dem Boden junge Schoß herfür wallen/ die müst ihr unverdrossen/ ab- und hinweg-reissen/ sie entziehen dem Auffgesetzten die Krafft/ und machen sie manchesmal gar ersterben.

Deßgleichen könnt ihr auch wol einst im Sommer/ im Heumonat/ da etwan nicht gar zu ein heisser Tag/ die Lümplein abthun/ und schauen ob dem Bäumlein nichts mangle/ ob es auch überwalle/ findet

man dann einen Mangel/ kan mans wiederum überstreichen.

Viel seynd der Meynung man solle vor dreyen Jahren nicht darüber gehen/ wer es thun will/ der thue es/ so mag mans auch wol meinetwegen unterlassen.

Bißweilen werffen die Bäumlein wegen grosser Hitze Spält oder Schrunden/ die muß man auch bey Zeiten überstreichen.

Grosses Stein-Obst/ als Baringli/ Pfirsich/Albertsch/ Pflaumen und dergleichen/ wachsen besser/ hübscher und frecher von Steinen/ als gezweiget.

Wer Lust zu den Aeuglen hat/ der soll es im Heumonat thun/ gegen Abend/ wann es anfängt zu kühlen/im wachsenden Mond.

Wie es anzugreiffen/ seynd gantze Bücher voll geschrieben; dennoch ist es schwerlich zu ergreiffen/ wann man nicht den Handgriff siehet/ und der Magister usus selbst der Lehrmeister ist.

Das ist die Ursach/ daß ich auch nicht vielmehr hiervon schreiben mag.

Ist auch der ältesten Pflantz-Gattungen eine.

Eine gantz neue Zweig-Art hab ich ohnlängst in einem Kloster-Garten gesehen/ die ware/ wann man es fassen mag/ also:

Es schnitte der Zweiger mit einem scharffen Messer ein gantzes Aestlein/ so eines grossen Schwanen-Feder-Kiels dick war/ mit einem ablangen Zwerch-Schnitt eines guten halben Fingers lang/ ab/ also/ daß der Schnitt von der Sonnen abwerts/ gegen der Maur sahe.

Von einem andern Baum/ dessen Frucht er auff den ersten setzen und haben wollte/ haute er einen gleichen Ast/ auch mit gleich-langem Schnitt/ ab/ also daß sich ein Ast wohl auf den andern/ oder besser zu mercken/ ein Abschnitt auf den andern/ fügen muste/ legte und fügte also diese beyde Schnitte artlich zusammen/ verbande es mit Werck/ nur daß es zusammen hielte/ überstriche es um und um mit Zweig-Wachs/ und bande es zu aller Versicherung an den Scheyen-oder Spalier-Hag. Ist eine feine

 und

und die geringste Zweig-Art / dadurch man allerley Obst an einem Baum haben kan.

Einige Zweiger wollen auch / daß man die Aeste von den schon gezweigten Bäumen einlegen oder gruben könne / wie die Reben / und daß sie auf solche Weise einwurtzeln / die könne man nach dreyen Jahren abschneiden und versetzen;

Weilen ichs aber selbst noch nicht probirt / kan ichs auch für keine Warheit ausgeben / wann ichs nur gesehen hätte / wie obiges / so wollte ichs glauben.

Aller Bäume beste Nahrung / so allen Mist und Bau übertrifft / seynd die Horn-Schühlein oder Klauen der Thiere / und der Strel- oder Kamm-macher abgeraspeltes davon oben am 8. Blat / dergleichen soll man zu ihnen eingraben und einstecken / oder mit untergraben wann man sie versetzt.

Insgemein haben die Baum-Wurtzeln im Winter mehr Nahrung als im Sommer / dann zu der Zeit wachsen sie erst recht / dahero das Versetzen im Herbst bes-

besser / als im Frühling / wie dann auch schon gedachter Massen der Safft um St. Sebastian in ihnen ist.

Beschneiden.

HIervon seynd allbereit gedruckte Bücher und auch viel Meynungen.

Das Beschneiden / nachdem es zu Hand genommen wird / macht die Bäume fruchtbar oder unfruchtbar / ich meyne / in leeres Holtz oder Früchten zu tragen.

Etliche wollen daß man das vornehmste Haupt-Schoß oder Ast / so sie auch das Hertz heissen / gantz gerad halten / und auffwachsen lassen solle / aus welchen die andere herfürschiessende Zweig- und Aestlein / in guter Ordnung können gehalten werden / auf diese Weise gebe es einen schönen ordentlichen Baum / und sey eine Mauer geschwind bekleidet.

Andere / die mit ihren Gewächsen gern Gedult haben / und der Zeit erwarten wollen / halten gerad das Widerspiel / (der Meynung bin ich auch) und nehmen nach

Gestalt der Neben-Bruth / den Haupt-Ast das Hertz / das erstemahl / wann sie das Bäumlein setzen / so gar biß auf einen Schuh vom Stamm hinweg / beschneiden auch die Neben-Aestlein biß an ohngefehr vier Augen / die sie bleiben lassen / gleich den Reb-Leuten / so ihre Reben fast auf gleiche Manier beschneiden.

Diesen Schnitt braucht man jährlich also fort.

Es muß aber der Pflantzer wohl berichtet seyn / und zusehen / was Trag-Bollen seyn / da ihme deren an die Hand stehen / muß er ein wenig dispensiren / und sich nicht so gar an die vier Augen binden lassen / er möchte sonsten Holtz und Frucht verlieren.

Die Zeit des Beschneidens ist der Frühling und Herbst / niedergehenden Monds.

Ein Herr zu Straßburg sagte mir / daß sie es alldorten auch im Brachmonat practicirten.

Die Wasser-Schosse seynd die langen geraden Schosse / so in Mitten der Bäume aus den Stämmen und Aesten gerad ausschies-

schiessen / sollet ihr emsig verfolgen und abschneiden / sie tragen nie nichts / und entziehen einen gantzen Baum die Nahrung.

Man kan durch Abschneidung solcher Aeste oder Wasser-Schossen / auch wohl einen auf diese Weise verwilderten Baum zu wege bringen / und in die Spalier-Ordnung ziehen / sonderlich wann er seinen Stand darnach hat / da muß man aber im hinweg putzen unbarmhertzig seyn.

Wann man nun aber in allen uns vorfallenden Dingen nicht alles nach der eigentlichen Richtschnur beschreiben / und alle Nothwendigkeiten angeben kan / man sehe dann selbsten die Handgriffe; so hat es auch hierinnen diese Meynung / und wird der Magister Usus dem Liebhaber viel an die Hand geben / was er vielleicht aus meiner einfältigen instruction nicht fassen kan.

Es beobachte der Botanicus nur dieses / daß er sonderbare / gute Waffen oder Messer zu seinen Garten-Verrichtungen brauche.

Auch ist anständig und sehr bequemlich erfunden worden / eine einfache / wie sie es sonst heissen / Loch-Säge / mit deren man artig zu allen Aesten / wie Creutz-weiß sie auch in- und untereinander geschrenckt stehen / füglich greiffen / und die unnützen abstossen kan.

Ohne Schaber sollt ihr auch nicht seyn / die alte rauhe Rinden zu Frühlings-Zeit von den Spalier-Bäumen abzuschaben / welches nicht nur zur Zierde / sondern Nothwendigkeit dienet.

Nachdem nun die Spalier recht geschnitten / ist auch nicht minder anständig / sie recht

Auffbinden /

GRoß und kleine Aeste sollen nicht zu hart an die Latten und Scheyen angebunden / sondern ihnen eine kleine Weite gelassen werden / zwischen dem Band Regen zu kommen / sonsten schneidet das Band ein / verhindert den auffsteigenden Safft / und macht ungestalte Bäume.

Kein Ast soll Creutz-weiß über den andern / sondern der höherstehende / an sein höhers Ort / also alles / wo möglich übersich gebunden werden / sonst ists ein Ubelstand.

Der gröste Bock contra Regulas Botanicas ist / wann einer einen von Natur / von dem Haupt-Stamm für sich treibenden Ast / Bogen-weiß krümmen / niedersich ziehen / und gegen dem Stam̄-Baum hinein gewöhnen will.

Wie zu den Bäumen und grossen Aesten die Weidlein zum Auffbinden gut; so ist durch den Sommer hindurch / die neu herfür stossende Aestlein vor allen Gefahren / auch Zierlichkeit halber / mithin aufzuhefften / das Lind-Bast viel besser.

Wird ein Bäum schadhafft / er sey was es wolle / so gebrauche ich die gemeine Bauren-Cur / beschneide nemlich den Schaden biß auffs Leben / das ist / biß frische grüne Rinden herfür kommt / nimm mit respect zwey Theil Küh-Koth / und ein Theil Lätt / verstreichs / und überbinde es / ist der Baum

 jung

jung und gewächsig/ so wird es gleich überwallen.

Seynd aber die Wurtzeln schadhafft so ihr erkennet / wann euer Bäumlein nirgends hin will wachsen / so grabet darzu/ und verbessert den Schaden mit abschneiden / und säet ruhe Gerste um die Wurtzeln/ es gibt ein frisches Wachsthum/ oder aber versetzet ihn zu bequemer Zeit an ein anders/ wo ihr meynet/ bessers Ort/ ich habe es gar vielmahl erfahren/ daß ein Stand einem und andern Baum viel anständiger und besser ist als ein anderer.

Wein-Reben.

IHr habt etwan auch ein Weingehäl oder Trieter an euer Garten-Maur/ Hag/ oder auch am Hauß und Scheuren / und könnet nicht darmit umgehn / da habt ihr diese Lection.

Wann man die Reben schneidet/ muß man einer iedern Ruthen oder Zapffen ins gemein

gemein mehr nicht als drey oder vier Augen lassen.

Wann aber der Platz/ Mauer oder Hag/ nicht wol besetzt/ oder bedeckt ist/ läst man fünff Augen stehen.

Die Muscateller-Reben mögen in allweg mehr erleiden.

Wo alte abgängige Reben seynd/ ziegiet man die junge so aus der Wurtzel heraus schiessen/ einer Ellen lang/ oder darüber.

Wollte man sie aber strecken und in ein gantz leeres Ort besetzen/ kan man einen solchen Reb-Schutz noch länger/ nach Gelegenheit der Distantz, stehen lassen/ und unter den Boden einen Schuh tieff eingraben/und sie also strecken/ wohin man will.

Drey oder vier Augen läst man aus dem Boden alsdenn herfür sehen / gleichwie man mit allen Setz-Reben thut.

Wo sich nach dem Ausschlagen Saamen erzeiget/ bricht man die Blätter unten vom altem Holtz hinweg / biß an den Saamen.

Aber wann man kommt biß zum Blat gegen dem Saamen über/so hört man auf/ und läst die obere Blätter stehen.

Dieses Abbrechen macht den Saamen lufftig/ und daß die Trauben besser wachsen.

Die obern Blätter hingegen geben Schirm wegen des Wetters.

Es gibt auch Beyschosse/ die neben den Augen sich herfür thun/ die sollen abgenommen werden/ zu aller Zeit wann man will.

Was aber gerad in die Höhe/ und gar zu hoch auffschiesset/ erbricht oder schneidet man zwar erst nach St. Johannes Tag/oben herab/ biß an das achte Auge oder Blat.

Jedoch auch nach proportion, das Schoß möchte nicht acht Augen haben/ so bricht man es nur einfältig oben ab.

Dieses Abbrechen gibt dem Rebstock neue starcke Zapffen.

Wann nun gehörter Massen die junge Reben wol erzielet seynd/kan man die alten wol ausmustern.

Besser aber/man lege sie auch in Gruben ein/ insonderheit wann sie von guter Art seynd/in zwey Jahren hat man junge Ausschüßlinge von ihnen/welche gar schön einwurtzeln/ alsdann haut man das alte Wesen mit einem scharffen Garten-Beil ab/ oder säget es ab mit einer guten Zweig-Säge.

Das Reb-Gehäl will auch zu seiner Zeit/ als im Frühling bey Zeiten/so bald man in Boden kan/ gehäckelt und gemistet seyn/ im Mayen wiederum gerührt/ drittens/ kurtz vor St. Johannis-Tag/ jedoch nicht so tieff/ als das erstemal. In offnen Reben thun sie es/ wann sie verblühet.

Nichts soll man drunter oder darneben lassen auffwachsen/ daß ihnen verhinderlich sey/ sondern alles solle zum fleißigsten ausgejättet werden.

Lasset auch zu keiner Zeit die Schosse am Stock herab hangen/ es wäre ein grosser Ubelstand/ sondern versehet euch bey

Zeiten mit Lindbast / solche Lamp-Aest allzeit auffzubinden.

Besserung zu den Reben / ist keine besser als Träster und Weinhäpffen oder Trusen / so eine Weile im Wetter gelegen / zu dem Wurtzeln geschüttet / in des Mertzen Neumond.

Unter den Misten ist c.h. der Kühe-Mist der Beste.

Blaue Niet ist auch nicht untauglich / dann nicht allein damit gedünget wird / sondern auch wann diese Materie von der Sonnen erhitzet / werden zugleich die Trauben zur Zeitigung gekochet.

Die erkennet ihr / wann das Holtz an Reben- und die Trauben-Stiel dürr werden.

Zu aller Reb-Arbeit ist abnehmender Mond besser als der wachsende.

Der Zeichen halber haben die Reb-Leute kein acht / nur seynd von ihnen der [illegible] / [illegible] und [illegible] bannisirt.

Alles obige ist gemein / von Trietern die schon würcklich im esse seynd / wann ihr

ihr aber erst anlegen wollt / hats ein andere Meynung / und müst ihr einen neu-eingelegten Würtzling / ob es schon durchs Jahr bekleibt und wächst / künfftigen Frühling mehr nicht als zwey / einem eingelegten Schnittling aber / ob er auch schon bekommen / nur ein Aug stehen lassen.

Im übrigen hat diese / wie auch alle andere Garten-Arbeit das gantze Jahr hindurch kaum sein

Ende.

(o)

Es

Es ist mir ohnlängst der so genannte erneuerte Magorischer Baum- und Obst-Garten in die Hände gerathen/ darinnen ich zu Ende eine Wiederholung seines gantzen Wercks/ kurtz und verständiglich in Teutsche Reimen abgefasset/ gelesen/ die mir über alle Massen wohlgefallen/ und nicht bald einen gesehen/ der besser von solcher Materie geschrieben/ derowegen mich nicht verdriessen lassen/ selbige zu copiren/ und meiner hiervorgehend- wenigen Composition beyzufügen/ nicht/ daß ichs vor meine Arbeit ausgegeben haben will/ sondern/ sie wird billich dem gelassen/ der sie ausgearbeitet/ und bestehet in folgendem:

Von der Gelegenheit des Orts.

DEr du begierig bist/ einn Garten
auffzurichten

Von

Von Bäumen mancher Art / gib acht
auf diese Pflichten.
Vor allen Dingen das mit grossem
Fleiß betracht/
Ob zu dem lieben Obst das Erdreich
sey geschlacht:
Und ob das grosse Licht mit seinen heis-
sen Flammen
Unghindert würcken könn/bey Wurtzel/
Kraut und Stammen:
Und ob der Platz auch frey von scharf-
fer Lufft und Wind/
Als die dem Baum-Gewächs fast
unerträglich sind.

Von Wildfängen und Pflantz-Stöcken.

WAnn dieses nun verricht / so must
die wilden Stämmen
Fast einer Kunckel groß von rauhen
Orten nehmmen/

Hau von der Wurtzel ab/ das daran
ist verſehrt/
Und ſiehe/ daß der Stamm im ſetzen
werd gekehrt.
Wie er zu allererſt an ſeinem Ort ge-
ſtanden/
Sonſt möchte er hernach zu Grund
gehn und zu Schanden.
Die Stämme ſetze weit / wo Grund
und Boden feiſt/
Eng/ wo derſelbe dürr/ wie die Na-
tur dich heiſt.
Es ſoll ein wilder Stock nicht eh ge-
zweiget werden/
Biß er gewurtzelt hat und gſchoſſen ob
der Erden:
Darnach ſetz auf dem Stock der
Schoſſen nicht zu viel/
Dann ſonſt erreichſt du nicht das
rechte End und Ziel.

Von den Schossen.

DJe Schoß von Bäumen nimm die
schon ihr Frucht getragen/
Die aber meyd mit Fleiß/ daran des
Magers Plagen/
Wo möglich brich die Schoß wohl
gegen dem Mittag/
Und dern Beschaffenheit auch gute
Rechnung trag.
Daß sie nicht ran und lang/ auch nicht
zu weit von Augen/
Dann solche Schoß hernach zum tra-
gen wenig taugen/
Von einem alten Baum der selbes
Jahr nicht blüht/
Zu brechen einig Schoß/ kanst blei-
ben unbemüht.
Wann ja Schoß brechen willt/ nimm
sie im Baum wol oben/
Dann die für andern aus zu preisen
und zu loben.

Wann sie an einem Baum gedruckt
und allzusehr
Herfür gebrochen seynd / so taugen
sie nicht mehr.
Die abgenommnen Schoß / must nicht
zu früh auffstecken /
Wohl aber etlich Tag zuvor mit Erd
bedecken:
Und wann die Schoß bereitst / dem
Marck daran verschon /
Dann sonst bekommest du der Arbeit
schlechten Lohn.

Von den Zweigen und gezweigten Bäumen.

SEynd deine Pflantz-Stöck groß /
zweig Kern-Obst in die Rinden /
Das Stein-Obst in den Spalt / du
wirst es gut befinden /
Den Stämmen säge ab / wo seine
Rinde glat /
Das abgesägt beschneidt / und setz
die Schosse satt.

Will

Willt du ein wilden Stock zum Stein-
Obst füglich spalten/
So thus nicht in das Marck / noch
Creutz-weiß wie die Alten.
Wohl aber auf ein Seit/ doch nicht
so weit von Marck/
Den Stock zu tieff nicht spalt/ bind
ihn auch nicht zu starck.
Laß die gemachte Kapp von Zweig nicht
eh abfallen/
Biß Stamm und Schoß zugleich dar-
unter überwallen.
Umhack die jungen Zweig/ befrey sie
von dem Graß/
Gib ihn verwesnen Bau/ doch halte
Ziel und Maß.
Du must fürsichtiglich das Schröpf-
fen auch verrichten/
Wie es die Zeit erheischt/ sonst geht der
Zweig zu nichten.
Vor Ungeziefer auch die jungen
Zweig bewahr/

Be-

Beschirme sie vor Schad/ weil sie in
steter Gfahr.
Laß dich ohn grosse Noth in keine weg
verleiten/
Den erst-gewachsnen Zweig vor seiner
Zeit zu schneiten.
Drey Jahr laß gehn vorbey/ als-
denn betracht den Zweig/
Und im Erhauen deß/ vorsichtig dich
erzeig.

Von den Gattungen.

DAs Obst von Kern und Stein soll
nicht in gleiche Erden/
Ohn Unterscheid gesetzt und da ge-
pflantzet werden.
Setz grosse Gattung Bäum an Ort
da es gar weit
Die keiner Gattung eng/ie nach Be-
schaffenheit.
Die zart seynd von Natur/ die wollen
seyn gelegen/

Der scharffen Büsen ab/ der Sonnen wohl hingegen.
Ein iede Gattung sonst in einen solchen Grund
Gesetzet werden soll/ der mastig und gesund.

Apffel-Baum.

MAn soll den Apffel-Baum in feisten Grund nicht setzen/
Der Mager möcht ihn sonst angreiffen und verletzen.
Diß zu verhüten nun/ so muß man diesem Feind
Mit Schröpffen widerstehn/wie wir gelehret seynd.
Viel Bau begehrt er nicht ihm solchen zu zulegen/
Man darff auch seinethalb das Erdreich nicht viel regen.
Er ist so guter Art/wanns zum versetzen käm/

So

So wäre er darzu gar tüchtig und
bequem.

Birnbaum.

DAmit der Birnbaum auch gesun-
de Frücht mög bringen/
Setz ihn an solchen Ort/ dahin die Hitz
mag dringen.
Umhack ihn auch mithin / und mach
den Grund geschlacht/
Ein alt verwesner Bau der ist sein be-
ste Tracht.
Die Rinden / wann sie fehlt/ ist gwiß
des Wurmes Zeichen/
Den haue fleißig aus/ und thu den Ort
verstreichen.
Wann dieser Baum gar groß von
Stamm und von Gestalt/
So ist er dann zumal zu ändern viel
zu alt.

Quit-

Quittenbaum.

DEm Quittenbaum beliebt ein wol
gebaute Erden/
Er will beständiglich auch umgehacket
werden.
Es ist nicht bald ein Baum/ der schoß
so mancher Art
Im zweigen an sich nimmt/ ob er wol
mächtig zart.
Den Stamm soll man ja auch mit al-
lem Fleiß beschauen/
Damit die Nebenschoß stets werden
abgehauen:
Doch bleiben laß daran den aller-
frechsten Schutz/
Daß er versetzet werd mit sonderba-
rem Nutz.

Maulbeer-Baum.

ES wird der Maulbeer-Baum
durchs zweigen nicht vermehret/

Wie die Erfahrenheit vor langen uns
gelehret.
Er wird mit Nutz gepflantzt und auf
das allerbest/
Wann man mit Fleiß einlegt und
gräbet seine Aest.
Voraus die an dem Baum und Stam-
men ziemlich nieder/
Kält/ Lufft und nasser Grund seynd ih-
me sehr zu wider;
Es gibt an diesem Baum viel Schoß
die frech und geil/
Von denen haue weg den allermei-
sten Theil.

Parysech- und Zwerg-Apffel-Baum.

DEr Baum bedarff es nicht/ daß
man ihn müsse zweigen/
Doch ist darneben diß vonnöthen an-
zuzeigen:
Wann

Wann man ihn haben will gantz
fruchtbar und gesund/
So muß er seyn gesetzt in Wasenlo-
sen Grund.
Wann zu der rothen Frucht die Sonn
mit ihren Strahlen
Unghindert kommen kan/ thut sie die rö-
ther mahlen.
Was nahe bey dem Baum grad
aus der Wurtzel schiest/
Dasselb hau fleißig ab/ ob es dich
schon verdriest.

Nuß-Baum.

DEn Nuß-Baum bey dem Obst
sollt du mit nichten leiden/
Dann er im höchsten Grad zu fliehen
und zu meiden.
Dieweil sein Schatten ist dem
Gwächs und Menschen feind/
Drum pflantz und setze ihn an scharf-
fe Lufft und Wind.

Kirsch-Baum.

DEr Kirsch-Baum scheut sich nicht
zu stehn an kalten Winden/
Thut sich in schlechtem Grund noch
ziemlich wol befinden.
Ein frischer feister Grund dem Baum
sehr dienlich ist/
Und das Umhacken auch/ doch fern
von allem Mist:
Befördersam ist ihm auch über alle
Massen/
Wann ihm zu rechter Zeit zur Ader
wird gelassen.
Er will seyn tieff gesetzt/ und daß er
ob dem Herd/
Nicht höher dann ein Schuh von dir
gezweiget werd.

Pflaumen-Baum.

WAnn es dem Pflaumen-Baum
nach seiner Art soll gehen/

So

So muß er umgehackt an warmen Orten stehen/
Wann er an Lüfften steht auf weit und breiter Heid/
So hat er bald darauf ein grau bemischet Kleid.
Wann er von deiner Hand vorsichtig wird gehauen/
Wirst du die Würckung des mit grosser Lust anschauen;
Er ist auch wann er alt/ zu dem versetzen gut/
Wann man ihn dann zumahl nur fleißig schneiden thut.

Barillen-Baum.

DEr will nicht seyn gepflantzt/ wo scharffe Winde blasen/
Er liebt ein warme Stell da allerdings kein Wasen;

Mit dem gezweigten Baum hat es
ein solch Gestalt/
Wann er an Lüfften steht/ so wird er
schwerlich alt:
Das misten liebt er sehr/ auch umge-
hackte Erden/
Womit dem Baum und Frucht viel
kan geholffen werden.
Von groß gezweigter Frucht setz in
die Erd den Stein/
Das ist in unserm Land gebräuchlich
insgemein.

Pfirsich-Baum.

BArill- und Pfirsich-Baum in vie-
len sich vergleichen/
Doch muß die grosse Kält von der Ba-
rillen weichen/
Die Pflantzung von dem Baum ist
dieses Baumes Art/

Und

Und daß das Schneiden auch im se-
tzen werd gespart.
Erneure ihn mithin weil er nicht lange
währet/
Für Mist sein eigen Laub zum Düngen
er begehret.
Die grosse rothe Frucht/ die man Al-
berges nennt/
Und die goldgelb an Farb/ für nütz-
lich man erkennt.

Nespel-Baum.

DEr Baum mit seiner Frucht be-
weiset und erzeiget/
Daß er auf andre baß/ als auf sich
werd gezweiget:
Er fordert warme Lufft und nicht zu
zu trucknen Grund/
Soll anders seine Frucht gut blei-
ben und gesund.

Er will fein umgehackt/gemistet und gebauen/
Darneben aber auch fürsichtiglich erhauen/
Das Schröpffen ist ihm gut/ als welches da verwehrt/
Daß er nicht allerdings von Würmern werd verzehrt.

Thierlein-Baum.

BEgehrt ein feisten Grund der Sonne wol gelegen/
Das Zweigen dieses Baums bleibt darum unterwegen:
Weil er gar hartes Holtz und schlechte Rinden hat/
Versetz ihn weil er jung/ und schneide ihn fein glat.

Mandel-Baum.

DJe kalt und scharffe Lufft den
Baum unfruchtbar machen/
Ein warm gelegnen Ort er nimmer wird
verlachen/
Die allzugeilen Schoß seynd ihme
nicht bequem;
Hingegen feister Grund sehr lieb und
angenehm.

Von Erhauen und Säuberen der Bäume.

WAnn das Erhauen recht von dir
wird fürgenommen/
So wirds dem Baum und Frucht gar
trefflich wol bekommen:
Der alte Birenbaum des Hauens
sey befreyt/
Den Jungen aber bau mit aller
Bscheidenheit.

Man soll ihn auf einmahl nicht gar zu hefftig plagen/
Er möchte sonst hernach viel minder Früchte tragen.
Die alten Bäum erhau nur in dem schwachen Mon/
Was gar muß gschneidet seyn im starcken nicht verschon.
Die Pflantzer insgemein für gut und nützlich finden/
Daß man von Baum abschab die aller äusserst Rinden/
Das grau und heßlich Misch sich niemals eh verleurt/
Als wann dem Baum mit Mist und Hacken wird gesteurt.

Von dem Aufftrechen oder Häcklen.

WIe nützlich und wie gut das Hacken und Aufftrechen

Den

Den jungen Bäumen sey/ ist nicht gnug
außzusprechen/
Doch stets der Wurtzel schon/ daß
die nicht werd verletzt/
Sonst würdest deiner Müh gar kei-
nes wegs ergetzt.
Und wann das Kraut und Graß will
überhanden nehmen/
So hack es wiedrum auf und thu es
von den Stämmen:
Die Zeit zu diesem ist nach Herbst/
damit der Herd
Durch Kält und starcke Frost ge-
schlacht gemachet werd.

Von Misten.

DEn Bäumen ist sehr gut der Mist
und feiste Erden/
Doch muß mit Unterscheid dasselb ver-
richtet werden:

Daß einem alten Baum das misten
auch behag/
So spreit ihn so weit sich das Trauff
ergiessen mag.
Zu einem jungen Baum kein rauher
Mist soll kommen/
Es werd an dessen statt ein feister Grund
genommen.
Den Küh- und Schweinen-Harn zu
deinen Bäumen gieß/
Er geht an statt des Mists / und ist
ihm kein Verdrieß.
Doch sollt ihn nicht zu frisch und allzu-
viel ankehren/
Die Ubung und die Zeit die werden dich
es lehren.
Den Bäumen die noch jung auch
dieses wol behägt/
Wann man um sie herum viel Horn
viel Schühlein schlägt.

Von Obst abnehmen und behalten.

WAnn dir das liebe Obst durch
Gottes Gnad gerathen/
Wart auf die Zeitigung; nicht eyle mit
dem spaten.
Das zeitig Obst nimm ab/ zur Zeit/
wann scheint der Mon/
Im Neuen thu es nicht/ es faulet
gern davon.
Das Abgenommne dann thu nicht zu
früh im Keller/
Weil es anfänglich schwitzt/sonst schad
es manchen Heller:
Daß man es unterscheid / ist nützlich
und sehr gut/
Weil etlichs sich davon gar lang be-
halten thut.
Auch leg es daß es sey der Sonnen ab/
und trochen/

So hast du weit hinaus zu braten und zu kochen.
Dein Arbeit segne GOtt / und leite deine Händ/
Zu deinem grossen Nutz / und selbst erwünschten End.

Register der Capitel.

Blat.
ANgebung des Gartens 1
Die Erde im Garten 3
Austheilung des Gartens 5
Einfassung der Bether 6
Graben 7
Besserung eines Gartens 8
Frühe- oder Mist-Beth 10
Von Saamen und dessen Beschaffenheit 12
Saamen auffbehalten 17
Säens-Zeit 17
Versetzen 21
Jätten 24
Spritzen oder Sprengen 26
Zu- und auffdecken 28
Aus- und in Keller setzen 29
Garten-Künste 29
Einfluß und Würckung des Gestirns 36
Pflantz-Stunden 40
Ungeziefer im Garten 48

Küchen-Garten durch die Monat.

Jenner 51
Hornung 52
Mertzen 61
April 67
May 71
Brachmonat 78
Heumonat 81
Augustmonat 82
Herbstmonat 85
Weinmonat 85
Wintermonat 85
Christmonat 89

Blumen-Garten.

Bulbosæ Zwiebelgewächs 94
Tuberosæ 97
Fibrosæ 98
Haupt-Regeln über den Blumen-Garten 100
Roßmarien 103
Spalier/Contra-Spalier und deren Abwart 106. seqq.
Nagorischer Baum- u. Obst-Garten 136.

Register/
Uber die pflantzende Sachen.

A.

ANtifi 83. 85
Artifisi 60
Artischocken säen 50
von Stöcken versetzen 67. 83
Setzling/ welche gut 68
über Winter versorgen 85

B.

Binetsch 77. 82. 83
Biesse/ eine Art des Mangolds 54
Böllen seynd Zwiebeln 55
Burtzellattich 53. 71
Buchs 71

C.

Cabis säen 50

Cabis versetzen 53
wie weit von einander 22
häufflen oder roden 81. 84
Wintersetzling 83
sie versetzen 85
Cartifiol 53. 71
Cardon 85
Cicorien 59
Cucumern 75

E.

Erbsen 51
Erdflöh vertreiben 48. 76
Erdkrebs 48
Engerich 49

F.

Fenchel 65

G.

Girglin seynd Zuckerwürtzlein 63
Gurcken seynd Cucumern 75
Graßwürm vertreiben 50

H.

Häuptlein Sallat 62

K.

Köhl ist Wertz 76
Knoblauch 57
Kreßig 72
Knupen-Böllen 56. 83
Knöpfflein Lattich 61

L.

Lattich was man bindet 61
Lauch 72
Lindbast 89

M.

Majoran 70
Mangold 53. 83
Melonen 53. 73
Meerrättich 62
Monat-Rättich 78
Muscheln-Lattich ist Passauer Cabis-Lattich 80
Müntze 73
Milthau 50

P.

Passauer Lattich 61

Passauer-Lattich wird weit versetzet 22
Pastaneyen 59
Pfeben seynd Melonen 53. 73
Peterlein 58
Phasölen seynd Wind-Erbs 76

R.

Randen oder rothe Ruben 59
Raupen seynd Graß-Würm 50
Raphanellen / Frühe-Rättich 50. 79
Rättich spat 84

S.

Sallat ist was sich häuptelt 62
Salbinen ist Salbey 73
Saleri säen 53. 73
verseßen 83
in Keller thun 87
Schnittlauch 72
Schalotten 57
Sparglen 63
Sonnen-Wirbel / ist Antifi 83. 85
Scorzonera 60
Spinat ist Binetsch 77. 82. 83

Wertz/

W.

Wertz/ Wersich/ Köhl säen 76
versetzen 81
wie weit 81
häufflen 84
wie über Winter zubehalten 88.89
Wind-Erbs 76
Winter-Antifi 83. 85
Winter-Rättich 79
Winter-Zwiebeln 56. 83

Z.

Zucker-Würtzlein 63
Zwiebeln/ Böllen 55

ENDE.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Der Curieuse Pfropff- und Oculir-Meister So da anweiset, wie eine vollkommene Baum-Schule und Pflantz-Garten anzulegen, und zu unterhalten sey, ingleichen, wie man gesäete wilde Stämme propffen und oculiren, auch wie man die Bäume wohl pflantzen, folgends beschneiden, und alsdann schöne

Hannover und Wolffenbüttel 1702

Oecon. 1392
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10298261-9
VD18 12221724